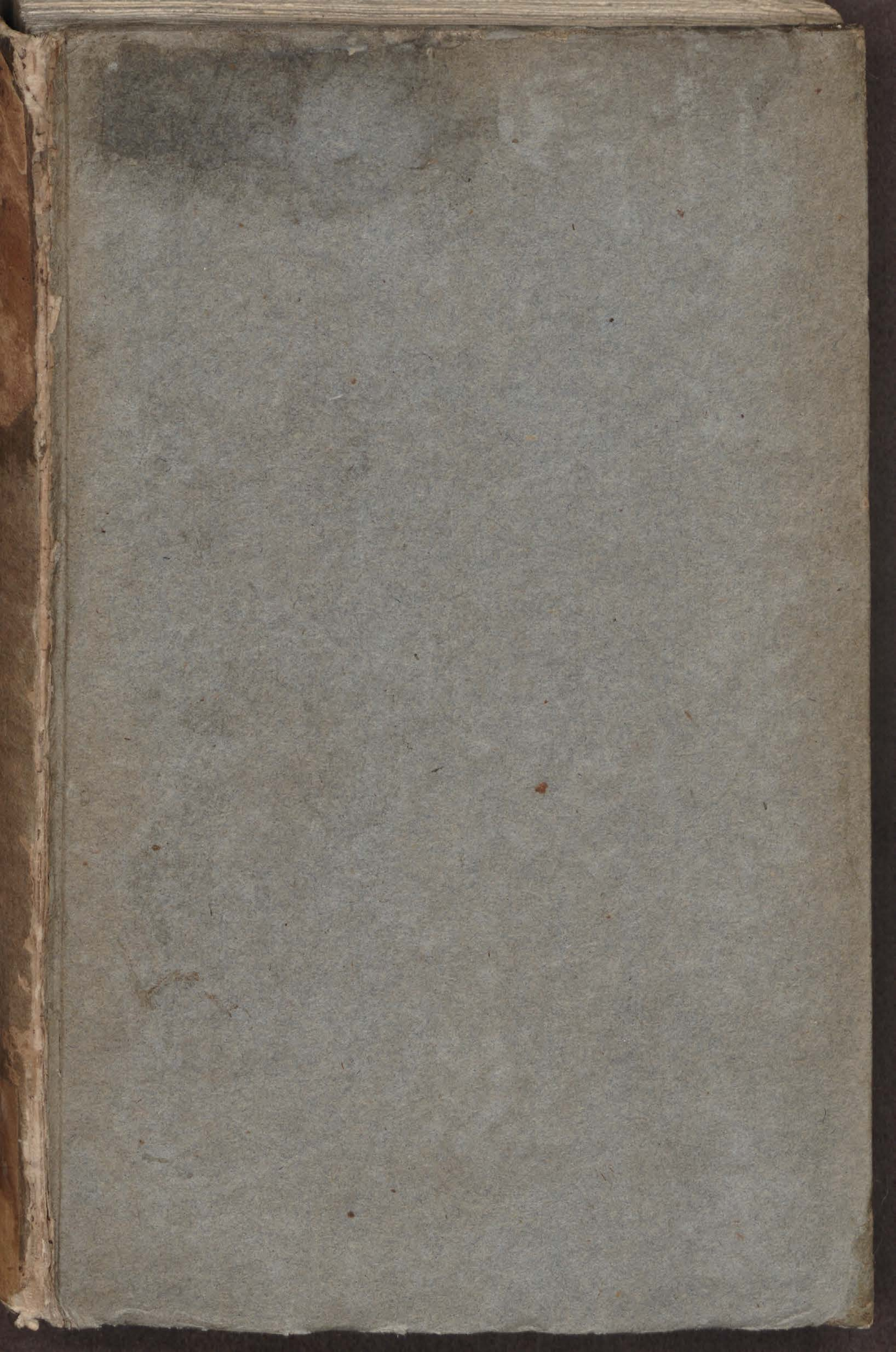


Johann Dalrymple's

Geschichte

von

Großbritannien und Irland,

unter

der Regierung Wilhelms des Dritten.

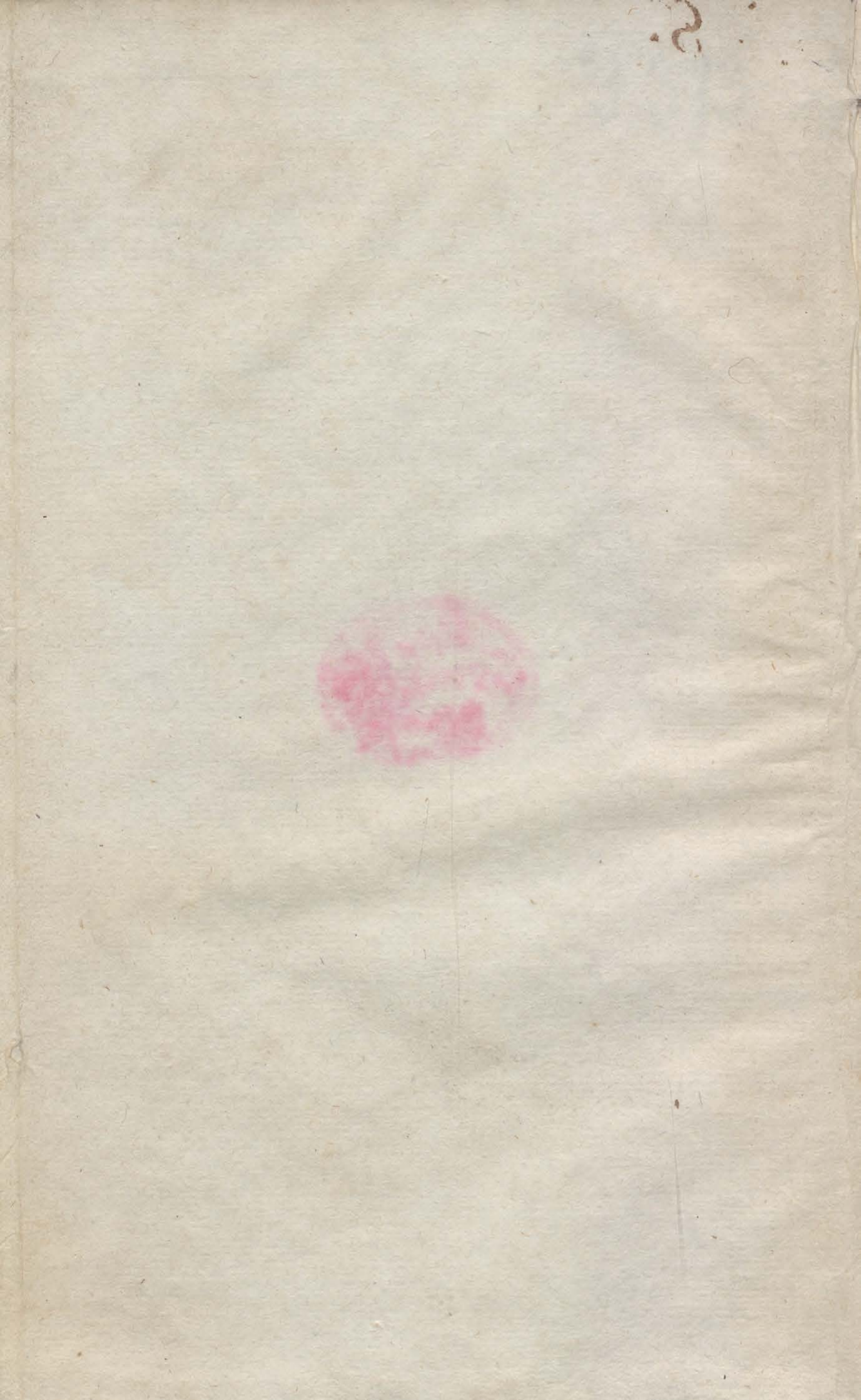
Vierter und letzter Band.

Regnare hoc [illegible]
Nec [illegible]

Tacit.

Aus dem Englischen übersetzt
von Johann Georg Müller.

[illegible], [illegible].
In der [illegible] Buchhandlung.



Johann Dalrymple Geschichte von Großbritannien und Ireland, unter der Regierung Wilhelms des Dritten.

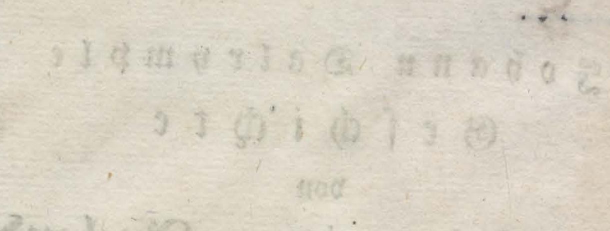
Vierter und lezter Band.

— Regique hoc dicite vestro
Non illi imperium pelagi !

Virgil.

Aus dem Englischen übersezt
von Johann Georg Müller.

Winterthur, 1795.
In der Steinerschen Buchhandlung.



Geschichte von Großbritannien und Ireland.

Dritter Theil. Drittes Buch.

Innhalt.

Verrätherey der Grossen in England. — Verrathener und zurükgeschlagener Angrif auf Brest. — Die Französische Flotte wird zu Toulon bloquirt. — Wechsel im Kriegsglük und in dem Zustand der Nation. — Parlamentssizung. — Wilhelms Bescheidenheit. — Die Bill für dreijährige Parlamente geht durch. — Untersuchung über Bestechungen. — Staatsanklage des Herzogs von Leeds. — Tod der Königin und Wilhelms Aussöhnung mit der Prinzeßin Anna.

Jahr 1694.

III. Theil. III. Buch. 1694.

Verrätherey der Grossen in England.

Das Jahr 1694 machte sich durch eine Begebenheit denkwürdig, welche den schlechten Erfolg von König Wilhelms Waffen zu See und Land, obgleich ein Fürst von grossen Fähigkeiten, der

zugleich der Beherrscher eines durch langen Frieden bereicherten, und im Kriege unbezwungenen Volkes war, sie führte, ohne daß wir andere Ursachen zu Hülfe nehmen müßten, ganz begreiflich macht; indem sie bewies, daß alle seine Anschläge durch die angesehensten Männer in seinem Dienst an Ludwig XIV verrathen wurden.

Die Mühe, die man hatte, die Franzosen zu einer Hauptschlacht in der offenen See zu bringen, und die Unmöglichkeit, ihre Flotten auf eine beträchtliche Zeit in den stürmischen hochgehenden Meeren der Bay von Biscaya und des Meerbusens von Lyon zu Brest oder Toulon eingeschlossen zu halten, hatten den König überzeugt, der einzige Weg, derselben Meister zu werden, wäre, sie in ihren eignen Seehäfen anzugreifen. Er beschloß daher, weil der grosse Verlust, den der Englische Handel litt, nicht allein die Nation schwächte, sondern auch die Staatseinkünfte verminderte, da derselbe größtentheils von der Nachbarschaft des Hafens zu Brest bei der Englischen Küste herrührte, gegen diesen Plaz eine Unternehmung zu wagen, und zu dem Ende auf der Landzunge, welche die Reede zu Brest von der zu Cameret scheidet, und die Bay, den Hafen und

den

den Fluß commandirt, eine Verschanzung (lodgment) aufwerfen zu lassen. Dieser Plan wurde aber dem alten König verrathen, schon im Frühjahr durch Lord Godolphin, welcher der erste Lord der Schazkammer, und später am 4. Mai durch einen Brief des Lord Marlborough, welcher der älteste Generallieutenant im Dienste war; eben so verrieth an ihn zwei Jahre später Lord Sunderland ein Project gegen Toulon. Marlborough äussert in seinem Brief ein sonderbares, doch selbst bei den niedrigsten Seelen ganz natürliches Bestreben, sowohl für sich selbst als in den Augen anderer seine Pflicht mit seiner Niederträchtigkeit auszusöhnen: er sagt unter anderm: „Die Unternehmung auf Brest wird ein grosser „Vortheil für England seyn. Aber keine Rüksicht „wird oder soll mich hindern, Sie alles dessen zu „berichten, was ich für Ihren Vortheil nöthig „zu seyn erachte. Sie mögen also auch diese Nach„richt benüzen wollen, je nachdem Sie es gut „finden, so können Sie sich auf ihre strenge Wahr„heit vollkommen verlassen.“ Hingegen des General Sakfields Brief an Lord Melfort, wo der des Lords Marlborough eingeschlossen war, sprach deutlicher von dem Vortheil, den diese, Jakob gegebene, Nachricht für Frankreich haben müßte.

III. Theil.
III. Buch.
1694.

Er sagt unter anderm: „Ich sende diesen Brief „durch einen Expressen, da ich den Inhalt dessel„ben von der äussersten Wichtigkeit für das In„teresse des Königs, meines Herrn, mithin auch „für das Sr. Allerchristl. Majestät halte." Der Beweis für Lord Sunderlands Verrätherey (denn die Beweise für so ausserordentliche Facta müssen angegeben werden) findet sich in einem Brief seines Tochtermanns, des Grafen von Arran, an König Jakob; Godolphins Untreue in des Capitain Lloyds Rapport an K. Jakob von seinen Unterhandlungen in England; und Marlboroughs seine in seinem Brief an Jakob, den General Sakfield dem seinigen an Lord Mellfort beischloß; welche alle von Herrn Macpherson kürzlich in den Druk gegeben worden. (*) Die Originalien der zween

(*) Lloyds Rapport in Macphersons Statepapers I. 480. Der Verfasser hat Sakfields, Churchills und Arrans Briefe in einer Note beigefügt. Der erstere war in Cyphern geschrieben, und enthält weiter nichts wichtiges, als daß er Zweifel gegen des Admiral Russels Redlichkeit (gegen König Jakob) äussert. Marlborough berichtet, daß die Bombardirschiffe, das 12. Regiment und zwei Regimenter Seesoldaten, welche unter dem Commando des General Talmash in Portsmouth eingeschift worden, zur Absicht hätten, den Hafen zu Brest, und alle dortliegenden Linienschiffe in Brand zu steken. Russel

zween leztern Briefe sind in dem Schottenkloster zu Paris, wo die andern liegen, nicht mehr vorhanden. Abschriften aber fanden sich unter andern officiellen Papieren des Herrn Nairne, Unter-Staatssecretar bei dem Lord Melfort, und eine derselben hat Verbesserungen von des leztern Hand selbst. In König Jakobs Memoirs sah ich ein Memorandum von seiner eignen Handschrift, „daß Lord Churchill am 4. Mai ihm Nachricht „von der Unternehmung gegen Brest gegeben ha„be." Der Principal des Schottenklosters, Gordon, erzählte mir, daß während der Zwistigkeiten zwischen dem Herzog von Marlborough und dem Herzog von Oxford, welcher von diesem Briefe des Herzogs Nachricht erhielt, und sich damals für einen Freund der exilirten Familie ansehen ließ, derselbe darum gebeten, und eine Ordre

sel segle morgen mit vierzig Schiffen ab, in zehn Tagen der Rest der Flotte, und die Landmacht. Er bezweifelt ebenfalls Russels Redlichkeit, da er von diesem Plan schon seit sechs Wochen gewußt, ohne ihm etwas davon zu sagen, ja es sogar gegen ihn geleugnet habe.

Lord Arran schreibt an K. Jakob 13. März 1695: „Was Neuigkeiten betrift, so ist gewiß, daß die für „das Mittelländische Meer hier gemachten Zurüstun„gen Toulon bedrohen. Lord Sunderland hat mir „den Auftrag gegeben, Ew. Majestät hievon zu be„nachrichtigen."

III. Theil. III. Buch. 1694.

zur Auslieferung des Originals erhalten habe; daß auch dieser Umstand, da der Herzog sah, sein Leben stühnde nun in seiner Hand, die Ursache seines freiwilligen Exils in Brüssel im Jahr 1712 gewesen: und in der That muß ein so ausserordentlicher Schritt ausserordentliche Ursachen gehabt haben. Man weiß aus der Geschichte derselbigen Zeiten, daß zwischen dem Herzog und dem Lord Orford in Herrn Thomas Harleys Hause, wo der Herzog durch eine Hinterthür hinein kam, eine geheime Unterredung gewesen, nach welcher dieser unmittelbar England verließ. Ich habe ferners von dem vorigen Erzbischof von York, der ein Enkel des Grafen von Orford war, erzählen gehört, ihm sey gesagt worden, die Herzogin von Marlborough habe nach beider Tode Mittel gefunden, diesen Brief von Lord Orfords hinterlassenen Papieren an sich zu bringen, und denselben vernichtet.

Nicht sobald vernahm der König von Frankreich die vorhabende Unternehmung auf Brest, als er augenbliklich den Marschall Vauban abschikte, die alten Festungswerke auszubessern und neue anzulegen, dem er auch ein beträchtliches Truppencorps zu ihrer Vertheidigung mitgab.

König

Mißlungener Angrif auf Brest.

König Wilhelms Absicht war, den Versuch gegen Brest im Frühling zu wagen. Weil aber Admiral Russel, der das ihm vorm Jahr genommene Commando der Flotte wieder erhalten hatte, geheime Befehle vom König Jakob bekam, die ihm, dem Herzog von Leeds, den Lords Shrewsbury, Godolphin und Marlborough und andern durch die Hand der Gräfin Shrewsbury beigebracht wurden, (*) die Ausrüstung der Flotte möglichst zu verzögern, so konnte Lord Berkeley, der sie commandirte, erst in der ersten Woche des Junius absegeln. Er nahm mit sich 29. Kriegsschiffe, eine Anzahl Brander und Bombardirschiffe, nebst dem General Talmash, 12 Regimentern Infanterie und 2 Regimentern Seesoldaten. Als sie sich dem Ufer näherten, fanden sie dasselbe mit Verscharzungen, offenen Batterien und einer grossen Armee von Infanterie und Seesoldaten bedekt, nebst der Cavallerie, die in Schlachtordnung hinter diesen stand. Als sie näher anrükten, öfneten sich noch drei seither verstekte Batterien. Bestürzt über diesen Anblik und nicht beschämt es zu gestehen, rief Talmash aus: „Das Loos ist „geworfen: wir können uns mit Ehren nicht zu-

 „rükzie-

(*) S. Macpherson's Statepapers I, 456, wo diese Instruction abgedrukt ist.

III. Theil.
III. Buch.
1694.

„rükziehen!“ Der Marquis von Caermarthen bedekte die Landung mit gleichem Muth, und stritt tapfer für das Land, welches sein Vater verrieth, nur mit viel grösserer Gefahr als Talmash, weil seine Schiffe nicht allein den gleichen Batterien, wie die Truppen, sondern auch denen vom entgegengesezten Ufer des Flüßchens Brest ausgesezt waren. Neunhundert Soldaten landeten in Unordnung, weil sie die Matrosen fürchteten, auf deren Standhaftigkeit man sich, sobald sie ausser ihren eigenen Schiffen sind, bei keiner Unternehmung verlassen darf; ihr Geschrei, das sich mit dem regulären Commando der Truppen vermischte, selbst nachdem die Landung glüklich verrichtet war, vermehrte die Verwirrung, so daß man es unmöglich fand, weiter vorzurüken oder auch nur stille zu stehen. Das Französische Batterien- und Musketenfeuer hörte auf einmal auf, und gestattete auf einige Minuten Erholung — aber eine tranrige! denn nun sah man die Französischen Dragoner durch die schon vorher für sie gemachten Oefnungen in die Retranchements ziehen, und sobald sie sich dort formirt hatten, in vollem Galopp gegen das Ufer anrüken, um die Unordnung daselbst zu vermehren. Zum Unglük war gerade damals die Ebbe, und da

viele

viele Boote auf dem Grund sassen, so fand man Schwierigkeiten sie flott zu machen, wodurch fast alle Soldaten und viele von den Matrosen der doppelten Gefahr ausgesezt wurden, entweder getödet zu werden, oder sich im Wasser gefangen zu geben. Vierhundert Matrosen und ein Kriegsschiff gingen verlohren; der Verlust der Franzosen hingegen bestand bloß in 45 Mann. Talmash, verwundet und sterbend (*), drang darauf, daß die Brand- und Bombardirschiffe den Fluß hinauf in den Hafen gebracht würden, der, wie er glaubte, in dem Lerm, um grössern Widerstand in der Bay von Cameret zu machen, von Soldaten entblößt seyn würde. Er war zu klug, während der Unternehmung selbst seinen Verdacht von Verrätherei zu entdeken: In seinem Todeskampf aber soll er, der ehmals in enger Verbindung mit den Freunden des alten Königs stand (**), Aeusserungen der Zufriedenheit, für sein Land zu sterben, mit Klagen vermischt haben, daß er fallen müsse durch die Verrätherei seiner Landsleute.

III. Theil. III. Buch. 1694.

Nach diesem Verlust postirte sich die Englische Flotte im Canal längs der Küste von Frankreich, und bombardirte die Städte Dieppe, Havre

Die Französische Küste wird bombardirt.

(*) Burchet. (**) Sir John Fenwik bekannte es.

III Theil. III Buch. 1694.

vre de Grace, und Calais, wurde aber vor Dünkirchen zurükgewiesen. Ludwig XIV. vergalt diesen Schaden durch Bombardirung der prächtigen Stadt Brüssel. Die Engländer konnten sich doch wenigstens damit entschuldigen, daß, wenn sie Seestädte bombardirten, sie zugleich die Schiffe, die Werfte, die Arsenale und das Zimmerwerk in ihren Häfen zerstören könnten. Die Franzosen hingegen hatten keine Entschuldigung als die Rache, oder die Hofnung sich selbst zu retten, wenn sie andern die Furcht der Wiedervergeltung einjagten. Die Kosten aber, welche beide Theile auf diese Bombardements verwandten, überstiegen weit den dadurch angerichteten Schaden (*), und dienten also bloß, die Gemüther der Nationen gegen einander zu erbittern, da das Unglük hauptsächlich Privatfamilien traf.

Die Französische Flotte wird in Toulon bloquirt

Zu gleicher Zeit wurde, zu edlern Absichten, Admiral Russel mit einer Flotte von beinahe 70 Englischen und Holländischen Linienschiffen ausgeschikt, um Tourville zu verfolgen, der von Brest mit einer grossen Flotte nach dem Mittelländischen Meer abgesegelt war, um die Spanischen Seehäfen längst der Küste, die alle Vertheidigungslos

waren,

(*) Burchet.

waren, anzugreifen, und dem Marschall von Noailles in der Belagerung von Barcelona beizustehen, gegen welche dieser mit einer Armee von 30,000 Mann anzog. Mit dieser Stadt mußten Catalonien und Valencia sich ergeben, und mit diesen Provinzen, den reichsten in Europa, Flandern und die Lombardei nicht ausgenommen, Spanien selbst fallen. Als aber Russels Flotte sich im Mittelmeer zeigte, gab Noailles sein Vornehmen auf, und Tourville flüchtete sich zu seiner Sicherheit nach Toulon, wo er den ganzen Sommer über blieb. Um ihm auch im Winter die Rükkehr nach Brest abzuschneiden, erhielt Russel Ordre, sich mit seiner Flotte diese Jahrszeit über in der Bay von Cadiz zu postiren. Die Folge hievon war, daß die Franzosen, da sie eine Menge Seeleute in dem einen Hafen entliessen, der weit von den übrigen entlegen war, den ganzen Krieg über dieselben nie wieder zusammenbringen konnten. Hiedurch veränderte sich, sofern England unmittelbaren Antheil daran hatte, die ganze Gestalt des Krieges: denn nun war Spanien gerettet, die Herrschaft auf dem Mittelmeer behauptet, eine Französische Flotte genöthigt, in ihrem Seehafen zu Toulon liegen zu bleiben, die Verbindung der Flotten zu Brest und Toulon verhindert,

Wechsel im Kriegsglük.

dert.

III. Theil. III. Buch. 1694.

dert, das Hauptcorps der Französischen Matrosen zerstreut, die Französische Küste, während die Englische ganz sicher blieb, durch Bombardements geschädigt, und kein Französisches Schiff ließ sich in dem Canal, auf dem Weltmeer oder der Mittelländischen See mehr bliken — und Europa sah, daß England und Holland endlich ihre Oberherrschaft zur See wieder gewonnen, Frankreich aber, in seinem übereilten Bestreben, den Verlust bei la Hogue zu ersezen, sich in Unternehmungen, die zwar muthvoll, aber für dieses Land unnatürlich waren, gänzlich erschöpft hätte.

Und im Zustand der Nation.

Es giebt drei Kennzeichen, aus welchen man der Gesundheit oder Krankheit von England an den Puls fühlen kann, die alle vom Zustand seines auswärtigen Handels abhangen: die Zahl der Tonnen (tonnage) der exportirten Waaren, das Product der Zölle (customs), und die Stärke der Seemacht. Nun war seit der Revolution bis auf einige Zeit nach Russels Unternehmung in dem Mittelländischen Meer, das Glük der Nation in allen drei obigen Rüksichten in beständigem Sinken gewesen. (*) Die auswärtsgehenden

(*) Man sehe Hrn. Chalmers *Estimate* (of the comparative Strength of Gr. Brit. during the present and

4 pre-

henden Englischen und fremden Kauffartheischiffe machten zur Zeit der Revolution 285,800 Tonnen aus; im Jahr 1693 nur 206,590: und im folgenden Jahr noch weniger, nemlich 142,780 Tonnen. Von diesen war der Antheil der Engländer zur Zeit der Revolution 190,533 Tonnen; 1693 sank er auf 118,088; und 1694 auf nur 73,056 Tonnen herab. Der Rest gehörte ganz den Fremden, weil die Engländer, aus Furcht weggenommen zu werden, es nicht wagten, den Handel auf eigene Rechnung zu führen. Von Zöllen, obgleich nach der Revolution mancherlei neue aufgelegt wurden, fielen jährlich, nach einer Mittelzahl von sieben Jahren seit dieser Periode, 138,707 Pfunde. Die Flotte von England, die in den friedlichen Zeiten im Jahr der Revolution 101,032 Tonnen ausmachte, wuchs in den sechs Kriegsjahren um wenig mehr als 10,000 Tonnen. Bald aber, nachdem die Herrschaft zur See wieder erobert war, nahmen die Privatschiffarth, die Zölle, und die Seemacht von England unter Wilhelms Regierung immerfort zu, und ehe er starb,

4 preceding reigns. 1782. 4.) wo auf jeder Tabelle von der Grösse eines halben Bogens der Inhalt vieler Bücher zu lesen ist. Doch kann ich dem Manuscript, welches er *Asthles Transscript* nennnt, nicht so ganz meinen völligen Glauben schenken.

III. Theil. III. Buch. 1694.

starb, führten die auswärts gehenden Schiffe 337,328 Tonnen, von welchen 293,703 den Engländern gehörten. Die Zölle, die bei der Revolution 551,141 Pfund abgeworfen hatten, stiegen auf 1,474,861 Pfund. Die Flotte von England, welche bei der Revolution 6930 Canonen und 42,003 Mann trug, vermehrte sich auf 10,078 Canonen und 53,921 Mann. (*) Die Folge von alle diesem war, daß die Exporten, die zur Zeit der Revolution 4,086,087 Pfund betrugen, auf 6,045,432 Pfund stiegen, und die Handelsbalanz, die bei der Revolution zweifelhaft war, nun auf 1,386,382 Pfund zum Vortheil Englands stieg. (**)

Das Schiksal eines Seekrieges zieht gewöhnlich bei einem Zerwürfniß zwischen England und Frankreich auch das des Landkrieges nach sich. Die Unfälle der Französischen Flotte den Sommer über, schienen den Muth der Franzosen an allen Orten niederzuschlagen: denn sie verlohren Hüy, und machten weder in den Niederlanden, noch in Deutschland, Italien oder Spanien einige Fortschritte.

Parlaments Sizung. — Wilhelms Bescheidenheit.

Der König versammelte das Parlament am 12. November. Man weiß, daß er die meisten seiner

(*) Campbell, Vol. I, 300. und II, 317.

(**) Vid. Chalmers Estimate.

seiner Reden selbst aufgesezt hat. Sie lassen sich auch von andern durch Französische Redensarten, noch mehr aber durch die Einfalt und Kürze seines Styls und den völligen Mangel aller künstlichen Stellung der Gedanken leicht unterscheiden. In seiner Rede bei diesem Anlas zogen die zur Befremdung vertraulichen, bescheidenen, ja selbst zweifelhaften Ausdrüke, worin er von diesem Wechsel in dem Schiksal des Krieges sprach, die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf diesen und auf ihn selbst weit mehr an, als es die prahlerischten Redensarten vermocht hätten: denn seine Unterthanen machten daraus den Schluß auf die Seelengrösse ihres Königs, der weder durch schlechtes noch gutes Glük aus seiner Ruhe entwägt werden könnte. Seine Rede lautetete also:

„My Lords und Gentlemen.

„Es ist mir sehr angenehm, Euch hier anzu„treffen, da, ich kanns sagen, unsere Geschäfte zu „See und Land in einer bessern Lage sind, als da „wir uns das leztemal trennten."

„Der Feind war nicht im Stande, sich un„sern Flotten in diesen Meeren zu widersezen: un„sere Absendung einer so grossen Macht in das „Mittelländische Meer hat seine Absichten vereitelt,

„und

„und giebt uns die Aussicht auf ferneres Glük.
„Was den Landkrieg anbetrift, so glaube ich,
„sagen zu dürfen, daß in diesem Jahr dem Fort„schritt der Französischen Waffen ein Ziel gesezt
„worden.“

Die Triennial-Bill paßirt.

Natur und Einfalt rühren Senate eben so gut als Privatpersonen, und immer zu Gunsten derer, welche solche Gesinnungen auf eine solche Weise ausdrüken. Das Parlament ertheilte ohne Schwierigkeit sehr reiche Subsidien zur Fortsezung des Krieges, wo nun beinahe 88,000 Mann Landtruppen (*) in Englischem Solde standen. Zur Vergeltung aber foderten sie eine für dreijährige Parlamente, und der König bewilligte sie, entweder weil er besorgte, man möchte ihn, wenn er seine Verwilligung abermals versagte, für gar zu eigensinnig in Behauptung seiner Meinungen gegen die seines Volkes halten, oder weil er, wie viele sagten, wegen dem herannahenden Tod der Königin, der nach wenigen Tagen erfolgte, popular zu werden wünschte, damit nicht etwa sein Recht zum Thron ihm streitig gemacht würde, weil da die Gunst des Volkes äusserst wichtig für ihn war.

Bald

(*) Journal des Unterhauses vom 26. Nov. 1694.

Bald aber zog sich die Aufmerksamkeit dieser Seßion von jedem andern Gegenstande weg, um sich auf einen einzigen zu befestigen.

III. Theil. III. Buch. 1694.

Die Niederträchtigkeit, welche sich, wie Thucydides bemerkt, in allen bürgerlichen Kriegen, die von einiger Dauer sind, einschleicht, weil die Menschen Uebertretungen, ohne Strafe zu fürchten, sich erlauben dürfen, und die sich noch überdas in den Tagen Carls I. nnd Cromwells in Heuchelei verhüllte; — der affectirte Religionsunglaube, welcher bei der siegenden Parthei auf die affectirte Religionsreinigkeit der besiegten ganz natürlich folgte, und nach der Restauration des Königs sogar als ein Beweis von Loyalität galt; — die Bestechung der Parlamenter durch Französisches Geld unter Carls II. Regierung; — die Doppelherzigkeit beinahe der ganzen Nation in ihrem verstellten Nachgeben in den Willen Carls II. am Ende seiner Regierung, und seines Nachfolgers während seiner ganzen Regierung: — die Verrätherey einer Menge Personen in den Zeiten König Wilhelms, die es über sich vermochten, dem einen König Treue zu schwören, während sie mit dem andern complotirten, um ihn vom Throne zu stossen; der Mangel alles Gefühles von Pflicht und Schande bei denen, welche

Untersuchungen über Bestechungen.



III. Theil.
III Buch.
1694.

welche einer fremden Macht, die im Kriege mit dem Vaterland stand, geheime Nachrichten mittheilten; — und endlich die von Sir John Trevor, Sprechern des Unterhauses, (*) seit kurzem eingeführte Gewohnheit, Geld unter die Mitglieder auszutheilen, worin wegen dem Gleichgewicht der Partheyen, und um die Staatsunternehmungen zu befördern, die ohne das verzögert oder verhindert worden wären, der König selbst einwilligen mußte — alle diese Ursachen hatten die politische Moral der Nation um diese Zeit grundaus verdorben. Und vielleicht ist es ein Vorzug unsers Zeitalters vor dem nächstvergangenen, daß nun, da der obenangeführte Einfluß der Regierung auf die Parlamentsglieder, wie er nun seyn möge, ganz offen ist, jeder unsichtbare Einfluß dadurch entfernt, und hiemit das Volk in den Stand gesezt wird, den Verdienst oder die Schuld derer selbst beurtheilen zu können, die der Gegenstand desselben sind. Wie weit aber dieses aus obigen Ursachen entsprungene Unglük um sich gegriffen, das kam erst in dieser Parlamentssizung, und zwar durch einen blossen Zufall und nur stufenweise, an den Tag: die Entdekung einer niedrigen Handlung leitete zu einer andern, gerade wie

(*) Burnet.

III. Theil. III. Buch. 1694.

wie der einem einzelnen gegebene Auftrag die Ursache ist, daß auch andern gegeben werden müssen. Der Flecken Roystone beklagte sich vor dem Unterhause über einige Erpressungen der Officiers von der Landarmee, die sich dergleichen unter dem Vorwand erlaubten, ihre Soldaten könnten ohne das nicht bestehen: im Lauf der Untersuchung wurde entdekt, daß die Officiers ihre Soldaten, und die Kriegscommissarien (Agents for regiments) nicht nur beide betrogen, sondern in ihrem Amt Bestechungen ausgetheilt hätten. Die Officiers und Kriegscommissarien beklagten sich, man habe sie auserlesen, um für Fehler zu dulden, deren andere so gut als sie sich schuldig gemacht hätten. Mitleid mit den gemeinen Soldaten, der Rang der Officiers, die in der Ehre ihr Glük suchen, Neid gegen die Kriegscommissarien, welche, selbst ausser Gefahr, ihr Glük auf Kosten solcher Leute machten, die derselben ausgesezt waren: alle diese Umstände machten die Aufmerksamkeit des Publicums rege, und bald dehnte sich diese von den Commissarien auf die Contrahenten aus, welche die Kleidung der Armee übernommen hatten, gleicher Betriegereyen wie erstere verdächtig, und aus dem gleichen Grunde dem Volk nicht weniger verhaßt waren. Das Ge-

III. Theil.
III. Buch.
1695.

witter zog sich endlich über Herrn Guy, Sekretair der Schazkammer, zusammen, welcher beschuldigt wurde, für erhaltene Bestechungen die rükständigen Rechnungen eines gewissen Regimentes ausbezahlt zu haben. Die Schwierigkeiten, welche die Kriegscommissarien und Contrahenten der Untersuchung ihrer Aufführung in den Weg zu legen wußten, und ihre Weigerung, ihre Rechnungsbücher dem Parlament vorzulegen, vermehrte den Argwohn des Publicums, und die Geheimhaltung der Untersuchungen. Colonel Hastings wurde auf die vom Unterhause beim König gegen ihn angebrachten Klagen, caßirt. Einige Commissarien und Contrahenten gefangen gesezt, und andere, unter denen Herr James Crags war, in den Tower, zugleich mit Guy geschikt, der seines Amtes entsezt wurde. Hiernächst richtete sich das öffentliche Geschrei gegen diejenigen Commissairs, welche die Erlaubniß der Miethkutschen unter sich hatten, (Commissioners for licensing hackney-coaches), deren schlechtes Betragen durch den Rath, den die Frau eines solchen gegeben hatte, um die Gewissen derjenigen, die sie bestochen hatten, zu beruhigen, an den Tag kam: denn da nach dem Gesez jeder, der diese Erlaubniß erhält, zu schwören hat, nicht

mehr

mehr als 50 Pfund für dieselbe bezahlt zu haben, so sagte ihnen diese, der Eid beziehe sich bloß auf das Gegeben haben, nicht auf die Absicht zu geben, sie selbst wolle auch wirklich kein Geld annehmen, bis die andern bereits den Eid geleistet hätten. Einige derselben wurden ihrer Stellen entsezt, und unter denen Colonel Villars, der nehmliche, der einst die Häuser der Lady Cromwell in Ireland niedergerissen hatte, um das Brennholz nicht kaufen zu müssen. Der Argwohn des Publicums schien hierauf eine Weile zu ruhen, nicht weil er gehoben, sondern weil es zweifelhaft war, auf wen er fallen sollte? Endlich erinnerte man sich, daß eine Bill zur Unterstüzung der Waisenkinder in London, die lange, ohne daß man sie einer besondern Aufmerksamkeit würdigte, vor dem Parlament geschwebt hatte, kürzlich ganz unvermuthet durchgegangen sey. Das Interesse Vater- und Mutterloser Kinder, so rührend für alle Herzen, forderte, mehr aufs Ungewisse hin als aus Hofnung einigen Erfolges, eine Untersuchung. Eine Commißion des Unterhauses untersuchte die Bücher des Schazmeisters von London, und zum Erstaunen aller fand sich hier in einem öffentlichen Protokoll, daß Sir John Trevor, ihr eigener Sprecher, ein Geschenk von 1000 Guineen aus

III. Theil.
III. Buch.
1695.

dem Waisengut für seine bei der Beförderung dieser Bill geleisteten Dienste empfangen habe, und Herr Hungerford, der Präsident der Commißion, ebenfalls ein solches. Trevor, der die wichtigen Aemter eines Sprechers, eines Archivars (master of the rolls) und eines Commissairs der Siegelbewahrung in sich vereinigt hatte, war zu seinem unaussprechlichen Verdruß genöthigt, über das Votum des Hauses, das seine eigne Schande an den Tag brachte, selbst Umfrage halten zu müssen. Beide wurden bald darauf aus dem Parlamente verjagt.

Die Untersuchung über diese Bestechungen wurden im Parlament, sobald sie da rege wurden, mit aller Hize betrieben, weil hier sich der Partheigeist an die öffentliche Tugend anschloß. Man hatte in der vorlezten Sizung angemerkt, daß bei einer Bill, die Ostindische Kompagnie zu reguliren, eine Menge Mitglieder, ohne daß man eigentlich sehen konnte, warum? ihre Pläze verwechselten; und daß die Compagnie, während die Bill noch vor dem Parlamente schwebte, plözlich und ohne Wissen des leztern ein neues Diplom von der Krone erhielt. Man untersuchte ihre Bücher, ob die Ursache dessen hier vielleicht zu finden seyn möchte?

III. Theil.
III. Buch.
1695.

möchte? und fand, daß in Zeit von wenigen Monaten, da das Schiksal der Bill und des Diploms noch ungewiß war, mehr als 90,000 Pfund für geleistete besondere Dienste ausgegeben worden, welches fast hundertmal mehr betrug, als die jährlichen Ausgaben dieses Titels unter der vorigen Regierung ausmachten; daß Sir Thomas Cook, ein Parlamentsglied, und Gouverneur der Ostindischen Compagnie, diese Summe für geheime Dienstleistungen, ohne dafür Rechnung zu geben, ausgelegt habe; und daß fünf andere Mitglieder des Hauses, die ebenfalls in dem Directorium der Compagnie standen, in dieser Sache mit Sir Thomas einverstanden gewesen. Cook wurde vom Unterhause befragt, weigerte sich aber über die Vertheilung des Geldes Auskunft zu geben. Man schikte ihn in den Tower, zugleich mit Herrn Crags, welcher sowohl an den Vergehungen der Ostindischen Compagnie als an denen der Kleiderlieferanten für die Armee Antheil hatte, und sich in beiden Processen durchaus nicht von dem Parlament wollte verhören lassen; und die Gemeinen schikten dem Oberhause Bills für eine Geldstrafe zu, um sie zu einem Geständniß zu zwingen. Als Cook aus dem Tower vor die Schranken des Oberhauses gebracht wurde, um in seiner

III. Theil.
III. Buch.
1695.

Vertheidigung gegen diese Bill angehört zu werden, erbot er sich, eine Entdekung zu machen, wofern ihm voraus die Strafe erlassen würde. Die Pairs nahmen dieses Erbieten an, eine Parlamentsacte sprach ihn frei, und beide Häuser ernannten eine gemeinschaftliche Commißion von 12 Pairs und 24 Gemeinen, ihn zu verhören, und die Untersuchung fortzusezen.

Mit gröster Erwartung horchte das Publicum auf die Entdekung der in Crags Brust verschlossenen Geheimnisse. Mittlerweile gab man sich viele Mühe, (*) die Untersuchungen zu hemmen oder zu erstiken. Viele um ihrer selbst willen, viele aus einer oft gewissen, oft ungewissen Furcht für ihre Freunde, die darein verwikelt werden könnten. Unschuldige suchten sie auf der andern Seite möglichst zu befördern, um ihre Unschuld zu zeigen auf Kosten derer, die es nicht waren; selbst Schuldige, um das Bewußtseyn ihrer Schuld zu verbergen. Neugierde, Neid und der in solchen Fällen natürliche Unwillen beflügelten diese Erwartung. Cook, beschämt über sein Betragen an den Schranken der Lords, bemühte sich es dadurch wieder gut zu machen, daß er nicht

(*) Burnet.

nicht alles sagte was er wußte, so daß die Pairs votirten, er habe kein Recht zu der ihm verheissenen Straflosigkeit. Doch kam aus seinen und anderer Angaben zu verschiedenen Zeiten, obwohl nur erzwungen und fragmentarisch, so viel heraus, daß ein Theil dieses Geldes Personen, die am Hofe oder bei Staatsmännern dienten, gegeben worden, und der König selbst 10,000 Pf. empfangen habe. Mit Entsezen hörte die Nation dieses an, und hielt dafür, die Armee, die Staatsbedienten, die Stadt, das Ostindische Haus, das Parlament, der Pallast, alles sey von dieser Pest der Bestechung angestekt. Der Argwohn auf den leztern blieb indessen nur kurze Zeit, edelmüthig sezte die Nation ein besseres Zutrauen auf ihren Fürsten, der ein Fremder war, und für die Erneuerung des Freiheitsbriefes bloß das gewöhnliche Geschenk von 10,000 Pfund erhalten, welches ihre eingebohrnen Fürsten vor ihm für ihr durch solche Diplome geschwächtes Prärogativ angenommen hatten.

Staatsanklage des H. von Leeds.

Im Lauf dieses Processes zog der Herzog von Leeds (*) durch seine heftigen Bemühungen ihn zu hemmen, und durch die häufig in seine Reden

 gemischte

(*) Ehmaliger Marquis von Caermarthen. Ueb.

III. Theil. III. Buch. 1695.

gemischte Behauptungen seiner persönlichen Unschuld einen starken Argwohn auf sich, zumahl, da niemand leztere in Zweifel gezogen hatte. Hr. Bates, sein vertrauter Feund, Sir Basilius Firebrace, ein Kaufmann, der zu gleicher Zeit mit dem Hof, dem Indischen Haus und der Stadt in Verbindung stand, nebst andern wurden deswegen in Rüksicht auf ihn verhört. Das Resultat ihrer Aussagen war, man habe Anfangs den Herzog für einen Gegner der Absichten der Compagnie gehalten; hierauf, um einen so wichtigen Mann, wie er als Präsident des Staatsraths war, geneigter zu machen, sich entschlossen, ihm ein Geschenk von 5000 Guineen anzubieten; und Bates bei dem Herzog sein ganzes Ansehen angewandt, ihn für die Bill günstig zu machen, und zwar mit Erfolg; ungefehr achtzehn Monate vor diesem Proceß habe Bates dem Herzog gesagt, die Directoren der Compagnie hätten ihm für 5000 Guineen Banknoten gegeben, welche er ihm hiemit anerbiete; der Herzog habe sie zwar ausgeschlagen, als aber Bates ihn um Erlaubniß gebeten, da er selbst, der Herzog, im Zählen des Geldes nicht erfahren sey, die Guineen einem seiner Kammerdiener, Roberts, einem Schweizer, geben zu dürfen, so habe er dieses bewilligt, und

Roberts

Roberts dieselbe unmittelbar darauf erhalten. Die Hauptsache aber war, der Herzog mag nun das Geld erhalten haben oder nicht, daß Bates dasselbe von Roberts niemals wieder zurük erhielt, noch forderte, bis drey Tage vor seinem Verhör, und auch dama's, wie er sagte, bloß um Ungelegenheiten zu verhüten. Weil es aber offenbar unwahrscheinlich war, daß er eine so grosse Geldsumme von 5000 Guineen, wenn sie wirklich sein Eigenthum gewesen wären, mehr als anderthalb Jahre in den Händen eines Kammerdieners, und noch viel mehr, bei dem Kammerdiener eines andern würde haben liegen lassen, so trachtete er ängstlich, leztern Umstand unbemerklich zu machen, widersprach sich aber, und, wie viele derer, welche Privattugenden beibehalten zu können glauben, auch wenn sie für öffentliche Tugend alles Gefühl verlohren haben, schadete er dem, dem er dienen wollte, mehr dadurch als daß er ihm nüzte: denn bei dem ersten Verhör ließ er die Zeit, wo er das Geld von Roberts zurük empfangen hatte, in folgenden zweideutigen Worten, geflissentlich um die Richter zu mißleiten, ganz unbestimmt: (*) „Mr. Roberts habe ihm, nachdem „er das Geld von ihm erhalten, dasselbe wieder „zurük-

(*) Aus den Parlamentsjournalen zeigt sich, daß das Geld an Roberts im September oder Octob. 1693 ausbezahlt worden.

III. Theil
III. Buch.
1695.

„zurükgebracht." In einem folgenden Verhör aber, da man durchaus die Zeit, wenn lezteres geschehen, von ihm wissen wollte, sagte er: „Es „war in dem leztvergangenen Monat;" und endlich, da man auf eine noch nähere Bestimmung drang, gestand er, daß er nur drei Tage vor seinem ersten Verhör das Geld zurük erhalten habe. (*) Indessen war dennoch, ungeachtet des Verdachts, den man dieses Umstands wegen auf den Herzog werfen konnte, noch kein sicherer Beweis vorhanden, daß das Geld mit seinem Wissen in seinen Nuzen verwendet worden; doch mußte die Schuld oder Unschuld des Herzogs in kurzem erwiesen werden: denn nun kam es einzig noch auf die Aussage des Roberts an, ob er das Geld dem Herzog ausbezahlt, oder nur für Bates aufbewahrt habe? eine grausame Lage für einen Lord Präsident des geheimen Rathes und Herzog von England, seine Ehre, sein Glük, sein Leben von dem Zeugniß seines Hausbedienten abhängig zu sehen! Ohne aber den Roberts zu verhören, bloß in Rüksicht darauf, wie die Zeugnisse gegen ihn izt standen oder künftig stehen könnten, votirte das Haus in einem jener hizigen Augenblike, wo man sich oft erlaubt Böses zu thun, um zu guten Zweken zu gelan-

(*) Journal vom 16. April 1695. Aussage des Bates.

gelangen, auf der Stelle und ganz einhellig, den Herzog von Leeds des Hochverrathes anzuklagen.

Der Herzog war eben im Oberhause mitten in einer Rede über dieses Geschäft überhaupt begriffen, als einer seiner Freunde ihm die Nachricht von diesem Votum zuflüsterte. Er hörte auf, eilte in das Unterhaus und begehrte gehört zu werden: augenbliklich wurden die Thore geöfnet, und er vorgelassen; man sezte ihm einen Sessel innert die Schranken, wo er einige Minuten bedekt saß, und dann aufstand, eine Rede zu seiner Vertheidigung zu halten, die aber in der Verwirrung und Angst seines Geistes, mag sie auch von dem Bewußtseyn seiner Schuld oder Unschuld hergerührt haben, bei weitem nicht an den Glanz seiner vorigen Beredsamkeit reichte, er beleidigte auch den Stolz seiner Zuhörer durch einen hochmüthigen Ausdruk, auf den er noch einen besondern Nachdruk legte: „Daß, wenn er nicht gewesen „wäre, so würden sie nun nicht hier sizen!“ Das Unterhaus blieb auf seinem Entschluß ihn anzuklagen. Doch des Roberts sogleich darauf erfolgte Flucht aus dem Hause des Herzogs auf das feste Land hinüber schlug auf einmal alle Hofnung zu Boden, unmittelbare und gesezmäßige Zeugnisse

gegen

III. Theil. III. Buch. 1695.

gegen den Herzog aufbringen zu können. Er drang sodann auf Beschleunigung seines Processes, und klagte, man habe in seiner Person die allgemeinen Menschenrechte verlezt — denn, wenn durch eine Staatsanklage, wo die ganze Lage des Processes deutlich zeige, daß es eben so unmöglich für seine Feinde seyn werde, seine Schuld, als für ihn, so unschuldig er auch sey, seine Unschuld zu erweisen, und die folglich unentschieden bleiben müßte, ein solcher Verdacht seinem Character aufgeheftet würde, so sey kein Mensch mehr sicher. Da aber die Gemeinen wenig Lust zeigten, eine Anklage fortzusezen, die keinen Erfolg versprach, so unterbrach der König das ganze Geschäft durch eine Prorogation des Parlaments auf den 3. May.

Das Schiksal des Herzogs von Leeds ist eines von den vielen Beispielen in der Geschichte der Engschen Jurisprudenz, wo, nach der Natur der freyen und öffentlichen Processe in England, die Geseze der Gerechtigkeit zu Gunsten angeklagter Partheyen behauptet wurden, während dem sie dennoch dem Verdacht ausgesezt blieben, der die härteste unter allen Züchtigungen ist, weil sie niemals aufhört.

Ein Umstand in diesem Proceß machte dem König viel Vergnügen, weil er sowohl ihn selbst

als seine Vorliebe für Fremde rechtfertigte. Hr. Tyson, Deputirter (deputy governor) der Ostindischen Compagnie, schwor (*), daß, nachdem er bevollmächtigt worden, dem König durch den Lord Portland 50,000 Pfund anzubieten, lezterer sich dessen geweigert und geantwortet habe: „Der „König wolle sich nicht mit solchen Sachen be„mengen.“ Und als man ihn fragte, ob er nicht auch dem Lord Portland selbst Geld angeboten hätte? antwortete er mit diesen Worten: „Nein, „ich hätte ihm nie mehr unters Angesicht treten „dürfen!“ Das Publicum, welches in England gegen edle Character immer edel denkt, bemerkte den Contrast zwischen der Indelicatesse des Englischen, und dem unbestechlichen Ehrgefühl des Holländischen Ministers, dem selbst ein Tyson, der ohne Furcht und mit so gutem Erfolg auf die Tugend so vieler andern Versuche gemacht hatte, nicht einmal zu nähern sich gewagt hatte.

Nie übertraf die Verrätherei eines Asiatischen Hofes die, welche in diesem Zeitalter in England herrschte: zu gleicher Zeit, da Tyson versuchte, den König Wilhelm zu bestechen, negotiirte er zu London,

(*) Journal vom 27. April: Tysons Aussage.

III. Theil. III. Buch. 1695.

London, um ihn zu entthronen, ein Anlehn für den König Jakob. (*)

Tod der Königin.

Während dieses Processes starb die Königin. (**) Sunderland, der dem König Wilhelm immer diente, und ihn immer verrieth, beredete die Prinzeßin Anna, dem König einen Condolenzbrief zu schreiben, und ihm einen Besuch zu machen, wo der König sie mit allen Zeichen der Achtung empfing, und wohlbekannt mit den Wegen zu der einen Seite des weiblichen Herzens, ihr die Juwelen ihrer Schwester und den Pallast zu S. James zum Geschenk gab. Durch dieses Zuvorkommen gründete sich wieder einen Schein von Versöhnung in der königlichen Familie, der all den guten Erfolg einer aufrichtigen hatte, da er geringere Personen wenigstens nöthigte, ihre Leidenschaften nach dem Beispiel ihrer Obern zu erstiken.

(*) Macpherson's Statepapers, Vol. I, p. 499.

(*) S. Zusaz I. im Anhang.



Viertes

Viertes Buch.

Innhalt.

Belagerung von Namur. — Unternehmungen zur See und in Westindien. — Neues Parlament und Character desselben. — Verbesserung der Geseze wegen Hochverrath. — Verbesserung der Silbermünze. — Wächsthum des öffentlichen Credits. — Duncombes und anderer Verhör wegen Betriegereyen in den Einkünften. — Intriguen mit Frankreich und dem vorigen König. — Entworfener Französischer Einfall. — Plan den König zu ermorden. — General-Association und Loyalität. — Nuzen, welchen der König daraus zieht.

Jahr 1695. und 1696.

III. Theil. IV. Buch. 1695.

Die Geschichte der Kriege ist oft bloß eine Geschichte der Feldherren: denn nächst der Kriegszucht und der Beschaffenheit der Waffen hängt das Schiksal des Krieges größtentheils von ihnen ab. Die Schlacht bei Landen war die lezte, welche der Marschall Luxemburg geliefert hatte, und mit seinem Leben schienen sich die Siege Ludwigs XIV. in Flandern geendigt zu haben. König Wilhelm, nachdem er einige verstellte Märsche und Zerstükelungen seines Heers vorgenommen hatte, um seinen wahren Zwek zu verheelen (von denen jede der Marschall Luxemburg benüzt haben würde,

III. Theil. IV. Buch. 1695.

welches sein Nachfolger, der Marschall **Villeroy**, unterließ, weil er den Vortheil nicht sah, der sich ihm dabei anbot), zog endlich die verschiedene Corps seiner Truppen in ein gemeinschaftliches Centrum bei **Namur** zusammen. Er verbarg diesen Plan so gut, daß er ihn nicht einmal dem Churfürsten von Bayern entdekte, bis er ihm das Commando der Belagerung auftrug, und sich selbst zu ihrer Bedekung mit einer grossen Armee in einem von Natur festen Lager und mit völliger Sicherheit der Zufuhr postirte. Die Besazung bestand aus 12000 Mann, und noch ehe die Belagerung begann, warf sich Marschall **Boufflers** durch eine schnelle Bewegung mit 7 Regimentern Dragoner in den Plaz. **Coehorn** half die Festungswerke angreifen, welche er selbst erbaut, und **Vauban** verbessert hatte. Die Belagerung der Stadt und des Schlosses dauerte beinahe zween Monate, und beide wurden mit einem an Wahnsinn gränzenden Muthe erobert, da Wilhelm die zum Sturm bestimmten Truppencorps absichtlich aus verschiedenen Nationen zusammenzog, die nun, während die ganze übrige Armee ihren Thaten zusah, in die Wette sich beeiferten, jeder Mann seine eigne, und jedes Corps seines Landes Tapferkeit zu zeigen, doch mit ungeheurem Verlust an Menschen

von beiden Seiten: denn die Franzosen hatten beinahe 10,000 Getödtete oder Verwundete, und die Belagerer noch mehr, wie es immer in Belagerungen, wo Sturm gelaufen wird, zu geschehen pflegt.

Die Franzosen bemächtigten sich zu gleicher Zeit der Städte Dixmuyden und Deynse, die nur schwach vertheidigt wurden, und machten hier 6000 Gefangene, welche sie aber, obgleich ein ordentliches Cartel zwischen den Armeen war, sich weigerten auszuliefern. Aus dieser Ursache wurde, da die Franzosen mit allen Kriegsehren über die Breschen von Namur ausmarschirten, Boufflers, nachdem er ausgezogen, auf Befehl König Wilhelms gefangen genommen, so lang bis die 6000 Gefangenen ausgeliefert würden. Dieser Schimpf wurde vermindert durch die Manier, wie er geschah: denn da Boufflers sich beklagte, daß nach diesem Recht die ganze Armee hätte arreſtirt werden müssen, so antwortete ihm Dykvelt: „Allerdings! aber der König hielte dafür, daß die „Person des Marschalls allein mehr als die ganze „Armee werth wäre.“ Der König von Frankreich, der bei dem Anlas zu dieser Begebenheit nicht so edel gehandelt hatte, befahl, beschämt durch die-

III. Theil. IV. Buch. 1695.

sen feinen Verweis, unmittelbar die Besazungen jener zwo Städte in Freiheit zu sezen. Der Rest des Feldzugs verfloß unthätig, weil sich die Franzosen bloß vertheidigend hielten, und die Armee der Alliirten durch den Verlust bei der Belagerung geschwächt war.

Der Feldzug am Rhein, in Spanien und in Piemont hatte wenig wichtige Folgen: die Franzosen verlohren zwar Casal in Italien, dies konnte aber kein Verlust genannt werden, da die Eroberer die Stadt ihrem Souverain, dem Herzog von Mantua zurükgaben, und die Festungswerke so schleiften, daß sie den Feinden Frankreichs von keinem Nuzen mehr seyn konnten.

Unternehmungen zur See.

Die Englische und Holländische Flotte hielt noch die Französische des Tourville in Toulon bloquirt, welche bis in den Sommer des folgenden Jahres daselbst verblieb, wo sie sich nach Brest wegstahl. Diese Zeit über wurde keine Französische Flotte weder im Mittelmeer, noch im Ocean, noch im Canal gesehen. Die Englischen Capers und die Schiffe mit Repressalienbriefen waren gegen den Französischen Handel ausserordentlich glüklich: indessen machten sich auch die Fran-

zösische

zösischen Caper wieder bezahlt, und eroberten eine Menge Westindische Schiffe und fünf Ostindische vom Werth einer Million Pfund Sterling.

III. Theil. IV. Buch. 1695.

Und in Westindien.

In Westindien machten die verbundenen Engländer und Spanier unter Capitain Wilmot, der fünf Kriegsschiffe, und dem Colonel Bellingstone, der 1200 Mann Truppen bei sich hatte, einen Versuch auf S. Domingo. Bei ihrer Annäherung sprengte der Französische Befehlshaber von Cap Francois das Fort in die Luft und zog sich zurük. Der Befehlshaber von Port a Paix hielt einige Tage eine Belagerung aus, und verließ dann das Fort. Die Engländer und Spanier, nachdem sie einen Theil der Insel durchstreift hatten, verliessen sie wieder nach vierzehn Tagen; die Leichtigkeit, womit sie diese Vortheile gewannen, gaben der Nation bloß Anlaß zu bedauren, daß solche Versuche nicht öfterer wiederholt, und nicht besser benüzt würden. Eben die drei Ursachen, welche Sir Francis Wheelers Landung auf Martinique vereitelt hatten, schlugen auch für die auf Domingo geschehene unglüklich aus, und werden es ferner gegen solche Versuche seyn, bis endlich die Officiers lernen, daß es kein Schimpf für sie ist, militarische Unternehmungen nach den Regeln des gesunden Menschenverstandes auszuführen.

III. Theil.
IV. Buch.
1695.

Verschieden waren in England die Urtheile über diese Begebenheiten: Einige nemlich triumphirten über die Unfälle der Französische Flotte, und priesen an ihrem König, die Geheimhaltung der Unternehmung auf Namur selbst vor seinen eigenen Freunden; die Kriegslisten, womit er die Aufmerksamkeit des Feindes von seinem wahren Gegenstand abgeleitet hatte; die kluge Postirung seiner Armee; die Vorsicht und Geistesgegenwart, womit er die Zufuhr für dieselbe gesichert hatte; seine ausdaurende Standhaftigkeit in der Belagerung; seinen gesunden Verstand, ausserordentliche Anstrengungen der Tapferkeit vermittelst des Wetteifers der Nationen hervorzubringen; die Festigkeit des Plazes durch Natur und Kunst; die Stärke der Besazung; die Gefangennehmung eines Marschalls von Frankreich in einer Stadt, die er selbst commandirte; welcher Umstand ohne Beispiel in vorigen Zeiten war; den Muth, womit der König in der Sache mit den Kriegsgefangenen das Völkerrecht von Europa behauptet, und die feine Lebensart, womit er sich dabei benommen hatte; Andere hingegen bemerkten, daß er noch niemals eine Schlacht auf dem festen Lande gewonnen; daß die einzige Stadt, die er je erobert, mit dem Blut seiner Unterthanen beflekt worden; daß die

ganze

III. Theil. IV. Buch. 1695.

ganze Frucht eines siebenjährigen Feldzuges sich auf die Eroberung eines einzigen Plazes beschränke, welchen zwei Jahre vorher seine Feinde in seinem Angesicht, wo er eine Armee von 80,000 Mann zu ihrer Vertheidigung commandirte, ihm weggenommen hätten; daß seine Flotte, die paradirend im Mittelmeer auf- und abgefahren, den Stürmen und dem Verderben ausgesezt gewesen, während die Französische Flotte sicher vor beiden ruhig zu Toulon gelegen; daß der Handel beider Nationen wechselsweise und mit gleichem Schaden durch die Capers gestört worden; und daß die Entscheidung des ganzen Kampfes bloß darauf beruhe, welche von beiden Mächten die Kosten am längsten aushalten könne, die von beiden Seiten gleich unnüz aufgewandt wurden? Bei Gelegenheit dieser leztern Betrachtung wiederholte man sich oft ein Wort von Ludwig XIV. der, als man ihn an den ungeheuren Kriegsaufwand erinnerte, antwortete: „Eh bien! le dernier Guinée „l'emportera. Die lezte Guinee wird das Feld behalten!“ Worte, welche das Englische Volk um so mehr erschrekten, da es daraus schliessen konnte, sowohl der endliche Sieg als die Niederlage würde begleitet seyn vom Untergang seines Reichthums.

III. Theil.
IV Buch.
1695.

Character des neuen Parlaments

Da aber den Fürsten immer mehr das Gute als das Böse, was von ihnen gesprochen wird, zu Ohren kommt, so benüzte der König den glüklichen Wechsel des Krieges, um ein neues Parlament zu berufen, in Hofnung, die Nation würde in der guten Laune, worin er sie nach den ihm hinterbrachten Nachrichten zu seyn glaubte, solche Mitglieder erwählen, die ihm gefällig wären; und um dieses zu befördern, machte er während der Wahlzeit eine Reise durch einen grossen Theil seines Königreichs. Das Volk aber, tief gerührt über die Gefahr, in welche der Wettstreit zweener Fürsten um die Crone es versezte, über die wirklichen Unglüksfälle des Landes in vielen Rüksichten, und hauptsächlich über die neulichen Untersuchungen über Bestechungen, sah bei der Wahl seiner Repräsentanten weniger auf die Partheyen, zu welchen sie sich zählten, als auf den Ruhm der Rechtschaffenheit, welchen sie bei ihren Mitbürgern hatten. Und die Mitglieder selbst kamen zum Parlament mit dem festen Vorsaz, auf der einen Seite dem Befreyer ihres Vaterlandes treu und ergeben, auf der andern aber eifersüchtig, und bisweilen fast zu sehr, auch auf das kleinste Interesse ihrer Nation zu seyn. Die Verhandlungen dieses Parlaments von der ersten bis zur lezten

bewei-

beweisen diese Mischung des Characters in seinen Mitgliedern.

III. Theil. IV. Buch. 1695.

Hochverrathsgeseze verbessert.

Der erste Schritt, den das neue Unterhaus schon am ersten Tage seiner Sizung machte, war eine Verbesserung der Geseze betreffend die Processe um Hochverrath, in welche sie sowohl mehr Barmherzigkeit als Gerechtigkeit zu bringen suchten; in Erinnerung, daß nicht nur ihre Väter, sondern auch sie selbst Widerstand geleistet, dergleichen, wie sie voraus sahen, bei dem gegenwärtigen unbefestigten Zustand der Englischen Verfassung auch ihre Söhne zu thun genöthigt seyn dürften. Unter andern Artikeln, die in der Bill zu Gunsten des Gefangnen vorkamen, war auch, daß ihm zu seinem Beistand ein Rathgeber bewilliget werden sollte. Lord Shaftesbury, der erste, welcher seit Plato und Cicero Philosophie und Beredsamkeit in seinen Schriften vereinigte, hatte sich zu einer Rede zu Beförderung dieses Artikels vorbereitet. Als er aber über dem Anblik und der Aufmerksamkeit seiner Zuhörer erschrak, sein Gedächtniß und seine gewohnte Geisteskraft verlohr, stotterte, und mitten in der Rede steken blieb, so brach nach seinem glüklichen Genie, das immer der Gefährte eines zartfühlenden Herzens ist, plöz-

III. Theil.
IV. Buch.
1695.

lich aus seiner Verwirrung eine Regung der Natur hervor, die mächtiger als alle rhetorischen Figuren sprach: „Wenn ich, sagte er, der ich „bloß darum aufstand, um in einer Sache, wo „ich weder ein besonderes Interesse für mich, noch „Anlas zu irgend einer Furcht habe, meine Mei„nung zu geben, über den Anblik dieser feyerlichen „Versammlung bestürzt wurde, daß ich nicht mehr „fähig bin, das zu sagen, worauf ich mich vor„her bereitet hatte: wie muß es erst einem Mann „zu Muthe seyn, der sich selbst ohne den Beistand „eines Rathgebers verantworten soll? der ein Ge„fangener, verdächtig, angeklagt ist des höchsten „Verbrechens, das die Geseze kennen, unvorbe„reitet gegen die Beweise und Zeugnisse, die wi„der ihn aufgebracht werden möchten, und käm„pfen soll für sein Leben, sein Glük, und seinen „guten Namen?“

Das neue Parlament beglükwünschte hierauf den König über das Glük seiner Waffen, und beschloß ihn zur Fortsezung des Krieges auf die kräftigste Weise zu unterstüzen: die Gemeinen votirten Subsidien für 87,000 Mann Truppen, ohne die Officiers.

Beide

III. Theil. IV. Buch. 1696.

Verbesserung der Silbermünze.

Beide Häuser unternahmen sofort, den Unordnungen in den Silbermünzen abzuhelfen, welche so schlecht gemacht wurden, daß sie um einen Drittheil im Werthe fielen; denn eine Guinee ging für 30 Schillinge, wodurch die Bezahlungen so unsicher wurden, daß kein Mensch mehr den realen Werth seines Gewinns berechnen konnte. Die Folge war, daß andere Länder ihr Gold nach England schikten, und mit Englischem Silber sich Waaren für zwei Drittel ihres Werthes anschaften; der Wechselhandel aller Nationen war zum Schaden Englands; die Truppen und Matrosen waren zu einem Aufstand bereit, weil sie ihren Sold nur im Nominal- (Numeraire) nicht im realen Werth empfingen, und ein General-Bankerutt des Staats und der Privatpersonen nothwendig hätte erfolgen müssen. Aber obgleich alle das Uebel einsahen, so widersezten sich doch viele lange den Versuchen, ihm abzuhelfen: einige, weil sie sich fürchteten, in Zeiten des Krieges und wo der allgemeine Credit sehr gering war, im Münzwesen Veränderungen vorzunehmen; andere, weil sie vom alten König den Auftrag hatten, allem, was zur Wohlfahrt der neuen Regierung dienen möchte, zu widerstreben und Verwirrung hinein

III. Theil.
IV. Buch.
1696.

hinein zu bringen. (*) Unzählige Speculationen wurden, wie es bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, dem Canzler der Schazkammer, Herrn Montague präsentirt: die meisten derselben aber waren, gleich andern Projekten politischer Schmeichler, bloß darauf berechnet, auf Kosten der Unterthanen der Regierung Vortheile zu verschaffen: einige schlugen vor, das Gewicht der Münze zu verringern; andere, sie mit Metall zu vermischen; andere, ihren currenten Werth zu erhöhen; andere, Papier bei Zahlungen zu substituiren, ohne indessen für eine Sicherung desselben zu sorgen. Herr Montague rief Sir Isaac Newton wegen seinen mathematischen, und Herrn Locke wegen seinen politischen (**) Kenntnissen zu Hülfe, da er aus eigner Erfahrung wußte, mit welcher Leichtigkeit Männer von Talenten und Gelehrsamkeit dieselben von einem Gegenstand auf den andern übertragen können. Diese drei Männer halfen einem Uebel ab, das für unheilbar gehalten wurde, dadurch, daß sie die Grundsäze des

(*) Beweis dafür s. in Macpherson's Statepapers Vol. I. p. 454. in der Instruction König Jakobs an seine Freunde.

(**) Im Original steht: „From his metaphysical „studies.“ Vermuthlich ein Drukfehler für „po„litical.“

des gemeinen Menschenverstandes und der allgemeinen Ehre dabei anwandten: denn sie beredeten das Parlament, alle alte Münze auf ihren innerlichen Werth zu reduciren, neue Münzen nach dem Werth der alten zu schlagen, und den Unterschied zwischen der alten und neuen auszuzahlen, welches auf ungefehr 2,400,000 Pfund betrug, wofür eine Taxe auf die Häuser und Fenster gelegt, und mithin der Verlust Aller auch von Allen getragen wurde. Ohne Murren zahlte das Volk gern einmal des Jahrs einige Schillinge, um in jedem Tage des Jahrs Sicherheit in den Zahlungen zu gewinnen. In einem einzigen Umstand schlug Herrn Montague's Plan in der Ausführung fehl: Anstatt zu erlauben, daß bei Bezahlungen das alte Geld nach seinem Gewicht angenommen würde, und folglich es demselben zu überlassen, seinen eignen Weg in die Münze zu finden, wie vor wenigen Jahren Lord North es machte, wurde der Curs desselben bei Bezahlungen durch ein Gesez gehemmt, um es desto eiliger in die Münze zu befördern, wovon die Folge ein plözlicher Stillstand eines grossen Theils des Handels der Nation war, da dieser ohne Bezahlungen in Geld, von welcher Sorte es auch sey, unmöglich fortgehen konnte. Um einigermassen

diesen

III. Theil. IV. Buch. 1696.

diesen vorübergehenden Nachtheil zu vermindern, wurden in verschiedenen Gegenden des Königreichs Münzstätten errichtet, von wo das neue Geld ausfloß, und wohin nun das alte Geld eilfertig geschikt wurde. Noch besser aber wurde dem Uebel durch den Gemeingeist der ganzen Nation und die gute Meinung der Landesbürger gesteurt, welche den Mangel an baarem Geld hinlänglich ersezten: denn die Soldaten und Matrosen unterwarfen sich ohne Murren, zween Monate lang ohne Sold, und der Rest der Nation, so lang ohne Bezahlungen zu bleiben.

Oeffentlicher Credit.

Das Parlament, aufgeklärt durch Montague's Kenntnisse, unternahm nun ferners, den öffentlichen Credit aufrecht zu halten, der so niedrig war, daß die Exchequer-Tallies (*) von 20 bis 30 per Cent Abzug zahlten, je nachdem der Termin der Bezahlung kürzer oder länger war; und Banknoten bei 20 p. C.; und ungefehr fünf Millionen rükstehende Schulden an die Soldaten, Matrosen, für den Transport und andere Dienste, von denen einige so alt als der Irländische Krieg waren, hatten so viel als gar keinen Preis, weil der Werth derselben von der Furcht und dem Verdacht

(*) Französisch: *Coupons*, vertheilte Actien.

dacht wegen dem Staatscredit und dem Bedürfniß ihrer Besizer nach Geld abhing. Es waren zwo Hauptursachen dieses gesunkenen Credits. Die erste, daß die, zur Bezahlung derer, denen man Geld schuldig war, errichteten Taxen weniger abwarfen, als man erwartet hatte, und viele derselben nun bald aufhören sollten. Die andere war die Seltenheit der klingenden Münze, denn seit der Revolution bis zum Ryswiker-Frieden wurde in England für nicht mehr als acht Millionen Geld geschlagen, zu welcher Summe überdas noch das umgemünzte alte Silbergeld gehörte. Unmöglich aber konnte mit einer so geringen Summe der Privathandel geführt, oder aus derselben die öffentlichen Taxen einer Nation bezahlt werden, welche jährlich, bloß auf Rechnung (on the faith) der leztern, über fünf Millionen auf den Dienst des Staats verwendete. Dazu kam, daß die Tallies der Schazkammer und die Banknoten, die allein als Hülfsmittel der Bezahlungen gebraucht werden konnten, weil ihr Preis unsicher war, keinen Credit im Curs hatten.

Um dem ersten Uebel, nemlich dem Aufhören der Taxen, vorzubeugen, brachte Herr Montague das Parlament dahin, daß es die alten Taxen

ren verlängerte und neue auflegte von einer solchen Grösse, daß diejenigen sich dabei beruhigen konnten, die bereits Gläubiger des Staats waren, oder die er durch von ihnen erborgtes Geld zum Gebrauch des Staats dazu machen wollte, und die hinreichend waren, nicht nur die schuldigen Zinse, sondern jährlich noch einen Theil des Capitals selbst zu bezahlen. Alle diese Taxen, zu einer Masse geschlagen, wurden der Generalfond genannt. Hierauf erhöhte er den Preis der alten Tallies, dadurch, daß er sie selbst an Bezahlung an den Summen annahm, welche man der Regierung zur Abzahlung der Staatsschulden lieh, und die mithin diesen Anleihern eine neue Sicherheit gaben, nemlich die der neuen Taxen. Den Werth der Banknoten erhöhte er dadurch, daß er den Termin des Freiheitsbriefes der Bank verlängerte, den Eigenthümern gestattete ihr Capital zu vermehren, und einen Theil ihrer Noten an der Bezahlung eines neuen grossen Anlehns nahm, welches sie der Regierung vorschossen: hievon war die Folge, daß, da ein grosser Theil der Banknoten auf diese Weise absorbirt oder vernichtet wurde, der Preis der übriggebliebenen seinen wahren Werth im Kauf und Verkauf wieder erhielt.

Den

III. Theil. IV. Buch. 1696.

Den Mangel an klingender Münze zu ersezen, welcher die zwote Ursache des gesunkenen Staatcredits war, bewog er das Parlament, die Schazkammer zu bevollmächtigen, Scheine (Exchequer bills) auszufertigen, welche Interesse trugen, und von denen einigel soniedrig waren, daß sie nur 5 bis 10 Pfund hielten, im Ganzen aber auf 2,700,000 Pfund stiegen, und auf den Generalfond versichert waren.

Durch diese Verfügungen that er zu der Masse der klingenden Münze der Nation eilf Millionen Papiergeld hinzu, um die Zahlungen der Privatpersonen und des Publikums zu erleichtern. So unterstüzte der Staat die Bank, und die Bank den Staat, und die Schazkammer, sonst gewöhnlich der Schlund, wo das Geld der Nation versank, wurde die Quelle, von welcher es ausfloß. Dieser Plan, der, so verwikelt er schien, doch höchst einfach in seinen Grundsäzen war, wurde von denen, welche die höhern Einsichten ihres Urhebers beneideten, eine glükliche Frechheit genannt. Die vermeinte Satyre war ein wirklicher Lobspruch.

Aus der Errichtung des Generalfonds und dem Credit, den diese Exchequer bills fanden,

lernte man, doch einige Jahre lang nur schwach, einsehen, daß der öffentliche Credit von England immer nach dem Verhältniß der Grösse der Taxen und der Redlichkeit in Anwendung derselben erhöht werden könnte. Hier fängt sich also die eigentliche Aera des öffentlichen Credits von England an: eine Begebenheit, welche der Politik König Wilhelms zugeschrieben wurde, um die Gläubiger des Staats um ihres eignen Interesse willen der Sache der Revolution geneigt zu machen; die aber in der That bloß aus seinen Bedürfnissen entstand, und die natürliche Folge natürlicher Ursachen war, aus zween Gründen aber weit aus die wichtigste Begebenheit in der Geschichte von England ist: erstlich weil durch die Errichtung einer Menge neuer Aemter, die zur Einsammlung der neuen Taxen nothwendig waren, und deren Besezung von der Crone abhing, diese leztere ein Gewicht erhielt, desgleichen selbst das Haus Tudor auf der höchsten Stufe seiner Macht nie besessen hatte; zweitens, weil die Bereitwilligkeit, womit das Publicum borgt, seitdem die Hauptursache aller grossen Unternehmungen Englands auf dem Schauplaz der Welt wurde. Aus der gleichen Ursache aber wird sie, wofern sie mißbraucht wird, den Untergang dieser Macht eben so gewiß beschleunigen,

nigen, als eine Privatperson, die jährlich mehr ausgiebt als sie einnimmt, am Ende Bankerutt machen muß.

III. Theil. IV. Buch. 1696.

Duncombes und anderer Betriegereyen.

Die Hülfsmittel, durch welche Montague dem Unglük seines Vaterlandes abhelfen wollte, wurden aber dennoch von andern zu ihrem Privatvortheil benüzt. Um die Bezahlung der Taxen zu beschleunigen, und den Curs der Exchequer-Scheine zu beleben, richtete man es ein, daß dieselben von dem Datum an, wo sie an die Exchequer auf die Taxen ausbezahlt wurden, 7 1/2 per Cent Interesse zogen. Herr Duncombe und Herr Knight, Generaleinnehmer der Excise, beide Glieder des Parlaments, und andere, die ebenfalls bei der Einnahme der Revenuen angestellt waren, machten auf viele Scheine falsche Endossements, noch ehe sie überall circulirt hatten, (*) wodurch Duncombe einen Reichthum von 400,000 Pfund gewann.

Es

(*) Im Englischen heißt diese für mich nicht ganz verständliche Stelle: „Mr. Duncombe and Mr. Knight —— put false indorsements on many of the bills before they had been circulated at all." Der Verfasser fügt diesem Buch ein Appendix bei, worin er die Grundsäze, nach welchen Montague bei Verbesserung des Staatscredites verfuhr, auf die heutige Lage der Nordamerikanischen Freistaaten anwen-

Es war bewiesen, daß er die Wahrheit der gegen ihn geführten Klagen eingestanden. Beide wurden also aus dem Parlament verstossen, und das Unterhaus paßirte eine Bill, den Duncombe um die Hälfte seines Vermögens zu strafen; sie wurde aber im Oberhause durch die Stimme des Präsidenten der Commißion, des Herzogs von Leeds, welcher entscheiden mußte, verworfen. Zur Ehre des Oberhauses sey es gesagt, daß dieses das einzige Beispiel in der ganzen Englischen Geschichte ist, wo mehrere Pairs in den Verdacht kamen, daß Bestechungen von Privatpersonen Einfluß auf ihre Meinungen gehabt hätten.

Intriguen mit Frankreich und dem alten König.

Mitten in dieser Aufmerksamkeit des Parlaments auf innere Landesangelegenheiten, wurden die Gemüther der Einwohner von London plözlich und beinahe in demselben Augenblik durch den

doppel-

anwendet, und denselben ein Project vorlegt, wie ihre Schulden an die Engländer zum Vortheil für England sowohl als für America getilget, und dem Staatscredit der neuen Republik ein neuer Schwung gegeben werden könnte. Da aber dieses Project keine Verbindung mit dieser Geschichte hat, und überdas seit der Erscheinung dieses Werkes im Jahr 1790 sich manches hierin verändert haben mag, so habe ich es überschlagen. Doch nicht ohne wenigstens anzuzeigen, wo es zu finden sey.

III. Theil. IV. Buch. 1696.

doppelten Schreken einer vorhabenden Französischen Invasion, und die Ermordung ihres Monarchen aufgeschrekt. Am Ende des Jahrs 1693 hatten die Anhänger König Jakobs den König von Frankreich in einem Ton der Ungeduld, der beinahe an Unverschämtheit gränzte, zu einem Einfall in England aufgefodert. (*) Die Gründe, auf welche sie die Wahrscheinlichkeit eines glüklichen Erfolgs stüzten, waren folgende: „Die Englische Flotte werde „im Frühjahr auslaufen, um die Kauffartheischiffe „durch die Strasse Gibraltars zu begleiten; und „die Landtruppen dem Könige nach Flandern „nachgeschikt werden, so daß nicht über 4000 „Mann zur Vertheidigung Englands im Lande blie„ben; das Futter im Lande sey alsdann noch „nicht aufgezehrt; die vom Parlament votirten „jährlichen Subsidien könnten bei der Schaz„kammer noch nicht eingelaufen seyn; der Ein„fall, den Wilhelm in einer neulichen Parla„mentsrede Frankreich gedroht habe, gebe einen „so natürlichen Anlaß, Französische Truppen an „die Küsten zu senden, daß kein Mensch einen Arg„wohn fassen könnte, man habe einen andern Zwek „dabei, als bloß sich ihm zu widersezen; endlich „sey die Nation durch die Unfälle der Flotte, durch

(*) Macpherson's Statepapers, Jahr 1693. und 1694.

III. Theil. IV. Buch. 1696.

„das in Ireland und Scotland vorgefallene, durch „den Verlust des Handels und durch den unrühm„lichen Krieg überhaupt zum höchsten Grad des „Mißvergnügens getrieben." Sie foderten zuerst 30,000 Mann, liessen aber hernach auf 20, endlich gar auf 12,000 Mann herab; und um die Schwierigkeit wegen Transportirung der Pferde aus dem Weg zu räumen, machten sie sich anheischig, solche in England bereit zu halten, da dieses Land einen Ueberfluß an Zug- und Kriegspferden hätte, und leztere vorzüglich, einige wegen ihrer Schwere, andere wegen ihrem Muth sowohl zum Lasttragen als zum Scharmuziren geschikt wären. Die vornehmsten Personen, welche dieses Geschäft betrieben, waren Lord Clarendon, Oheim der Königin; Lord Litchfield; der Lordkammerherr Lindsay; die Lords Yarmouth, **Montgomery**, Sohn des Marquis von Powis; **Aylesbury**, **Poulet**, Sunderland, Arran, Sohn des Herzogs von Hamilton; **Breadalbane**, und **Forbes**; Sir **Wilhelm Perkins**, ein Bürger von grossem Reichthum; Sir Johann Friend, ein reicher Edelmann, und einer der sechs Clerks in der Canzley, der sich ehmals durch heftige Ausbrüche seiner Torygesinnungen in den Parlamentern Karls des Zweiten bekannt gemacht hatte;

Geue-

Generalmajor Sir Johann Fenwik; Sir Andreas Forrester; Sir Theophilus Oglethorpe; Herr Penn, der berühmte Quäker, welcher den beßten Grund anführte, um Ludwig zu einer Invasion zu bereden, daß nemlich eine einzige Armee in England mehr beitragen würde, den grossen Bund gegen Frankreich zu zerstören, als drei dergleichen an andern Orten, wo sie auch stehen möchten; Herr Stroud, aus Somersetshire; Colonel Selwyn; Sir Johann Knight; die Colonels Roe und Parker; der Lieutenantcolonel Grenville, Sohn des Grafen von Bath; und Fergusson, jener Schottische Prediger, der sich durch seinen Antheil an dem Ryehouse-Complot so berühmt gemacht hatte, und nun unter König Wilhelm ein Amt besaß, sich aber für seine Verdienste und ausgestandene Gefahren nicht belohnt genug hielt. Alle diese Männer verpflichteten sich, in verschiedenen Provinzen des Königreichs Insurrectionen zu erregen; Sir William Perkins sprach gut für die zwei Regimenter der Stadtmiliz, die den Tower bewahrten, und Sir John Friend (*) für eine Compagnie von Predigern in der Stadt, welche einen protestantischen Fürsten entthronen wollten. Der alte König schikte, um die

(*) Sir John Fenwiks Proceßacten.

III. Theil. IV. Buch. 1696.

die Gesinnungen der Personen näher am Throne kennen zu lernen, seinen Kammerdiener, den Schifscapitain Lloyd hinüber, der in seinen Unterhandlungen mit einigen derselben vor der Schlacht bei la Hogue so viel Geschiklichkeit bewiesen hatte. Lord Marlborough sagte Lloyd mit der Erfahrung eines Soldaten: „Die Invasion müßte mit „fünf und zwanzig tausend Mann Truppen und „siebentausend leichten Soldaten (Spare arms) ge„schehen. Der Zeitpunct derselben sey völlig gleich„gültig, wenn sie nur mit dieser Macht geschähe." Lord Godolphin rieth mit den Kenntnissen eines Geschäftmanns: „Die Invasion bis auf den Herbst „zu verschieben, weil die benöthigte Anzahl des „Französischen Transportes leichter im Sommer „gesammelt werden könnte, da auch zu gleicher „Zeit der vorhabende Angrif auf Brest, wovon er „den König Jakob benachrichtiget hätte, es Frank„reich nothwendig machen würde, eine beträchtliche „Landmacht in diesem Plaz zu halten, welche nach„her leicht, wohin man wollte, transportirt wer„den könnte; die grossen Schiffe der Englischen „Flotte würden im Herbst wegen dem nahen Win„ter in die Häfen gelegt, ihre Matrosen zerstreut „und die kleinern Schiffe zur Convoi der Kauf„fartheischiffe ausgeschikt werden." Admiral Russel,

der die Flotte commandirte, bediente sich folgender Ausdrüke, die ich wörtlich aus Lloyds Rapport von seinen Unterhandlungen an König Jakob abschreibe: „Bei Gott! er wolle selbst das Geschäft „übernehmen, und von Zeit zu Zeit dem Lord „Marlborough den Fortgang seiner Unternehmun„gen zu wissen thun.“ Als Lloyd in ihn drang, entweder sich mit der Französischen Flotte zu verbinden, oder sie frei paßiren zu lassen, schlug er mit dem verachtenden Stolze eines Officiers und Engländers beides aus, und schwur, mit Ausdrüken, die etwa unter seinen Schifscameraden gewöhnlich seyn mochten: „Er wolle die Sache ausfüh„ren, aber er selbst allein!“ Als er weiter zu wissen begehrte, wie er es denn eigentlich anfangen wollte? blieb er auf dem hartnäkigen Stillschweigen eines Mannes, der des Besizes einer despotischen Gewalt auf seinem Element sich gewohnt ist, und wiederholte bloß: „Er wolle das Geschäft „ganz allein übernehmen; die Lords Shrewsbury „und Marlborough sollten die Richter seiner „Handlungen seyn.“ Die meiste Ermunterung erhielt Lloyd von einem Umstand, welchen ihm die alte Gräfin Shrewsbury zu wissen that (denn ihren Sohn konnte er ohne gleiche Gefahr für beide nicht selbst sehen, weil dessen Stelle als Staats-

III. Theil. IV. Buch. 1696.

secretair ihn den Augen Aller bloßstellte): daß William zeitig im künftigen Frühling nach Holland gehen, und die Regierung seiner Gemahlin überlassen würde, welche blindlings den Räthen der Lords Caermarthen und Shrewsbury, den zween treusten Freunden König Jakobs in England, zu folgen pflegte. Es muß nicht befremden, daß Lloyd um diese Zeit nichts von Lord Sunderland sah oder hörte: weil Jakob seinen geheimen Briefwechsel mit ihm, der durch die Hände des Lords Arran, seines Schwiegersohns, ging, vor allen Menschen verborgen hielt, selbst beschämt, in einiger Verbindung mit einem Mann zu stehen, der ihn einst betrogen und verrathen hatte. Sunderland besaß in dieser Zeit das Zutrauen Wilhelms in einem hohen Grade, weil er die Whigs mit ihm, und ihn mit den Whigs ausgesöhnt hatte; so daß er nun in der seltsamsten Lage von der Welt stand, zu gleicher Zeit der Vertraute und Unterhändler zweener rivalen Fürsten zu seyn, von denen dennoch jeder sich schämte, seine Verbindung mit ihm zu gestehen.

Andere, weniger sonderbare, doch immer merkwürdige Umstände über die Intriguen dieser Zeit finden sich unter den Schriften König Jakobs im

Schotten-

Schottenkloster zu Paris: während, zum Beispiel, sowohl die Whigs als Tories Ludwig zu einem Einfall in England auffoderten, warnten die Tories den König Jakob, den Whigs nicht zu trauen, und die Whigs, sich so wenig wie möglich auf die Tories zu verlassen. Lord Marlborough bemühte sich, ihm Mißtrauen gegen den Admiral Russel einzuflössen, um die Aufrichtigkeit seiner eignen Freundschaft desto wahrscheinlicher zu machen. Der Hof zu S. Germains war in zwo Partheyen getrennt, Compounders und Noncompounders genannt, die unter der Anführung der beiden Schottländer, Lord Littleton und Lord Mellfort standen, von denen der erste behauptete, König Jakob müsse, um wieder hergestellt zu werden, seinem Volke Freiheiten verwilligen; der andere aber das Gegentheil. Ueber diese Grundsäze stritten, haßten und beargwohnten jede Parthei die andere mit einem solchen Eifer, als ob sie die grossen Staatsämter in Whitehall bereits in Händen hätten. Engländer selbst empfahlen sich, foderten und intriguirten zu S. Germains schon wirklich um die künftig zu vergebenden Aemter und Ehrenstellen (*), als wenn der, an den sie sich deswegen wendeten, schon wirklich in der Gewalt wäre, sie zu vergeben. Der

(*) Commons Journals, p. 172.

III. Theil. IV. Buch. 1696.

Entworfene Französische Invasion.

Der Französische Hof aber, der sich im Winter 1693 um einen Frieden mit England bewarb, und dem König Jakobs Interesse nur so weit am Herzen lag, als es das von Frankreich beförderte, hatte gegen all diese dringende Foderungen einer Invasion taube Ohren: jeder Minister schob dieses Geschäft unter dem Vorwand, es gehöre nicht in sein Departement, dem andern zu, (*) und alle halfen sich mit jener Ausrede, welche die Französischen Minister gegen die Stuartsche Familie beständig in Bereitschaft hatten, wenn sie die Wünsche derselben nicht zu erfüllen gesinnet waren: dem Mangel an Geld; der Schwierigkeit, Truppen von Frankreich überzusezen, und einen Sicherheitsplaz in England für die Flotte zu finden, die sie convoyirte; und überhaupt der Gefahr des ganzen Versuchs. Nun aber, im Winter des Jahrs 1695, als alle Hofnung zum Frieden verschwunden war, verschwanden auch all diese Ausreden, und Ludwig erbot sich, unter dem Vorgeben, daß wegen dem Tode der Gemahlin Wilhelms die Gelegenheit weit günstiger als vor zwei Jahren sey, Jakob mit einer grossen Französischen Macht in seinem Königreich landen zu lassen; obgleich der Schaz von Frankreich in diesen zwei Jahren nicht gewach-

(*) Macpherson's Statepapers I, 495.

gewachsen, noch der Schwierigkeiten und Gefahren eines solchen Versuchs weniger geworden waren, und nun anstatt der 4000 Mann Truppen, welche 1693 in England lagen, 14000 daselbst waren (*); der Curs des Geldes verbessert, die auf der Flotte und in Ireland begangenen Fehler, und der Verlust des Handels fast gänzlich vergessen, die Herrschaft über die drei Meere wieder erobert, das Schiksal des Krieges auf dem festen Lande verändert, und ein in seinen Grundsäzen standhaftes Parlament anstatt des vorigen vorhanden wär, dessen Unternehmungen allen Festigkeit gemangelt hatte.

Jakob sandte auf dieses Anerbieten hin seine Emissarien aus, um seine Freunde in England aufzuwiegeln, welche versprochen hatten, in mehrern Städten Insurrectionen zu erregen; und der Herzog von Berwik ging hinüber, um sie zu commandiren. Da die Franzosen gewohnt waren, jeden Winter eine Flotte von Proviantschiffen, zum Unterhalt ihrer Armee auf den nächsten Feldzug, nach den Küsten von Flandern zu schiken, so versammelten sich unter diesem Vorwand, ohne beargwohnt zu werden, über 300 Transportschiffe zu Dünkirchen und Calais; und Marschall Boufflers

(*) Macpherson's Statepapers I, 252 und 520.

III. Theil. IV. Buch. 1696.

sters zog plözlich aus den umliegenden Besazungen 20,000 Mann Truppen in diese Pläze zusammen. Die Holländer, bestürzt über dieses Getümmel auf der ihnen zunächst liegenden Küste (*), vermutheten eine Unternehmung auf Seeland, und rüsteten sich dort zur Gegenwehr: kein Mensch aber dachte daran, daß man vielleicht auf England ziele. Der alte König langte am 17. Febr. alten St. zu Calais an, man erfuhr es aber in England erst am 2. März, und auch da bloß über Paris. (**)

Plan, den König zu ermorden.

Indem aber diese grossen Zurüstungen jenseits des Meers gegen England gemacht wurden, bereitete man ihm einen noch weit wichtigern Streich im Lande selbst. Sir George **Barclay**, ehmals ein Schottischer Officier, und nun Lieutenant-Colonel bei Jakobs Garderegiment zu Pferd, ein Mann von 60 Jahren, eben so intrigant als kühn und vorsichtig, wurde seit einigen Jahren in Verbindung mit einem gewissen Capitain **Williamson** von König Jakob zu Unterhandlungen mit seinen Anhängern in England gebraucht. (***) Getrieben entweder durch seinen ungestümen Character

(*) Macpherson l. c. I, 255.

(**) Gazette, 2. März 1695—6. (***) Macpherſ. I, 463.

racter, oder durch den Verdruß, in den noch übrigen Jahren seines Lebens nichts merkwürdiges mehr thun zu können, oder weil er an dem politischen Muth der Engländer zweifelte, welche seine Landsleute in diesen Zeiten gar zu sehr geneigt waren zu verachten, da sie selbst, unbeschäftigt zu Hause, gewöhnt waren, in jedem Kriegsdienst von Europa ihr Blut zu vergiessen; faßte das Project den König zu ermorden. So wie es allen schlechten Menschen eigen ist, listig zu seyn, und allen Listigen, anstatt den geraden Weg zu ihrem Gegenstand einzuschlagen, Umwege zu machen, und sich ihm nur Schritt für Schritt zu nähern, so beredete er auch Williamson, zwar nicht in seinem, sondern in eines andern Namen: dem König Jakob das Project, nicht eigentlich seinen Rivalen zu ermorden, sondern ihn bloß gefangen zu nehmen, unter Augen zu bringen: denn Williamsons Rapport an Jakob von seinen Verrichtungen in England enthält folgende Worte: (*) „Sir John „Friend höft ferners durch eine List, sich des Prin„zen und der Prinzeßin von Oranien zu bemächtigen, „und dieselben Ew. Majestät einzuliefern.“ Nachher wurden dem Hof zu St. Germains von verschiedenen Personen Projecte vorgelegt, (**) Wilhelm

(*) Macpherson l. c. I, 467. (**) Ibidem.

III. Theil. IV. Buch. 1696.

helm zu ermorden; welche aber Jakob, den Religiosität und Ehrgefühl von solchen Lasterthaten zurükhielten, immer mit Unwillen von der Hand wies. Barclay schrieb vermuthlich diese Verweigerung einer Heuchelei oder Verstellung zu, und nahm deswegen seinen eignen Weg. Er trug die Sache einigen Officiers vor, zuerst verdekt unter dem Titel einer militarischen Unternehmung, um sich der Person eines Feindes in Kriegszeiten zu bemächtigen, woraus er sodann die Nothwendigkeit und das Recht herleitete, denselben im Fall des Widerstands umzubringen. Nachdem er seine Freunde für seine Grundsäze gewonnen hatte, schlug er ihnen ganz öffentlich, als einen kürzern und für sie selbst sichern Weg, geradezu eine Ermordung vor: sprach aber auch hier anfangs bloß von **Hinterlist** (ambuscade): anderemale aber von einem **Angriff** auf die **Garden**, wenn sie ihren **General** von einem **Plaz** zum andern **escortirten**. Um sich die Furcht vor künftigen Gewissensbissen aus den Augen zu rüken, vielleicht auch aus falschen Begriffen von Ehre, wendeten die Officiers ein, als Kriegsmänner müßten sie zu einem militarischen Dienst einen militarischen Auftrag haben. Barclay, wohl bewußt, daß er eine solche niemals erhalten könnte, verschafte sich eine

ganz

III. Theil. IV Buch. 1696.

ganz allgemeine Commißion von Jakob, in England gegen den Prinzen und die Prinzeßin von Oranien Krieg anzufangen, und stellte vor, um diese zu erhalten, daß es ohne solche Commißionen schwer halten würde, Truppen für seinen Dienst anzuwerben. Der Officiers waren ungefehr zehen, von denen der höchste im Rang der Colonel-Lieutenant Lowick, der merkwürdigste aber Capitain Charnok war, ehmals Professor (Fellow) in dem Magdalenencollegium, und einer der Mitgehülfen König Jakobs, als er die Freiheiten dieses Collegii angrif; ein Mann, der hiemit ein lebendiger Beweis war, wie leicht der Schritt von kriechender Sclaverei zur Niederträchtigkeit und zu Todverbrechen sey. Mit diesen verbanden sich durch Barclays Bemühungen einige wenige andere, welche nicht Officiers waren. Nach dem abgeredten Plan sollte sich eine Parthey von vierzig Mann in den Wirthshäusern und andern Pläzen zwischen Brentford und Turnham-Green bereit halten, und den König mitten unter seinen Garden in der Gasse zwischen diesen zwei Dörfern angreifen, wenn er, wie jeden Samstag geschah, vom Land in die Stadt zurükkehren würde, um am folgenden Tage dem Gottesdienst in London beizuwohnen.

III. Theil.
IV. Buch.
1696.

Wird entdekt.

Der zu dieser That bestimmte Tag war der 15. Februar; am Tag zuvor aber berichteten zween Officiers, nemlich Capitain Fisher und Capitain Pendergraß, lezterer aus einer angesehenen Familie in Ireland, jeder besonders und ohne Wissen des andern dem Lord Portland, in welcher Gefahr sich der König befände. Fisher gab als den einzigen Grund für seine Angabe an, sein Gemüth sey durch das Unehrliche in dieser Handlung beunruhigt; weigerte sich aber die Namen seiner Mitverschwornen anzugeben, floh darauf vom Angesicht der Menschen, und wurde nie mehr gesehen. Pendergraß weigerte sich ebenfalls, andere anzuklagen. Der König, großmüthig, und mithin ohne Argwohn, achtete wenig auf diese Entdekung, und schob seine gewöhnliche Reise auf das Land bloß aus Gefälligkeit gegen die freundschaftliche Aengstlichkeit des Lord Portland für eine Woche auf. Da sich aber nach einigen Tagen ein dritter Angeber von selbst stellte, der aber nur wenige bestimmte Umstände entdeken konnte, so ließ der König den Pendergraß wieder kommen, sagte ihm schmeichelhafte Dinge über seine vornehme Geburt und den Character eines Edelmanns, und fügte mit der ihm natürlichen Einfalt hinzu: „Das Leben, das er errettet hätte,

„könnte

„könnte doch nicht erhalten werden, wofern nicht „die Personen bekannt würden, die sich gegen das= „selbe verschworen hätten.“ Pendergraß gab ihm hierauf eine Liste seiner Verbündeten, und erhielt Befehl, ihre Wohnungen ausfindig zu machen. Der König schob indessen seine Reise abermal auf, die sonst auf den 22sten dieses Monats an= gesezt war. Der vorsichtige Barclay, der den er= sten Aufschub dem Zufall zuschrieb, ahndete bei dem zweiten Verrath, und verbarg sich: die übri= gen wurden desselbigen Abends noch in ihren Bet= ten ergriffen und gefangen genommen.

III. Theil. IV. Buch. 1696.

Schiksal der Verschwornen.

So wie die Kühnsten im Laster gewöhnlich bei Entdekung desselben die Feigsten sind, so stellte sich auch nun Capitain **Porter**, der bei seinen Cameraden angehalten hatte, den ersten Streich auf den König thun zu dürfen; und bat als Zeuge gebraucht zu werden; und **Charnock**, der so oft in verrätherischen Unterhandlungen zwischen Eng= land und Frankreich hin und her gereiset war, sandte eine Botschaft an den König, er wolle ihm die Namen aller derjenigen angeben, die ihn in England gebraucht hätten, (*) wenn nur seine Todesstrafe in ewige Gefangenschaft verwandelt

 würde,

(*) Burnet.

III. Theil. IV. Buch 1696.

würde: ein Tausch, den jeder andere, welcher sich einen Königsmord vorgenommen und das Leben seiner Freunde verrathen, eher für eine Erschwerung seines Elends gehalten haben würde. Edelmüthig antwortete ihm der König: „Er begehre sie nicht zu wissen!“ Als Sir **William Perkins** von dem Marquis von **Winchester** an der Spize einer Commißion des Unterhauses verhört wurde, nachdem er schon verurtheilt worden, aber noch Hofnung zum Leben hatte, gestand er seinen Antheil an dem Complot, und daß er sich nun desselben schäme; er fügte auch bei, daß er einen Trupp Reuter für die Insurgenten angeworben hätte: als man aber die Namen der Personen, die diesen Trupp ausmachten, von ihm zu wissen begehrte, antwortete er: „Ich will nicht mein Blut „mit dem Blute derjenigen erkaufen, die durch „mich in dieses Unglük gezogen wurden!“ und darum wurde auch sein Schiksal von jedermann bedauert, während Sir **Johann Friend** (*), der sich eben so ehrenhaft gegen seine Freunde betrug, vergessen wurde, weil er es nicht so hübsch auszudrüken wußte. Alle Gefangenen sprachen noch mit dem lezten Hauch den König Jakob von aller Kenntniß des vorgehabten Königsmordes los: und doch

(*) Journal des Unterhauses, 2. April 1696.

doch hat Burnet, ein protestantischer Bischof, in einer Geschichte, die eben so nachläßig in Thatsachen als in der Schreibart verfaßt ist, sich bemüht, dem König Jakob ein Laster aufzuheften, welches sein edelmüthigerer Nebenbuhler selbst ihm nie beimaß. Von zehen Gefangenen wurden achte hingerichtet, und zween pardonnirt.

General-Association.

Die erste Nachricht von dem vorhabenden Französischen Einfall kam von den gleichen Personen, welche das Project des Königsmordes verrathen hatten; nur später, weil die Aufmerksamkeit aller zuerst auf die Sicherheit des Königs gerichtet war. Dieser aber, der die Untersuchungen immer verschob, wenn bloß seine eigne Person in Gefahr war, ging, sobald er die Gefahr der Nation vernahm, sogleich ins Parlament, Montags den 24. Februar, und gab in einer Rede Nachricht beides von der Invasion als von dem Mord, die überraschende Art, womit diese Nachricht den Gliedern beider Parlamentshäuser zu Ohren kam, die Vereinigung der zween Gegenstände, welche sie enthielt, und die aus dieser Vereinigung auffallende enge Verbindung zwischen der Wohlfarth des Vaterlandes und der Sicherheit des Königs, verstärkte den Eindruk, den diese Rede machte. Ein-

III. Theil. IV. Buch. 1696.

müthig, und ohne von ihren Sizen aufzustehen, verfaßten die Glieder des Unterhauses eine Association, die sogleich von allen unterzeichnet werden mußte, des Inhalts: „Daß Wilhelm „ihr gesezmäßiger König sey; daß sie ihn gegen „den alten König und alle seine Anhänger vertheidigen, und im Fall er eines gewaltsamen Todes sterben sollte, denselben an seinen Feinden rächen wollten.“ Die Pairs, nach einigen unbedeutenden Veränderungen im Ausdruk, unterschrieben diese Association.

Mißlungene Invasion.

Da diese Entdekung, der Besuch des Königs im Parlament und die Association, alles im Lauf von zween Tagen geschah, so erregte die Nachricht davon eine eben so grosse Bestürzung in Frankreich, als die Sache selbst vorher in England gemacht hatte. Dort aber schlugen alle Umstände unglüklich für Jakob aus, der damals zu Calais wartete, mit Ungeduld auf Nachrichten aus England harrte, und manchen sehnsuchtsvollen Blik in das Land hinüber warf, wo er nun bald zu regieren hofte. Ein anhaltender Westwind nöthigte die Englische Flotte, die nach der Strasse von Gibraltar bestimmt war, zu Hause zu bleiben, wodurch sie Meister vom Canal blieb; und diese

Flotte

III. Theil. IV. Buch. 1696.

Flotte wurde von dem gleichen Russel commandirt, der vor vier Jahren in dieser See die Französische Flotte geschlagen hatte, nachdem er das Versprechen gethan ihr auszuweichen, welches er kürzlich dem Capitain Lloyd verweigert hatte. Eine Flotte von Französischen Transportschiffen wurde auf ihrer Fahrt von Havre nach Calais durch einen Sturm zerstreut. Der Herzog von Berwik, beleidigt, sich anstatt unter Loyalisten, unter einer Bande von Königsmördern zu befinden, und fürchtend, seine eigne Ehre möchte in ihre Schande verwikelt werden, kehrte nach Frankreich zurük, und vereitelte folglich die vorgehabte Insurrection in England. Ludwig, dessen einzige Absicht war, Unglük über England zu bringen, welches der Französische Hof bei all seinen Vorgebungen, der Stuart'schen Familie zu dienen, immer einzig zum Ziel hatte, hatte vorher schon erklärt, keine Truppen nach England schiken zu wollen, bis die Insurrection daselbst bereits ausgebrochen wäre; und benüzte deswegen diesen Umstand, sich zu entschuldigen, er wolle seine Truppen nicht allein der Gefahr aussezen, da die, welche den Weg bereiten sollten, sie nicht mehr unterstüzen könnten. Er ließ die Soldaten wieder auseinander gehen: Jakob aber kehrte nach S. Germains zurük, um

III. Theil. IV. Buch. 169[illegible]

Gebetsformeln aufzusezen, die er sich täglich wiederholte, worin er Gott dankte, daß er sein Königreich verlohren, indem dieses das Mittel gewesen, seine Seele zu retten. (*)

Nuzen aus dieser Association für den König.

Wilhelm, der wahre Grösse liebte, und darum den blossen Schein derselben verachtete, hatte an öffentlichen Addressen ein natürliches Mißfallen. Man erzählte einen Beweis davon, den er an einem öffentlichen Courtag gegeben haben soll. Als nemlich der Mayor eines Flekens ihm eine Addresse präsentirte, worin Complimente wegen der Eroberung Namurs mit Condolenzen über den Tod der Königin vermischt waren, und seine Rede mit den Worten anfing; „Er komme, mit Freude in „der einen Hand, und Kummer in der andern —“ unterbrach ihn der König mit folgenden Worten: „Ich bitte Sie, mein guter Herr Mayor, neh„men Sie beide in eine Hand!“ Aus der gleichen Ursache hatte er vor zwei Jahren, da er Grandval's Nachstellungen nach seinem Leben entronnen war, sich nicht nur alle öffentliche Addressen, sondern selbst Privatcomplimente seiner Freunde verbeten. Nun aber, da er sah, daß er die Bezeugungen des National-Eifers für ihn zu einem Werkzeug

(*) Zusaz II. im Anhang.

Werkzeug zum Wohl des Staates machen, ja selbst eine Declaration des Rechtes zum Thron, welches bei dem Tode der Königin von vielen in Zweifel gezogen werden wollte, sich bei dieser Gelegenheit von der Nation verschaffen könnte, ermunterte er solche Associationen auf alle Weise. Beide Häuser vereinigten sich, alle Glieder zu Unterzeichnung obgedachter Association zu zwingen, worin sein Recht zum Thron feyerlichst anerkannt wurde. Auf den Antrag des Unterhauses legte man das Original derselben nebst allen den Copien, die irgend an einem Ort unterschrieben worden waren, als ein Denkmal der Loyalität und Liebe des Volkes von England gegen seinen König, in das Staats-Archiv im Tower nieder. Vom Parlament aus verbreitete sie sich in alle Brittischen Herrschaften, sowohl zu Hause als im Ausland. Alle, welche in Großbrittannien öffentliche Aemter verwalteten, wurden unter angedrohter Strafe angehalten, sie zu unterzeichnen; und da der gleiche Eifer sich sowohl bei Privatpersonen als beim Publicum äusserte, so unterschrieben sich noch eine Menge einzelner Personen. So daß dieser Versuch, ihm Crone und Leben zu rauben, ihn mehr auf dem Thron befestigte, als hundert Parlamentsacten es nicht vermocht hätten!

Fünftes Buch.

Innhalt.

Ursachen des Friedens zu Ryswick. — Anstalten zu einem Commerztractat. — Gesandschaft Lord Portlands nach Frankreich. — König Wilhelms Anerbietungen an die Familie des vorigen Königs.

III. Theil.
V. Buch.
1697.

Jahr 1697.

Ursachen des Friedens zu Ryswick.

Kriege, wo grosse Kosten aufgewandt werden müssen, führen die Ursachen ihrer Beendigung mit sich: nemlich, den Mangel an Lebensmitteln, Mangel an Menschen und Mangel an Geld. Wenn die Jünglinge eines Landes ins Feld ziehen müssen, so bleibt das Erdreich unbebaut, und giebt folglich wenig Nahrung; wenn jede Privatfamilie einen Sohn oder Bruder verlohren hat, so geschehen neue Werbungen nie ohne Schwierigkeit; und wenn die öffentlichen Schäze an Leute verschwendet sind, die nichts dahin zurükbezahlen, und wegen Mangel an Industrie und Arbeit einen guten Theil von denselben beziehen, so ist der Schaz erschöpft. Die Wahrheit dieser Bemerkungen wird durch den Zustand der kriegführenden Nationen von Europa im Jahr 1696 bewiesen.

III. Theil. V. Buch. 1697.

Erste Ursache.

Einige Jahre vor dem Frieden zu Ryswick stand der Preis des Korns in England doppelt, und in Scotland vierfach so hoch, als er gewöhnlich war; und in einem dieser Jahre wurde die Zahl der in Scotland Hungers gestorbenen Menschen auf 80.000 geschäzt. Die Leiden Frankreichs waren weit aus grösser, als die von England (*): es konnte auch nicht anders seyn, da die Geseze Frankreichs nicht allein keinen Preis auf die Ausfuhr des Korns sezen, sondern überall keine Ausfuhr erlauben, und in diesen Zeiten nicht einmal von einer Provinz in die andere, ohne Abgaben. Die Folge von diesem war, daß jede Provinz jährlich nur so viel Korn pflanzte, als zu ihrem eigenen Unterhalt hinreichend schien, und wenn andere Provinzen um Hülfe ruften, ihnen keines mittheilen konnte; von den südlichen Nationen hatte Frankreich ebenfalls keine Zufuhr, weil es mit ihnen im Kriege stand. Da hingegen in England die im Anfang von Wilhelms Regierung auf die Ausfuhr des Korns in wohlfeilen Zeiten gesezte Belohnung die Pächter reizte, eine grössere Menge desselben als ehmals zu pflanzen, indem jeder des Verkaufs, es mochte nun theuer und wohlfeil seyn, gewiß war. England hatte

(*) Memoires de Feuquieres, Vol. I. Livr. 7.

III. Theil. V. Buch. 1697.

hatte überdas Zufuhr von den südlichen Nationen, und selbst von seinen eigenen Amerikanischen Colonien.

Zwote Ursache.

Ferners: England hatte, nach einer jährlichen Mittelzahl, an fremden und einheimischen Truppen ungefehr 80,000 Mann Landtruppen und 40,000 Seeleute im Sold, nicht mitbegriffen die Regimenter, welche Scotland und Ireland unterhielten, und etwa 20,000 Mann ausmachten. Holland unterhielt wenigstens so viel als England, denn es besoldete weit über 100,000 Mann (*); und Burchet, Secretair bei der Admiralität in England, sagt, daß die Schiffe der Holländer im Verhältniß gegen die der Engländer wie fünf zu acht gewesen. Die übrigen alliirten Mächte lieferten über 200,000 Mann, ohne die Matrosen der Spanischen Flotte. Auf der andern Seite war Frankreich in Rüksicht auf die Zahl der Landmacht seinen Feinden allenthalben überlegen, und mußte nothwendig an Seeleuten eine eben so grosse Anzahl haben, als England und Holland zusammengenommen: denn nach der Angabe des Herrn Burchet hatte es 80 Schiffe von der Linie, und jene

(*) Commons Journals, 8. Dec. 1693. 26. Nov. 1694. Tyndal, p. 259.

jene hatten nicht mehr; überdas ist die Französische Flotte immer besser bemannt als die von England und Holland: daß mithin die Zahl aller Menschen, die gegen einander in Waffen standen, beinahe eine Million ausgemacht haben muß. Sir John Pringle zeigt in seinem mit vieler Genauigkeit geschriebenen Buch über die Krankheiten der Armeen, daß in den Feldzügen, wo er als Arzt diente, der jährliche Verlust an Menschen einer von siebzehn gewesen, ungerechnet die, welche an Schlachten oder an Wunden starben. Unter den Seeleuten ist das Verhältniß des natürlichen Todes noch weit stärker. Man füge diesem noch bei die Zahl derer, welche in der Schlacht oder an ihren Wunden zu Wasser und zu Land starben, und seze die Zahl derselben ein Jahr in das andere auf den verschiedenen Schaupläzen des Kriegs, in Catalonien, Piemont und Italien; an der Mosel und dem Rhein; in den Niederlanden, in Ireland und Hungarn; im Canal, in dem Ocean und dem Mittelländischen Meer; und an den Küsten von Westindien, Amerika und Ostindien auf 30,000: so folgt aus diesen Berechnungen, daß der wahrscheinliche Verlust an Menschen in diesen 9 Kriegsjahren nicht weniger als 800,000 seyn konnte; nicht mitgerechnet eine wahrscheinlich eben so grosse Anzahl

von

III. Theil. V. Buch. 1697.

von Greisen, Weibern und Kindern, welche aus Mangel an Verpflegung und ihren gewöhnlichen Nahrungsmitteln in stillem Elend zu Hause umkamen!

Dritte Ursache.

Endlich: der Krieg kostete England 60 Millionen Pfund Sterling: denn so wird in einem Protest des Oberhauses behauptet, welcher, nächst siebzehn Peers, von dem Herzog von Leeds, dem Lord Nottingham und dem Marquis von Normanby unterschrieben ist, Männern, die sicherlich den besten Zugang hatten, die Wahrheit zu finden. Der Krieg konnte Holland nicht weniger kosten; und wenn man annimmt, daß alle übrigen Alliirten zusammen nur eine solche Summe aufgewandt haben, die beiden obigen gleich kam, so stieg das Ganze auf 240 Millionen. Frankreich konnte nicht weniger aufwenden, denn obgleich die Kleidung und der Sold seiner Truppen wohlfeiler als die der Englischen und Holländischen waren, so hatte es doch, wie immer, eine weit grössere Menge von Officirs und Soldaten am Bord seiner Schiffe, als England oder Holland; nun kostet aber ein jeder Seemann so viel als vier Landsoldaten, und die Kosten seiner Landmacht vergrösserten sich durch die Entlegenheit von dem Lande des Feindes, wo die Feldzüge gemacht werden mußten. Wenn man

dieser Verschwendung an Geld noch beifügt, daß die Arbeit eines gesunden Mannes, nach der Mittelzahl aus allen Nationen, jährlich zehn Pfunde Werth hat; hierauf den jährlichen Verlust der Arbeit von fast einer Million Soldaten und Matrosen, welcher in neun Jahren 90 Millionen Pfund Sterling betrug, nicht mitgerechnet den Verlust der Arbeit auf Lebenszeit von allen denen, die im Lager, in Schlachten oder an Wunden starben: so ergiebt sich, daß der ganze Aufwand des Krieges, das Interesse des Geldes mitgerechnet, das damals auch bei den reichsten Nationen sehr hoch war, nicht unter siebenhundert Millionen seyn konnte, wovon die Hälfte auf Frankreich fiel.

Der Geldmangel wurde aber meistens in England gefühlt: denn die Deutschen, der Herzog von Savoyen, und selbst der König von Spanien (dessen Schäze wegen der Gefahr, sie während dem Krieg nach Hause zu bringen, in der neuen Welt zurükbleiben mußten) wendeten, weil sie alle wenig Geld und keinen Credit hatten, nur so viel Kräfte auf, als ihren gewöhnlichen Einkünften gemäß war: der König von Frankreich konnte von seinen Unterthanen durch seinen blossen Befehl so viel Geld haben, als ihm beliebte: und die Holländer,

länder, gewohnt, auf entfernte Fonds (on remote funds) zu borgen, erhielten es mit Leichtigkeit und auf wohlfeile Zinse. Hingegen in England konnte der König ohne Bewilligung seiner Unterthanen kein Geld heben, und das Hülfsmittel, auf entfernte Fonds (on distant funds) zu borgen, war bis auf diese Regierung unbekannt geblieben; die Engländer hatten ihre alten Kriege mit Frankreich aus dem Raub ihrer Feinde und dem Lösegeld der Gefangenen bezahlt; ihre bürgerlichen Kriege aus den Plünderungen ihrer Mitbürger; Cromwell und Carl II. ihre kurzen Kriege, jener durch übermässige und despotische, obwohl nur vorübergehende Taxen, dieser durch Beraubung der Schazkammer, oder erhaltene Pensionen von Frankreich. Als aber König Wilhelm einen Krieg von so langer Dauer mit so zahlreichen Armeen, mit so kostbaren Waffen, Munition und Artillerie, mit Schiffen von einer gewaltigen Grösse aushalten, und die Magazine nicht mit Raub, sondern mit erkauften Gütern anfüllen mußte, weil der Krieg in Freundes Land war; als er endlich feste Pläze mit einem ungeheuren Aufwand von Geld, des gleichen in vorigen Zeiten nie erhört worden war, beschüzen oder angreifen mußte: so konnte dies alle unmöglich aus denen in einem Jahr gehobenen Taxen

bestrit-

bestritten werden, und der Staat sah sich genöthigt, die Taxen zum Unterpfand einzusezen, (to mortgage) und auf den Credit derselben Geld zu entlehnen. Um die Anleiher zu reizen, ihr Geld herzugeben, wurden ihnen mancherlei Lokspeisen vorgeworfen: Eine nur für einmal zu erhebende Taxe (an instant tax) wurde einigen zu ihrer schnellen Rükbezahlung aßignirt, welches man ein Anlehn auf Anticipation nannte; Ewige Taxen (perpetual taxes) andern, zu einem beständigen Unterpfand, dies hieß man ein Anlehn auf Fonds (funding). Einige erhielten Aßignationen auf Fonds für gewisse Jahre: andere wollten sie lieber auf das unsichere Lebensalter einer Anzahl Menschen haben: daher die Mode der Annuitäten und Survivancen, die damals dem Publicum so theuer zu stehen kamen, und seither so traurige Folgen in Absicht der Ausschweifungen der Jünglinge in vornehmen Familien gehabt hat. Einigen wurden Privilegien für Spielhäuser, andern Monopolien zur Belohnung für ihre dem Staat geleistete Unterstüzung ertheilt. Von jenen nahmen die Lotterien ihren Ursprung; von den andern verschiedene grosse Handlungsgesellschaften, vorzüglich die Bank von England, welche durch Discontirung der Bills von Privatpersonen, und auf gewisse

III. Theil. V. Buch. 1697.

Weise selbst der öffentlichen Taxen, indem sie sie vor ihrer Verfallszeit ausbezahlte, das ungeheure Gebäude des Englischen Staatscredites gegen alle Stürme der Privat- und National-Unglüksfälle, der Kriege, der Rebellionen und der Bankerutte anderer Nationen unterstüzte. Eben dieser Nothwendigkeit, Monopolien zu ertheilen, verdankt auch die Ostindische Compagnie ihren Ursprung, welche unter dem Namen einer Gesellschaft von Kaufleuten eine mächtige Republik geworden, über eine Armee von siebzigtausend Mann gebietet, ein Einkommen von fünf Millionen bezieht, und Englands Ruhm durch ihre Eroberungen, und seine Schande durch ihre Räubereyen ausgebreitet hat. Aber ungeachtet aller dieser Versuche, jedem nach seiner verschiedenen Laune gefällig zu seyn, blieb doch immer die Furcht der Leute für die Sicherheit einer neuen Regierung, von welcher sie glaubten, daß die Sicherheit der Rükbezahlung ihrer Gelder abhange; noch mehr aber wegen der Art der Hypotheken für ihr Geld, welche sie noch ungewohnt waren: so daß Wilhelms Parlamente mehr Schwierigkeit fanden, zu einer Zeit wo die Nationalschuld nur noch wenige Millionen betrug, Geld auf acht per Cent zu erhalten, als ihre Nachkommen, auf die Hälfte weniger Interesse, wo

sie

sie über zweihundert und fünfzig Millionen schuldig sind.

Die Wirkungen dieser drei verbundenen Ursachen zeigten sich hauptsächlich in dem Feldzug des Jahres 1696, wo die Armeen fast aller kriegführenden Mächte, da sie in Besazungen oder in Lagern, die Festungen glichen, unter verhungerten Nationen, in verwüsteten Ländern und bei erschöpften Schäzen lagen, beinahe völlig unthätig und nicht im Stande waren, einander ferners Schaden zu thun. Das Elend, das der Krieg erzeugte, beschleunigte daher die Beendigung desselben. Frankreich, das am meisten litt, machte den ersten Antrag zum Frieden; England und Holland, deren Schaden dem vorigen fast gleich kam, folgten hierauf; Carl der Zweite von Spanien und der Kaiser, die am wenigsten litten, widersezten sich ihm: jener, erbittert durch das Unrecht, das ihm Ludwig, obgleich er sein Schwager war, fast von seiner Geburt an zugefügt hatte; der andere, weil er die fernere Fortsezung der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Spanien wünschte, um seine Privatabsichten auf die Spanische Erbfolge dadurch zu befördern, bei welcher Ludwig sein gefährlichster Nebenbuhler war, wo er aber hofte,

 daß

III. Theil. V. Buch. 1697.

daß jener dieselbe einem Mann während dem Kriege nicht zuhalten würde, der seine Unterthanen erschlug, seinen Schäzen aus der neuen Welt den Weg versperrte, und einen Bürgerkrieg im Herzen seines Landes anzettelte.

Friede zu Ryswik.

Als aber zu gleicher Zeit im Jahr 1697 der Herzog von Vendôme Barcelona, und der Französische Admiral de Ponti Carthagena in America eroberten, wo lezterer zwo Millionen Pf. Sterling an Geld wegnahm: da zitterte Karl für seine Besizungen sowohl in Spanien als in America. Als auch der Herzog von Savoyen, theils durch Geld, theils durch Eitelkeit, seine Tochter an den Sohn des Dauphins verheirathen zu können, theils, was vermuthlich am meisten Gewicht bei ihm hatte, durch die Uebergabe Pignerols, welches der Schlüssel Frankreichs zu Piemont war, von Frankreich gewonnen wurde, die grosse Allianz zu verlassen, und sogar selbst das Commando derjenigen Französischen Armee zu übernehmen, gegen welche er noch vor wenigen Wochen an der Spize der Armee des Kaisers gestritten hatte: so besorgte der Kaiser, und nicht ohne Grund, Holland und England möchten ihn ebenfalls verlassen, und Frankreich mit der Armee, die es kürzlich gegen den Herzog

von

III. Theil.
V. Buch.
1697.

von Savoyen gebraucht hatte, und dieser mit seiner eignen Armee ungesäumt über ihn in Italien herfallen; und willigte zuerst in eine Neutralität für Italien, endlich in einen allgemeinen Frieden. Ludwig gab alle in diesem Krieg gemachte Eroberungen und einige schon vor demselben unrechtmäßig geschehene Besiznehmungen zurük, und anerkannte mit allen Mächten Europens Wilhelms Recht auf die Brittische Crone. Frankreich verlohr nichts in dem Krieg als Pignerol. Die Deutschen und Spanier erhielten bloß das Ihrige wieder zurük. Die Holländer und Engländer hingegen glaubten alles gewonnen zu haben: die erstern, da sie das Recht erhielten, als eine Barriere gegen Frankreich die Spanischen Städte in den Niederlanden mit ihren Besazungen zu belegen, womit zugleich die Ehre verbunden war, Beschüzer derjenigen Macht zu seyn, welche sie ehmals unterdrükt hatte; leztere, weil sie durch die Festsezung der Revolution, und der von allen Mächten geschehenen Entsagung des Interesse Jakobs ihre Freiheit gewannen. Das Haus der Gemeinen sprach die Gesinnungen von ganz England aus, als es in seiner Glükwünschungsaddresse an den König sagte: „Die Periode dieses Krieges hat „uns im Besiz unserer Rechte und Freiheiten be-

 „festigt,

III. Theil. V. Buch. 1697.

„festigt, und so das glorreiche Werk unserer Re„volution vollendet.“ Edler Trieb zur Freude! da der Reichthum und die Macht einer Nation ohne Freiheit blos glänzendes Unglük ist.

Verständigere Personen in England hingegen konnten sich der Bemerkung nicht enthalten, daß obgleich die Superiorität der Englischen Seemacht über die Französische so groß gewesen, daß, da die Zahl der den Franzosen abgenommenen Schifs-kanonen sich auf 2224 belief, die Franzosen von den Engländern nur 1112 eroberten (*), und die Französischen Schiffe in den vier leztern Kriegsjahren sich kaum mehr getrauen durften, aus ihren eignen Häfen auszulaufen, oder sich nur heimlich wegstahlen; dennoch weder Holland noch England in dem ganzen Krieg nicht einen einzigen Seehafen zerstört, oder sich einer einzigen Colonie oder Plantage der Franzosen bemeistert hätten, das Fort Pondichery ausgenommen, welches die Holländer, gleich allen Kaufleuten ängstlich für den Handel ihrer Ostindischen Compagnie besorgt, erobert hatten.

Wer aber das Schiksal der Nationen erwog, und für das Menschengeschlecht fühlte, bemerkte mit

(*) Burchet, p. 407.

mit Bedauren, daß am Ende eines neunjährigen Krieges, welcher das Leben von 800,000 Soldaten und Matrosen, und an Geld 700 Millionen kostete, keine der streitenden Mächte einen Pfenning Geldes oder einen Fußbreit Landes gewonnen hätten. (*)

III. Theil. V. Buch. 1697.

Im Lauf dieses Kriegs hatten die Engländer und Franzosen aus gegenseitigem Haß auf ihre wechselseitigen Bedürfnisse so übertriebene Zölle gelegt, daß nothwendig nach dem Frieden der Handel zwischen beiden Staaten hätte vermindert,

Anstalten zu einem Handelstractat.

 und

(*) König Jakob sagt über diesen Friedensschluß in seinen Memoirs, pag. 259: „Die Bevollmächtigten „reiseten nach Ryswick ab. Der König zweifelte „nun nicht mehr, daß im Frieden keine Rüksicht „auf sein Interesse genommen werden würde. Er „befremdete sich um so mehr darüber, da er den „Character Sr. Allerchristl. Maj. kannte, und den „glüklichen Erfolg Frankreichs sah. Nie dachte er, „daß er so würde verlassen werden! Im December „1696 schikte er einen Agenten nach Wien. Aber „der Kaiser war taub gegen seine Gründe. Am Tage, da die Nachricht von dem Friedensschluß „kam, war er gerade zu Fontainebleau. Da er den „Streich lange vorausgesehen hatte, so war er darüber um so weniger bestürzt, und anstatt in Klagen und Vorwürfe auszubrechen, vergaß er sich „selbst, und bemitleidete am meisten Se. Allerchr. „Maj., als hätte Dero Herz am meisten und einzig hierin gelitten.“ Uebers.

III. Theil. V. Buch. 1697.

und jeder zu einer Contrebande-Einfuhr genöthigt werden müssen; man ließ daher in den Friedensartikeln einen Plaz offen, um diesem Uebel abzuhelfen, indem man Anstalten zu einem künftigen Handelstractat machte, vermittelst dessen durch billiges Nachgeben von jeder Seite der Vortheil beider Nationen befördert werden sollte. Er kam aber nicht zu Stande; denn während einige in England behaupteten: „In einem Handel mit Frankreich, „der so frei als der mit andern Ländern wäre, „müßte England nothwendig den Vortheil haben, „da es in Frankreich einen Markt von zwanzig „Millionen Käufern für seine Waaren, Frankreich „hingegen in England nur sechs Millionen derselben fände;“ so schlossen andere, oder konnten schliessen: „Daß eben die Menge der Käufer Eng„land von Frankreich allzusehr abhängig machen „müßte, indem lezteres durch Verbot des Verkaufs „in seinen Landen England plagen könnte, so oft „es nur wollte; daß die Florentiner, wie Guic„ciardini erzählt, bei der Invasion Carls des Ach„ten, abgeschrekt worden, sich der Sache Italiens „anzunehmen, durch die Gefahr, ihren Handel „mit Frankreich zu verlieren; daß Ludwig XIV. „seine Tariffe gegen den Holländischen Handel im„mer unbestimmt gelassen, um sich derselben bald

„als

„als einer Lokspeise, bald als einer Geissel zu be-„dienen; daß so wie es ehmals eine Italiänische „und Französische Parthei in Florenz gegeben, und „nun eine Holländische und Französische in Hol-„land sey, so würde in England in künftigen Zei-„ten eine Englische und Französische Parthei sich „bilden, wo die Landeigenthümer in Voraussicht „auf die künftige Sicherheit sich zu der einen, die „Kaufleute und Fabricanten hingegen, denen bloß „der gegenwärtige Nuze am Herzen läge, zu der „andern Parthei halten würden; daß mithin die „Frage davon sey: was England verziehe — „Reichthum oder Macht? Daß es aber noch ei-„nen andern Weg gebe, beide zu sichern, nemlich, „durch Gunstbezeugungen, Verminderung der Zölle, „und jede politische und mercantilische Ermunte-„rungen, seine eigenen Colonien zu einem Reich „von Käufern zu erheben." Es ist ein wahres Sprüchwort, daß das, was am wahrscheinlichsten ist, nicht immer zu geschehen pflegt. England erwählte das leztere; dieses Reich von Käufern aber wurde endlich ein feindseliger Staat, verbündet eben mit dem Frankreich, gegen welches es so oft von seinem Mutterlande beschüzt worden war. Die erstere Alternative ist nun durch den neulichen Commerztractat mit Frankreich auf die Probe gesezt

III. Theil. V. Buch. 1697.

worden. Daß dieser Tractat den Brittischen Handel bereichern, und die Brittischen Staatseinkünfte nicht nur durch die Ausdehnung der Marktpläze, sondern auch durch die Unterbrechung des Contrebandehandels, vermehren werde, ist kein Zweifel. Ob aber nicht Britannien auf diese Weise seinen Handel gegen Manufacturen, das Ruder gegen das Weberschiff vertauschen, folglich in der Macht und Herrschaft das verlieren werde, was es an Geld gewonnen? Das wird die Erfahrung, nicht der jezige Anschein ausmachen. Sollte dieser Wechsel zu Stande kommen, so wird gegenwärtig bloß das Rebhun für den Habicht gemästet!

Lord Portlands Gesandtschaft.

König Wilhelm war in Holland, als der Friede zu Ryswick unterzeichnet wurde. Obgleich die Einfalt seiner Sitten so groß war, daß er auch die Errichtung eines Triumphbogens in London wegen geschlossenem Frieden zu Ehren seiner Rükkunft untersagte, so wußte er doch allen Prunk der Parade zur Schau zu legen, wenn er es für die Ehre seines Königreichs oder seiner Freunde nöthig glaubte. Er sandte deswegen den Grafen von Portland als Ambassador nach Frankreich, um den König zu complimentiren, auf Kosten, wie man behauptete, von 80,000 Pfund. Um

Ludwigs

Ludwigs Geschmak zu schmeicheln, der immer Gelehrte an seinem Hofe hatte, nahm Lord Portland als seinen Secretair den Dichter Prior mit sich, der sich nachher am Ende von der Königin Anna Regierung durch seine Negociationen so berühmt machte. Die Pracht, womit Lord Portland aufzog, ist vergessen; aber noch erinnert man sich eines Wortes von Prior: als nemlich ein Französischer Höfling ihm die in der Gallerie zu Versailles gemahlten Thaten Ludwigs zeigte, und ihn fragte, auf welche Weise König Wilhelms seine in Whitehall abgemahlt wären? antwortete Prior: „Man sieht die Thaten meines Herrn allenthal„ben, nur nicht in seinem eignen Hause.“

Erbietungen gegen Jakobs Familie.

Auf den geschlossenen Frieden folgten zween Beweise von den großmüthigen Gesinnungen des Königs gegen die exilirte Familie. Der erste war, daß er sich gegen König Jakobs Gemahlin zu einem Jahrgeld von fünfzigtausend Pfund für sie verbindlich machte, so viel als ihr versprochenes Wittwengehalt, wenn Jakob als König von England gestorben wäre, ausgemacht haben würde. Der andere, daß er einwilligte, daß der junge Sohn von König Jakob als ein Protestant in England erzogen würde, und nach dem Tode des

regierenden Königs succediren sollte. Der Beweis des leztern Umstandes, der einigen Personen schon lange bekannt war, wurde erst kürzlich aus König Jakobs eigenen Memoirs im Schottenkloster zu Paris allgemein bekannt; und keine Handlung in Wilhelms Leben litt in Rüksicht auf ihr Lob oder ihren Tadel so viel verschiedene Urtheile, wenigstens in der Meinung von Privatpersonen, wie diese einzige: denn indem einige glaubten, die Bestraffung des schuldigen Vaters und die Wiedereinsezung seines unschuldigen Sohnes würden die Gerechtigkeit der Revolution vollendet, und einen hinreichenden Schreken auf alle nachfolgenden Fürsten gemacht haben; so sagten andere mit mehr Richtigkeit: „Daß nothwendig diese Maß„regel, dadurch daß sie einen Rivalen ins Land „gebracht haben würde, der mit dem regierenden „König in seinem Pallast wetteiferte, den Saa„men zu Zwistigkeiten unter der Nation hätte „ausstreuen müssen; daß die alte Familie der Für„sten wieder auf den Thron gekommen wäre, mit „den alten Anmassungen Carls des Zweiten, und „der alten Feindschaft Jakobs des Zweiten, da „hingegen eine neue Familie auf neue Bedingisse „ins Land gegebracht werden könnte, die in ih„rem Besiz von der Beobachtung dieser Bedingnisse

„abhängig

„abhängig seyn, und, da sie weder Unrecht em„pfangen noch gethan, kein feindseliges Gemüth „gegen irgend einen ihrer Unterthanen, noch je„mand von ihren Unterthanen gegen sie haben „würde." Der gleiche närrische Bigottismus, der Jakob seines Throns beraubte, vereitelte auch das Wiederheimfallen desselben an seinen Sohn: er schlug dieses Anerbieten aus. Zwar unter dem Vorwand, die Annahme desselben würde ein Bekenntniß seiner Entsagung des Thrones seyn, in der That aber, weil er den Prinzen nicht als einen Protestanten erziehen lassen wollte. Auch die Königin brachte er um ihr Wittwengehalt: denn als Lord Portland und Marschall Boufflers, welche den Vertrag darüber mündlich verabredet hatten, in ihrem Rapport über die Bedingnisse verschieden waren, indem der eine als eine verabredete Bedingniß des Geschenkes angab, daß Jakobs Familie im südlichen Frankreich oder in Italien wohnen sollte, der andere aber dieses läugnete, so weigerte sich Jakob, die Nachbarschaft von England zu verlassen, und Ludwig wollte nicht den Namen haben, daß er ihn zu Verlassung derselben gezwungen hätte, damit man es nicht einem Verlangen zuschreiben möchte, sich der Unkosten, die ihn die Unterhaltung des

Hofes

Hofes Jakobs verursachten, zu entlasten, und hingegen dieselbe auf König Wilhelm zu legen. (*)

(*) Wilhelm glaubte diese Anerbietungen seinem Herzen schuldig zu seyn, und obgleich Jakob sie ausschlug, so müssen sie ihn doch auf sein Lebenlang von jedem Schatten eines eignen Vorwurfs erleichtert haben. Uebers. S. ferners Zusaz III. im Anhang.

Sechstes Buch.

Innhalt.

Patersons Abentheuer, und Beschreibung von Darien. — Patersons erster Plan. — Veränderungen in demselben. — Errichtung der Darien-Compagnie. — England widersezt sich ihr. — Die Schotten unterstüzen sie. — Schiksal der ersten Colonie. — Wilhelm empfiehlt eine Union beider Königreiche, um England den Vortheil von Darien zu geben. — Schiksal der zweiten Colonie. — Bemerkungen.

Jahr 1698. und 1699.

III. Theil. VI. Buch. 1698.

Auf den Frieden zu Ryswick folgte eine Begebenheit, welche beinahe zu einem Bürgerkrieg zwischen Schottland und England Anlaß gegeben hätte. So wie die Schriftsteller keiner Nation Erhabenheit und Niedrigkeit in ihren Compositionen, und die im öffentlichen Leben thätige Personen Grösse und Schlechtigkeit des Characters in Einer Person so sehr vereinigen, als die in England: so ist auch das Verfahren der dortigen Nationalversammlung, die Römische ausgenommen, die edelste, die je auf Erden war, oft von der seltsamsten Mischung von Grösse und Kleinlichkeit gefärbt. Ein Beweis dieser Wahrheit zeigte sich in diesen Jahren im Betragen des Parlaments

in

III. Theil. VI. Buch. 1698.

in Rüksicht auf die von Herrn Paterson gepflanzte Schottische Colonie auf Darien; von welcher ich nun eine authentischere Nachricht liefern will, als noch keine vor die Augen des Publicums gekommen; indem ich zu den Papieren dieser Compagnie Zugang hatte, von denen ein Theil in der Advocaten Bibliothek, andere in der Schazkammer zu Edimburg liegen, wie auch zu den Familienschriften mehrerer Herren, welche in den Geschäften der Compagnie die Hauptpersonen waren.

Geschichte Patersons u. Beschreibung von Darien.

Patersons Geburt ist unbekannt. Wahrscheinlich genoß er eine gute Erziehung, weil er sich in seinen Schriften gut anszudrüken wußte und viel Ausbildung hatte. Er wurde dem Dienst der Kirche bestimmt: da er aber eine heftige Neigung hatte, fremde Länder zu sehen, so machte er aus seinem Beruf das Werkzeug zur Befriedigung derselben, indem er, unter dem Vorwand, die Indianer zu der Religion der alten Welt zu bekehren, nach der neuen Welt reisete. Auf seinen dortigen Reisen lernte er den Capitain Dampier und Herrn **Wafer** kennen, die nachher ihre Reisen in die Gegenden, wo die Atlantische und Südsee am nächsten an einander gränzen, in den Druk gaben, und die beide, vorzüglich der erstere, nach ihren

Büchern

Büchern zu urtheilen, Männer von vortreflichem Beobachtungsgeist gewesen zu seyn scheinen. Weit mehr aber lernte er von Leuten, die weder schreiben noch lesen konnten: er machte nemlich Bekanntschaft mit einigen von den alten **Boucaniers**, welche, nachdem sie ihren Ruhm und ihre Laster überlebt, immer noch im höchsten Alter und im tiefsten Elend mit Entzükung von der Leichtigkeit sprachen, womit sie einst oft in Rotten von Hunderten von einer See zur andern hin- und hergereiset, und ganze Züge von Mauleseln, beladen mit dem Raub von Feinden und Freunden vor sich her getrieben hätten. Paterson untersuchte die Gegend, und überzeugte sich, daß auf der Landenge von **Darien** ein Strich Landes queer von der Atlantischen bis zur Südsee laufe, welchen die Spanier nie besassen, und der von einem Volk bewohnt würde, das beständig mit ihnen im Kriege stühnde; daß längs der Küste auf der Atlantischen Seite eine Kette von Inseln, Sambaloes genannt, läge, die unbewohnt und voll natürlich fester Pläze und Wälder wären, weswegen auch eine derselben die Fichten-Insel hieß; daß die See einen Ueberfluß an Schildkröten und Manati's oder Seekühen hätte; daß in der Mitte zwischen Portobello und Carthagena, ungefehr 50 Meilen von jedem Ort

III. Theil. VI. Buch. 1698.

bei einem Plaz, Acta genannt, in der Mündung des Flusses Darien ein natürlicher Seehafen sich finde, der die größten Flotten aufnehmen könnte, und gegen die Stürme beschüzt würde durch andere Inseln, welche seinen Eingang bedekten, gegen Feinde aber durch ein Vorgebürg, welches die Einfahrt commandirte, und durch verborgene Felsen in der Einfahrt selbst; daß auf der andern Seite der Landenge und und in dem gleichen Landstrich ebenfalls natürliche Seehäfen, gleich geräumig und gut beschüzt, angetroffen würden; daß beide Meere durch eine Reihe von Hügeln getrennt seyen, welche ungeachtet sie mitten in der schwülsten Breite lägen, ihrer Höhe wegen ein gemäßigtes Clima hätten, und durch Wälder bedekt würden, ohne dadurch feucht zu werden, weil die Bäume entfernt von einander stühnden, und sehr wenig Gesträuche unter sich hätten; daß, ganz gegen die dürre Natur hüglichter Länder der Boden aus einer schwarzen zwei bis drei Fuß tiefen Erde bestühnde, und freiwillig die schönsten tropischen Früchte, Pflanzen, Wurzeln und Kräuter hervorbrächte; daß mit leichter Mühe Strassen längs dem Bergrüken angelegt, und auf diesen Maulthiere und selbst Wagen ohne Mühe in Einem Tag von einem Meer zum andern kommen

könnten;

könnten; daß folglich dieser Paß von dem Finger der Natur selbst ausgezeichnet zu seyn schiene, den Handel und Umgang des ganzen Erdbodens als in einem gemeinschaftlichen Mittelpunct in sich zu vereinigen. (*)

Paterson

(*) Der erste Brief von dem Rath an die Directoren enthält folgende Worte:

„Der Reichthum, die Fruchtbarkeit, Gesundheit und gute Lage beweiset den grossen, alle unsere Ertung übersteigenden Vortheil, den der allmächtige Gott wunderbarer Weise für diese Gelegenheit aufbehalteu hat."

„Was das Land betrift, so finden wir es sehr gesund; denn obgleich wir in der Regenzeit hier ankamen, gegen welche wir einige Wochen wenig oder gar kein Dach hatten, und überdas viele Kranke unter uns waren, so haben sich doch diese so gut wieder erholt, und sind nun so gesund, als man es sonst nirgends unter einer so grossen Menge Menschen hätte erwarten dürfen. Von jenen gefährlichen und tödtlichen Krankheiten, die auf den Englischen und andern Amerikanischen Inseln herrschen, spüren wir überall gar nichts."

„In der Fruchtbarkeit scheint dieses Land keinem andern in der Welt nachzugeben: unter den Früchten, die wir entdekten, waren Cacao-Nüsse, woraus man Chocolate macht, Vonellos, Zukerrohre, Maiz, Orangen, Platanen, Mangoe, Yams u. a. alle von der beßten Art, die man irgendwo findet."

„Ja, es ist kaum ein Fußbreit Landes, der nicht angebaut werden könnte: denn selbst auf den Gipfeln

III. Theil.
VI. Buch.
1698.

Paterson wußte, daß Schiffe, welche in gerader Linie von einem Punct zum andern und mit dem gleichen Winde segeln, geringere Gefahr laufen, und weniger Hände erfodern, als solche, welche durch verschiedene Breiten paßiren, sich nach verschie-

pfeln und an den Wänden der Hügel und Berge ist gemeiniglich eine drei bis vier Fuß tiefe fette Erde, worin man fast gar keine Steine findet."

„Zur Jagd, zum Vogelfang, und zu herrlichen Fischereyen in den Bayen und Bächen an der Küste ist die schönste Gelegenheit; daß wir, finge sich nicht gerade diese Jahrszeit an, bald für uns selbst bestehen könnten. Aber der Bau unserer Forts und Häuser nimmt uns die Pflanzung eines ganzen Jahres weg."

„Wir bitten euch, uns einen geschikten Ingenieur zu senden, da wir keinen hier haben, indem dieser Plaz sehr gut befestigt werden kann." Brief des Rathes, vom 28. December 1698.

„Die Hügel sind mit hohen Bäumen bedekt, ohne Gesträuche, so daß ein Mann, frei von der Sonne und dem Regen, wenn lezterer nicht gar zu lange anhält, viele Meilen weit mit aller Bequemlichkeit hindurch gallopiren kann."

„Zwischen diesen Bergen und der See sind sanfte Abhänge, und ein reicher fetter Boden, voll von allen Arten Vegetabilien, von denen viele in Europa noch unbekannt sind." History of Caledonia.

Eine Menge Papiere der Compagnie in der Bibliothek der Advocaten beweisen, daß der Boden gut, das Clima gesund, und der Weg von einer See zur andern ganz leicht sey.

verschiedenen Küsten drehen, und mancherley Winde nöthig haben; wovon ein Beweis ist, daß man in der Südsee Schiffe von 7–800 Tonnen Ladung findet, die von nicht mehr als acht oder zehen Händen regiert werden, weil diese sonst wenig anderes zu thun haben, als bei ihrer Abfahrt die Segel aufzuspannen, und sie wieder einzuziehen, wenn sie gelandet haben; daß, sobald Brittische Schiffe so weit südwärts gehen, daß sie die Passatwinde erreichen, die niemals variren, dieselben sie nach Darien und hierauf aus der Bucht von Panama, auf der entgegengesezten Seite des Isthmus nach Ostindien führen; daß, sobald die aus Ostindien nach Panama gehenden Schiffe den 40sten Grad der nördlichen Breite erreicht haben, sie daselbst die Westwinde antreffen, welche in dieser Breite eben so regelmäßig von Westen her wehen, als die Passatwinde von Osten, und sie mithin auf der gleichen Strasse, die die Spanischen Acapulco-Schiffe nehmen, an die Küste von Mexico treiben, von wo der Landwind, der beständig von Norden nach Süden geht, sie längs dieser Küste in die Bucht von Panama bringt. So daß also die Schiffe auf ihrer Fahrt von Großbritannien aus, ausser bis sie südwärts in die Breite der Passatwinde kommen, nirgends ungewisse Winde

III. Theil. VI. Buch. 1698.

de antreffen; auf ihrer Fahrt von Indien nach Panama keine, ausser wenn sie nordwärts in die Breite der regulären Westwinde fahren; und auf der Fahrt vom Isthmus nach Ostindien überall keine solche.

Gold wurde von Paterson in einigen Pläzen des Isthmus gesehen, und daher erhielt eine Insel auf der Atlantischen Seite den Namen Goldinsel, und ein Fluß an der Küste der Südsee, der Goldfluß; er achtete aber damals wenig darauf, weil er weit grössere Gegenstände im Auge hatte, nemlich die Abkürzung des Weges, die Annäherung der Nationen zu einander, die Erhaltung des kostbaren Lebens der Seeleute, die den Kaufleuten so wichtige Verminderung sowohl der Fracht als der Zeit, welche leztere sowohl ihnen, als überhaupt einem lebendigen Wesen von so kurzer Lebensdauer, wie der Mensch ist, über alles theuer seyn muß.

Dieser unbekannte Scotländer entwarf nun ein Project, auf diesem vernachläßigten Fleken Erde eine grosse und mächtige Colonie zu gründen, nicht wie andere Colonien, die man meistens auf Gerathewohl und unbeschüzt vom Mutterlande pflanzte, sondern nach einem festen System, mit aller Vor-

sichtig-

sichtigkeit, und unterworfen dem mächtigen Schuz derjenigen Regierungen, denen er dieses Project anbot. Und in der That war seit den Tagen des Colombo ein grösserer Plan von niemand entworfen worden.

III. Theil. VI. Buch. 1698.

Ich würde den Ideen, welche Herrn Patersons Seele erfüllten, Unrecht thun, wenn ich sie mit andern Worten als mit den seinigen ausdrükte. In einem seiner Briefe an die Darien-Compagnie sagt er: „Die Zeit und die Kosten der Schiffarth „nach China, Japan, den Gewürzinseln und dem „weit aus größten Theil von Ostindien, würden „mehr als um die Hälfte abgekürzt, und die Con„sumtion der Europäischen Manufacturen und Be„quemlichkeiten in kurzer Zeit mehr als verdoppelt „werden. — Handel würde den Handel vermeh„ren, Geld Geld erzeugen, und die handelnde „Welt nicht mehr an Arbeit für ihre Hände, son„dern an Händen für ihre Arbeit Mangel haben. „So würde dieses Thor der Oceane, dieser Schlüs„sel des ganzen Erdbodens unter einer vernünfti„gen Verwaltung mit der Zeit seine Eigenthümer „in den Stand sezen, beiden Meeren Geseze vor„zuschreiben, und die Schiedrichter der handeln„den Welt zu werden, ohne sich harter Arbeit,

III. Theil. VI. Buch. 1698.

„Kosten und Gefahren auszusezen, oder sich die „Blutschuld der Alexander's und Cäsars auf den „Hals zu ziehen. In allen grossen Reichen, die „man auf irgend eine Weise Weltreiche zu nen„nen pflegt, waren die Eroberer genöthigt, ihre „Eroberungen von ferne her zuzubereiten, aufzu„suchen, und gleichsam darum zu werben; da hin„gegen die allgemeine Kraft und der Einfluß die„ses anziehenden Magnets so groß ist, daß er auf „eine noch weit unwiderstehlichere Art diese Herr„schaft heim zu den Thoren seiner Eigenthümer „bringt.“

„Ihr werdet aus dem Gesagten leicht begrei„fen, daß diese Entdekungen so beschaffen sind, daß „sie von keiner Nation, mit Ausschluß der an„dern, sich zugeeignet werden kann, selbst nicht „einmal der Versuch dazu könnte ohne offenbare „Gefahr und Ruin gewagt werden, wie wir an „Spanien und Portugall sehen, welche dadurch, „daß sie andern Nationen den Handel, ja sogar „die Reisen nach Indien, und den Aufenthalt da„selbst verbothen, nicht allein ihren eigenen Han„del, den sie nicht mehr behaupten konnten, ver„derbt, sondern damit auch ihre eigenen Länder „entvölkert und zu Grunde gerichtet haben: so

da

„daß Indien vielmehr Portugall und Spanien, als „diese Indien, eroberte. Denn da sie jedermann „erlaubten, wegzugehen, niemand aber hineinzu„kommen, so haben sie nicht nur die Menschen ver„lohren, welche sonst nach diesen entfernten und „herrlichen Ländern gingen, sondern auch die, „welche zurükblieben, wurden völlig unnüz und „zu nichts mehr brauchbar. Und so haben sie, „wie der Hund in der Fabel, ihr eigen Land ver„lohren, ohne das Indianische damit zu gewin„nen. Volk und Fleiß des Volkes sind die wah„ren Reichthümer eines Fürsten oder einer Nation; „und jeder andere ist, gegen sie gerechnet, bloß „eingebildet. Das Römische Volk verstand dieses „gut, welches, zuwider den Grundsäzen von Spar„ta und Spanien, durch eine allgemeine Natura„lisation, Freiheit des Gewissens und bewilligte „bürgerliche Privilegien wirksamer und mit grös„serm Vortheil für sich die Welt erobert und be„hauptet hat, als es jemal durch das Schwerdt „geschah, oder auch nur geschehen konnte.“

Patersons erster Plan.

Patersons erste Absicht war, sein Project England anzubieten, als demjenigen Lande, welches das meiste Interesse dabei hätte, nicht allein wegen dem, auch den übrigen Nationen gemeinsa-

III. Theil. VI. Buch. 1698.

men Vortheil eines kürzern Weges nach Ostindien, sondern noch wegen dem besondern, den es haben mußte, seinen Europäischen, Westindischen, Americanischen, Africanischen und Ostindischen Handel mit einander zu verbinden. Die Englischen Schiffe nemlich, welche größtentheils nur mit halber Ladung nach Westindien und America fahren, konnten sodann die zwote Hälfte mitnehmen, sie auf die jenseits gelegene Seite des Isthmus liefern, und von da nach Ostindien transportiren: die Schiffe des Africanischen Handels, nach Verkaufung ihrer Sclaven nach dem Isthmus fahren, und von dannen mit den Producten Ostindiens nach Hause zurückkehren: die der Ostindischen Compagnie, die auf gewisse Weise ohne Ladung nach Ostindien fahren, nachdem sie Ladungen von dem Indischen Meer nach den Häfen an der Südsee erhalten, mit einer andern von da zurückkommen, um einen Handel mit den zwischen Neu-Holland und Indien gelegenen Inseln zu eröfnen, wofern sie sich nahe an der Linie halten, oder den Handel zwischen China und Indien erweitern, wenn sie weiter nordwärts derselben steuren.

Da aber Paterson wenig Bekannte und keine Beschüzer in London hatte, so trachtete er die Augen

gen des Publicums auf sich zu ziehen, und sich bei den Geldbesizern und vornehmen Leuten in Gunst zu sezen, dadurch, daß er ihnen bei der Ausbildung des damals nur noch im Entwurf liegenden Planes zu Errichtung einer Englischen Bank beistand; für eine Zeitlang war er wirklich Director derselben. Es widerfuhr ihm aber, was vielen in ähnlicher Lage widerfährt: die Männer, an die er sich wandte, benüzten seine Ideen, schrieben die Ehre derselben sich zu, waren eine Weile höflich gegen ihn, und verliessen ihn sodann. Er theilte also das Project zu der Colonie nur wenigen Leuten in London mit, und diese wenige suchten ihn abzuschreken.

III. Theil. VI. Buch. 1698.

Er war einer von der sehr geringen Anzahl seiner Landsleute, die niemals Wein trinken, und von Natur Leidenschaftlos: er ging, als wenn ihm nichts Unangenehmes widerfahren wäre, nach dem festen Land hinüber, und vermittelst eines gewissen Serrurier, eines Wallonischen Banquiers, der alle Sprachen redte, und sich nach allen Leuten bequemen konnte, dem er auch seine Plane mittheilte, bot er dieselben den Holländern, den Hamburgern und dem Churfürsten von Brandenburg an, indem er hofte, vermittelst des Rheins

III. Theil. VI. Buch. 1698.

und der Elbe, welche ihre Länder durchströmen, den gewaltigen Zuwachs von Ostindischen und Americanischen Waaren, welchen diese Colonie nach Europa schiken würde, durch Deutschland vertheilen zu können. Die Holländischen und Hamburgischen Kaufleute, denen der Gegenstand seines Besuches am interessantesten hätte seyn sollen, hörten ihn mit Gleichgültigkeit an. Der Churfürst, der das wenigste Interesse dabei hatte, empfing ihn gütig und ehrenvoll. Aber Hofcabalen und falsche Berichte beraubten ihn auch der Gunst dieses Fürsten.

Er verändert seinen Plan.

Männer von Genie ziehen sich wechselsweise wie der Magnet das Eisen an: Paterson machte auf seiner Rükkehr nach London Bekanntschaft mit Hrn. Fletcher von Salton, dessen Seele von Liebe des allgemeinen Beßten brannte, und dessen Ideen zur Beförderung desselben alle etwas Erhabenes in sich hatten. Fletcher'n mißfiel England, weil er Scotland fast bis zur Schwärmerei liebte; die allgemeine Sage in Scotland scheint deswegen richtig zu seyn, daß er derjenige gewesen, der Paterson beredet hätte, seinen Plan seinen Landsleuten allein anzuvertrauen, und ihnen den Vortheil, so wie den Ruhm und die Gefahr desselben einzig zu überlassen:

sen: denn in seiner Gefahr sah Fletcher einen Theil seines Ruhms.

Obgleich Fletcher, der, als ein Mann von gutem Vermögen und ohne Kinder, nichts weder zu fürchten noch zu hoffen hatte, von der Landparthei war, so pflegte er doch in all seinen Unternehmungen für das gemeine Beßte sich eben so bereitwillig als an seine eignen Freunde an die Minister zu wenden, gleichgültig wer die Ehre hätte Gutes gethan zu haben, wenn es nur geschähe. Sein Haus in East-Lothian lag nahe an dem des Marquis von Tweddale, des damaligen Ministers von Scotland, so daß sie beide oft zusammen kamen. Fletcher brachte Paterson mit sich nach Schottland, präsentirte ihn dem Marquis, und überredete diesen mit der Uebermacht, die ein feuriger Geist immer über einen furchtsamen besizt, und mit Gründen, vom gemeinen Beßten und der Ehre hergenommen, welche daraus auf die Administration des Marquis fliessen würde, das Project zu befördern. Lord Stair und Mr. Johnston, die beiden Staatssecretairs, begünstigten Paterson's Genie, weil sie selbst auch besassen, und der Lord Advocat, Sir Jacob Stewart, der gleiche, der die Declaration des Prinzen von Oranien zur Zeit

der

III. Theil. VI. Buch. 1698.

der Revolution ins Reine gebracht hatte, und dessen Sohn mit der Neffin des Lord Stair verheyrathet wär, trat ihm natürlich mit seinem ganzen Anhang bei. Diese Personen verschäften sich im Junius des Jahrs 1695 eine Statute vom Parlament, und nachher einen Freiheitsbrief von der Crone gleichen Inhalts, eine Handlungsgesellschaft nach Africa und der neuen Welt errichten zu dürfen, mit der Vollmacht, in Orten, die noch von keiner Europäischen Nation besezt wären, mit Bewilligung der Einwohner Pflanzstädte anzulegen und Forts zu erbauen.

Errichtung der Darien-Compagnie.

Paterson, der nun festen Boden unter sich hatte, und sich von allem, was Macht oder Talente in seinem Vaterland besaß, von Fletchers Edelmuth, einer sanctionirten Parlamentsacte und einem königlichen Freiheitsbrief unterstüzt sah, warf kühn sein Project in das Publicum, und eröfnete eine Subscription für die Compagnie. Die wilde Hize, womit einst die Schottische Nation herbeieilte, den Covenant zu unterzeichnen, war kaum grösser als die Eilfertigkeit, womit sie nun hinzuströmte, sich bei der Darien-Compagnie einzuschreiben. Der hohe und niedere Adel, die Kaufleute, der Pöbel, die Einwohner der königlichen

Fleken,

Fleken, keinen einzigen ausgenommen, die meisten öffentlichen Korps, alles unterschrieb. Junge Weiber warfen ihr geringes Vermögen in den Fond, Wittwen verkauften ihr Wittwengehalt gegen baares Geld zu der gleichen Absicht: In wenig Zeit waren in Scotland allein 400,000 Pfund unterschrieben, obgleich nun erwiesen ist, daß damals in den Cassen des ganzen Königreiches nicht über 800,000 Pfund lagen. (*) Der berühmte Herr Law, damals ein Jüngling, gestand nachher, die Leichtigkeit, womit er den leidenschaftlichen Eifer für diese Speculation durch die ganze Nation sich verbreiten sah, habe ihm die Möglichkeit bewiesen, aus den gleichen Ursachen gleiche Wirkungen nach einem grössern Maaßstab hervorzubringen, als der Herzog von Orleans im Jahr des Missispi-Handels ihn gegen seinen Willen anstellte, seine Bank in eine Wässerblase zu verwandeln. Patersons Project, das von den Fremden, denen er es im Privatumgang entdekte, nur furchtsam gehört wurde, erfüllte sie mit Hofnung, da es auf den Flügeln des allgemeinen Gerüchts zu ihnen kam: denn als Colonel Erskine, Sohn des Lords Cardroß, und Herr Haldane von Gleneagles, jener ein edler Zweig eines edeln Stammes, und dieser

(*) Ruddiman numismata.

ser ein Landedelmann von gutem Vermögen und Character, als Deputirte nach England und aufs feste Land hinübergingen, um Subscriptionen zu sammeln, unterschrieben sich die Engländer für 300,000, und die Holländer und Hamburger für 200,000 Pfund.

Man wurde in den Originalartikeln der Compagnie einig, daß Paterson zwey Procent von dem Capital, und drei von dem Gewinn haben sollte; Als er aber sah, daß sich die Subscriptionen so ungeheuer vermehrten, quittirte er die Compagnie von beiden Versprechen, und wußte selbst in diese Milderung einer Handlungsbedingniß einen Ausdruk von edeln Gesinnungen zu bringen: „Es war, „sagte er, nicht Argwohn gegen die Gerechtigkeit „oder Dankbarkeit der Compagnie, noch eine Furcht, „das was ich gethan, könnte ihr je einmal zum „Schaden gereichen, sondern bloß die in meinem „Leben oft erfahrne Undankbarkeit gewisser Leute, „daß ich es der gemeinen Klugheit gemäß hielt, „für sechs Jahre meiner Zeit, und 10,000 Pf. „die ich darauf wendete, um die Errichtung der „Compagnie zu befördern, einen Ersaz zu fodern. „Nun aber, da ich sie durch die Authorität des „Parlaments errichtet, und von so vielen grossen

„und guten Männern unterstüzt sehe, so gebe ich „alle Rechte auf diesen Ersaz auf, und fühle mich „glüklich in der mir so edel gemachten Verwilli= „gung, noch glüklicher aber in dem Dank, den „ich hiemit erstatten kann.“

England widersezt sich.

Um diese Zeit erregte die Handelseifersucht, welche zu allen Zeiten dem Englischen Handel mehr Schaden als alle andern Ursachen zusammengenommen gethan hat, einen Lärm in England: und das Ober= und Unterhaus, ohne vorher die Sache zu untersuchen oder zu überlegen, vereinigten sich am 13. December 1695 zu einer gemeinschaftlichen Addresse an den König gegen das Etablissement der Darien=Gesellschaft, als einer dem Interesse der Ostindischen Gesellschaft höchst verderblichen Sache. Bald nachher machten die Gemeinen eine Staatsanklage gegen einige ihrer eigenen Landesleute, daß sie sich bei der Errichtung derselben hätten brauchen lassen; wie auch gegen einige Schottländer, von denen einer, Lord **Belhaven**, ein Pair war: das heißt, sie foderten die Unterthanen eines andern Landes vor Gericht, dafür, daß sie von ihren Landesgesezen einen Gebrauch gemacht hätten. Unter sechshundert Gesezgebern hatte keiner den glüklichen Strahl des Genies, eine

III. Theil. VI. Buch. 1698.

Commißion von beiden Häusern zur Untersuchung der Grundsäze und Folgen dieses Etablissements vorzuschlagen, und wofern diese gut befunden würden, zu rathen, daß der Gewinn davon nach einer billigen Berechnung unter beide Nationen vertheilt werden sollte. Die Antwort des Königs war: „Man habe ihm in Scotland „unrecht gerathen.“ Bald darauf änderte er seine Schottischen Minister ab, und schikte seinem Residenten in Hamburg Befehl, dem dortigen Senat ein Memorial zu übergeben, worin er seine Anerkennung der Compagnie zurüknahm, und den Magistrat gegen alle Verbindungen mit ihr warnte. Dieser überschikte das Memorial einer Versammlung von Kaufleuten, welche es mit der muthvollen Antwort zurüksandten: „Wir sehen nicht „ohne grosses Befremden, daß der König von „Großbritannien uns, die wir ein freyes Volk „sind, hindern will, zu handeln, mit wem es uns „gefällt; erstaunen aber, wenn wir denken, daß er „uns hindern will, mit seinen eigenen Unterthanen in Scotland uns zu verbinden, denen er „kürzlich durch eine feyerliche Parlamentsacte so „grosse Privilegien verliehen hat.“ Kaufleute aber, so leicht sie Feuer fangen, sind bald erschrekt: die Holländer, die Hamburger, und Londner-Kaufleute nahmen ihre Subscriptionen zurük. Die

Die Schotten unterstüzen sie.

Die Schottländer, durch diese Unterdrükung nicht muthlos gemacht, wurden nur hiziger dadurch, denn sie legten sie als einen Beweis des Neides der Engländer und ihrer Ueberzeugung aus, wie groß der Vortheil Schottlands von dieser Colonie seyn müßte. Die Compagnie fuhr fort, ließ in Holland sechs Schiffe von 36 bis 60 Canonen erbauen, und warb 1200 Mann für die Colonie an. Unter diesen waren die jüngern Söhne vieler der edelsten und ältesten Familien von Schottland, und sechszig, beim Frieden entlassene, Officiers, welche von ihren eigenen oder ihrer Verwandten Gütern solche Männer mitnahmen, deren Muth und Treue sie kannten; die meisten derselben waren Hochländer. Das Schottische Parlament wandte sich am 5. August 1698 einmüthig an den König, die Compagnie zu unterstüzen. Der Lord-Präsident, Sir Hugh Dalrymple, Bruder des Lords Stair, und der Lord Advocat, Sir James Stuart, schrieben Memoriale an ihn, die in Rüksicht sowohl auf Beweisgründe, als auf Nachrichten und gute Stellung derselben vortreflich geschrieben sind, worin sie die Rechte der Compagnie nach den Grundsäzen der Constitution und des allgemeinen Rechtes vertheidigten (*). Benachbarte Natio-

(*) S. 41. der Collection of Papers concerning Darien, gedrukt

III. Theil. VI. Buch. 1698.

Nationen sahen mit einer Mischung von Erstaunen und Achtung das ärmste Königreich von Europa die tapferste und zahlreichste Colonie versenden, die jemals von der alten nach der neuen Welt gegangen war.

Schiksal der ersten Colonie.

Am 26. Julius des Jahrs 1698 strömte die ganze Stadt Edimburg nach Leith herab, um die Colonie unter den Thränen und Gebeten und Lobpreisungen ihrer Verwandten, Freunde und Landesleute abreisen zu sehen. Viele Matrosen und Soldaten, deren Dienste man ausgeschlagen hatte, weil sich mehr anboten, als man benöthigt war, fand man in den Schiffen verborgen, und als man sie ans Ufer zurükschikte, hingen sie sich an die Strike und Balken, und flehten, mit ihren Gefährten auch ohne Besoldung mitgehen zu dürfen. Zwölfhundert Menschen segelten in fünf grossen Schiffen ab, und langten in zween Monaten mit Verlust von bloß fünfzehn Personen in Darien an. Damals stand es in ihrer Gewalt, da die meisten von ihnen von guter Geburt, hart erzogen, und durch den vorigen Krieg an Mühe und Gefahren gewohnt waren, von dem nördlichsten Theil von Mexico

gedrukt im Jahr 1700, unter dem Titel: A full and exact Collection of Addresses, Memorials, &c.

Mexico bis in die südlichsten Provinzen von Chili alle Länder durchzuziehen, und die ganze Herrschaft Spaniens an der Südsee über den Haufen zu werfen: aber bescheiden, und achtungsvoll gegen ihren und ihres Landes Character, man möchte ihnen die Absicht einer Plünderung und nicht einer Niederlassung beimessen, fingen sie damit an, den Eingebohrnen Land abzukaufen, und den Spanischen Statthaltern in ihrer Nähe durch Gesandschaften ihre Freundschaft anzubieten; liessen sich hierauf bei Acta nieder, und nannten diesen Plaz nach dem Namen des Schuzheiligen von Scotland Neu St. Andreas, und das Land selbst Neu-Caledonien. Da die eine Seite des Seehafens aus einem langen schmalen Landstrich bestand, der in die See auslief, so schnitten sie diesen durch, um den Ocean mit dem Hafen zu verbinden. Innert demselben erbauten sie ihr Fort, und besezten es mit fünzig Canonen. Auf der andern Seite des Hafens liegt ein Berg, eine Meile hoch, auf diesem erbauten sie ein Wachthaus, um allen Ueberfällen zuvorzukommen, wo, wegen der dünnen Luft innert den Wendezirkeln, die dem Gesicht so günstig ist, die Aussicht unermeßlich war. Man bemerkte, daß besonders die Hochländer oft auf diesen Berg gingen, um der kühlen Luft zu genies-

III. Theil. VI. Buch. 1698.

sen, und von ihren in den Thälern zwischen ihren väterlichen Hügeln zurükgelassen Freunden zu reden, Freunden, deren Seelen so erhaben wie ihre Gebürge waren. Die erste öffentliche Handlung der Colonie war die Publication einer Erklärung einer Handels- und Religionsfreiheit für alle Nationen. Diese lichte Idee entsprang in Patersons Seele. (*)

Die Holländer u. Spanier widersezen sich der Compagnie.

Als aber die Ostindische Gesellschaft in Holland in Verbindung mit den Engländern in den König drang, die Niederlassung auf Darien zu hindern, so wurden von England an die Gouverneurs der Westindischen und Americanischen Colonien Befehle geschikt, durch Proclamationen zu verbieten, der Colonie einige Hülfe zu leisten, oder auch nur in Briefwechsel mit ihr zu stehen. Diese wurden nach der verschiedenen Gemüthsart der Gouverneurs mehr oder weniger hart

(*) Die Worte lauten: Wir bewilligen, gestatten und „erklären hiemit nicht allein eine allgemeine und „gleiche Freiheit der Regierung und des Handels denen Leuten von allen Nationen, welche künftig zu „uns gehören, oder mit uns Geschäfte machen wollen; sondern auch eine volle und gänzliche Freiheit „des Gewissens in Sachen der Religion." Dies war Patersons Idee von Anfang an. S. seinen Brief an den Provest von Edimburg, 19. Jul. 1695.

hart ausgedrükt. Die Schotten, die sich zu einer ganz andern Behandlung, und zu einer Unterstüzung von den Colonien versehen, und in Erwartung derselben nicht genug Lebensmittel mit sich genommen hatten, fielen theils wegen Mangel, theils wegen Schlechtigkeit der Nahrungsmittel in Krankheiten. Die weit edlern Wilden aber jagten und fischten für sie, und reichten ihnen die Erquikung, die ihnen ihre Brittischen Brüder versagten. (*) So schleppten sie sich acht Monate durch, immer in vergeblicher Erwartung der Zufuhr aus Scotland, bis die meisten starben und die übrigen den Ort wieder verliessen. Paterson, der zuerst bei Leith ins Schiff gestiegen war, war der lezte, der zu Darien an Bord ging.

1699.

Während den zwei Jahren, da die Errichtung dieser Colonie nur erst im Werk war, gab Spanien keine Klagen weder in England noch Scotland dagegen ein. Der Rath von Darien behauptet sogar in seinen Papieren, daß das Recht der Compagnie, noch ehe die Compagnie Scotland verließ, zu London vor dem König in Gegenwart des Spanischen Ambassadors debatirt worden sey. Nun aber präsentirte dieser am 3.

 Mai

(*) Hodge, p. 135. und die Darien Papers.

III. Theil. VI. Buch. 1699.

Mai 1699 dem König ein Memorial, worin er sich über die Niederlassung zu Darien als einen Eingriff in die Rechte seines Herrn beschwerte. Man glaubte, dies sey ihm nicht sowohl von seinem Hof, als von den Englischen und Holländischen Ministern eingegeben worden, weil man bemerkte, daß die Befehle an die Englischen Gouverneurs von früherm Datum als dieses Memorial gewesen. Ein Unglük aber für England selbst war es, daß nicht einer seiner Minister vorschlug, mit dem König von Spanien zu tractiren, der damals in besonderer Freundschaft mit Wilhelm stand, und von England abhängig war: um ein Land, das Spanien nicht besaß, (*) nicht benüzte, und durch beständige bittere Kriege verwüstete; wenigstens um den Durchgang durch das Land, gegen jede dem König von Spanien beliebige Zölle.

Schiksal der zweiten Colonie.

Die Schotten, unbekannt mit dem Unglük ihrer Landsleute, und durch dieses Memorial zum Zorn gereizt, sandten bald darauf eine andere Colonie

(*) Nach Gatterers Geographie (1789) S. 801 haben die Spanier endlich 1785 durch verschiedene Feldzüge und Anlegung zwoer Festungen die Einwohner genöthigt, sich ihnen gutwillig zu unterwerfen, und behandelten sie auch seitdem besser als vormals. Ueb.

lonie von 1300 Mann aus, um die erste zu unterstüzen — die nicht mehr war. Diese zweite Versendung aber, weil sie hastiger als die erste ausgerüstet wurde, hatte eine unglükliche Fahrt. Ein Schiff ging auf der See verlohren, viele starben am Bord, und der Rest langte zu verschiedenen Zeiten an, geschwächt an der Gesundheit, und muthlos durch die Nachricht vom Schiksal derer, die vor ihnen abgegangen waren. Zu den Unglüksfällen der ersten Colonie hatte die zweite noch ein ganz eigenes für sich: die Generalversammlung der Schottischen Kirche sandte vier Prediger mit dem Befehl aus: „Sorge zu tragen für die „Seelen der Colonie, und ein Presbyterium zu „errichten, mit einem Vorsteher und Schreiber zu „Führung eines Protocolls der Verhandlungen; „Aelteste, Diaconen, Aufseher über die Sitten „der Colonisten, und Aßistenten in der Ausübung „der Kirchenregierung und Kirchenzucht zu bestel- „len, und regelmäßige Kirchenversammlungen zu „halten.“ Als sie ankamen, so waren eben die Officiers und Edelleute beschäftigt, Häuser für sich mit eignen Händen zu erbauen, weil sie von andern keine Hülfe haben konnten; die vier Prediger aber beklagten sich höchlich, daß der Rath nicht unmittelbar Befehl gäbe, Häuser zu ihrer

III. Theil.
VI. Buch.
1699.

Wohnung zu erbauen. Sie waren so unvorsichtig gewesen, keine Empfehlungsschreiben von den Directoren zu Hause an den dasigen Rath mit sich zu nehmen. Aus dieser Ursache, da sie von den Vornehmen nicht alle erwartete Achtung erhielten, schmeichelten sie den gemeinen Colonisten, und streuten durch dieses Mittel Zwist in die Colonie. Sie erschöpften die Kraft des Volkes, indem sie foderten, man sollte ihren Predigten zuhören, welche vier bis fünf Stunden in einem fort dauerten, wo sie selbst zwar unter einander sich im Predigen ablösten, ihren Zuhörern aber keine Erholung gestatteten. Die Verhandlung eines der Tage, die zu gottesdienstlichen Uebungen bestimmt waren, nemlich des Mittwochs, war abgetheilt in drei Theile, die Danksagung, die Demüthigung und das Gebeth, in welchen Verrichtungen drei Prediger auf einander folgten. Und da der Gottesdienst der Schottischen Kirche aus einer Vorlesung mit der Auslegung, einer Sermon, zwei Gebethen, drei Psalmen, und dem Segen besteht, so kann das Werk dieses Tages, nach der Weitläufigkeit, wie damals der Gottesdienst gehalten wurde, nicht weniger als zwölf Stunden gedauert haben — und in dieser ganzen Zeit saß die Colonie beisammen, eingeschlossen in einem

Zimmer,

Zimmer, das für eine Kirche diente, in einem tropischen Clima, und in einer ungesunden Jahrszeit! Sie übergaben dem Rath eine Schrift, und brachten sie unter die Leute, worin sie foderten, einen besondern Tag zu einem feyerlichen Fast- und Bußtag auszusezen, und ihre Gründe für dieses Begehren angaben, wo sie unter dem Vorwand, die Sünden des Volks herzuzählen, Vorwürfe über seine Regenten ausstiessen. (*) Sie dämpften den Muth des Volkes durch unaufhörliche Vorstellungen von der Hölle, als dem Ende des Lebens der meisten Menschen, indem auch die meisten Menschen Sünder seyen. Da sie die Presbyterianische Lehre von

(*) Eine Stelle dieses Papiers lautet also: „Erstlich, „ist es gar zu klar, daß viele, sowohl zu Hause als „hier sich in diese grosse Unternehmung mehr aus „selbstsüchtigem weltlichen Interesse, als aus hei„ligem Eifer für die Ehre Gottes, oder für den „Ruhm und den Vortheil unserer Nation einge„lassen haben. Zweitens: daß in der Wahl der „Werkzeuge zur Ausführung dieser edeln Absicht, „nicht die erfoderliche Gewissenhaftigkeit und Vor„sicht angewendet worden sey, niemand hinzu zu „lassen als solche, deren Rechtschaffenheit bekannt, „und die fähig wären, sowohl die religiöse als die „bürgerliche Absicht dieser Niederlassung zu erfül„len; sondern im Gegentheil haben nur gar zu viele „Zugang gefunden, die Männer von lasterhaftem „Lebenswandel, einige sogar, die von höchstverderb„lichen Grundsäzen waren."

von der Prädestination aufs äusserste trieben, so hemmten sie alle Thätigkeit, indem sie bewiesen, daß die Folgen derselben nicht von denen abhingen, die sie ausübten. Aus den unzählichen Zufällen, denen Matrosen und Soldaten ausgesezt sind, machten sie unmittelbare Strafgerichte Gottes gegen ihre Sünden. Und da sie einmal entschlossen waren, die Colonie wieder zu verlassen, so schrieben sie zur Entschuldigung dessen die bittersten Briefe über den Character der Colonisten, und den schlechten Vortheil der ganzen Unternehmung selbst an die Generalversammlung. Das Register ihrer Laster zählten sie in folgenden Worten auf: „Greuel, vor denen selbst die rohesten „Heiden, dem blossen Licht der Natur nach, einen Abscheu tragen, herrschten hier ohne Maaß „und Ziel, und bleiben, ungeachtet aller angewandten Mittel sie zu hemmen oder zu unterdrücken, immerfort unter uns: als da sind, atheistisches Schwören und Fluchen, viehische Trunkenheit, abscheuliche Lügen und Verleumdungen, „garstige und unflätige Reden, Verspottungen der „Gottseligkeit; ja, und besonders unter vielen von „dem gemeinen Volk, beides öffentlicher und heimlicher Diebstal; nichts zu sagen von der Entheiligung des Sabbathtages, der Verachtung aller

„evange-

„evangelischen Ordnungen u. dgl. die selbst für die „Indianer eine Aergerniß, eine Schande für den „christlichen Namen, und ein Vorwurf für die „Kirche und Nation sind, zu welcher wir gehö„ren. Unter denen, die frei von solchen groben „Greueln sind, hat der weit grössere Theil wenig „von dem geistlichen Sinne, der sich durch Ge„fühl für die Religion, und thätige Gottseligkeit „auszeichnet. Eine Menge Leute stehen in der „gröbsten Unwissenheit der Grundartikel der Reli„gion; und unter denen, die bessere Kenntnisse „besitzen, haben Heuchelei, buchstäbliches Wesen, „Unbußfertigkeit, Unglaube, Lauigkeit, Sicherheit, „Versäumung des Gebetes, Vernachläßigung der „grossen Versöhnung, Verachtung Christi im Evan„gelio, und andere geistliche Sünden auf eine be„jammernswürdige Weise überhand genommen." Einer derselben schien sogar in einer Art von Geschichte dieser Colonie, die er herausgab, in den folgenden Worten über die Unglüksfälle seiner Landesleute mit wildem Jubel triumphiren zu wollen. „Sie sind eine so rohe Gesellschaft, daß wohl „Sodom selbst nie eine so grosse Unverschämtheit im „Sündigen, wie sie, an den Tag gelegt hat. Jedes „aufmerksame Auge muß einsehen, daß sie auch „den gleichen Weg fahren wie jene: Hölle und

„Gericht

III. Theil. VI. Buch. 1699.

„Gericht sieht man schon vor der Zeit über ihnen „und in ihnen: Ihr Becher ist voll, er kann sich „nicht mehr halten; Sie sind reif: sie müssen ab„geschnitten werden von der Sichel des Zornes „Gottes!“

Ich habe diese Umstände gesammelt, um zu zeigen, daß die Religion, sonst der edelste und feste Grundsaz grosser Thaten, in den Händen schlechter Leute selbst die grössesten Unternehmungen zu vereiteln vermöge.

Der König räth eine Union.

Während die zweite Colonie der Schotten sich, ferne von ihrem Vaterlande, mittelbar oder unmittelbar für die Sache aller derer, welche die Englische Sprache redten, der Gefahr aussezte, gab zu Hause die Kammer der Lords dem König zum zweitenmal eine Addresse gegen ihre Unternehmung ein. Wilhelm allein sah was keiner seiner Peers, Parlamentsglieder oder Minister, daß eine Union mit Scotland das sicherste Mittel sey, den unmittelbaren Vortheil von einer Theilnahme an diesem Project England zuzuwenden, und Zwistigkeiten zwischen beiden Nationen zuvorzukommen: er beantwortete also die Addresse der Lords am 12. Febr. 1699 mit folgenden Worten: „Seine

„Majestät

„Majestät befürchten, es dürften wegen dem ver-
„schiedenen Handels-Interesse beider Nationen nur
„gar zu oft Schwierigkeiten entstehen, wenn nicht
„ein Weg ausgefunden wird, sie auf eine nähere
„und vollkommnere Art mit einander zu vereini-
„gen; Se. Majestät ergreifen also diese Gelegen-
„heit, das Oberhaus abermals an das zu erinnern,
„was Sie dem Parlament bald nach der Thron-
„besteigung empfohlen haben, nemlich eine Union
„zwischen beiden Königreichen in Berathung zu
„ziehen. Se. Majestät sind der Meinung, daß
„für die Sicherheit und Glükseligkeit beider König-
„reiche, nichts erspießlicheres erdacht werden kön-
„ne; und überlassen sich der Hofnung, daß, nach-
„dem sie beinahe hundert Jahr unter Einem Haupte
„gestanden, leicht Mittel gefunden werden könn-
„ten, sie, vermittelst eines zu dieser Absicht ge-
„schlossenen Tractates, zu Einem Volke zu ma-
„chen; und empfiehlt deswegen aufs angelegent-
„lichste diese Materie der Ueberlegung des Ober-
„hauses.“ Aber der Geist der Partheyung, der
Eifersucht und des Stolzes, der nach der Thätig-
keit, welche er einflößt, die Engländer zuweilen zu
der einzigen Nation auf der Erde, welche die Frei-
heit verdient, und zu andern Zeiten zu der einzigen,
welche ihrer unwürdig ist, macht, vereitelte alle

guten

III. Theil. VI. Buch. 1699.

guten Räthe des Monarchen: denn obgleich die Peers in höflicher Erwiederung seiner Antwort nicht anders konnten, als eine Bill ins Unterhaus zu schiken, daß Commissairs ernannt werden sollten, wegen einer Union mit Scotland zu unterhandeln, so wurde diese dennoch von den Gemeinen verworfen.

Die lezte Parthei, welche zu der Colonie auf Darien im dritten Monat ihrer dortigen Niederlassung stieß, war Capitain Campbell, Vater des noch lebenden Colonel Campbell von Finab, welcher eine Compagnie von seinen Unterthanen, die er in Flandern commandirt hatte, auf seinem eigenen Schiffe dahin abführte. Bei ihrer Ankunft zu Neu-St. Andreas vernahmen sie, daß kürzlich Nachricht gekommen, 1600 Mann Spanischer Truppen, welche von der Küste der Südsee hieher geführt worden, wären in einem Lager bei Tubucantee, und erwarteten hier ein Spanisches Geschwader von eilf Schiffen, das nächstens ankommen sollte, um gemeinschaftlich mit demselben das Fort anzugreifen. Das militärische Commando wurde aus Achtung für seinen kriegerischen Ruhm und seine Geburt, da er von den Familien von Breadalbane und Athole herstammte, dem Capi-

tain

tain Campbell aufgetragen. Um den vorhabenden Angrif zu vereiteln, beschloß er die Spanier zuerst anzugreifen, und marschirte in dieser Absicht am zweiten Tag nach seiner Ankunft mit 200 Mann nach Tubucantee, bestürmte, ehe der Feind etwas von seiner Ankunft vernahm, in der Nacht das Lager, zerstreute nach einer grossen Niederlage das Spanische Heer, und kam am 5ten Tag wieder in das Fort zurük: fand aber hier die Spanische Flotte vor der Mündung des Hafens, sah ihre Truppen gelandet, und alle Hofnung von Hülfe oder Nahrungszufuhr abgeschnitten; doch hielt er eine fast sechs Wochen lange Belagerung aus, bis beinahe alle Officiers getödet, alle Brunnquellen von dem Feind abgeschnitten, und sein Vorrath an Kugeln so verschossen war, daß er sich genöthigt sah, die zinnernen Schüsseln der Besazung in solche zu verschmelzen. Endlich capitulirte die Besazung, und erhielt nicht allein die gewöhnlichen Kriegsehren und Sicherheit für das Eigenthum der Compagnie, sondern erzwang sogar, als wäre sie die siegende Parthei, Geisseln für die treue Befolgung dieser Bedingnisse. Campbell allein wollte nicht in die Capitulation eingeschlossen seyn, überzeugt, wie er sagte, daß die Spanier ihm den Schaden nie würden

III. Theil
VI. Buch.
1699.

vergeben können, den er ihnen neulich zugefügt hätte. Ein tapferer Mann entrinnt oft durch seinen Muth dem Tode, den er gegen sich herauszufodern schien: so entrann Capitain Campbell in seinem Schiff, und kam, ohne irgendwo zu landen, glüklich in New-York, und von da in Scotland an, wo ihm die Compagnie eine goldene Medaille verehrte, auf welcher seine Tapferkeit rühmlichst erwähnt wurde, um seine Familie zur Liebe heldenmüthiger Thaten anzufeuren. (*) Und da der Wapenkönig, Lord Lyon, dessen Amt in Scotland war, (und solcher Männer Amt allenthalben seyn sollte), für ehrenvolle Thaten Zeichen der Würde nach den Regeln der Heraldik auszutheilen, gab ihm einen Hochländer und zween Indianer zu Schildhaltern seines Wappens. Als der Spanische General und der Schottische Rath sich über die Capitulationspunkte unterredten, mischten sich auch die Presbyterischen Prediger ein. Der Spanier, der dieses für überflüßig hielt, sagte ihnen in lateinischer Sprache, weil sie nicht Spanisch verstanden „Negotia tua cura!“ (Besorgen Sie Ihre Geschäfte!) Einer derselben antwortete ihm mit einer Mischung von Muthwillen und Troz: „Curabo! (Ich will sie besorgen!)“

Ein

(*) In Nisbet's Heraldig ist ein Kupferstich derselben.

III. Theil. VI. Buch. 1699.

Ein härteres Schiksal erwarteten diejenigen, welche Campbell auf Darien zurükgelassen hatte. Ihre Gesundheit war so schwach, daß sie nicht im Stande waren, die Anker eines ihrer Schiffe von 60 Canonen, die aufgehende Sonne genannt, zu heben, aber die edelmüthigen Spanier standen ihnen bei. Bei seiner Ausfahrt aus dem Hafen strandete es. Die Beute war reizend, und um sich ihrer zu bemächtigen, durften die Spanier bloß ruhig da stehen und zusehen. Sie erwiesen aber den Schotten in ihrem Unglük eben die Barmherzigkeit, welche einer der Landesleute der erstern, General Elliot, ihren Nachkommen beim Brande der schwimmenden Batterien vor Gibraltar wieder vergalt. Da die Darien-Schiffe lek und schlecht bemannt waren, so sahen sie sich auf ihrer Reise genöthigt, in verschiedenen bald Spanischen, bald Englischen Seehäfen Zuflucht zu suchen. Die Spanier in der neuen Welt zeigten sich mitleidig; nicht aber die Engländischen Regierungen, und in einem Hafen der leztern wurde ihnen sogar ein Schiff weggenommen und zurükbehalten. (*) Von den übrigen

(*) Unter den Handschriften, Darien betreffend, befindet sich eine Ordre des Secretairs Vernon an Sir William Breston, Gouverneur von Jamaica, vom 18. Sept. 1700, der Compagnie dieses Schif wieder zuzustel-

III. Theil. VI. Buch. 1699.

übrigen wurde einzig das Schiff des Capitain Campbells und ein anderes kleines gerettet. Die Königliche Sonne scheiterte an den Felsen von Charlestown, und von der ganzen Colonie kamen aus dem Krieg, aus Schiffbrüchen und Krankheiten nicht mehr dreißig Mann davon, und sahen ihr Vaterland wieder. Drei von den Predigern überlebten das Unglük. Einer derselben, der den Gott des Weltalls zu einem Werkzeug zur Befriedigung kleinlicher Leidenschaften einzelner Menschen macht,

stellen. Viele dieser Schriften enthalten Klagen über die grausamen Mißhandlungen der Englischen Gouverneurs. Eine der authentischsten derselben, ein Brief von den Directoren der Compagnie an den Rath, unterzeichnet von dem Marquis von Tweedale, Lord Ruthven, und neun andern Directoren, vom 10. Febr. 1700 enthält folgende Worte: „Wir „halten es für unnöthig, Euch alle die traurigen „Zufälle zu erzählen, welche der ersten Colonie nach „ihrer Abfahrt von Caledonia zugestossen sind. Kurz, „die Pinke Endeavour sank auf dem Meer, die Mann„schaft wurde von der Caledonia gerettet, welche im „Anfang des vergangenen Augusts in Newyork an„kam. Eben so, aber in elenden Umständen, und „mit Verlust seiner beßten Mannschaft, der Uni„corn Sie wurden von der dasigen Regierung bar„barisch behandelt.“ Die meisten Briefe, die ich gesehen, beweisen indessen, daß Privatpersonen sie allenthalben mitleidig und gütig aufgenommen haben.

macht, beschließt in seiner Geschichte die Erzählung von der Errettung dieser dreißig Leute, die er Gottes Juwelen nennt, mit folgenden Worten: „Endlich wurde zulezt von allen, Herr Stobo auf eine „merkwürdige und wunderbare Weise als ein „Brand aus dem Feuer aus ihrer Mitte gerettet, „aber nur kurz vor ihrem endlichen Untergang; „So, nachdem einst Loth aus Sodom sich nach „Zoar geflüchtet hatte, ließ der Herr, ohne weitern „Verzug Zerstörung vom Himmel über diese Städte „der Ungerechtigkeit regnen. 1 Mose XIX, 23. 24.“

III. Theil. VI. Buch. 1699.

Doch die Kirche von Scotland war gerechter gegen den Character dieser Colonisten, und ließ in demjenigen Theil der Addresse ihrer allgemeinen Kirchenversammlung, welcher an die See- und Land-Officiers gerichtet war, folgende Geist- und Muthvolle Worte einfliessen: „Wir wenden uns „nun zunächst und besonders an Euch, die Ihr „in militarischen Diensten steht, und den Oberbe„fehl über die Kriegsleute zu Wasser und Land „habt. Ihr seyd es, mannhafte, würdige Herren! „auf denen ein grosser Theil der Last der öffent„lichen Sicherheit ruht; Ihr seyd, in gewisser Ab„sicht, beides die Augen und Hände dieser noch „unmündigen Colonie; viele von Euch waren noch

III. Theil.
VI. Buch.
1699.

„kürzlich in einem eben so gerechten als rühmli„chen Krieg zur Behauptung und Vertheidigung „der protestantischen Religion, der Freiheiten und „Rechte Eures Vaterlandes unter der Anführung „eines unvergleichbaren Fürsten verflochten. Und „nun, da durch den Segen des Herrn der Heer„schaaren Seine und Eure Waffen dem Lande ei„nen ehrenvollen Frieden erkämpft haben: so habt „Ihr und andere mit Euch mit rühmlicher Ta„pferkeit Euch zu einer, grossen, edeln und gerech„ten Unternehmung nach entfernten Gegenden der „Erde eingeschift, um daselbst die Ehre und den „Nuzen Eures Vaterlandes zu befördern. Wer„det Ihr Euch auch hier als Männer und als Chri„sten betragen, so wird Euer Ruhm sowohl zu „Hause als im Ausland sich je länger je mehr „verbreiten."

Paterson, der dem Streich stillgestanden hatte, konnte die Betrachtung des Unglüks nicht aushalten. Er wurde nach dem Untergang der ersten Colonie auf seiner Rükreise nach dem Vaterlande wahnsinnig (*); erholte sich aber wieder zu Hause, wo

(*) Der müßte ein Herz von Stein haben, der bei folgender Schilderung von Patersons persönlichen Unfällen gefühllos bliebe, die ich aus seinem Briefe an

wo sein immer noch feuriger und ungeschwächter Geist der Compagnie einen neuen Plan eingab, der sich auf die Idee des Königs gründete, daß England gemeinschaftlich mit Scotland die Herrschaft über die Colonie haben sollte. Dieser Plan,

an die Compagnie vom 19. December 1699 nehme: „Ich wurde krank von einem Fieber, aber die Unruhe meines Gemüthes war, wie ich nachher fand, „nicht eine der geringsten Ursachen desselben.“ In dem gleichen Briefe schildert er seine Lage, ehe er die Colonie verließ, also: „Als sich die übrigen zur „Abreise rüsteten, wurde ich in kränklichen Umständen allein am Ufer zurükgelassen. Kein Mensch „besuchte mich, als Capitain Drümmond, der beständig mit mir unsern Vorsaz beklagte, den Plaz zu „verlassen, und Gott bat, uns doch, noch ehe wir die „Küste verliessen, etwas aus unserm Vaterlande hören zu lassen.“ Ein Brief aus Newyork an die Compagnie von einem Manne, der sonst keinen Antheil an diesem Geschäft hatte, thut von Paterson folgende Meldung; „In allen ihren Gesprächen gaben „die Colonisten Herrn Paterson sein gebührendes „Lob, und in der That blieb er, so viel ich davon „erfahren konnte, treu und fleißig in seinen Geschäften bis ans Ende. Er sieht mehr einem Gerippe als einem Menschen ähnlich. — — Diese „grosse Sterblichkeit, und die herrschenden Krankheiten kamen übrigens nicht von der Ungesundheit „des Plazes oder des Clima her, denn sie sind alle „einig, daß die Gegend sehr gesund, die Hize mäßig, „das Wasser ausserordentlich gut, und der Boden „über alle Vorstellung fruchtbar sey.“

III. Theil. VI. Buch. 1699.

voll Genie und voll von Nachrichten über die Natur des Landes findet sich im Anhang zu diesem Buch. (*)

Der erste Artikel der Vorschläge in diesem Plan lautet also: „Das Projekt sollte vermittelst „eines Capitals von zwo Millionen Pfund Ster„ling ausgeführt werden, zu denen ein Fünftheil „Scotland, und die andern vier Fünftheile Eng„land giebt.“

Und bei der Anführung der Gründe, auf welche sich der Vorschlag stüzt, kommen folgende Worte vor: „Da diese Dinge mit Sicherheit we„der vertheilt, noch von einem einzigen ganz an „sich gezogen werden können, und sie doch auf „der andern Seite Vortheil genug auch für meh„rere Nationen anbieten, so vertraue ich darauf, „die göttliche Vorsehung, welche die Ehre der er„sten Entdekung dieser Compagnie zugedacht hat, „werde sie noch weiters mit der erfoderlichen Grösse „der Seele, mit Verstand, Eifer und Thätigkeit „ausrüsten, damit sie unserm Herrn, dem König, „die Sache so gut und mit einem so glüklichen „Erfolge vortragen könne, daß unter seinem gnä„digen und mächtigen Schuz, und durch die billige „Theilnah-

(*) Zusaz III. im Anhang.

„Theilnahme aller seiner Unterthanen an derselben „dieser Plan so weit, als Sr. Majestät Reich „sich erstrekt, sich verbreiten, und somit nicht allein „desto fester, glüklicher und dauerhafter, sondern „auch, anstatt ein Zankapfel zu seyn, zu einem „Bande der Vereinigung dieser Seiner Majestät „Schwester-Königreiche gemacht werden kann.“

„Die Achtung, welche bei einem solchen Vor„fall der Königlichen Majestät gebührt, und die „Zuneigung, die wir gegen unsere Schwester-Na„tion tragen, sind hinreichend, die Compagnie ge„neigt zu machen, bei Vorlegung der Wichtigkeit „dieser Dinge allen Eifer und Fleiß anzuwenden, „und sich aller anständigen Mittel zu bedienen, „unsere übrigen Mitunterthanen zu dieser grossen, „weitaussehenden und vortheilhaften Unternehmung „zu vereinigen.“

„Daß ein Vorschlag der Compagnie von die„ser Art anders als mit aller Bereitwilligkeit werde „angenommen werden, läßt sich nicht vermuthen, „indem durch dieses Mittel die Consumtion und „die Nachfrage der Englischen Producte und Ma„nufacturen, folglich der Verdienst der Nation sich „bald mehr als verdoppeln, und England, was

III. Theil. VI. Buch. 1699.

„es schon lange wünschte, ein Freihafen werden „wird, wobei seine öffentlichen Einkünfte sich an„statt zu verringern, nothwendig ungemein ver„mehren müssen. Hierdurch wird die Nation auf „einmal ihrer Verbot- und Zwangsgeseze entla„den werden, welche, anstatt zur Ermunterung „zu dienen, immer die größten Hindernisse ihres „Handels und ihrer Glükseligkeit waren und noch „sind. (*)“

„Es würde sich nicht für mich schiken zu ver„muthen, Scotland werde entweder übertriebene „Foderungen für sein Recht der Entdekung, des „Besizes oder der Einwilligung der Einwohner „machen; oder zu dieser Zeit auf eine unschikli„che Weise wegen dem ihm neulich in dieser Sache „angethanen Unrecht Rache äussern; oder beide Na„tionen, da sie doch bald überzeugt seyn werden, „daß hier ihr beiderseitiges Interesse auf dem Spiel „sey, sich über das Quantum mißverstehen: in„dem sich hier für sie beide ein grösseres Hand„lungsfeld eröfnet, als vielleicht in einigen Zeit„altern nach uns gefunden werden könnte.“

Paterson

(*) Sein Plan, den ich im Appendix (Original pag. 154—171 Zusaz III.) beigefügt habe, erläutert dieses alles ausführlicher.

Paterson lebte noch viele Jahre in Scotland, bemitleidet, geehrt, aber vergessen. Nach der Union beider Königreiche begehrte er einen Schadenersaz aus dem Equivalent (equivalent money), das England der Darien-Compagnie gab; erhielt aber nichts: weil ein Geschenk, ihm aus einem öffentlichen Fond ertheilt, nicht ein politischer Kniff, sondern — bloß eine Handlung der Menschlichkeit gewesen wäre!

III. Theil. VI. Buch. 1699.

So endete sich die Colonie auf Darien! — Man sucht in den Werken der Dichter Gegenstände der Satyre: österer findet man sie aber in den Annalen der Geschichte. Die Verwendung der Holländer bei König Wilhelm gegen die Darien-Compagnie ist der sicherste Beweis, daß das Interesse der Brittischen Inseln erfodert hatte, sie zu unterstüzen. England verlohr, durch die unkluge Zerstörung dieser Unternehmung, die Gelegenheit, die größte Handelsherrschaft, die wahrscheinlich jemals auf Erden existiren wird, für sich zu gewinnen und zu behaupten. Hätte es mit Scotland in der Stunde, da die Compagnie in Noth war, um einen gemeinschaftlichen Besiz der Colonie tractirt, oder in die Union der Königreiche eingewilligt, welche der Monarch von beiden ihnen

Betrachtungen.

ihnen vorschlug, so würde es diesen Besiz ohne anders erlangt haben. Hätte es mit Spanien traktirt, ihm ein eingebildetes Recht zu überlassen, oder wenigstens den Durchgang durch den Isthmus gegen solche Zölle zu gestatten, welche den wahrscheinlichen Verlust bei einem Contrebande-Handel überwogen hätten, so würde es wahrscheinlich das eine oder andere erhalten haben. Hätte es, um mit Gewalt einen dieser Vortheile zu erzwingen, mit Spanien gebrochen, so würde es dabei weit weniger verlohren haben, als nachher, da es in diesem Lande mehrere Jahre lang einen Krieg unterhielt, um den Spaniern gegen ihren Willen einen König aufzudringen. Selbst ein Bruch mit Spanien, Dariens wegen, würde, wenn es guten Erfolg gehabt hätte, beide Nationen später nur desto fester durch das stärkste aller Bande, wechselseitiges Interesse, zusammengeknüpft haben: die Engländer wären nemlich von Spanien für die Sicherheit ihrer Caravanen über Land, und Spanien von England für die Sicherheit seiner Flotten auf der See abhängig gewesen. Sie wären beide eben so mit einander verbunden gewesen, wie Portugal und England es lange waren; und die Spanischen Schäze hätten unter den Flügeln der Englischen Flotte auf die gleiche Weise aus

dem

dem Spanischen Amerika nach Cadiz segeln kön- nen, als Portugals Schäze unter dem gleichen Schuz unversehrt und unangetastet von Brasilien nach Lisboa segeln.

III. Theil. VI. Buch. 1699.

Es giebt Zeiten, wo die schwärmerischten Plane sich ausführen lassen, und Umstände, wo das allgemeine Interesse der Menschheit den so oder anders erworbenen Rechten einzelner Nationen vor- gehen soll, wenn sie auch besser gegründet wären, als Spaniens Rechte auf den Durchgang und die Wüsten von Darien. Ein Handelstraktat zwischen Frankreich und England, der fast ein Jahrhundert lang unmöglich schien, wurde kürzlich in Zeit von wenigen Monaten zu Stande gebracht. Und die Kaiserin von Rußland (*) vollendete durch Lerm- geschrei, das sie unter allen Nationen zu Gunsten eines Systems erregte, nach welchem in Kriegs- zeiten ein neutrales Schiff auch feindliches Gut frei macht (which provides, that free bottoms ſhall make free cargoes), beinahe in einem Augen- blik eine Revolution in dem Völkerrecht von Eu- ropa. Es ist nicht unmöglich, daß der izige Kö- nig von Spanien nach seinem persönlichen und

gerech-

(*) Eine weitläufige Anmerkung des Verf. hierüber findet sich, da sie hier nicht Plaz hatte, im IV. Zusaz des Anhangs.

III. Theil. VI. Buch. 1699.

gerechten Stolz, der ihn verleitete, den Reichthum eines ganzen Königreiches aufzuwenden, um Gibraltar zu erobern, zu bereden seyn dürfte, England gegen Darien diese Festung zu geben, und Ceuta und Tanger noch hinzu zu thun, wenn auch leztere um einen hundertfach höhern Preis von den Mohren dazu erkauft werden müßte, als sie daran denken, dafür zu fodern; jeder dieser beiden Pläze, besonders der leztere, und noch mehr beide zusammen, würden England alle die Vortheile geben, welche es nun von Gibraltar zieht (*); Oder sollten

(*) Es ist sonderbar, daß die Englischen Minister nie daran denken von der persönlichen Begierde des jezigen Königs von Spanien, Gibraltar wieder zu erhalten, einen Vortheil zu ziehen; da sich dieses schwerlich auf seine Nachfolger fortpflanzen dürfte. Der Verfasser dieses Buches, der sich während dem lezten Kriege in Spanien aufhielt, hat Gründe, und gute Gründe, zu glauben, daß der König von Spanien Ceuta und die Insel Groß Canarien gegen Gibraltar austauschen würde, durch welche leztere England gewinnen könnte, was es niemals hatte, ein Wein- und Fruchtland; Ferners eine grosse Anzahl von Seeleuten, die sich bereits auf der Insel aufhalten; die Macht, in Kriegszeiten, den Spanischen Schäzen aus der Südsee einen ihrer beiden Wege nach Spanien zu versperren; hauptsächlich, eine unermeßliche Fischerei im Süden des weissen Vorgebirges, die vor allen andern Brittischen

ten sich einmal Rußland, Schweden, Dänemark, Preussen, der Kaiser, Holland, England, Frankreich, Portugal und Italien mit einander vereinigen, um von Spanien durch Traktaten oder mit Gewalt den Durchgang über die Landenge von Darien zu erhalten, (so wie der König von Dänemark allen Nationen die Fahrt durch den Sund gestattet) gegen Bezahlung einer grössern Summe, als Spanien je dadurch verlieren konnte: so würden sie ihren Unterthanen mehr Gutes damit thun, als sie ihnen durch die dreihundert grosse Schlachten gewiesen haben, womit sie seit dritthalb Jahrhunderten Europa verwüsteten.

Wenn aber weder Großbritannien für sich, noch die Seemächte von Europa vereinigt mit Spanien über diese Passage tractiren wollen: so braucht man kein grosser Prophet zu seyn, um vorauszusehen, daß der Zeitpunkt nicht weit entfernt sey; wo, um die köstlichen Metalle auf einmal, und nicht durch die langen Umwege des Handels zu erhalten, die Staaten von Amerika, die sich wohl gegen die Flotten Englands und die Armeen desselben und Deutschlands messen dürfen, den

Paß

schen Fischereyen den Vorzug hat, daß sie auch in den Wintermonaten gebraucht werden kann.

III. Theil.
VI. Buch.
1699.

Paß von Darien mit Gewalt und ohne viel Mühe der schwachen Herrschaft von Spanien entreissen werden. Ihr zweiter Schritt, oder vielmehr ein Theil des ersten wird seyn, die Sandwich-Inseln in der Südsee, welche der unsterbliche Capitain Cook unter dem 22. Grad nördlicher Breite entdekte, in Besiz zu nehmen, wo sie finden werden, was sich in den vorher von ihm entdekten Inseln nicht fand, Mundvorrath und Salz genug, und überdas Schwärme von Matrosen für ihre Schiffe: denn die Officiers, welche unter der gegenwärtigen Regierung zuerst die neuen Inseln in der Südsee bereiseten, sind darin einig, daß diese Insulaner in wenig Tagen längst den Segelstangen und an den Striken der Schiffe weit behender als unsere eignen Matrosen laufen lernten, wofür zwei natürliche Ursachen sind: theils, weil Leute, die keine Schuhe tragen, weit sicherer auf den Wänden, den Stangen und dem Tauwerk der Schiffe treten und schneller klettern können, als Männer mit Schuhen; theils darum, weil sie alle, selbst die Weiber, als Leute die von der Fischerei leben, gebohrne Matrosen sind.

So, postirt in der Mitte und auf der Morgen- und Abendseite der neuen Westlichen Welt, werden

werden die Englischen Amerikaner einst nicht allein das mächtigste, sondern auch das sonderbarste Reich formiren, das jemals auf der Erde war: weil es nicht bloß in der Herrschaft über einen Theil des festen Landes unserer Erdkugel, sondern in der Herrschaft über den ganzen Ocean bestehen wird. Auf der einen Seite können sie von den Sandwich-Inseln, wenn sie sich etwas südlich wenden, mit dem Passatwind nach Ostindien, und auf der Rükreise, wenn sie sich ungefehr 20 Grade Nordwärts drehen, mit dem grossen Westwind, der hier zehen Monate im Jahr weht, an die Küste von Mexico kommen, wodurch das Gold im Osten und das Silber im Westen innert ihren Weg kommt. Von dieser Seite von Darien können sie nach China, von China nach Indien, von Indien nach Chili, und von Chili mit dem Süd-Landwind, der niemals abwechselt, zurük nach Darien segeln, das heißt, die Reise über die Indischen und Südlichen Meere machen, und wo sie hinkommen, die Reichthümer aller dieser Länder durch den Handel zusammenraffen, in einer nur wenig längern Zeit als ein Schiff braucht, um zweimal von London nach Venedig, und von Venedig wieder zurük zurük zu segeln. Auf der andern Seite von Amerika geniessen sie, da sie

die Materialien zum Schifsbau in ihrem Lande haben, die drei größten Fischereyen in der Welt: im Sommer, die auf ihren eigenen Küsten und in ihren Flüssen, welche leztere vielleicht die wichtigere ist: im Winter die Fischereyen auf beiden Seiten vom Cap Horn, weil der Winter des gemäßigten Erdstrichs der Sommer des kalten ist; und das ganze Jahr hindurch die an den Küsten von Afrika im Süden des weissen Vorgebirgs. Auf beiden Seiten ihres Welttheils werden sie, während den Kriegen der Europäischen Nationen unter einander; unter der Sanction der neutralen Schiffarth den Handel dieser Völker von Europa auf die eine, und von Indien auf die andere Seite der neuen Welt führen, und selbst zu Friedenszeit den ganzen Indischen Handel von Europa an sich ziehen, wenn sie es gut finden sollten andern Nationen den Durchgang über Darien verweigern; durch welche Verfügung die Ostindischen Handelsgesellschaften in Europa aufhören würden anders bekannt zu seyn, als etwa wegen ihren in Indien besizenden Ländereyen. — Für alle Nationen wird ihr Reich furchtbar seyn: denn ihre Schiffe werden allenthalben hinsegeln, wo Wellen und Winde sie forttreiben können; und weil ihr Volk, fähig sich fast allein vermittelst seiner Fischereyen

von

von den Produkten des Weltmeers, oder vom Raub und Tribut des Menschengeschlechtes, wenn es ihnen so gefallen sollte, zu erhalten: zu Manufacturen oder zum Landbau zu Hause eine geringe Anzahl von Menschen nöthig haben wird; und so wird, gleichwie bei den alten Spartanern, welche der ganzen Macht von Persien Troz boten, oder bei den räuberischen Normannen, welche alle Seeküsten Europa's von Jütland bis Dalmatien plünderten — die Beschäftigung eines jeden Bürgers nicht in den gewöhnlichen Geschäften des Friedens, sondern allein in Uebung der Kräfte zum Angrif oder zur Vertheidigung bestehen. Ob sie Künste und Wissenschaften haben werden, hängt vom Zufall ab. Die Phönizischen und Karthaginensischen Seeräuber hatten sie, die gegenwärtigen Nachfolger dieser Karthaginenser haben sie nicht mehr, und die Nordischen hatten sie gar nie; sollten sie aber mit Künsten und Wissenschaften gesegnet seyn, so werden sie Kultur und Sitten über den ganzen Erdkreis verbreiten. Im Fall sie solche nicht hätten, so werden sie ihn noch einmal in die gleiche Finsterniß versenken, worein die Nationen einander öfterer vielleicht, als die Geschichte erzählt, gestürzt haben. Und geschieht dieses, so wird England mit seiner gan-

III. Theil. VI. Buch. 1699.

zen Herrlichkeit und Freiheit auf der Charte der Welt bloß als ein unbedeutender Flek erscheinen, wie nun das alte Aegypten, Sicilien, Pontus und Carthago. (*)

Diese

(*) Dieses prophetische Gesicht unsers Verfassers scheint dennoch, wenn wir uns ebenfalls auch nur politischen Muthmassungen überlassen wollen, einiges gegen sich zu haben. Die nach uns folgenden Geschlechter würden des Vergnügens der Ueberraschung beraubt seyn, wenn immer das geschähe, was wir für das wahrscheinlichste halten; und eben darum geschieht dasjenige gewöhnlich gerade am allerwenigsten. Ein einziger Umstand, eine ähnliche Unternehmung wie die, welche er wegen Darien räth, könnte der Sache eine ganz andere Wendung geben — wenn Aegypten unter die Herrschaft einer kultivirten Nation kommen, und die Landenge von Suez durchstochen oder passabel gemacht werden sollte! Ostindien würde so Europa weit näher kommen, und dieser Welttheil eine Macht daselbst erlangen, dessen ihn ein durch ein so ungeheures Meer von ihm getrenntes Volk schwerlich je würde berauben können.

So schwärmerisch solche Visionen, wie diese unsers Verfassers, scheinen oder wirklich seyn mögen, so ist doch gewiß, daß nicht gemeine Köpfe dazu erfodert werden: und nur ein erhabener Geist, der grosser Formen des Denkens fähig ist, und ein grosses Herz, das sich auch für künftige Geschlechter intereßirt, kann so träumen; ja selbst die Träume eines solchen sind wichtiger und weken mehr eigene

III. Theil. VI. Buch. 1699.

Diese Aussichten sollten die Aufmerksamkeit der Seemächte von Europa auf die Wichtigkeit der Eröfnung des Passes von Darien für alle Nationen rege machen, anstatt ihn bloszugeben, damit sich seiner dasjenige Volk bemächtige, das ihm am nächsten liegt. Vornehmlich rufen sie dazu vor allen andern Spanien und England auf, weil diese Mächte bei Revolutionen in Asien oder Amerika am allermeisten zu verlieren haben. Indessen ist es einiger Trost für diejenigen, welche Gefühl für die Sache der menschlichen Natur haben, daß, wenn die Staaten von Amerika die Trägheit der Regenten und Minister dahin benüzen sollten, den Paß von Darien wegzunehmen und zu ihrem Eigenthum zu machen, die handelnden Nationen der Welt sich vereinigen würden, ihnen denselben wieder zu entreissen. Und so wie wir in unsern Zeiten fast ganz Europa sich, thätig oder leidend, vereinigen sahen, Amerika emporzuheben, so können unsere Nachkommen das Schauspiel erleben, daß ganz Europa abermal vereinigt, es von seiner Höhe wieder herunterzustürzen: Und von allen den Mächten (wenn sich aus vergangenen Geschich-

gene Gedanken in dem Leser, als die abgemessensten und kältesten Demonstrationen einer gemeinen Seele, die bloß im gegenwärtigen Punkt der Zeit lebt, gewiß niemals thun.

III. Theil. VI. Buch. 1699.

ten auf künftige schliessen läßt) wird keine so fertig seyn, Hand ans Werk zu legen, als gerade diejenige, welcher es, wie es glaubt, neulich am meisten zu verdanken hatte.



Siebentes Buch.

Innhalt.

Dispüten im Parlement, betreffend eine stehende Armee. — Neues Parlament. — Entlassung der Armee. — Abdankung der Holländischen Garde. — Gemüthsbewegung des Königs. — Seine Absicht, die Regierung einer Commißion zu übergeben. — Zwist mit Ireland. — Fenwiks Schiksal. — Staatsklage gegen die fremden Weber.

Jahr 1698. und 1699.

III. Theil. VII. Buch. 1698.

Indem das Gemüth des Königs durch die Leidenschaften seiner Englischen und Holländischen Unterthanen, welche ihm gegen die Darien = Compagnie in Scotland in Ohren lagen, beunruhigt wurde, sah er unvermuthet die Eifersucht seiner Englischen Unterthanen sich gegen ihn selber drehen. Der Frieden, der andern Nationen Ruhe giebt, giebt England keine: den in einem Lande, wo die monarchische und democratische Parthei in einem beständigen Argwohn gegen einander stehen,

kehren

kehren nach geschlossenem Frieden von aussen die innerlichen Zwistigkeiten, welche bisweilen, doch nicht immer, ein auswärtiger Krieg hemmt, mit verdoppelter Bitterkeit wieder zurük.

Dispüten wegen der Armee.

Als der König dem Parlamente von dem Frieden zu Ryswik Nachricht gab, sagte er folgendes in seiner Rede: „Die Lage der Geschäfte auf dem „festen Land ist also beschaffen, daß ich mich ver„bunden halte, Euch meine Meinung zu sagen, „daß nemlich England ohne eine Landmacht nicht „sicher seyn könne; und ich hoffe wir werden de„nen, die uns übel wollen, keine Gelegenheit ge„ben, das unter dem Dekmantel des Friedens ins „Werk zu sezen, was ihnen im Kriege nicht ge„lingen wollte.“ Es giebt in Meinnngen so gut eine Mode, als in andern Sachen: die Meinung Englands, welche, überhaupt genommen, allerdings richtig ist, war in diesem Zeitalter, daß Sclaverei so gewiß auf eine stehende Armee folge, als der Schatte dem Körper. Das Volk erinnerte sich, oder hörte von andern, daß Carl I. es versucht und Cromwell es wirklich ausgeführt habe, die Constitution vermittelst einer Armee zu zerstören; daß Carls II. und seines Nachfolgers beständige Absicht gewesen, durch eben dieses Mit-

III. Theil. VII. Buch. 1698.

tel den gleichen Zwek, der eine in Ireland, und der andere in England, zu erreichen. Man machte auch die Bemerkung, daß fast alle umliegende Nationen, eine nach der andern, ihre Freiheit durch die Macht verlohren hätten, welche stehende Armeen ihren Fürsten gegeben hatten. Auf der andern Seite behauptete die Parthei des Königs, vorzüglich der König selbst: „Ludwig XIV. habe „dadurch, daß er nach dem Frieden zu Nimwe„gen seine Armee beibehalten, da seine Feinde die „ihrigen entliessen, sich in den Stand gesezt, die„sen Friedensschluß ungestraft brechen zu können; „und gerade izt beobachte er wiederum die gleiche „Politik, indem er nur die eine Hälfte seiner Ar„mee entliesse. Die grossen Armeen in jedem Lan„de von Europa, wovon alle vorigen Zeiten nichts „gewußt hatten, beweisen die Klugheit: und die „Gefahren, denen die neue Regierung von den öf„fentlichen Drohungen vieler Leute, sie zu zerstö„ren, ausgesezt, schien die Nothwendigkeit, eine „grössere Menge von Truppen auf den Beinen zu „erhalten, als England sonst gewohnt gewesen, „um sich gegen auswärtige und einheimische Feinde „vertheidigen zu können." Man wies, indem man seine Augen auf Deutschland und Frankreich richtete, auf die starken Festungswerke, welche

Ludwig

Ludwig zu Neu-Brisach anstatt derjenigen, welche er zu Alt-Brisach aufgab, errichtete; auf das grosse Lustlager, welches er eben damals zu Compiegne mit seiner gewohnten eiteln Pracht in der Absicht; wie er vorgab, formirte, um seinen Enkel den Herzog von Burgund in der Kriegskunst zu unterrichten. Es gab noch eine dritte Classe von Beurtheilern unter der Nation, welche, mit tiefern Einsichten als beide vorigen, behauptete: „Daß anstatt eines Heers von handwerksmäßigen „Soldaten, die um Sold fechten für den, der „ihn zahlt, und nicht länger als er zahlt, Eng„land sich gegen auswärtige und einheimische Ge„fahren hinreichend vertheidigen könne. Durch eine „regelmäßig exercirte Miliz aus dem Lande selbst, „welche ein natürliches Interesse hätte Freiheiten, „die auch ihr selbst angehören, zu vertheidigen, „keines aber, sie zu beschädigen."

Während aber einige die Zeit mit Vorschlägen verdarben, wie eine Partial-Miliz, und zwar durchs Loos, erhoben, und denen, welche das Loos träfe, ein Privilegium ertheilt werden könnte, sich davon loszukaufen, und andere an ihren Plaz zu stellen — als wenn die Befreyung vom Dienst des Vaterlandes ein Privilegium genannt werden dürfte!

stritt Herr Fletcher von Salton in einer Schrift, betittelt: „Discurs über Nationalmilize," einer der schönsten Compositionen in Englischer Sprache; für eine Generalmiliz, wo, mit nur wenigen Ausnahmen, jedes Individuum der Nation, wenn es die Reihe träfe, seinen Dienst thun müßte, und welche in grosse Corps von Infanterie, Cavallerie und Artillerie vertheilt, in beständiger Uebung gehalten, Lager schlagen und befestigen lernen, und zur Erbauung, zum Angrif und zur Vertheidigung fester Pläze gewöhnt werden sollte. „In „einem solchen Lager, sagt er, würde die Jugend „nicht bloß lernen, eine Muskete zu regieren, und „einige Evolutionen zu machen, worin bei den Befehlshabern gewöhnlicher Milizen die ganze Kriegs„kunst besteht, da es doch bloß der geringste Theil „von der Pflicht eines Soldaten ist; sondern noch „eine Menge anderer Uebungen, um den Körper „für den Krieg abzuhärten und tüchtig zu machen; „sie würden lernen fechten, reiten, ein Pferd an „den Krieg gewöhnen, fouragiren und im Lager „leben, Pläze befestigen, angreifen und vertheidi„gen, und was nicht weniger nothwendig ist, die „schwersten Arbeiten übernehmen, und den streng„sten Befehlen gehorchen. Eine solche Miliz, wenn „gewisse Abtheilungen derselben über die See ge-

„schikt

„schikt, und von Zeit zu Zeit abgelöset würden,
„würde uns in den Stand sezen, unsere Verbün-
„deten mit weit mehr Nachdruk beizustehen, als
„es uns mit stehenden Armeen nie möglich seyn
„wird. Ein solches Lager würde eine eben so gute
„Schule der kriegerischen Tugend als der Disciplin
„seyn, wo die Jünglinge lernen könnten, nur we-
„nige Dinge zu bedürfen, sich zu begnügen an dem
„geringen Unterhalt, den die Natur erfodert, zu
„dulden, so gut als zu handeln, so bescheiden als
„tapfer zu seyn, sich eben so sehr zu schämen, et-
„was Ungezogenes oder Ungerechtes zu verüben,
„als einem Feinde den Rüken zuzuwenden; Un-
„recht zu vergeben, das nur ihnen angethan ist,
„aber mit Freude die Gelegenheit zu ergreifen, ster-
„bend noch das zu rächen, was gegen ihr Vater-
„land verübet worden, und eine solche in diesen
„Jahren eingesogene Tugend würde einen Nachge-
„schmak bis auf die spätesten Jahre des Lebens
„nachlassen. Mit einem Wort: sie würden grössere
„und bessere Dinge lernen als bloß kriegerische
„Künste, und noch nothwendigere, wofern irgend
„etwas nothwendiger seyn kann, als die Verthei-
„digung unsers Vaterlandes. Eine solche Miliz
„wäre vermögend, nicht bloß ein Volk, das auf
„einer Insel lebt, sondern selbst solche Völker zu

„ver-

„vertheidigen, die mitten unter den kriegerischsten „Nationen von der Welt leben."

Begeistert durch diese, zwar populare, aber edelmüthige und erhabene Ideen, faßte das Haus der Gemeinen, anstatt in die Vorstellungen wegen der Nothwendigkeit einer Landmacht, welche die Rede des Königs enthielt, die Resolution (*), alle seit dem Jahr 1680 angeworbenen Truppen zu entlassen, welches die Armee auf siebentausend Mann vermindert haben würde, zu einer Zeit, wo Frankreich über fünf und zwanzig mal mehr auf den Beinen hielt. Um aber diesen Schluß zu mildern, fügten sie zu der Civilliste des Königs 100,000 Pfund bei: ein Geschenk, das für einen Soldaten das Ansehen einer Beschimpfung hatte, weil es der Preis zu seyn schien, für welchen seine Armee ihm weggenommen wurde. Weil aber das Parlament nicht zeitig genug für die Subsidien gesorgt hatte, um während der Sizung die Armee entlassen zu können, so benüzte der König den Vortheil, den ihm die damals noch nicht ganz geheilten Unordnungen im Münzwesen und dem öffentlichen Credit an die Hand gaben, die Armee die Zeit der Entlassung (Recess) des Parlaments über

(*) Commons Journals, 11. Dec. 1697.

über unter dem Vorwand noch beizubehalten, man habe nicht Geld genug vorräthig, um sie auszubezahlen. Um so mehr ermunterte es ihn, bei dieser Maasregel zu verbleiben, weil er nach der Acte der dreijährigen Parlamente noch gerade das gegenwärtige Parlament dissolviren mußte, in Hofnung, das folgende dürfte seiner Meinung seinem eignen Interesse mehr Aufmerksamkeit widmen.

Neues Parlament und Entlassung der Armee. 1699.

Es ist eine durch die Erfahrung bestätigte Bemerkung, daß ein während dem Strom irgend einer Lieblingsmeinung des Volks entlassenes Parlament immer ein solches zum Nachfolger hat, wo dieser Strom noch reissender wird; dies pflegte Carl II. mit einem stärkern Ausdruk zu sagen, „auf ein böses Parlament folge immer ein „noch schlimmeres." Und so war auch der erste Schritt des neuen Unterhauses, welches sich im Winter des Jahrs 1699 versammelte, eine Resolution, daß, ausgenommen 7000 Mann in England und 12000 in Irland, alle Truppen entlassen werden sollten; welchem sie noch beifügten: „Daß die stehen bleibenden Truppen, sowohl die „Officiers als die Gemeinen, aus lauter Landes„kindern bestehen müssen." Durch diesen Zusaz wurde mithin beschlossen, daß auch die Leibwache

des

III. Theil. VII. Buch. 1699.

des Königs, die Gefährtin aller seiner Gefahren und Siege, und die Regimenter der flüchtigen Französischen Protestanten, die ihm für den Schuz, den er ihnen als Vertriebenen aus ihrem Vaterlande in einem fremden Lande schenkte, ganz besonders ergeben waren, und welche beide, aus ungefehr 5000 Mann bestehend, ihn in der Sache der Revolution nach England begleitet hatten — abgedankt werden mußten. Er behielt aber seine Kaltblütigkeit, und als er am 1. Febr. die Bill passirte, ging er selbst in das Oberhaus, und hielt daselbst mit seiner gewohnten Einfalt und Offenheit, folgende weise und edelmüthige Rede:

„My Lords und Gentlemen!

„Ich bin hieher gekommen die Bill wegen „der Entlassung der Armee sogleich zu paßiren, „sobald ich hörte, daß sie für mich bereit läge.“

„Obgleich es in unsern gegenwärtigen Umstän„den sehr gewagt scheint, eine so grosse Anzahl „von Truppen abzudanken; und obgleich ich es „für eine ungünstige Behandlung meiner ansehen „könnte, daß diejenigen Garden, welche mit mir „zu Eurer Hülfe hinübergekommen sind, und mich „standhaft in alle den Schlachten begleitet haben, „die ich liefern mußte, nun von mir entfernt wer-

„den

„den sollen: so ist doch meine feste Ueberzeugung, „nichts könne so unglüklich für uns seyn, als wenn „irgend ein Mißtrauen oder Argwohn zwischen „mir und meinem Volk entstehen sollte, welches „mir aber, ich gestehe es, nach dem, was ich „zur Wiederherstellung und Sicherung seiner Frei„heiten unternommen, gewagt und ausgeführt ha„be, höchst unerwartet wäre.“

„Ich habe Euch hier ganz offenherzig den „einzigen Grund gesagt, der mich bewog, diese „Bill zu paßiren; und nun halte ich mich ver„pflichtet, zur Befriedigung des auf mich geleg„ten Zutrauens und zu meiner eigenen Rechtfer„tigung, damit keine üble Folge mir vorgewor„fen werden könne, Euch eben so offen mein Ur„theil zu sagen, daß nemlich die Nation allzusehr „der Gefahr ausgesezt sey.“

„Es liegt deswegen Euch ob, diese Materie „in ernsthafte Ueberlegung zu ziehen, und thätig „besorgt zu seyn, eine solche Macht beizubehalten, „als für die Sicherheit dieses Königreichs und die „Erhaltung des Friedens, den uns Gott bescheert „hat, erfoderlich ist.“

Beide Häuser beantworteten diese Rede mit Addressen, worin sie, in affectirten Dankbezeugungen,

III. Theil. VII Buch. 1699.

gen, die ihrem völligen Mangel an Dankbarkeit ganz gemäß waren, es auswichen seine Bitte zu erfüllen. Der König gab auf der Stelle Befehl, ihre Schlüsse ins Werk zu sezen.

Entlassung der Holländischen Garde.

Als aber die Zeit sich näherte, wo seine Leibwache von ihm Abschied nehmen sollte, erwachte wieder seine ganze Zärtlichkeit für diese seine Kriegsgefährten, und noch einmal machte er Versuche auf die Empfindung der Nation zu wirken, indem er es für unmöglich hielt, daß ein Volk, dessen Religion und Freiheiten er gerettet hätte, so wenig schonend für seine Ehre vor den Augen von ganz Europa seyn könnte, diese Garden, welche so oft sein Leben in der Schlacht vertheidigt hatten, mit so offenbaren Zeichen von Argwohn und Ungnade aus England zu vertreiben. Er schrieb deswegen mit eigner Hand folgende Botschaft, und schikte sie durch den Lord Marlborough, Zahlmeister der Landtruppen, in das Unterhaus:

„Seine Majestät belieben dem Hause wissen „zu lassen, daß die nöthigen Zurüstungen zu der „Transportation der Garden, welche mit ihm nach „England hinübergekommen, geschehen, und daß „Sie breit seyen, sie sogleich abgehen zu lassen;

„es

„es möchte anders das Haus, in Rüksicht auf Se. „Majestät sich geneigt fühlen, ein Mittel auszu„zufinden, daß sie noch länger in Dero Dienste „beharren können, welches Se. Majestät sehr gnä„dig aufnehmen würden.“ Die Gemeinen aber blieben fest auf ihrem Vorsaz, und die fremden Truppen wurden abgeschift.

Gemüthsbewegung des Königs.

Bei diesem Anlas verlohr Wilhelm das erste- aber auch das einzigemal in seinem Leben seine Gelassenheit. Eine gutverbürgte Sage erzählt: Als man ihm die abschlägige Antwort des Unterhauses auf seine lezte Bothschaft überbrachte, sey er erst einige Zeit stillschweigend mit auf den Boden gehefteten Augen das Zimmer auf- und abgegangen, dann plözlich stillgestanden, habe darauf wilde Blike rund um sich her geworfen, und endlich gesagt: „Hätte ich einen Sohn, bei Gott! „diese Garden sollten mich nicht verlassen!“ Gewiß ist es, nach einem seiner Briefe an den Lord Galway, daß er noch vier Tage zuvor, ehe er die Bill wegen der Entlassung der Armee paßirt, die Absicht gehabt, die fremden Regimenter nach Ireland zu schiken, ungeachtet des Schlusses der Gemeinen, daß dort keine andern als Landeskinder dienen sollten. Seine Worte lauten: „Ich gedenke,

III. Theil. VII. Buch. 1699.

„sobald das Parlament aus einander geht, Ihnen „Ihre Regimenter zu Pferd, und die drei Französi„schen Regimenter, vielleicht auch Miramonts Dra„goner hinüber zu schiken; dieses muß aber sehr ge„heim gehalten werden, obgleich ich fürchte, daß „bereits meine Absicht beargwohnt werde.“ Andere Stellen seiner Briefe an die gleiche Person verrathen seine tiefe Empfindlichkeit. In einem derselben sagt er: „Es ist unbegreiflich, wie sehr „die Leute hier gegen alle Fremden eingenommen „sind. Sie können leicht urtheilen, auf wen die„ses zielt! Ein Geist der Unwissenheit und der „Bosheit herrscht hier über alle Vorstellung. Seyn „Sie immer von meiner Freundschaft versichert.“ In einem andern: „Ich habe Ihnen diesen gan„zen Winter über nie geschrieben, theils wegen „meinem Unwillen über das, was im Parlement „vorgegangen, theils weil ich nicht wußte, was „ich Ihnen schiken sollte. Es ist nicht möglich tie„fer gerührt zu seyn als ich es bin, daß ich mich „nicht fähig sehe, mehr für die armen regulirten „Officiers zu thun, welche mir mit so viel Eifer „und Treue gedient haben. Ich fürchte, Gott „werde die Undankbarkeit dieser Nation bestrafen. „Wahrlich, meine Geduld wird von allen Seiten „her auf die Probe gesezt. Ich gehe ab, um jen-

„seits

„seits der See ein wenig frische Luft zu schöpfen, „und werde so bald als möglich wieder zurük kom„men.“ (*) Mehr als alles beweiset es der Plan, den er damals hatte, den Genuß einer Crone, welche, wie er glaubte, auf seinem Haupte beschimpft würde, aufzugeben, die Regierung Englands einer Anzahl von Männern zu überlassen, welche das Parlament ernennen wollte, und nach Holland zurükzugehen, wo er wußte, daß Liebe, Dankbarkeit und Ehre ihn erwarteten. Wirklich hatte er eine Rede zu dieser Absicht geschrieben, die er vor dem Parlament halten wollte. Ich schreibe sie ganz ab, weil die Unruhe seines Gemüths sich in den Unmuthsvollen Ausdrüken, und in den verwikelten mühsamen Perioden derselben, wodurch er den Inhalt derselben immer klärer zu machen suchte, ganz zeichnet: „Ich kam in dieses „Königreich, nach dem Wunsch dieser Nation, „es vom Untergang zu retten, und Eure Religion, „Eure Geseze und Freiheiten zu erhalten, und war „in dieser Absicht genöthigt, einen langen und be„schwerlichen Krieg für dieses Königreich zu unter„halten, welcher sich nun durch Gottes Gnade und „die Tapferkeit dieser Nation in einen guten Frieden „geendigt hat, unter welchem ihr nun, voraus„gesezt,

Seine Absicht, die Regierung einer Commißion zu übergeben.

(*) Zusaz V. im Anhang.

III. Theil. VII. Buch. 1699.

„gesezt, ihr wollet eure Sicherheit auf diejenige „befestigen, welche ich euch bei Eröfnung dieser „Sizung empfohlen habe, glüklich und in Ruhe „leben könnet. Da ich aber im Gegentheil sehe, „daß ihr auf meinen Rath so wenig Rüksicht neh„met, und auf keine Weise für eure Sicherheit „sorget, ja euch selbst einem augenscheinlichen Ruin „aussezet, indem ihr euch der einzigen Mittel zu „eurer Vertheidigung beraubt; so wäre es für „mich weder billig noch vernünftig, ein Zeuge „eures Untergangs zu seyn, da ich nicht mehr fä„hig bin etwas aus mir selbst zu thun, indem „es nicht mehr in meiner Gewalt steht, euch zu „vertheidigen und zu beschüzen, welches meine ein„zige Absicht bei der Ankunft in dieses Land war. „Ich sehe mich daher genöthigt, euch zu empfeh„len, daß ihr diejenigen Personen erwählen und „mir nennen möget, die ihr für die tüchtigsten hal„tet, denen ich die Verwaltung der Regierung in „meiner Abwesenheit anvertrauen könne; womit „ich euch zugleich die Versicherung gebe, daß, ob„gleich ich gegenwärtig genöthigt bin, mich aus „dem Königreich zu entfernen, ich dennoch im„mer den gleichen guten Willen für seinen Vor„theil und für sein Glük beibehalten werde. Und „sobald ich urtheilen kann, daß meine Gegenwart

„zu eurer Vertheidigung nöthig sey, werde ich „bereit seyn zurükzukehren, und mich selbst, wie ich „ehmals gethan, für eure Sicherheit der Gefahr „auszusezen; womit ich den grossen Gott bitte, „eure Berathschlagungen zu segnen, und euch al„les dasjenige in den Sinn zu geben, was für „den Nuzen und die Wohlfahrt des Königreichs „nöthig seyn wird.“ (*)

Anecdoten.

Sein Verdruß mochte bei dieser Gelegenheit wohl auch dadurch nicht vermindert worden seyn, da er seine Schottischen Unterthanen, deren Vortheil er in dem Geschäfte wegen Darien so unbarmherzig vernachläßigt hatte, ihm das edelmüthige Zutrauen schenken sah, welches seine Englischen, denen zu Gefallen er jene aufgeopfert hatte, ihm verweigerten, indem sie niemand aus ihrer Armee verabschiedeten. Was viele seiner Englischen Unterthanen bei seinem Unglük fühlten, läßt sich vielleicht, wenn die Empfindungen der Menschen aus ihren Reden errathen werden können, aus ei-

(*) Die Herausgabe vieler Schriften des Königs Jacob durch Herrn Macpherson entschuldigt den König wegen diesen Anfällen des Unmuths. Es war ihm nicht unbekannt, daß Lord Marlborough im Jahr 1692 bloß in der Absicht beim Parlament auf Entfernung seiner Garden gedrungen habe, um ihn hierauf seiner Crone zu berauben.

III. Theil. VII. Buch. 1699.

ner Anecdote muthassen, welche von Lord Sunderland erzählt wird, der sich damals, müde der Verrätherenen der Welt und seiner eignen, auf das Land zurükzog, um, wie er vorhatte, sich für immer von den Geschäften zu entfernen; denn als ihm erzählt wurde, der König drohe, die Crone wegzuwerfen, antwortete er: „Thut er das „wirklich? Haben wir nicht Tom Pembroke,“ (womit er den Grafen von Pembroke meinte) „ein Stük Holz, gut genug, um einen König „daraus zu schnizeln! Wir wollen ihn kommen „lassen, und ihn zu unserm König machen.“

In kalten Ländern, wo, wenn der Leib frieret, auch die Seele zusammenschrumpft, sind Leute von Verstand fast allgemein Liebhaber des Weins. König Wilhelm pflegte bisweilen in seinen Privatgesellschaften etwas zu viel zu trinken. Vielleicht gehören folgende zwo Anecdoten, welche der verstorbene Mr. Stone mir erzählte, der sie von dem Herzog von Newcastle hatte, in eine Periode, wo sein beunruhigtes Gemüth sich beim Weine zu erholen suchte. In einer dieser Parthien mit Lord **Wharton**, den er immer Tom Wharton nennte, sagte er: „Tom, ich weiß, was ihr „wünscht: ihr wünscht eine Republik! Lord Wharton

ton antwortete: „Wahrhaftig also nichts schlech„tes, Sir!“ — „Nein, nein, sagte der König: „aber ich wills euch verleiden, ich will König Ja„cobs Sohn über euch bringen.“ Lord Wharton machte einen sehr tiefen Bükling und versezte spöttelnd: „Alles, wie es Euer Majestät beliebt!“ Doch nahm ihm der König weder die Antwort noch die Manier derselben übel. — Zu einer andern Zeit, als er den Grafen von Pembroke zu einem solchen Gastmahl eingeladen hatte, wurde ihm gesagt, der Graf trinke einen bösen Wein. Er lachte, und gab zur Antwort: So lange er noch die Bouteille herumbieten könnte, wollte er jedermann herausfodern sich mit ihm zu messen. Was man ihm voraussagte, geschah, und Lord Pembroke wurde aus dem Zimmer getragen und zu Bette gelegt. Als man ihm am nächsten Morgen sagte, was er gethan hätte, eilte er in den Pallast, und warf sich vor dem König auf die Knie. „Kei„ne Entschuldigung, sagte der König: man hat „mir gesagt, Sie hätten keinen Fehler, als einen „einzigen, und ich freue mich zu sehen, daß das „wahr ist, denn ich liebe Euch fehlerlose Leute „sonst nicht.“ Er nahm ihn hierauf bei der Hand, und fügte noch bei: „Machen Sie sich keine Un„ruhe! Solche Zufälle bei einer Bouteille bedeu„ten nichts unter Freunden.“

Wäh-

III. Theil
VII. Buch.
1699.

Steitigkeiten mit Ireland.

Während diese vorübergehende Zwistigkeiten zwischen dem König und seinem Volk in England vorgingen, wurde der Saame zu einem langwierigen Streit in Ireland ausgesäet. Herr Molineux, ein Irländischer Edelmann von Geist und Genie, hatte ein Buch herausgegeben, worin er das Recht des Irländischen Volkes behauptete, den Acten des Englischen Parlamentes nicht unterworfen zu seyn. Man beklagte sich darüber in dem Englischen Unterhause, und verstärkte die Klage noch durch eine andere, daß nemlich die Irländer ihre Wollenmanufacturen sehr emporzubringen suchten, welche mit den Englischen wetteifern würden. Die Eifersucht der Herrschaft verband sich nun mit der Eifersucht des Handels, und die Gemeinen präsentirten dem König zwo Addressen, eine gegen Herrn Molineux Buch, und die andere für Vermehrung der Leinen- und Verminderung der Wollenmanufacturen in Ireland. Die Antwort des Königs auf die lezte Addresse war: „Er wolle „trachten, das, worüber man klagte, zu hindern „und rükgängig zu machen, wie es das Unter„haus begehrte.“ Der Unwille der Irländer gegen die Engländer wegen diesem Verfahren wurde vermehrt, da sie die Muthlosigkeit ihres eignen Unterhauses bemerkten, welches in der Antwort

auf

auf eine Rede der Lords Oberrichter zur Beförderung der Absichten Englands betreffend ihre Manufacturen, folgendes sagten: „Wir werden uns „aufrichtig bemühen, die Leinenmanufacturen em„porzubringen, und sie eben so nüzlich für England, „als vortheilhaft für dieses Königreich zu machen. „Und wir hoffen auch in Rüksicht auf den Wollen„handel einen solchen Mittelweg zu treffen, daß „derselbige England nicht nachtheilig werde.“

Die Franzosen aber hingen unter dem Schein des Mitleidens für Scotland, Ireland und den König ihrer gewohnten Manier nach, auf den unduldsamen Geist der Engländer zu schmälen, welche, wie sie sagten, „die Schotten sich abgeneigt „gemacht hätten durch die Unterdrükung der Da„rien-Compagnie; die Irländer durch ihre Be„handlung, als wären sie Sclaven, denen sie so„gar die Art ihrer Beschäftigung vorschreiben „dürften; und den König, den sie behandelt hät„ten, wie es nicht einmal einem gemeinen Edel„mann gezieme.“

Schiksal des Sir John Fenwik.

Noch vor Abschluß des Friedens zu Ryswik, folglich noch ehe die Erinnerung an vergangene Beleidigungen in denselben vergraben werden konnte,

III. Theil.
VII. Buch.
1699.

wurde der unglükliche Generalmajor Sir John Fenwik gefangen genommen, welcher das Jahr vorher, als eine Proclamation ihn als einen Mitschuldigen an der vorgehabten Französischen Invasion zu fangen befahl, über die See geflohen, kürzlich aber wieder zuükgekommen war. Um sein Leben zu retten, übersandte er dem Herzog von Devonshire zu Handen des Königs eine geschriebene Nachricht von den Unterhandlungen vieler seiner angesehensten Unterthanen mit dem König Jakob, hauptsächlich der Lords Shrewsbury, Godolphin und Marlborough, und des Admiral Russels. Lord Devonshire bediente sich in seinem eigenhändigen Brief an den König, worin er ihm diese Schrift überschikte, folgender Worte, worin er der gewohnten Politik des Königs, Beleidigungen gegen ihn selbst zu übersehen, wenigstens sich zu stellen, als sähe er sie nicht, ein Compliment machte: „Alles was ich sagen kann, ist: „mögen nun Ew. Maj. den in dieser Schrift ent- „enthaltenen Nachrichten überall keinen Glauben „beimessen; oder wenn Sie es thun, in Betrach- „tung der geänderten Zeitumstände, da einige der „genannten Personen gegenwärtig Stellen beklei- „den, wo das höchste Zutrauen erfodert wird, „und nun allem Anschein nach Ew. Majest. treu

„ergeben sind — keine Notiz von der Sache neh-
„men, so bitte ich Ew. Maj. demüthig um Er-
„laubniß, Sie versichern zu dürfen, daß welchen
„Theil dieser Schrift Ihnen beliebe geheim zu
„halten, derselbe eben so unverlezlich es auch bei
„mir seyn solle." Ob der König Fenwiks Angabe
glaubte oder nicht, ist unbekannt; wahrscheinlich
that er es, denn er kannte die geheime Intriguen
gegen sich auch von andern Seiten her, wie aus
der folgenden Stelle aus Fenwiks Rede auf dem
Schaffot erhellt, wo er keine Versuchung mehr
haben konnte, Lügen zu erdichten: „Lord De-
„vonshire sagte mir, als ich ihm die Papiere
„vorlas, der Prinz von Orien habe fast alle diese
„Sachen schon vor mir gewußt." Und eine nach-
herige Rede des Königs im Parlament enthält
folgende edelmüthige Worte: „Ich würde es für
„das größte Glük halten, das England wieder-
„fahren könnte, wenn ich euch eben so geneigt
„sähe, die unseligen und schädlichen Zwistigkei-
„ten, welche euch trennen und schwächen, bei-
„seite zu legen, als ich geneigt bin, alle meine
„Unterthanen sicher und glüklich zu machen, auch
„die, welche mir die größten Beleidigungen
„zugefügt haben." Dem sey wie ihm wolle,
der König wollte es nicht an sich kommen lassen,

daß

III. Theil.
VII. Buch.
1699.

daß er diesen Angaben glaube, übergab die Schrift denjenigen, welche sie anklagte, und befahl, daß Fenwik der Proceß gemacht würde. Die Folge, die der König wahrscheinlich voraussah, war, daß die angeklagten Personen, da sie sahen, wie schlecht ihre Geheimnisse verwahrt würden, (*) während dieser ganzen Regierung nie mehr mit dem Hof zu S. Germains correspondirten.

Man hatte nur einen Zeugen gegen Fenwik, und deswegen konnte er vor einem Gerichtshof, der zween erfoderte, nicht für schuldig erkannt werden. Die von ihm angeklagten Personen aber, welche sich nun, so lang er lebte, nicht sicher vor ihm glaubten, bedachten sich, wie sie ihn unter die willkührlichere Gewalt des Parlaments bringen könnten; Admiral Russel legte daher vor dem Unterhause sein Bekenntniß ab, unter dem Vorwand, seinen eignen Character zu rechtfertigen, in der That aber in der Absicht, um damit

(*) Macphersons Statepapers, Vol. I. pag. 257. „Dieser Umstand fügte das Gewicht dieser mächtigen „Männer der ohne das schweren Hand ihres Herrn (gegen den König Jakob) „bei. Den König bekümmerte die Hinrichtung seiner Freunde noch „mehr als sein eigenes Unglük.“ Jakobs Memoirs.

Ueb.

damit den Grund zu einer Ueberweisungsacte (act of attainder.) zu legen. Fenwik wurde vor die Schranken des Hauses geführt, und ihm befohlen, zu bekennen was er wüßte, er aber, beschämt öffentlich zu thun, wozu er in einem Privatverhör kein Bedenken getragen hatte, weigerte sich dessen. Alle diejenigen, welche, oder welcher Freunde am meisten schuldig waren, standen nun, einer nach dem andern auf, und drangen mit grossem Geschrei in ihn, er solle die schuldigen Personen nennen: entweder weil sie aus seinem Betragen schlossen, daß er nicht wolle, oder bewußt, daß ihre grosse Anzahl sie sicher stelle. (*) Auf seine Weigerung wurde eine Bill of Attainder gegen ihn aufgebracht. Der niederträchtige Zeuge Parter, welcher in den Processen wegen dem vorgehabten Königsmord gegen diejenigen seiner Freunde Zeuge geworden war, bei welchen er vorher um Erlaubniß angehalten hatte, den ersten Streich auf des Königs Leben thun zu dürfen, ließ sich nun überreden, einige Personen hinter einem Vorhang zu verbergen, welche hier einem Anerbieten der Lady Fenwik, Schwester des Grafen von Carlisle, ihm Geld zu geben, daß er durch seine Flucht ins Ausland sein Zeugniß unterdrüken möchte, zuhören,

(*) Journal des Unterhauses.

hören, und sodann Zeugen dessen seyn sollten. Und so wurde ein Versuch eines Weibes, ihres Mannes Leben zu retten, zu einem Beweise seiner Schuld mißbraucht. Man erlaubte, daß die Inquisition, welche ein Staatssecretair mit einem gewissen Goodmann, der sich verkroch, vorgenommen hatte, als ein Zeugniß gegen Fenwik vorgelesen würde, ohne daß der Zeuge dabei erschien, obgleich das Gesez fodert, daß ein solcher in Person mit dem Gefangenen vernommen, und von dem Gerichtshof gesehen und geprüft werden soll. Sogar aus dem Umstand, daß Goodmann sich verborgen hatte, obgleich es nicht bewiesen war, auf wessen Ueberredung er dies gethan hätte, zog man einen Beweis der Schuld des Gefangenen. Man holte auch Zeugnisse aus den Protocollen voriger Processe, und machte sie zu einem Theil dessen gegen ihn. Seine Bemühungen, den Proceß in die Länge zu ziehen, gab man als Beweise seines Bewußtseyns an, die Strafe verdient zu haben, welche sie über ihn bringen wollten. Sogar die schriftliche Anklage (Bill of indictment) des geschwornen Gerichts galt als ein Beweis der Wahrheit derjenigen Umstände, auf welche sich das Urtheil dieses Gerichtes gründete. Selbst Fenwiks Anklage seiner Verkläger, deren Wahrheit in

allen

allen Theilen nun erwiesen ist, machte man, nach der gewohnten Manier derjenigen, welche den Thron umringen, ihre eignen Feinde als Feinde des leztern anzugeben, zu einer Criminalanklage, in folgenden Worten der Bill: „Es sey dabei „seine Absicht gewesen, durch falsche und anstößige „Berichte die Regierung zu untergraben, und den „König gegen seine Unterthanen argwöhnisch zu „machen.“ (*)

Vergeblich stellten die Vertheidiger Fenwiks „die Gefahr eines solchen Beispiels vor, wo der „ganzen Macht des Parlaments aufgebothen wür„de, einen Mann zum Tode zu bringen, den die „Geseze seines Vaterlandes nicht verurtheilen könn„ten: eben diejenigen Geseze des Hochverraths, „welche das Parlament selbst kürzlich zu seiner „größten Ehre so viel gerechter und milder gemacht „hätte.“ Die Bill ging durch: denn die, die mit dem alten König nicht in Verbindung waren, haßten den Verräther, und die, die es waren, fürchteten ihn. Doch geschah es nicht ohne eine lange und wohldurchgeführte Opposition, so daß im Unterhause nur 198 gegen 156, und im Oberhause bloß eine Majorität von sieben Stimmen war.

Es

(*) Fenwiks Trial.

Es wurde im Unterhaus vorgeschlagen, daß die geistlichen Lords beim Abschluß der Bill, weil man den Bischöffen mit einem Blutgericht verschonen wollte, ausstehen sollten. Burnet aber zeigte, wie unnüz eine solche Schonung wenigstens für einen derselben wäre, in einer langen Rede, (*) worin er alle Schikanerien der Geseze und alle Hypokrisie der Kirche erschöpfte, um ein Verfahren zu

(*) Tindal. Ehe der Leser in das scharfe Urtheil Dalrymples über Burnet abspricht, wird er wohl Burnets eigene Nachricht über diese Sache und seine Vertheidigung gegen ähnliche Vorwürfe, die man ihm schon damals gemacht zu haben scheint, zu lesen nöthig finden. Er that, was unser Verfasser so oft anrühmt, er sezte sich über die Formalitäten weg, sah auf den Geist der Sache, und stärkte sich dazu durch die Beispiele der Römer. Sie ist beim Jahr 1697 seiner Geschichte (IV, 364—370 der Octavausgabe) zu suchen. Woher der bittere Haß unsers Verfassers gegen diesen Mann rühre, dem er bei jeder Gelegenheit einen Streich beizubringen sucht, ist mir unbekannt, und um so unerklärlicher, da ein anderer Mann, von dem er nicht genug rühmliches zu sagen weiß, Fletcher von Saltoun, Burnets Zögling, ihn als einen Mann zu verehren pflegte, dem er sehr viel, und selbst seine ganz für Patriotismus und Freiheit gestimmte Denkensart zu verdanken hätte. S. des Grafen Burhan Essays on the life of Mr. Fletcher, 1792. 8. (und die Anmerkung im I. Theil dieser Uebersezung S. 252.)

zu rechtfertigen, welches selbst die schlimmsten Beispiele in den schlimmsten Zeiten Carls des II. und seines Nachfolgers an Ungerechtigkeit übertraf. Obgleich er diese Rede in seine Historie einflocht, wollte er es doch, aus einer Mischung von Eitelkeit und Schaam, nicht sagen, daß er sie gemacht hätte. Fenwik, dessen Seele durch die Unterstüzung, welche sein Proceß im Parlament erhalten hatte, gehoben worden war, starb mit der Tapferkeit seines Standes. In seiner Rede auf dem Blutgerüst dankte er denen, welche sich der Bill widersezt hatten, und fügte folgende Wort bei: „Gott segne sie und ihre Nachkommenschaft, obgleich ich völlig überzeugt bin, daß sie in Vertheidigung der meinigen ihre eigne Sache vertheidigten.“

Man tadelte den König, daß er den Befehl zu seiner Hinrichtung unterschrieben hätte, und seine Feinde, sogar König Jakob selbst, (*) schrieben es einem Privathaß gegen Fenwik zu, weil er sich einige unanständige Bemerkungen über Wilhelms Betragen in einer Schlacht in Flandern erlaubt hätte. Die Nachkommenschaft dieser Zeiten

(*) König Jakobs Memoirs, p. 257.

III. Theil.
VII. Buch.
1699.

ten aber mag urtheilen, ob folgende Gründe nicht den König entschuldigen: daß Fenwik einmal eingestanden, daß er mehrere Jahre hindurch Unterhandlungen gepflogen, ihn vom Thron zu stossen, und selbst von dem Plan, ihn zu ermorden, gewußt habe, ohne denselben zu hindern, oder den König dagegen zu warnen, und daß es für leztern unmöglich gewesen, ihn zu pardonniren, ohne zugleich die Verschuldung derer anzuerkennen, die er wegen gleichen Verbrechen angeklagt hatte.

Staatsklage gegen die fremden Weber.

Einige Zeit nachher erhob das Unterhaus eine Staatsklage (impeachment) gegen zehn fremde Weber und Contrebandiers, welche zum Nachtheil der Taffethändler-Gilde in London einen Contrebandehandel mit Frankreich führten; wobei es mit dem Oberhause beinahe in einen Zwist gerieth, über die Frage: ob die Peers bei Anhörung des Processes stehen, oder die Erlaubniß zu sizen haben sollten? Endlich wurde der Proceß in Westminsterhall mit der gleichen Feyerlichkeit wie beim Tode Carls des Ersten, vorgenommen. Da fielen nun die Klagen des Publicums von dem König auf das Parlament, da es mit Mißvergnügen die Unbestimmtheit seiner Proceßordnung bemerkte, indem es Sir John Traver, dessen Schuld erwiesen

sen war, nie angeklagt; der Herzog von Leeds, der bloß im Verdacht war, wirklich angeklagt; Duncombe hingegen, dessen in gleich böser Absicht geschehenes Verbrechen weit wichtiger als dieser ihres, und überdas nicht nur bewiesen, sondern eingestanden war, von der Staatsanklage losgesprochen, Fenwik zum Tod verurtheilt hatte ohne Zeugnisse oder Geseze, und endlich durch einen Criminalproceß gegen einige armselige auswärtige Krämer sich selbst erniedrigte.

III. Theil. VII. Buch. 1699.

Doch von diesen innerlichen Bewegungen und Klagen, dergleichen jeder König und jedes Parlament von England sich unterwerfen muß, wurde Wilhelms Aufmerksamkeit bald auf andere dem Menschengeschlechte weit wichtigere Gegenstände abgerufen, von denen das folgende Buch Nachricht geben wird.



Achtes Buch.

Innhalt.

Erster Theilungstractat und erstes Testament des Königs von Spanien. — Zweiter Tractat und zweites Testament. — Drittes Testament und Tod des Königs von Spanien. — Ludwig XIV. nimmt das Testament an. — Gedanken über die Theilungstractate. — Resumtions-Acte. — Die Englische Flotte bombardirt Coppenhagen und rettet Schweden.

III. Theil. VIII. Buch. 1699.

Jahr 1699. und 1700.

Erster Theilungstractat.

Ludwig der Vierzehnte sah sich genöthigt, den Frieden zu Ryswik zu wünschen, nicht allein weil sein Königreich ihn bedurfte, sondern wegen seinen eignen Absichten auf die Erbfolge des Königs von Spanien, der sich seinem Ende näherte, und ohne Kinder war. Diejenigen Fürsten, welche Anspruch darauf machen konnten, waren, erstlich der **Dauphin von Frankreich**, als der nächste im Blut, weil er der Sohn von Maria Theresia, der ältesten Schwester des Königs war; zweitens, der **Churprinz von Bayern**, als Enkel von Margaretha Theresia, seiner jüngern Schwester: der Grund, auf welchen sich der Anspruch des Churprinzen Vorzugsweise vor dem Dauphin

stüzte,

stützte, war die von der Mutter des Dauphins mit Bewilligung ihres Gemahls Ludwig des XIV. geschehene Entsagung der Spanischen Erbfolge; drittens, der Kaiser Leopold, Sohn von Maria Anna, der jüngern Schwester Philipp IV. von Spanien, dessen älteste Schwester Anna Maria Mauricia den Vater Ludwig des XIV. geheirathet, aber in ihrem Heirathstractat ebenfalls mit Bewilligung ihres Gemahls ihrem Recht auf die Spanische Nachfolge entsagt hatte. Hieraus erhellt, daß die Ansprüche des Kaisers weit aus die ungegründetsten, hingegen die des Dauphins die gegründetsten waren. Ludwig XIV. aber konnte um diese Zeit die Erbfolge für seinen Sohn am wenigsten hoffen, weder dem Rechte nach, weil des leztern Vater und Mutter, Großvater und Großmutter auf dasselbe renuncirt hatten, noch durch ein Testament Carls II., welchen Ludwig, obgleich er sein Schwager war, lange Zeit insultirt und beleidigt hatte. Um wenigstens einen Theil der Spanischen Erbschaft für seinen Sohn zu erhalten, blieb ihm also nichts anderes übrig, als einen Frieden mit Spanien und seinen Feinden und Rivalen zu erhalten, hierauf in einem Tractat seine Rivalen zu bereden, die Succeßion mit dem Dauphin zu theilen, oder seine zeitherigen Feinde.

III. Theil. VIII. Buch. 1699.

seine Rivalen dazu zu nöthigen, da es gegen das Interesse anderer Mächte war, die ganze Erbschaft unzertheilt entweder dem Hause Bourbon oder Oesterreich zufallen zu lassen, welche die einzigen, die sie mit Gewalt der Waffen behaupten konnten, und stark genug waren, auf diesem Wege ihre Rechte geltend zu machen. Der Fürst, auf welchen Ludwig vorzüglich sein Auge warf, um mit seiner Hülfe diesen Zwek zu erreichen, war der König von England, dessen Einfluß grösser als irgend eines Monarchen war, und welcher ein persönliches, so gut als ein politisches Interesse dabei hatte, theils um seiner selbst, theils um Hollands und Englands willen, ein genaues Gleichgewicht unter den grossen Staaten Europens zu erhalten. Er ergriff daher die Gelegenheit, der Gesandschaft des Lords Portland nach Paris eine Theilung der Spanischen Erbschaft vorzuschlagen, wobei der Churprinz von Bayern Spanien, die Niederlande und Indien erhalten; Mailand nicht zwar dem Kaiser selbst, damit nicht die Macht von Deutschland und Italien unter ein Haupt käme, sondern seinem zweiten Sohn, dem Erzherzog Carl; und endlich der Rest der Spanischen Besizungen in Italien, die kleinen Inseln im Toskanischen Meer, das Marquisat Final und die kleine

Provinz

Provinz Guipuscoa in Spanien dem Dauphin zufallen sollten. (*)

König Wilhelm, der für sich allein die Geschäfte weit besser übersah, als Ludwig mit all seinen Räthen und Hofleuten, begriff, daß Spanien, die Niederlande und Indien in den Händen der Familie von Bayern weder dem Hause Oestreich noch Bourbon ein neues Gewicht geben könnten;

(*) Vor dem Ryswikischen Frieden war der Spanische Hof so ganz Oestereichisch gesinnt, daß man nichts mehr wünschte, als den Erzherzog Carl in Person nach Spanien kommen zu sehen. Aber eine Schwierigkeit war, welche der Zustand der Oestereichischen Finanzen unüberwindlich machte, die nemlich, daß Spanien wenigstens 10,000 Mann guter Truppen mit ihm hinüber verlangte. Der Spanische Hof bestand endlich bloß darauf, daß der Prinz nur für seine Person kommen mögte. Weil aber der Krieg noch daurte, mußte der Spanische Gesandte zu Wien vorschlagen, daß man den jungen Erzherzog ganz in der Stille in Begleitung von einigen Kammerherren nach Genua abreisen, und von dort zu Schiffe nach Spanien übergehen lassen mögte. „Nein, sagte die Kaiserliche Frau Mutter: „das kann nimmermehr geschehen. Denn so hat noch niemals ein Erzherzog gereiset!“ Die Sache unterblieb demnach, und die schöne Spanische Erbschaft ging unwiederbringlich verlohren.“ Büsch Gesch. der Welthändel neuerer Zeiten, S. 24. aus den Memoiren des Grafen von Harrach. Ueb.

III. Theil. VIII. Buch. 1699.

ten; daß Spanien, nicht ein Rival, sondern ein natürlicher Feind von England, da die Producte des Südens natürlich gegen die des Nordens müssen ausgewechselt werden, sich wieder erholen und in dem Maasse blühen werde, als es von seinen entfernten Besizungen entlastet würde, die eine todte Last für dasselbe waren: eine Bemerkung, deren Richtigkeit durch den Einfluß Spaniens in das Gleichgewicht der Nationen seit dem Frieden zu Utrecht bestätigt worden ist; daß die Niederlande unter dem Scepter eines Fürsten, der Spanien, Indien und Bayern beherrschte, weit besser würden vertheidigt werden, als von einem, der noch mit der Vertheidigung Italiens beladen wäre, ohne Bayern damit zu besizen; daß Maila d im Besiz eines unabhängigen Fürsten ein Bollwerk für Italien gegen das Haus Oestereich seyn, und verbündet mit dem Herzog von Savoyen, der den Schlüssel Italiens gegen Frankreich behauptete, diesen lezten sicher stellen würde; daß Italien, seit langen Zeiten das Grab Französischer Armeen, eine grosse Französische Macht, es zu behaupten, erfodern, und Ludwig abhalten würde, seine nördlichen Nachbarn zu beleidigen; daß ferners, obgleich der Besiz von Guipuscoa Frankreich gegen Spanische Einfälle von dieser Seite her sicherte,

aus

aus welchem Grunde es auch Ludwig wahrscheinlich begehrte, so könnte es doch demselben, um Spanien anzugreifen, keinen neuen Vortheil geben, da die unfruchtbaren Gebürge von Navarra, Arragon und Biscaya nur schwache Versuchungen wären; und von den drei auf dieser Seite gelegenen Pässen nach Spanien über Pampeluna, Victoria und Bilbao ging der erste über fast unzugängliche Gebürge, der andere durch enge leicht zu vertheidigende Thäler, und der dritte längs den Felsen der Seeküste, die sich selbst vertheidigten: die Pässe hingegen in die schönen Theile von Spanien längs dem Mittelländischen Meer oder an der Ostseite der Pyrenäen besaß Frankreich bereits, und die Lage derselben gegen das Spanische Gebiet war so beschaffen, daß, indem sie Frankreich gegen Spanische Ueberfälle sicher stellten, Spanien selbst den Französischen immer offen blieb. (*) Der König

(*) Auf meiner Reise von Spanien nach Frankreich über Perpignan machte ich die Bemerkung, daß, obgleich Frankreich und Spanien von Natur durch die Pyrenäen getrennt sind, die Französische Regierung durch ein Mittel ausgedacht hat, durch Kunst Spanien von Frankreich, nicht aber Frankreich von Spanien zu trennen; die Franzosen legten nemlich auf ihrer Seite eine prächtige Strasse an, die sich an den Seiten der Hügel herum schlängelt,

König schrieb also in Geheim von Holland aus an den Lord-Canzler Somers, ihm einen Gewalts-

gelt, und folglich das Anrüken von Truppen und ihrem Fuhrwerk fast unbemerklich macht, und erbauten wenige Meilen vom platten Lande eine starke Festung, Bellegarde, von wo sich eine weite Aussicht in die nächsten Gegenden von Spanien öfnet, um dadurch ihre Truppen zu ermuntern und anzufeuren, wie Hannibals Armee beim ersten Anblik von Italien, und Xenophons beim ersten Anblik der See es wurden; von hier ist der Eingang nach Catalonien und Valencia leicht für sie, und wird durch nichts unterbrochen, als durch die Festung Figuera, welche von einer Anhöhe, und die auf der Landseite schwach befestigte Stadt Barcelona, welche von dem Fort Mountjoy beherrscht wird, das nicht schwer zu erobern ist. Dahingegen eine Spanische Armee, welche einen Einfall in Frankreich versuchen wollte, bei ihrem ersten Eintritt durch bemeldte Festung aufgehalten, und sollte auch diese übergehen, an allem weitern Vorrüken durch die Pyrenäen, bloß durch die Sprengung der Strasse an drei oder vier Orten gehindert werden könnte. Vielleicht hat die gegenwärtige Abhängigkeit Spaniens von Frankreich (Dalrymple schrieb dieses 1790) so gut hierin ihren Grund als in dem Familientractat: nach dem Verhältniß aber, als Frankreich seine offensive Macht zu Land ausbreitet, kann England in Kriegszeiten durch Zerstörung seines Handels und Wegnahm seiner Colonien seine offensive Macht auf dem Meer einschränken.

waltsbrief (warrant) mit dem grossen Siegel zu schiken, wo die Stellen der Namen derjenigen Personen, welche die Unterhandlung führen sollten, leer gelassen würden.

Es ist einer der Preise, den die Nationen, welche durch das Gesez und nicht durch den Willen ihrer Monarchen regiert werden, für ihre Freiheit bezahlen, daß ihre Rathsversammlungen meistens unter der Leitung der grossen Staatsbedienten stehen, welche bisweilen schlechte Menschen sind, die durch niedrige Künste emporgehoben wurden, und wegen Mangel an Uebung und Studium zu grossen kriegerischen und politischen Entwürfen gewöhnlich wenig Fähigkeit haben, weil die Trennung der Staatsgeschäfte in neuern Zeiten es hindert, daß, wie im alten Rom, derselbe Mann die Pflichten eines Generals und Consuls so gut als die eines Prätors im Gerichtshof zu erfüllen im Stande sey. So schrieb auch bei dieser Gelegenheit Lord Somers, ein Mann von grossen Tugenden im Staats- und Privatleben, der alle andern seines Berufs an Kenntnissen weit übertraf, nachdem er sich mit einigen wenigen von den andern Ministern darüber berathen hatte, dem König einen Brief, worin er die ganze

III. Theil. VIII. Buch. 1699.

Geschiklichkeit seines Standes, Schwierigkeiten zu erregen, in Thätigkeit sezte. Mit ächt kaufmännischem Geiste machte er den Einwurf, der Besiz Siciliens würde Frankreich Meister über den Englischen Levante-Handel machen: obgleich es bekannt ist, daß die Seehäfen Siciliens gegen Italien, nicht gegen Africa, folglich den Englischen nach der Levante gehenden Schiffen nicht im Wege liegen; und daß der Besiz von Napoli und Sicilien für Frankreich eher ein Zaum seyn würde, da ein Englisches Geschwader auf einmal alle Seehäfen Siciliens und Napoli's und die Hauptstadt und den Pallast des Königs selbst in die Asche legen könnte. Er fügte bei, daß die Verstossung der Mailänder aus den Seehäfen Italiens sie ihres Handels berauben würde, da doch England nicht das mindeste Interesse dabei zu haben scheint, sich des Handels der Mailänder anzunehmen. Er schlug darauf vor, daß England neutral bleiben und dem König von Frankreich überlassen seyn sollte, seinen Tractat selbst auszuführen, fügte aber mit der Vorsichtigkeit und Difficultätenmacherei eines Advocaten die Frage bei: welche Bürgschaft Ludwig dafür zu geben gedächte, daß er diese Neutralität nicht zu seinem Vortheil mißbrauchen wolle? Mit der Unwissenheit eines Mannes, der nicht einmal

die

die erste Kenntniß eines Staatsmanns, die Geographie besizt, klagte er, der Besiz von Guipuscoa würde den Franzosen einen eben so leichten Eingang nach Spanien verschaffen, als sie einen solchen bereits auf der Seite von Catalonien hätten. Er rieth, der König sollte sich von dem Bayerschen Hause einen Antheil an dem Handel der Spanischen Colonien zu verschaffen suchen: ein Artikel, der, wenn er wirklich zur Sprache gekommen wäre, die ganze Unterhandlung verwirrt haben würde, indem der König, ohne Untreue gegen seine Alliirten, ihn weder in Geheim, noch öffentlich, ohne daß diese das gleiche für sich begehrt hätten, fodern konnte, und wenn er auch diesen gewährt worden wäre, die Spanischen Küsten der Südsee den Plünderungen und dem Schleichhandel der Spanier, Engländer, Holländer und der Einwohner der Hälfte der Küsten Italiens hätten aussezen müssen. Er erklärte dem König, daß sich die Nation in keinen neuen Krieg einlassen werde, während er Einwürfe gegen das einzige Mittel machte, das einem solchen zuvorkommen konnte. (*) Man darf sich nicht wundern, daß Wilhelm

(*) Der Verfasser hat diesen Brief des Lord Somers dem Appendix zu diesem Buche, S. 205—208 im Original einverleibt. Er enthält aber nichts wesentli-

helm die Antwort seines Canzlers nicht erwartete, sondern den Tractat mit Frankreich und Holland am 19. August abschloß, vier Tage nachdem er ihn über seine Meinung befragt hatte. Ein Tractat, der von den Ministern zweener Könige, obgleich ihrer wenige waren, nur mit Mühe geheim gehalten wurde, konnte es überall nicht von zehn Ministern, die denselben im Namen einer Republik unterzeichneten, und so gerieth die Nachricht von dieser Theilung von Holland nach Madrid. Der König von Spanien empörte sich als Mann, so schwach er auch an Verstand und Gesundheit war, in seiner ganzen Empfindung über die Freiheit, die man sich wegen seiner Hinterlassenschaft noch bei seinem Leben herausnahm; und sein Monarchenstolz, so wie der Nationalstolz seines Volks über den Gedanken von einer Zergliederung der Spanischen Monarchie, vor allen aus aber fühlten sich die Grossen, die ihn umgaben, in ihrem Interesse durch den Verlust so vieler Provinzen beschädigt, deren Regierung, wie sie voraussehen konnten, künftig nicht mehr Appanagen ihrer Familien seyn würden. Carl II. machte deswegen ein Testa-

sentliches, das nicht schon in diesem Auszug vorgekommen wäre. Sein Datum ist vom 19. August 1698.

Testament, worin er die ganze Spanische Monarchie unzertheilt seinem Großneffen, dem Prinzen von Bayern verschrieb. So wie aber die Politik und der Wille der Menschen oft durch Zufälle vereitelt werden, so beraubte auch diesen Prinzen 6 Monate nachher ein plözlicher Tod einer Erbschaft, deren größten Theil die drei mächtigsten Staaten Europa's, und deren unzertheiltes Ganze ihm derjenige zugedacht hatte, der, wenn jemand, ein volles Recht hatte, darüber zu disponiren.

Zweiter Theilungs-Tatract.

König Wilhelm, dessen ganzes Leben ein beständiger Kampf gegen die Gewalt selbst des Zufalls war, schloß wenige Monate nachher einen neuen Theilungstractat mit Frankreich und Holland, wo festgesezt wurde, Spanien, Indien und die Niederlande sollten dem Erzherzog Carl zufallen, Mailand dem Neffen und Günstling des Kaisers, dem Herzog von Lothringen, welcher dagegen Bar und Lothringen Ludwig XIV. abtreten mußte, und die übrigen Italiänischen Herrschaften samt der Provinz Guipuscoa dem Dauphin. In Schliessung von Tractaten, die von Augenblicken abhängen, wie hier von dem Leben des Königs von Spanien, und von der Geheimhaltung, da hier die Launen des leztern unsicher waren,

konnte

III. Theil. VIII. Buch. 1699.

konnte man nicht auf die Einwilligung des Kaisers warten; König Wilhelm nahm es daher über sich selbst, dieselbe zu erhalten. Des Kaisers Selbstsucht aber machte, daß er sich selbst, und seine Eitelkeit, daß er den Repräsenten seines Hauses dem Interesse seines zweiten Sohnes und seines Neffen vorzog; und seine Räthe führten, mit der allen Hofleuten gewöhnlichen Schmeichelei, und jener frommen Leichtgläubigkeit, die so lange dem Wienerhof ganz eigen war, immer das gewöhnliche Oestereichische Sprichwort im Munde: „Daß „der Glükstern Oesterreichs, der es so oft beschüzt „hätte, es nun auch begünstigen würde.“ (*) Ihr wahrer Gegenstand aber war die freye Gewalt über Gouvernements und Staatsämter, welche, wie sie wohl voraussahen, einem Deutschen König von Spanien zufallen müßte, Deutschen dieselbe zu verleihen. Der Gebrauch, den also der Kaiser von dem Tractat machte, da er ihm im Vertrauen mitgetheilt wurde, war, dem König von Spanien davon Nachricht zu geben, und ihn, vermittelst seiner Gemahlin, welche die Neffin des Kaisers war, zum zweitenmal gegen Ludwig XIV. aufzubringen.

Zweites Testament des Königs v. Spanien.

Carl machte ein zweites Testament, worin er seine ganze Monarchie unzertheilt dem Erzherzog verschrieb. Der

(*) Memoires de Marechal Villars.

Der König von Spanien wurde nach und nach immer schwächer und schwächer, und gleich andern sterbenden Personen von Pfaffen und ränkevollen Leuten umringt. Unter diesen leztern war auch der hohe Adel von Spanien, der schon über den Zutritt, welchen deutsche Räthe und Rathgeber vermittelst der Heyrath des Königs mit einer Deutschen Prinzeßin zu den Spanischen Staatsgeschäften gewonnen hatten, mißvergnügt war, es aber auch gegen Französische Rathgeber gewesen wäre, wenn sie den gleichen Zutritt gehabt hätten. Diese verbanden sich mit der Clerisei, und beredeten den König, den heiligen Vater um Rath zu fragen, wohl vorsehend, daß dieser, gewarnt durch das Schiksal seiner Vorgänger, nie gestatten würde, daß ein Oestreichischer Prinz Meister von Italien seyn sollte. Und dieser Papst, der gleich andern Päpsten Gewissen und Politik mit einander vermengte, rieth ihm, das Testament zu Gunsten des Erzherzogs zu widerrufen, und ein neues zum Vortheil derjenigen Familie zu verfertigen, die im Blut ihm am nächsten war; doch sollte die ernannte Person nicht der älteste Sohn von Frankreich, sondern sein Bruder, der Herzog von Anjou seyn, um zu verhindern, daß nicht die Cronen von Frankreich und

Carls drittes Testament und Tod.

III. Theil. VIII. Buch. 1699.

Spanien unter ein Haupt kämen, oder vielmehr, den Römischen Hof unabhängig von beiden zu erhalten. Carl folgte dem Rath, und starb bald darauf.

Ludwig nimmt das Testament an.

Ludwig befand sich nun in einer kizlichten Lage: verwarf er das Testament, so schädigte er seinen Enkel, dem ein grosses Reich angetragen wurde; nahm er es an, so brach er seine Treue. In dem einen Fall konnte sein Reich Lothringen und Bar, und dadurch Festigkeit und Stärke für alle künftigen Jahrhunderte gewinnen: im andern aber den unmittelbaren Vortheil, den Spanischen Rath zu regieren, den Handel Spaniens an sich zu ziehen, und dessen Schäze in Indien zu theilen, unter dem Vorwand sie zu beschüzen. In dieser Lage wich Ludwig den Gefühlen der Natur und seinem unmittelbaren Vortheil. Das Betragen des Kaisers und eine Bedingniß des Testamentes reichten ihm einen Vorwand dazu: der Kaiser nemlich hatte sich geweigert, dem Theilungstractate beizutreten, und die Bedingniß des Testamentes war, daß wenn der Herzog von Anjou die Succeßion ausschlüge, dieselbe auf den Erzherzog Carl, und wenn sie auch dieser nicht wollte, auf den Herzog von Savoyen fallen sollte: dies gab Ludwig

Anlas

III. Theil. VIII. Buch. 1699.

Anlas sich zu beklagen, daß seine Verweigerung des Testamentes für seinen Enkel bloß den Familien anderer Prinzen zu statten kommen würde. Doch befahl er in seinem Staatsrath in seiner Gegenwart über die zu ergreifende Parthei zu debatiren. Von dem Resultat eines schmeichlerischen Staatsrathes, welches im Fall des Mißlingens seines Entschlusses den Schimpf desselben von ihm abwälzen, im Fall eines glüklichen Erfolges aber die Ehre davon ihm zuhalten sollte, hing das Schiksal von einigen Millionen seiner Unterthanen ab. In allen absoluten und eingeschränkten Monarchien schmeicheln die Staatsräthe mit ihren Meinungen derjenigen des Königs. Ludwig nahm das Testament an, und siegelte damit das Todesurtheil jener Millionen. Als er aus dem Cabinet herauskam, sagte er mit einer Mischung von Bekümmerniß und Gleichgültigkeit den Damen seines Hofes, die mit Ungeduld des Ausgangs harrten: „Was ich auch thue, so wird man mich tadeln!“

Betrachtungen über die Theilungstractate.

Da nächst der Revolution Theilungstractate ein Hauptzug in König Wilhelms Politik ausmachten, so ist man es seinem Andenken und der Sache des menschlichen Geschlechtes schuldig, ihren Werth zu untersuchen. Wäre es ihm gelungen,

III. Theil. VIII. Buch. 1699.

diese Tractate auszuführen, so wären die wahrscheinlichen Folgen davon diese gewesen: wenige Jahre Frieden würden bei der dermaligen Sparsamkeit der Englischen Parlamente, und bei der grossen Furcht der Engländer vor Nationalschulden, die siebzehn und eine halbe Million derselben, die nach dem Frieden zu Ryswik zu bezahlen blieben, abgetilgt haben: keine neuen Schulden hätten in dem Succeßionskrieg gemacht werden müssen, da dieser durch einen Theilungstractat gehindert worden wäre; die Ströme Bluts, in diesem Krieg vergossen, wären geschont worden; die seit diesem Kriege fortdaurende Feindseligkeit zwischen England und Frankreich, die für beide so unglüklich war, wahrscheinlich unterblieben; America und Ireland stühnden noch immer unter dem Englischen Scepter; und Großbritannien und Ireland, rein von Staatsschulden und nicht durch Kriege geschwächt, könnten so reich und bevölkert seyn wie das alte Sicilien oder das neue Hindustan. Solche Glükseligkeiten bereitete Wilhelm einem Volke, dessen Freiheiten und Religion er gerettet hatte, und welches in demselben Zeitpunkt seine Leibwache von der Beschüzung seiner Person vertrieb, obgleich in der Zeit von zwei Jahren zweimal Anschläge gegen sein Leben gemacht wurden;

und

und welches bald nachher gegen seine Minister eine Staatsklage erhob, weil sie ihre Köpfe daran gewagt hatten, Tractate zu befördern, deren einzige Absicht war, ihre Ankläger mit Segen zu überhäufen.

Man hat gesagt, Wilhelm sey bei den Theilungstractaten von Ludwig hintergangen worden, welcher sie einzig dazu benüzt haben soll, um den König von Spanien gegen seine vorigen Alliirten aufzubringen. Mehr aber hätte dies gegen seinen Schwager geschehen müssen, der nicht nur bei den gegenwärtigen Tractaten seine Hand im Spiele hatte, sondern schon im Jahr 1668 (*) einen ähnlichen wegen der Vertheilung seiner Monarchie mit dem Kaiser einging, und im Jahr 1693 dem König von England durch die Vermittlung des Dänischen Hofes den Vorschlag machte, dem Churprinzen von Bayern einen Theil der Niederlande zuzusichern. Man pflegt zu oft politische Plane nach ihrem Ausgang zu beurtheilen; wäre, zufolge dem ersten und zweiten Testament des Königs von Spanien, welche beide in der ersten Hize von ihm abgefaßt wurden, die ganze unzertheilte Erbschaft von Spanien entweder dem Churprinzen von Bayern

 oder

(*) Marschall Villars Memoires.

III. Theil. VIII. Buch. 1699.

oder dem Erzherzog von Oestreich zugefallen, so würde sich Frankreich beklagt haben, Ludwig sey von Wilhelm hinters Licht geführt worden, der dadurch bloß den Schwager gegen den Schwager, den Oheim gegen den Neffen habe aufhezen wollen. Doch der Ungrund dieser vermutheten feinen Politik in Ludwigs Betragen läßt sich aufs gewisseste darthun, durch die Zeugnisse sowohl des Herrn von Torci, der damals sein Staatssecretair war und die Unterhandlungen führte, als des Marschalls Villars, seines Gesandten in Wien, welche in ihren *Memoires* beweisen, daß das lezte Testament des Königs von Spanien für den Französischen Hof eben so überraschend als für die Höfe von Wien und London gewesen. Weit entfernt das Betragen Wilhelms an seinen ehmaligen Alliirten zu rächen, vermachte Carl zu verschiedenen Zeiten zweenen derselben seine ganze Monarchie, und gedachte niemals aus dem Hause seines Feindes einen Nachfolger zu wählen, bis auf die Stunde, wo die Menschen gewöhnlich allen Unwillen gegen andere aus Furcht für sich selbst fahren lassen, wo er überdas mit Priestern und listigen Leuten umgeben war, welche, um ihren Eigennuz zu bedeken, beständig den Ruf der Natur und des Gewissens in seinen Ohren erschallen liessen.

Während

III. Theil. VIII. Buch. 1699.

Mißvergnügen.

Während diesen Unterhandlungen, und noch einige Zeit vor denselben, wuchs das Mißvergnügen des Volks gegen die Regierung immer mehr. Die vornehmste Ursache desselben giebt Lord Somers in einem Brief an den König (vom 28. August 1698) an, wo er sagt: „Die Leute scheinen „der Taxen mehr müde zu seyn, als man bisher „glaubte, bis es sich bei den lezten Parlaments„wahlen entdekte" Es gab aber auch noch andere: Sie waren unzufrieden, daß ihr Monarch während den Parlamentsferien in fremden Ländern residirte, ohne mehr einen Krieg, wo er zugegen seyn müßte, zum Vorwand zu haben; daß er seine Armee beibehielt, auch nachdem ein Parlament für ihre Entlassung votirt hatte, und gegen leztere sich sträubte, da er dazu genöthigt wurde; daß er die Theilungstractate so geheim gehalten, ohne das Parlament oder auch nur den geheimen Staatsrath darüber zu consultiren; endlich waren sie es über die Ungewißheiten und Furchten, welche diese Tractaten selbst ihnen einflößten. Bald verbreitete sich, wie es gewöhnlich geht, dies Mißvergnügen vom Volk auf seine Repräsentanten, und mag bei manchen der leztern auch durch den Verdacht einen Zuwachs gewonnen haben, der König könne es ihnen nie vergeben, daß sie ihn durch Verabschei-

III. Theil. VIII Buch. 1699.

dung seiner Garde vor den Augen von ganz Europa beschimpft hätten.

Resumtions Acte.

Die Wirkungen dieser übeln Stimmung zeigten sich bald im Anfang der zweiten Sizung des Parlaments im Winter des Jahrs 1699. Die fremden Bedienten des Königs waren ihm weit mehr als seine einheimischen zugethan, da leztere durch die Verbindungen, worin sie mit dieser oder jener Parthei standen, gar oft von seinem Interesse abgeleitet wurden. Aber obgleich Männer von Stande, waren sie doch ihren Glüksumständen nach bloß Soldaten, und die Englischen und Irländischen Pairschaften, die eine Zeitlang die einzige Belohnung war, die er ihnen geben konnte, konnten Leuten von geringem Nuzen seyn, die künftig in einem Lande leben sollten, wo Reichthum mehr galt als Titel. Um einem derselben seine Dankbarkeit zu bezeigen, hatte er vor einigen Jahren dem Lord Portland ein beträchtliches Geschenk von Cronländereyen in dem Herzogthum Wales gemacht. Das Unterhaus aber remonstrirte dagegen, theils wegen der Grösse desselben, theils weil einige Zweifel waren, ob die Geseze erlaubten, diese Länder dem Fürstenthum zu entziehen. Der König, der weder öffentlich zu Gunsten seiner Freun-

de

de so hartnäkig war, wie Carl I., noch als Privatmann so gleichgültig gegen ihr Schiksal wie Carl II., hatte ihm mit der ihm gewöhnlichen Einfalt des Ausdruks folgende, gegen das Haus eben so kluge und aufrichtige als gegen seine Freunde gerechte Antwort gegeben:

„Gentlemen,

„Ich habe eine Freundschaft für Mylord Portland, welche er durch lange und treue Dienste bei mir verdient hat; ich würde ihm aber diese Länderenen nicht gegeben haben, wenn ich hätte denken können, das Haus der Gemeinen würde darüber unwillig werden. Ich will also dieses Geschenk widerrufen, und auf andere Mittel denken, ihm meine Gewogenheit zu bezeugen.“

Dieses Mittel, das Wilhelm im Auge hatte, ihm seine Gunst zu bezeugen, war die Verleihung der Güter der Geächteten in Irreland, über welche ihm nach den Hochverraths-Gesezen freye Gewalt gestattet war. Da aber eine Bill betreffend die Zurüknahm (resumption) der Güter der Geächteten und Verwendung derselben auf Abtragung der Nationalschuld im Oberhause paßirte, so hinderte der König ein weiteres Fortschreiten derselben in dieser Sache durch eine Prorogation des Parla-

III. Theil. VIII. Buch. 1699.

mentes; bei welcher Gelegenheit er in seiner Rede die Versicherung gab: „Von den eingezogenen Gütern so lange keine Geschenke mehr zu machen, „bis sich eine andere Gelegenheit zeigte, diese Sa„che im Parlament zu berichtigen.“ Seit dieser Zeit aber bothen sich in andern Sizungen anderer Parlamente manche Gelegenheiten von selbst dar, ohne daß er weiters von diesem Gegenstand hörte. Er glaubte sich daher durch dieses Versprechen an fernern Geschenken solcher Art nicht gehindert, und wirklich hatte er vor kurzem einige solche, aber hauptsächlich seinen ausländischen Bedienten ertheilt, nemlich den Lords **Portland**, **Albemarle**, **Rochford**, **Gallway** und **Athlone**, und seiner Freundin, Lady **Orkney**; alle diese, besonders die der erstern und der leztern waren von beträchtlicher Grösse, man schäzte, jedoch weit übertrieben, jenes auf 136,000 Morgen Landes, dieses aber auf 25000 Pfund jährlicher Einkünfte. Das Unterhaus präsentirte dem König eine Addresse gegen diese Geschenke, der seinen Verdruß in folgender Antwort an den Tag legte:

„Gentlemen!

„Ich wurde nicht nur von meiner Neigung „geleitet, sondern hielt mich durch die Gerechtig„keit verbunden, diejenigen, welche mir besonders

„bei

„bei der Wiedereroberung von Ireland gute Dienste „gethan haben, aus den durch die dasige Rebellion „an mich verfallenen Gütern zu belohnen."

„Der lange Krieg, den wir führen mußten, „veranlaßte grosse Auflagen, und hat die Nation „in viele Schulden gestürzt; die Ergreifung ge„rechter und wirksam r Maasregeln zur Vermin„derung derselben und Unterstüzung des öffentli„chen Credits ist, meiner Meinung nach, dasjenige, „was zu der Ehre, dem Nuzen und der Sicher„heit dieses Königreichs das meiste beitragen wird."

Die Gemeinen, aufgebracht durch diese Insinuation des Königs, als ob sie ihre Pflichten gegen den Staat vernachläßigt hätten, faßten eine Resolution ab, „daß derjenige, welcher zu dieser „Antwort gerathen, zur Absicht gehabt habe, Miß„verständniß und Argwohn zwischen dem König „und seinen Unterthanen zu erregen." Es folgten noch andere zornige Resolutionen, eine unter andern: „Den König zu addreßiren, daß wenn ir„gend ein Mitglied des geheimen Rathes sich über„mäßig grosse Geschenke zu seinem Nuzen oder „Vortheil zu verschaffen und mit seiner Stimme „zu befördern suche, dasselbe des Hochverraths

III. Theil. VII. Buch. 1699.

„und üblen Verhaltens (misdemeanour) schuldig „wäre.“ Sie ernannten eine Commißion, den Werth der Ländereyen, und wem sie gegeben worden, zu untersuchen, und auf den gemachten Rapport, daß sich derselbe auf anderthalb Millionen Morgen Landes, am Werth zwo und eine halbe Millionen Pfund Sterling beliefe, welche beide Berechnungen übermäßig übertrieben waren, verfaßten sie eine Bill, daß sie wieder zurükgenommen, und auf Bezahlung der Staatsschuld verwendet werden sollten; um auch zu hindern, daß dieselbe im Oberhause nicht abgeschlagen würde, verbanden sie sie mit der Subsidienbill, nach einer Form, deren man sich selten bediente, und in der That selten bedienen soll; so daß die Lords die eine nicht abschlagen durften, ohne das gleiche auch mit der andern zu thun. Die Lords, um sich gegen die Unbedeutsamkeit, wozu die Form der Bill sie zu bringen suchte, sicher zu stellen, disputirten mit den Gemeinen in etlichen Conferenzen sehr warm über dieselbe; über ihren Inhalt aber, die Resumtion selbst, sehr gleichgültig. Und beide Häuser, sogar die Diener der Crone gaben sich wenige Mühe, sie zu hindern, theils um dadurch die Popularität zu gewinnen, mehr aber aus Nationalhaß gegen die Fremden, und aus Neid über Geschenke,

woran

woran sie gar keinen Antheil hatten. Der König übersah diese Schwachheiten der Nation und der menschlichen Natur, und paßirte die Bill ohne öffentlich darüber Klagen zu äussen, aber mit edelmüthigem Unwillen, den er im Privatumgang merken ließ: welches vielleicht den Streich auf seine Freunde nur um so schwerer fallen machte, da er, um sie zu besänftigen, ihnen sagte, es wäre um seinetwillen, nicht um ihrentwillen, daß sie litten. (*)

Die bekannte Absicht des Königs, die Bill durchgehen zu lassen, bewirkte wenig Dankbarkeit bei den Gemeinen. Sie resolvirten abermals eine Addresse: „Daß keiner, der nicht ein Eingebohr„ner der Königlichen Staaten wäre, ausgenom„men der Prinz von Dänemark, in Ihro Maje„stät Räthe in England oder Ireland zugelassen „werden sollte.“ Eine Resolution, die ihn nothwendig an den Vorschlag des Grafen von Marlborough zu einer ähnlichen im Winter vor der Schlacht bei la Hogue erinnern mußte, der einer der beiden Streiche seyn sollte, ihn auf seinem Thron zu erschüttern (**): Er prorogirte also das Parla-

(*) Briefe des König Wilhelms an Lord Gallway.

(**) Sehet das erste Buch dieses Theils, mit den daselbst angeführten Briefen.

III. Theil. VIII. Buch. 1699. Parlament, noch ehe ihm die Addresse überreicht werden konnte, auf den 11ten April.

Copenhagen wird bombardirt, und Schweden gerettet.

Sobald das Parlament aus einander ging, sandte der König ein Geschwader von 30 Englischen und Holländischen Kriegsschiffen unter Sir George Rooke in das Baltische Meer, um den jungen König von Schweden Carl den XII. zu beschüzen, den die vereinigten Mächte von Dänemark, Pohlen und Moscow um diese Zeit unterdrüken wollten. Rooke, anstatt die Zeit seines Commando mit Angrif oder Entsezung fester Pläze oder Aufsuchung der feindlichen Flotte zu verschwenden, richtete den Streich gerade auf die Hauptstadt Dänemarks, und bombardirte Copenhagen. Da zeigte sich die Wichtigkeit der Herrschaft zur See: denn der König von Dänemark trennte sich augenbliklich von seinen Alliirten, und der König von Pohlen stuhnd von der vorgehabten Bombardirung der Stadt Riga ab, um, wie er sagte, den Gütern der Englischen und Holländischen Kaufleute in der Stadt keinen Schaden zuzufügen. Es war nicht erwiesen, daß Wilhelm durch Tractaten zu diesem raschen Schritte genöthigt gewesen, und er hatte weder das Parlament noch den geheimen Rath über seinen Entschluß befragt; er gelang ihm aber,

er

er gefiel einer muthvollen Nation, und der König hielt es für das beßte Lob, das ihm wiederfahren konnte, daß keine Klage über das, was er machte, in England gehört wurde.

III. Theil. VIII. Buch. 1699.

Neuntes Buch.

Innhalt.

Neues Parlament. — Der König ernennt ein Ministerium von Tories. — Seine feine Politik, das Parlament zur Theilnehmung am Succeßionskrieg zu bewegen. — Staatsklage gegen die Lords von der Whig-Parthei wegen den Theilungstractaten, und Lossprechung derselben. — Festsezung der Protestantischen Erbfolge und ihre Bedingnisse. — Irelândische und Scotländische Begebenheiten. — Anecdote.

Jahr 1700. und 1701.

III. Theil. IX. Buch. 1700.

Neues Parlament.

Ein Parlament, welches in zwo auf einander gefolgten Sizungen den persönlichen Gefühlen des Königs, als Monarch, als Soldat, und als Freund, so wenig geschont hatte, konnte schwerlich eine dritte Sizung hoffen, und der König beschloß deswegen, sich sowohl von demselben als von seinen Whig-Ministers, die ihm so wenig genüzt hatten, loszumachen. Doch, um seine Absicht zu verheelen, prorogirte er das Parlament von einer

Zeit

III. Theil. IX. Buch. 1700.

Zeit zur andern, machte öfters Hofnung es wieder zu versammeln, bis in den Monat December, wo er ein neues berufte, das sich zween Monate nachher bei ihm einfinden sollte. Die Zeit seit der Entlassung des Parlamentes benüzte er, sich eine Parthei zu machen, damit seine Geschäfte in dem neuen Parlament hurtiger befördert würden, als es von dem lezten geschehen war. Hiebei hatte er verschiedene Vortheile: das Volk beurtheilt politische Plane immer nach ihrem Erfolg; — da nun der Ausgang der Theilungstractate unglüklich gewesen war, so verlohren seine Whigminister, welche dieselben geleitet hatten, dadurch die Gunst desselben, und man erwartete, daß sie deswegen verklagt werden würden. Der Whig-Parthei im Parlamente selbst wiederfuhr um diese Zeit das gleiche, weil sie aus Nachgebung gegen den Willen des Königs ihren Anführern gefolgt, und zuwider den alten Grundsäzen ihrer Parthei sowohl gegen die Entlassung der Armee, als auch gegen die Resumtions-Bill gestimmt hätten, von welcher leztern das Volk erwartete, sie würde so viel Geld eintragen, daß es endlich gerade von demjenigen Theil der Auflagen, der ihm am schwersten fiel, erledigt werden könnte. Der König äusserte daher den Wunsch, daß der Lord-Canzler Somers, Mr. Montague, Präsident

sident der Schazkammer, Lord Orford (der ehmalige Admiral Russel) Präsident der Admiralität, ihre Stellen, und sogar Lord Portland seinen Plaz bei der Garderobe niederlegen möchten, um keinen Unterschied unter den Englischen und ausländischen Whigs sichtbar zu machen. Alle gehorchten, Lord Somers ausgenommen, welcher sagte, er habe nichts Böses gethan, und fürchte niemand; so daß sich der König genöthigt sah, ihm durch eine Bothschaft das grosse Siegel abzufodern. Noch andere niedrigere Bediente von der Whigsparthei wurden ebenfalls entfernt. Hiedurch erlangte der König drei Zwecke auf einmal: Er konnte andere durch die erledigten Stellen sich verbindlich machen; er gewann die Popularität durch die Entfernung unpopularer Minister, und selbst diese Minister durften im Parlament seine Parthei nicht verlassen, weil sie gegen den Sturm, der ihnen drohte, seines Schuzes bedürftig waren. Er schmeichelte den Tories, und vermochte den Sprecher des vorigen Parlaments, Sir George Littleton, seine Ansprache zu dieser Stelle auch bei dem neuen Parlament zu Gunsten des Herrn Harley (nachherigen Grafen von Oxford) des Haupts der Tories im Unterhause, fahren zu lassen; die Stelle eines Premier-Ministers übertrug er

III. Theil. IX. Buch. 1700.

er dem Grafen von Rochester, dem Anführer der gleichen Parthei im Oberhause, den er auch zum Lord Lieutenant von Irland ernannte, gar nicht in der Absicht, ihn so bald dahin abgehen zu lassen, sondern bloß wegen den grossen Einkünften dieser Stelle. Vor allem aus aber hofte er sich die Liebe der ganzen Nation dadurch zu verschaffen, wenn er Verfügungen träfe gegen die Rükkehr der exilirten Familie und für die Sicherheit der Protestantischen Succeßion, welcher nun durch den während der Vacanz des Parlaments erfolgten Tod des Herzogs von Gloucester, einzigen Sohns der Prinzeßin Anna, der Weg offen stand.

Politik des Königs, England zu dem Krieg zu bewegen.

Der grosse Gegenstand der Wünsche des Königs um diese Zeit war, sein neues Parlament zu bereden, Frankreich und Spanien, oder vielmehr Frankreich allein (denn Spanien war damals so schwach, daß es fast gar kein Gewicht in der Wagschaale der Nationen hatte) durch Tractate oder mit Gewalt, doch eher mit Gewalt, (da zu erwünschten Tractaten wenig Hofnung war,) dahin zu bringen, eine Anzahl Städte in den Spanischen Niederlanden als eine Caution für die Sicherheit Hollands, und, wie man vorgab, auch Englands auszuliefern. Bei der Annäherung der

Parla-

Parlamentssizung aber entdekte man, daß, obgleich der König im Oberhause die Majorität hatte, vermittelst der Vereinigung der abgegangenen Minister mit den gegenwärtigen, (wozu jene die Furcht, diese die Hofnung trieb, selbst von Feinden Unterstüzung zu erhalten) dennoch das Unterhaus, das hauptsächlich aus Tories, folglich aus Güterbesizern bestand, dem Krieg abgeneigt wäre, weil sie voraussahen, daß die zur Unterhaltung desselben erfoderliche Taxen, nach dem gemeinen und, im Ganzen genommen, wahren Sprichwort: daß alle Taxen zulezt auf den Landjunker fallen, vorzüglich sie treffen würden. Der König beschloß also in Rüksicht auf die auswärtigen Geschäfte den gleichen Plan zu befolgen, den er auf seinem Marsch von Torbay nach London in Rüksicht auf die Revolution befolgte: nemlich, sich nach den Zufällen zu richten, und darauf zu sehen, daß, welcher Entschluß auch genommen würde, derselbe der der Engländer und nicht sein eigner wäre.

Diesem Plan zufolge benachrichtigte er am 14. Februar bei Eröfnung des Parlamentes beide Häuser, nachdem er im ersten Theil seiner Rede sie ernstlich aufgefodert hatte, die Sicherheit der Protestantischen Succeßion zu besorgen, von der Throns

III. Theil. IX. Buch. 1700.

besteigung des Königs von Spanien, und fügte mit einer anscheinenden Gleichgültigkeit bei, „er „wünschte, sie möchten auch die auswärtigen Ge„schäfte in Ueberlegung ziehen." Die Gemeinen verfaßten in eben so allgemeinen Ausdrüken die Resolution, „daß sie ihn und seine Regierung be„schüzen, und für die Sicherheit Englands, der „Protestantischen Religion und des Friedens in „Europa die behörigen Maasregeln ergreifen woll„ten." Die Peers gingen viel weiter: denn sie verlangten in ihrer Addresse, „der König möchte „mit allen denjenigen Fürsten und Staaten in Al„lianz treten, welche bereit wären, sich zur Er„haltung des Gleichgewichts in Europa mit „einander zu vereinigen;" und sandten dieselbe den Gemeinen zur Concurrenz, diese aber schoben es auf, und begehrten eine Unterredung.

Um das Unterhaus aus dem Schlaf zu weken, übersandte der König am 17. Februar dem Parlament einen aufgefangenen Brief des Lords Mellfort an seinen Bruder Lord Perth, woraus erhellte, daß ein Project zu einer Invasion am Französischen Hof im Werke sey; und am nächsten Tag ein Memorial der Holländer, welche ihm berichteten, sie hätten, um den Krieg zu hindern,

Frankreich

Frankreich eine Unterhandlung vorgeschlagen, und erbäten sich seinen Beitritt dazu, und da ein Fehlschlagen dieser Unterhandlung ihnen leicht die Rache des Königs von Frankreich zuziehen dürfte, welcher bereits zahlreiche Truppen gegen ihre Gränzen geschikt hätte, so bäten sie ihn, die 10,000 Mann und 20 Kriegsschiffe bereit zu halten, womit England nach dem Tractat von 1677 im Fall sie angegriffen würden, ihnen beizustehen verpflichtet wäre. Die Gemeinen nahmen aber von der ersten Schrift gar keine Notiz, und auf die zwote beschlossen sie am 20. Februar bloß eine Addresse an den König, er möchte die Bedingnisse jenes Tractats von 1677 erfüllen, und in Verbindung mit Holland und andern Mächten in solche Unterhandlungen eintreten, welche zur Sicherheit der Staaten des Königs und der Holländer und zur Erhaltung des **Friedens** in Europa dienen könnten. So daß also das eine Haus begehrte, er sollte für das **Gleichgewicht von Europa** sorgen, das andere aber für die Erhaltung des **Friedens**; und das eine Haus **Allianzen**, das andere hingegen **Unterhandlungen** haben wollte.

III. Theil. IX. Buch. 1700.

Am 18. März legte er dem Unterhause die Propositionen vor, welche er und die Holländer

III. Theil. IX Buch. 1700.

an Frankreich und Spanien gethan, diese aber ausgeschlagen hatten, daß nemlich England erlaubt seyn soll, als eine Barriere für sich, Besazungen in die Städte Ostende und Nieuport, und den Holländern ebenfalls, solche in die Städte Venloo, Ruremond, Stevenswart, Luxemburg, Namur, Charleroi, Mons, Dendermonde, und Dam zur Barriere für ihr Land zu legen. Das Unterhaus ließ das gut seyn, und dankte bloß dem König für die Mittheilung dieser Vorschläge.

Am 24. April legte er dem Unterhause einige Resolutionen der Generalstaaten, voll Feindseligkeiten gegen Frankreich, voll Achtung gegen England vor: es dankte ihm nicht einmal für die Mittheilung derselben.

Endlich am 8. Mai überschikte er beiden Häusern einen Brief der Generalstaaten an ihn, worin sie mit der höchsten Beredsamkeit, d. h. mit blosser Anführung rührender Umstände, ihm sagten: „Daß „die Franzosen mehrere Versuche gemacht hätten, „sie zu einer Separat-Unterhandlung mit Ausschluß „Englands zu bereden, deren keinem sie aber Ge- „hör gegeben hätten, weil sie das Interesse von „Holland und England für unzertrennlich hielten.

„Die

„Die Franzosen hätten von Antwerpen der Schelde „nach bis an die Maas auf der einen Seite, und „auf der andern von Antwerpen bis an die See „bei Ostende Linien gezogen, in der Absicht, um „sie zwischen denselben einzuschliessen; in alle Spa„nische Städte in den Niederlanden Französische „Besazungen gelegt; eine gewaltige Menge Trup„pen und grosse Züge von Artillerie in die Städte „an den Holländischen Gränzen geschikt, und reiche „Magazine von Proviant und allen Arten Kriegs„bedürfnissen angelegt. Sie errichteten Forts selbst „unter den Canonen vieler Holländischen Festun„gen, und suchten durch Allianztractate oder un„ter Vorwand der Neutralität ihre Alliirten, die „rund um sie herumlägen und sie ehmals verthei„digten, von ihnen abzuziehen. Ein Friede in sol„chen Umständen wäre schlimmer für sie als selbst „ein Krieg, weil ihnen Ungerechtigkeiten wider„führen, denen sie sich nicht widersezen dürften: „da sie hingegen im Krieg das Unglük von sich „abhalten und ihren Feinden zufügen könnten. Be„reits hätten sie eine ihrer lezten Hülfsquellen er„öfnet, nemlich ihre Dämme durchgebrochen und „ihr Land unter Wasser gesezt, da dieses weniger „gefährlich für sie als die Drohungen Frankreichs „sey, und hätten sie nun von gar keiner Seite

III. Theil. IX. Buch. 1700.

„mehr Sicherheit, als von der See her und von „dem Schuze Englands." Diese Erzählung machte um so grössern Eindruk, da gerade damals eine Nachricht nach der andern nach England kam, daß die Franzosen eben so die Spanischen Provinzen in Italien wie die in den Niederlanden in Besiz genommen; die in leztern vorgefundenen Holländischen Besazungen zurükbehalten; ihre grosse Flotte in die Bucht von Cadiz postirt, und dieselbe in Besiz genommen, und einige Geschwader von Kriegs- und Kauffartheischiffen nach den Spanischen Seehäfen in Westindien und America geschikt hätten, während sie den Schiffen jeder andern Nation den Eingang in dieselben verwehrten. Der Edelmuth der Holländer, die nicht ohne die Engländer mit Frankreich unterhandeln wollten, rührte deswegen am Ende die Gemüther der Gemeinen eben so sehr als die der Peers. Leztere sagten in einer Addresse an den König: „Sie wären völlig überzeugt, daß die Sicherheit von England und Holland so unzertrennlich verbunden „sey, das, was für das eine ein Ruin wäre, nothwendig es auch für das andere werden müßte;" und verlangten von ihm: „in ein enges Schuz- „und Truz-Bündniß zur Sicherheit beider Staaten mit Holland einzutreten, und zu demselbigen

„alle

„alle Fürsten und Staaten einzuladen, welche in „die gegenwärtige sichtbare Gefahr, die aus der „Vereinigung Frankreichs und Spaniens erwachse, „verflochten wären; hauptsächlich aber mit dem „Kaiser einen Bund zu schliessen, nach dem In„halt dessen vom Jahr 1689." Sie schlossen mit einem Gebet, „daß der allmächtige Gott seine „Person in einer so gerechten Sache vertheidigen, „und ihn und Sie mit Ehre und Sieg durch alle „Schwierigkeiten eines gerechten Krieges durch„bringen möge!" In gemäßigtern Ausdrüken, die aber das gleiche sagten, resolvirten auch die Gemeinen ohne eine einzige widersprechende Stimme, „Sr. Majestät in Unterstüzung Dero zur „Behauptung der Freiheit von Europa verbünde„ten Mächte auf das nachdrüklichste beizustehen."

III. Theil. IX. Buch. 1700.

Zu dieser Einmüthigkeit gab ein Umstand Anlaß, von welchem der König kein Bedenken trug, einigen, doch nicht zu viel, Vortheil zu ziehen. Bald nemlich, nachdem sich das neue Parlament versammelt hatte, machten die Tories Anstalten, gegen die vorigen Whig-Ministers, die Lords Portland, Somers, Hallifax und Orford wegen ihrer Negotiation der Theilungstractate eine Staatsklage zu erheben, und der Marquis von

Staatsanklage der Whig-Lords.

Normanby fing den Angrif auf sie im Oberhause an. Der König begab sich auf das Land, und schien sich wenig um diese Sache zu bekümmern. In den zwo ersten Wochen des Aprils wurden die Lords angeklagt, und am 16. dieses Monats ersuchten die Gemeinen den König in einer künstlich abgefaßten Addresse, worin sie sich bemühten, sein Benehmen in dieser Sache von dem seiner Minister zu trennen, „sie auf immer von „seiner Gegenwart und aus seinem geheimen Rath „zu entfernen." Die Antwort des Königs war: „Er wolle niemand in seinen Dienst nehmen, als „solche, von denen er erwarten könnte, daß sie „das wechselseitige Zutrauen zwischen ihm und sei„nem Volk befestigen würden." Aus dieser Antwort schloß man, er gedenke die vier Lords der Rache ihrer Feinde hinzugeben. Nach wenig Tagen aber ersuchte ihn das Oberhaus, Achtungsvoll gegen die Geseze der Gerechtigkeit und die Würde des Parlaments, über den Proceß von Personen, der noch vor dem Richter schwebte, nicht zu früh zu entscheiden, noch jemand zu bestrafen, ehe seine Schuld erwiesen wäre; der König befahl auf dieses, daß ihre Namen aus dem geheimen Rathsprotocoll noch nicht getilgt werden sollen, welches bereits hätte geschehen müssen, wenn seine Absicht

gewesen

gewesen wäre, die Bill des Unterhauses zu erfüllen: aus dieser Ordre schloß man umgekehrt, er gedenke sie nicht aufzuopfern. In dieser Ungewißheit über seine wahre Absicht hoften die Tories, ihn, wenn sie seinen Wünschen, des Krieges halber, nachgäben, zu vermögen, daß er den Staatsanklagen ihren Lauf liesse; und die ehmaligen Whigministers und ihre Freunde hoften durch die gleiche Gefälligkeit seinen Schuz gegen den ihnen drohenden Sturm zu gewinnen. Und so gaben ihm beide Häuser und beide Partheyen volle Gewalt, die Allianzen schliessen, welche er wünschte.

III. Theil. IX. Buch. 1700.

Die Staatsanklage ging fort, wurde aber durch die Partheilichkeit derer, welche sie führten, vereitelt: denn sie flochten den Lord Jersey, obgleich er Staatssecretair und Gesandter in Frankreich bei der Unterhandlung des lezten dieser Tractate gewesen war, nicht mit ein, weil er von ihrer Parthei war; und drangen bei den Lords darauf, daß die angeklagten Pairs in keiner Sache sollten Richter seyn dürfen, die sie unter einander beträfe. Vorzüglich aber war ihren edelmüthigen Richtern der gemachte Versuch anstößig, den König zu bereden, daß er Männer abstrafen sollte, die das Recht hatten, so lange für unschuldig gehalten

Und Lossprechung derselben.

III. Theil. IX. Buch. 1700.

halten zu werden, bis ihre Schuld erwiesen wäre, und nun in einem Proceß über Gut, Leben und Ehre schwebten. Als man daher die Gemeinen an die Schranken des Oberhauses foderte, um die Staatsanklage zu unterstüzen, weigerten sie sich zu erscheinen, unter dem Vorwande, die Pairs hätten ihnen, da sie sich zu einigen unbedeutenden Formalitäten in der Procedur, worauf jene bestanden, nicht fügen wollten, Unrecht gethan; und so wurden die Lords losgesprochen. Beide Häuser beklagten sich gegen einander, und das Volk, nach seiner verschiedenen Laune bald über dieses, bald über jenes: öffentlich, wie immer, mißvergnügt, daß die Grossen nicht gestürzt, und doch heimlich zufrieden, daß keine Ungerechtigkeiten begangen worden.

Festsezung der Protestantischen Succeßion.

Während diese zwo Partheyen im Parlament kämpften, um einander zu Grunde zu richten, versäumten beide den grossen Gegenstand, von dem der König so viel Popularität für sich zu gewinnen hofte, nemlich die Festsezung der Protestantischen Thronfolge. Die Bill, die man deswegen schon im Anfang der Sizung ins Parlament brachte, lag zween Monate müßig: und als sie endlich vorgenommen wurde, so waren, wie Bischof Burnet

sagt,

sagt, sehr wenige Mitglieder zugegen, und einem Mitglied, welches nicht recht beim Verstande war, wurde aufgetragen, den Thronfolger zu ernennen. Wenn sich die Englischen Whigs das Verdienst zuschreiben, die Hannöverische Familie auf den Thron gesezt zu haben, so strafen sie die Geschichte Lügen zu ihrem Vortheil: denn im Anfang der Revolution widersezten sie sich dieser Thronfolge, und hinderten sie, und gaben sich am Ende derselben nicht die geringste Mühe für sie.

Eine grössere Sorgfalt bewies das Parlament in Absicht auf die Bedingnisse, unter welchen es die neue Familie annahm: weil sie bei der Bestimmung derselben Gelegenheit hatten, ihrem Partheigeist und ihren Privatleidenschaften den Lauf zu lassen. Beinahe alle Bedingnisse waren Stiche gegen einen König, der auf gar nichts anders als auf ihr Glük dachte: eine derselben, zum Beispiel, womit man auf Wilhelms Begünstigung der Fremden stichelte, war, daß kein Fremder fähig seyn sollte im Parlament oder dem geheimen Rath von England zu sizen, oder Staats- und Kriegsämter zu bekleiden, oder Geschenke an Ländereyen von der Crone zu erhalten; eine andere, daß der regierende Fürst die Nation in keine Kriege, aus-

III. Theil. IX. Buch. 1700.

wärtige Staaten betreffend, ohne Bewilligung des Parlaments verflechten dürfe, womit man auf die auswärtigen Kriege des Königs, seinen Angrif auf Copenhagen, und die Theilungstractate zielte; eine dritte, daß der König ohne Bewilligung des Parlamentes nicht auswärts solle reisen dürfen, in Hinsicht auf die öftern Reisen des Königs nach Holland; eine vierte, daß jeder Beisizer des geheimen Raths seine Meinung unterschreiben solle, weil in dem Geschäft der Theilungstractate diese Formalität unterlassen worden war; und die lezte, daß keiner, der ein Amt oder eine Pension von der Crone hätte, im Parlament sizen dürfe, weil der König zum zweitenmal eine Bill dieses Inhalts verworfen hatte. Doch Wilhelm gab, wie eine kluge Mutter gegen ein mürrisches Kind, diesem allem nach, überzeugt, daß kein künftiger König so rasch seyn würde, Kriege ohne Bewilligung des Parlaments anzufangen, so lang die Subsidien zur Führung desselben von demselben abhingen; daß der erste muthvolle König, der den Thron bestiege, um seiner selbst willen schon Mittel finden würde, die dritte; und die geheimen Räthe und Parlamentsglieder, um ihrer selbst willen, die zwo lezten Bedingnisse widerrufen zu lassen; in welchen Erwartungen allen seine Aussichten in die Zukunft seit seinem Tode richtig erfunden worden sind.

Begebenheiten in Ireland.

Jede Nation erfodert eine andre Manier sie zu leiten: die offenste und gelindeste ist allemal auch die leichteste. Ich fragte einst den verstorbenen Lord Harcourt, zur Zeit da er Lord-Lieutenant von Ireland war, wie ers anfinge, der Regierung im mindesten nichts zu vergeben, und doch dabei der Liebling des Volks zu seyn? Er gab mir diese goldene Antwort: „Ich hintergehe „es niemals!“ Um die Einwohner dieses Landes regieren zu können, müssen seine Regenten so offen wie sie selbst seyn. Seit der Zurükberufung des Lord Sidney erkannte der König diese Wahrheit in ihrem vollen Lichte; dadurch, daß er den Rebellen Gnade erwies, und ein gerechtes Zutrauen auf die Loyalisten sezte, gewann er beide: er foderte nichts von dem Parlament, als was dessen eigner Vortheil war, ihm zu geben; zum Dank dafür präsentirte es ihm auch keine Bills, welche zu paßiren nicht ebenfalls auch sein Vortheil gewesen wäre. Die Monarchische und die Popular-Parthey wetteiferten mit einander, welche den Vortheil des Staats und das allgemeine Beßte am meisten befördern könnte. Und so wurden die Irländer, die im Anfang seiner Regierung seiner Person und seiner Sache unter all seinen Unterthanen am meisten abgeneigt schienen, am Ende

derselben

derselben seine wärmsten Anhänger, und noch bis auf den heutigen Tag ist Wilhelms Andenken in Ireland theurer geachtet, als in keiner von allen andern Brittischen Herrschaften. Der Zwist wegen den Leinwand- und Wollenmanufacturen im Jahr 1698 hatte nur zwischen beiden Nationen, nicht aber zwischen den Irländern und ihrem Souverain einen Widerwillen erregt: denn er, der von Jugend an einem Handelsstaat vorgestanden hatte, kannte die Unmöglichkeit, durch Edicte dem Gang der Manufacturen eine andere Richtung zu geben, gar zu gut; obgleich er also öffentlich den Vorurtheilen seiner Englischen Unterthanen zu schmeicheln schien, indem er dem Irländischen Parlament die Beförderung der Leinen- Vorzugsweise vor den Wollen-Fabriken empfahl, weil die leztern der Stapel von England waren, so zeigte er sich doch nicht beleidigt, als diese seine öffentliche Empfehlung keinen Gehorsam fand, und man in geheim ihr allenthalben entgegen handelte: mit Vergnügen sahen es die Klügern in beiden Ländern, daß über die Prätensionen beider Partheyen ein Schleier gezogen, und somit Feindseligkeiten wo nicht verhindert, doch vielleicht verschoben würden bis auf die Zeit, wo vielleicht nichts als eine Union zwischen beiden Königreichen im

Stande

Stande seyn wird, dieselben auf immer abzuschneiden. Die Folge von alle diesem war, daß Ireland durch seine Truppen, seine Subsidien und sein Beispiel von Loyalität dem König und England in der Wagschaale Europa's und des Krieges ein grosses Gewicht gab.

Und in Scotland.

Scotland in diesem Zeitpunct zu regieren, war nicht so leicht, weil die Schottländer, schon seit der Geburt ihrer Königin Maria an religiose und bürgerliche Partheyungen gewohnt, weit planvoller als die Irländer handelten; doch war es immer noch nicht vorzüglich schwierig. Seit der Festsezung des Presbyterianismus war die ganze Geistlichkeit und das gemeine Volk fast durchgehends auf Seite der Revolution; und in einem Lande, wo selbst die unbedeutendsten Verhandlungen, um ihre Gesezmäßige Sicherheit zu erhalten, mit dem Namen und dem Character der dabei intereßirten Partheyen protocollirt werden müssen, wodurch mithin jeder Mann, der auf eine edlere Geburt Anspruch macht, in den Stand gesezt wird, sie durch die Protocolle zu beweisen, und also der hohe Werth derselben Stolz einflößt, wo Subordination unter die Obern sogar zur Gewohnheit geworden — da erfoderte es von Seite

III. Theil.
IX. Buch.
1701.

der Regierung, um die Unterthanen zu leiten, wenig mehr, als Höflichkeit gegen die höhern Stände des Staats, und Aufmerksamkeit, die niedrigern auf keine Weise zu beleidigen. Dies wars, das die Geschäfte des Königs und der Nation in Scotland von 1693 an einige Jahre lang sehr erleichterte. Die Verwendung der zur Errichtung einiger Regimenter in Scotland bestimmten Gelder für den Dienst von Irland in diesem Jahr wurde einzig von denen gefühlt, deren Hofnung, Commißionen zu erhalten, dabei fehlgeschlagen hatte. Die Ermordung der Glenco's wurde, obgleich das Parlament es befohlen hatte, hier nicht bestraft, weil nach dem Befehls-Schein, den der König zweymal unterzeichnet hatte, der Angrif auf die Minister ihn selbst allzunahe berührt haben würde; und weil die Lords Stair und Breadalbane ein kluges Stillschweigen über den Antheil beobachteten, welchen der geheime Rath von Scotland (*) und einige von den grossen Familien an der Anordnung, Zurüstung und Ausführung jener Briefe „von Feuer und Schwert" gehabt hatten, worin sie folglich von alle denen beschüzt wurden, denen dieses Stillschweigen zu statten kam. Die Addresse des Englischen Unterhauses gegen

(*) Sehet oben Theil II, B. VI.

gen die Dariengesellschaft im Jahr 1695 wurde einer National = Caprice, nicht dem König zugeschrieben. Selbst das Memorial seines Residenten in Hamburg, worin er seine Anerkennung dieser Gesellschaft zurüknahm, und die Proclamationen seiner Am ricanischen und Westindischen Statthalter, welche sie proscribirten, wurden den Englischen Ministern und nicht dem König Schuld gegeben, weil er sie mißbilligte und zu widerrufen versprach. Als aber seine Versicherungen ohne Erfolg blieben, entweder weil er unter der Menge anderer Geschäfte die Ausstellung der dazu dienlichen Befehle vergaß, oder weil man diesen leztern nicht gehorchte, (denn man weiß wirklich nicht, welches von beiden der Fall war) so erhob sich die Wuth der Scoten gegen den König im Verhältniß zu dem Zutrauen, welches sie vorher in ihn gesezt, und er nun, ihrer Meinung nach, gemißbraucht hatte. Es war überdas nicht bloß eine Rache des Pöbels oder einer blossen Oppositions=Parthei, sondern auch seine Minister und Beamte schlossen sich an diese beiden an, weil ihr eigenes und ihrer Verwandten, Freunde und Vasallen Glük das Schiksal der Gesellschaft theilte. Aus diesen Ursachen sah sich der König genöthigt, in vier Jahren bloß zwo Parlamentssizungen hal-

ten zu lassen. Sogar wurde die lezte derselben von dem Lord-Commissair mitten in einer lärmenden Debate über das der Darien-Gesellschaft angethane Unrecht ajournirt. Der König erhielt darauf eine Petition, sie wieder zu versammeln, und der Gesellschaft Recht zu verschaffen (*), welche ihm im Namen der Schottischen Nation sein voger Lord-Canzler Tweeddale mit weniger Höflichkeit, als er sonst zu thun pflegte, überreichte. Jede Nerve, offenbare Rebellion ausgenommen, spannten die Schotten, sowohl in ganzen Corps, als einzeln für sich für die Sache ihrer Gesellschaft, ihres Vaterlandes und des menschlichen Geschlechtes an; ihre Staatsschriften, von solchen Männern, wie Lord Stair und Fletcher von Saltoun verfaßt, sind Muster von Compositionen dieser Art, worin Ehrfurcht gegen die Regierung mit mannhafter Behauptung ihrer eignen Rechte vereinigt war: aber alles vergebens!

In dieser Lage bezog der König einige Jahre lang keine Subsidien von Scotland, oder sie waren so unbeträchtlich, daß sie diesen Namen kaum verdienten, und (was einem Soldaten noch wichtiger

(*) Der Marquis von Tweeddale giebt in einem Brief an die Gesellschaft Nachricht von diesem Verhör.

tiger war) keine von den gewöhnlichen Parlamentsverwilligungen zu Hebung von Recruten für den Dienst seiner Regimenter. (*) So daß Scotland für seinen Monarchen in der Wagschaale des Krieges ein blosses Federchen war. Der gegenwärtige Zeitpunct mußte also für den König sehr undienlich seyn, die Concurrenz der Schotten zu seinen Absichten gegen Frankreich oder zur Festsezung seiner Thronfolge zu begehren, da izt in diesem Lande die Crone auf seinem eignen Haupt so unpopular geworden war.

Alle diese Schritte des Schottischen Parlaments, der Darien-Compagnie, der Königlichen Ministers, und des Königs selbst wurden in Scotland in Einem Bande in den Druk gegeben; und man formirte aus diesem Buche die Frage, ob Wilhelm sich bei seinen der Compagnie mehr als einmal gegebenen Gnadenversicherungen während ihrem Unglük nach seiner gewohnten Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit betragen habe? Folgende Anecdote machte es wahrscheinlich, daß zwischen der Parthei, die er zu Gunsten seiner Englischen und Holländischen auf Kosten seiner Schottischen

Anecdote.

 Unter-

(*) Die lezte Verwilligung für 1000 Recruten ist vom Jahr 1695. Vid. Scot's Acts, 1695.

Unterthanen zu nehmen sich genöthigt sah, und seinem eignen Gefühl ein schwerer Kampf in seiner Brust gewesen. Ein Proviantschiff der ersten Colonie mit dreißig Edelleuten als Passagiers, von denen einige von vornehmer Geburt waren, litt bei Carthagena Schiffbruch, und die Spanier, in der Beglaubigung, wenigstens in verstellter Beglaubigung, sie wären Contrebandiers, warfen sie in den Kerker, und drohten ihnen den Tod. Die Compagnie deputirte von Scotland aus Lord Basilius Hamilton, um den König Wilhelm um seinen Schuz für die Gefangenen anzuflehen. Der König weigerte sich zuerst ihn zu sehen, weil er sich bei seiner lezten Anwesenheit in London nicht am Hofe gezeigt hatte. Als aber diese Schwierigkeit durch Hamiltons Erklärung aus dem Wege geräumt war, entfiel dem König ein Ausdruk, welcher sein tiefes Gefühl über das edle Betragen eines andern verrieth, obgleich er selbst, weil er unter dem Einfluß der Englischen und Holländischen Ostindien=Gesellschaften stand, es nachzuahmen sich nicht entschliessen konnte. Als nemlich Lord Basil's Verhör von Zeit zu Zeit aufgeschoben, er aber endlich bestellt wurde, sich in dem geheimen Rathszimmer nach Vollendung einer Seßion einzufinden, und der König, der dieses vergessen hatte, in

ein

ein anderes Zimmer gehen wollte, stellte sich ihm Lord Basil in den Weg, und sagte: „Er komme „im Namen eines grossen Corps von Sr. Majestät „Unterthanen, um ihr Unglük zu seinen Füssen zu „legen; er habe das Recht angehört zu werden, „und wolle gehört seyn!“ Der König kehrte um, hörte ihn geduldig an, gab augenbliklich Ordre, von Spanien die Loslassung der Gefangenen zu begehren, und wandte sich hierauf an die nächst um ihn Stehenden mit den Worten: „Dieser „junge Mann ist zu kühn, wenn einer in der Sa- „che seines Vaterlandes zu kühn seyn kann!“ Ich habe diese Anecdote von dem gegenwärtigen Grafen von Selkirk, Lord Basil's Enkel.

III. Theil. IX. Buch. 1701.

Könige und Nationen sollten sich wohl bedenken, ehe sie jemand Unrecht thun. König Wilhelms Verlassung einer Gesellschaft, die ihren Credit auf seinen eigenen Freiheitsbrief stüzte, und Englands Unterdrükung derselben waren die Ursachen, daß so manche Schotten vier nachfolgende Regierungen hindurch der Revolution und der Union abgeneigt blieben. Und diese Abgeneigtheit, verbunden mit dem Mißvergnügen der Engländer, brachte über diese beiden Länder zwo Rebellionen, die Kosten vieler Millionen, sie wieder zu unterdrü-

III. Theil. IX. Buch. 1701.

ken, und, was ein noch weit grösserer Verlust ist, den Sturz vieler ihrer edelsten und ältesten Familien.

Zehntes Buch.

Innhalt.

Jacobs Tod, und Proclamation seines Sohnes in Frankreich. — Wuth des Volks über diese Sache. — Neues Parlament. — Aussöhnung des Königs mit den Whigs. — Artikel der zweiten grossen Allianz und Bemerkungen darüber. — Tod des Königs. — Eindruk desselben auf die Gemüther des Volks. — Character des Königs. — Irrthum in seiner Führung des Kriegs und Folgerungen daher.

Jahr 1701. und 1702.

III. Theil. X. Buch. 1701.

Sobald im Junius die Sizung des Parlaments zu Ende war, ging der König nach Holland, (*) die Asche der grossen Allianz, gemäß der Resolution seiner beiden Häuser, wieder aufzuglühen, und mit den fremden Feldherren die Plane der folgenden Feldzüge, die er im Sinne hatte, zu verabreden. Obgleich sein Körper zu Grunde gerichtet,

(*) In seinem Lustschloß zu Loo sah ihn fast niemand, obgleich er in der That das Centrum war, um welches sich ganz Europa drehte. Macpherson Hist. II, 217. Ueb.

tet, seine Schenkel geschwollen, und seine Stimme, so leise wie die einer Heuschreke, durch Engbrüstigkeit geschwächt war, derjenigen Krankheit, welche unter allen am meisten den Muth niederschlägt, da sie bei jedem Athemzug den Duldenden, und die die ihn sehen, erinnert, es könnte der lezte seyn; so blieb dennoch, hier wo er von Staatsmännern und Kriegern umringt war, jenes Adlerauge (dessen Anblik den Herzog von Berwik, da er den König zum erstenmal nach der Schlacht bei Landen sah, so erschüttert hatte,) und jener Adlergeist ungeschwächt bei ihm. Er verhehlte vor dem Publicum, obgleich nicht vor seinen Freunden sein Bewußtseyn, wie kurze Zeit er noch zu leben hätte, und strengte sich darum um desto mehr an, von diesem wenigen den beßten Gebrauch zu machen.

König Jakobs Tod, und Proclamation seines Sohns.

Um die gleiche Zeit lag sein unglüklicher Rival zu S. Germains auf dem Todbett, umringt von Priestern, und wenigen Freunden aus Scotland und Ireland, die ihm in seinem Unglük bis ans Ende getreu blieben. Ludwig XIV, dessen Entschlüsse immer durch eine seltene Mischung von Politik und Gefühl bestimmt wurden, wo bald die eine, bald das andere überwog, stattete ihm in

III. Theil. X. Buch 1701.

dieser Lage einen Besuch ab. Ob blosse Höflichkeit oder Sympathie ihn dazu bewogen, oder ob er weitere Absichten dabei gehabt, ist unbekannt. Als er in das Zimmer trat, lag Jakob auf dem Rüken mit geschlossenen Augen, in derjenigen Lage, worin er sich gewöhnlich hielt, damit seine in religiose Betrachtungen versenkte Seele durch äussere Gegenstände desto weniger gestört werden möchte: rund um ihn lagen seine Diener auf den Knieen im Gebet. Also glaubte Ludwig, er wäre gestorben, und ging zurük. Als aber ein Bedienter es Jakob sagte, der König von Frankreich sey gekommen um ihn zu sehen, blikte er auf und rund im Zimmer herum, doch schon so geschwächt, daß er ihn nicht entdekte, sondern sagte: „Wo ist „er?" Als Ludwig sich dem Bette näherte, konnte Jakob nicht mehr sprechen, nahm aber des Königs Hand in seine beiden Hände, hielt sie fest, küßte sie, und eine oder zwo Thränen tröpfelten auf sie herab. Ludwig, erschüttert über den Abstand von seiner eignen Grösse zu der demüthigenden Lage des andern, brach in Thränen aus, und versicherte ihn, er wolle seinen Sohn beschüzen, und auf einen Fall hin, der, wie er hoffe, noch ferne sey, ihn zum König ausruffen lassen. Alle im Zimmer warfen sich zur Erde, und theilten die Empfindung

pfindung ihrer beiden Monarchen. Von hier verbreitete sich der Zauber der Sympathie zu den Garden am Thor des Pallastes, und von diesen zu der Menge Volks, das draussen stand, so daß als Ludwig wieder nach seinem Wagen ging, er bei einigen Tausenden seiner Unterthanen vorbeigehen mußte, die ihn segneten und für ihn zum Himmel flehten, gerade als er die unverzeihlichste Unklugheit für seinen eignen und seines Volkes Frieden begangen hatte! Wohl mag er sich in diesem Momente der zärtlichsten Empfindung glüklicher gefühlt haben, als in den Stunden seines glänzendsten Ruhmes und der lebhaftesten Freude. Im Vorübergehen rief er dem Hauptmann von der Leibwache, und befahl ihm, den jungen Prinzen, sobald sein Vater die Augen geschlossen hätte, als König auszurufen. Der Officier, der zufälliger Weise ein Irelånder war, verbeugte sich, kniete nieder, und ging weinend von ihm zurük. Wenige Tage nachher, am 17. September, starb Jakob, und sein Sohn wurde zu S. Germains mit allem Prunk von Herolden, Trompetern und den bei solchen Gelegenheiten gewöhnlichen Ceremonien zum König der Brittischen Insuln ausgerufen. (*)

III. Theil. X. Buch. 1701.

Die

(*) S. Zusaz VI. im Anhang.

III. Theil. X. Buch. 1701.

Volkswuth hierüber.

Die Zeitung von dieser Proclamation sezte ganz England in Flammen: denn selbst die, welche es mit der Familie der Stuarte gut meinten, nennten es ein insolentes Verfahren, daß sich ein König von Frankreich herausnehmen sollte, einen König über England zu ernennen, ohne dessen Unterthanen darüber zu befragen. Von allen Winkeln des Königreiches flogen Addressen zum Thron, erfüllt von Dank zum Himmel für die Revolution, von Versicherungen der Treue gegen Wilhelm und das Haus Hannover, und von feindseligen Gesinnungen gegen Frankreich. Der König zog Vortheil aus diesem Zufall, wie er aus allen zu ziehen pflegte, und berufte im November, während die Nation gerade im größten Feuer der Liebe zu ihm und des Hasses gegen Frankreich war, ein neues Parlament; belehrt durch die Abneigung des vorigen Unterhauses gegen den Krieg, seine Gewaltthätigkeiten gegen seine vorigen Minister, und seine Zwistigkeiten mit dem Oberhaus, daß es die höchste Unklugheit seyn würde, an der Seite eines mißvergnügten und zertheilten Parlaments einen grossen Krieg zu beginnen. Der Ausgang entsprach seinen Erwartungen: die Nation erwählte ein Unterhaus, das in alle seine Absichten, des Kriegs halber, einstimmte, seine Allianz mit den

Neues Parlament.

Aussöhnung mit den Whigs.

Hollän-

Holländern, dem Kaiser, Dänemark und Schweden (gewöhnlich die zweite grosse Allianz genennt) billigte, und sie ins Werk zu sezen befahl, die Anwerbung einer Landmacht von 40,000 Mann Landtruppen, und 40,000 Seesoldaten für die Flotte, nebst der für diese Macht benöthigten Summe von Subsidien votirte; den König in einer Addresse bat, niemals Frieden mit Frankreich zu machen, bis er und die Nation für den neulich zu S. Germains beiden angethanen Schimpf hinreichende Genugthuung erhalten hätten; das unglükliche Kind von zwölf Jahren, welches dort zum König von England proclamirt worden war, in die Acht erklärte; und eine Bill mit gesezlicher Kraft formirte, vermöge welcher alle Personen in öffentlichen Aemtern mit einem Eid ihn abschwören sollten, nebst einer andern, worin die vorige Königin ebenfalls in die Acht erklärt wurde; zu welcher leztern aber die edelmüthigern Pairs ihre Einwilligung abschlugen.

Es waren vornehmlich die Whigs, welche diese Maasregeln im Parlament beförderten, theils nach den alten Grundsäzen ihrer Parthei gegen Frankreich, und ihren eigenen zu Gunsten der Revolution; und theils weil sie, als die Parthei, die

III. Theil. X. Buch. 1701.

die das meiste Geld in den Händen hatte, (moneyed interest) wohl wußten, daß die, bei welchen das Geld war, in Kriegszeiten mehr Vortheile von dem Publicum als in Friedenszeiten daraus erhalten könnten. Am Ende des lezten Parlaments hatten sie es sogar gewagt, das Unterhaus mit Geld dazu zu zwingen, indem sie ihm ein Papier, Kentische Bittschrift genannt, im Namen einer grossen Menge der angesehensten Personen dieser Landschaft eingaben, und dem Sprecher eine andere, Legion genennt, zuschikten, welche im Namen von zweymal hunderttausend Personen aus der Nation geschrieben seyn sollte, worin sie die Gemeinen auffoderten, anstatt Addressen an den König, Subsidienbills für einen Krieg zu machen, und auf die Stimme des Volkes zu hören; leztere drohte ihnen sogar mit der Rache, wofern sie's nicht thun würden. Der König, dem damals Foderungen von solcher Art in Geheim nicht mißfielen, obgleich er sich öffentlich unwillig darüber stellte, äusserte nun laut seine Freude über die Willfährigkeit des Parlaments, und versezte eine grosse Anzahl Whigs in die activen Staatsdepartements. Ich habe einen Briefwechsel des Königs mit dem Lord Sunderland gelesen, woraus sich zeigt, daß er, müde der un-

königli-

königlichen Beschäftigung, immer nur mit den Partheyen zu intriguiren, um sie im Gleichgewicht zu erhalten, und mit seinen eignen Dienern und Unterthanen Kabalen zu machen, den endlichen Entschluß gefaßt, zu Gunsten der vermeinten Verfechter der Freiheit einer freyen Nation ihren Willen zu lassen, und den Rest seiner Regierung über, wenigstens so lang es seinem Volk gefiele, durch diejenige Whig-Parthei zu regieren, welche zur Zeit der Convention die Crone auf sein Haupt gesezt hatte.

Zweite grosse Allianz.

Als das Publicum die Artikel der zwoten grossen Allianz untersuchte, so fand man, daß die Spanischen Besizungen in Italien dem Kaiser, der sie am wenigsten fodern konnte, die Spanischen Niederlande als eine Barriere den Holländern, die überall kein Recht, und die Spanischen Indien als ein Raub für Holland und England bestimmt würgen, die eben so wenig daran hatten. Fürsten versündigen sich oft eben so sehr an der menschlichen Natur in ihren Unterhandlungen als in ihren Kriegen: denn die gewaltsamen Erschütterungen von Reichen und Nationen, welche diese Artikel veranlaßten, entsprangen von Friedensanträgen, die man schon bei vorigen Anlässen unzeitiger

III. Theil. X. Buch. 1701.

ger Weise verworfen hatte. Es ist eine melancholische Betrachtung, welche uns die Geschichte der Negotiationen vor und nach dem Ryswiker-Frieden darbietet, daß König Wilhelm im Jahr 1693 dem Bayerischen Hause eben diejenige Succeßion der Spanischen Niederlande verweigerte, welche er demselben in dem ersten Theilungstractat mit so vieler Mühe verschaffen suchte; und daß Ludwig im Jahr 1701 England und Holland die Besazung von zwölf Bürgschaftsstädten in den Niederlanden abschlug, da er doch kurze Zeit vorher sogar die Herrschaft selbst über alle Niederlande bald dem Prinzen von Bayern, bald dem Erzherzog überlassen wollte. Hätte Wilhelm Ludwigs Anerbieten das erste mal angenommen, so wäre der Krieg der ersten grossen Allianz vier Jahre früher beendigt worden, und der der zweiten gänzlich unterblieben. Und hätte Ludwig das Anerbieten Wilhelms und der Holländer beim zweiten Anlaß ergriffen, so wäre der Krieg der zweiten grossen Allianz nie entstanden, weil der Kaiser zu schwach war sich dem zu widersezen, worüber Frankreich, England und Holland einverstanden waren. In diesem lezten Fall besässe nun der zweite Stamm des Bourbonischen Hauses, um welches willen Ludwig ganz Europa verwirrte, Mailand, Sardinien,

Napoli, Sicilien und den geliebten Felsen von Gibraltar, nebst der Herrschaft über die Spanischen Niederlande, und leztere, vielleicht entfesselt von den Englischen und Holländischen Besazungen, die man in einige dieser Städte legen zu dürfen foderte, welche aber diese Nationen vermuthlich lange vor unserer Zeit mit der nemlichen Gleichgültigkeit zurükgezogen haben würden, womit Kaiser Joseph II, grausam satyrisch entweder auf die Politik des vorigen Zeitalters, oder auf seine eigene, eine Barriere geschleift hat, welche zu erhalten zween Kriege und zwo Regierungen kaum hinreichten.

III. Theil. X. Buch. 1701.

Tod des Königs. (1702.)

Doch, mitten unter diesen grossen Entwürfen von Negotiationen und Kriegen, that der König nahe bei Hamptoncourt durch das Stolpern seines Pferdes einen Fall, wodurch sein Halsbein verrükt wurde. Es wurde zwar sogleich wieder eingerichtet, und sein Wundarzt rieth ihm Ruhe, weil er aber Geschäfte zu Kensington hatte, und, wie er gewöhnlich that, wenn seine Seele mit grossen Planen beschäftigt war, Schmerzen und Gefahr darüber vergaß, und in der Kutsche dahin fuhr, so wurden durch das Holpern derselben die Bänder an seinem Halse wieder los, und dieser un-

III. Theil. X. Buch. 1702.

bedeutende Zufall brachte seinem schwächlichen Körper in wenigen Tagen den Tod. Er behielt die Geistesgegenwart bis auf den lezten Augenblik, nahm Abschied von einigen Grossen, die um ihn standen, rufte Portland, und bestrebte sich mit ihm zu sprechen: und da er dies nicht mehr vermochte, zog er Lord Portlands Hand gegen sein Herz, drükte sie an, und verschied eine Stunde nachher, am 8ten März, in dem 52sten Jahr seines Alters. Am linken Arm fand man ein Band, womit ein goldener Ring mit einigen Haaren von der verstorbenen Königin Maria angeknüpft war. Die lezten Worte Carls des Zweiten verriethen einen Mann, der ungern das Leben verließ, um seiner Vergnügungen willen: „*Faites ouvrir les* „*rideaux, à fin que je voye encore le jour!*“ (Oefnet die Vorhänge, damit ich noch einmal das Licht sehe!) Wilhelms Worte aber kurz vor seinem Ende die Gelassenheit einer festen Seele in Umständen, wo nicht mehr zu helfen war: „*Je* „*tire vers ma fin.*“ (Es geht mit mir zu Ende.) Cromwell, welcher die Constitution zerstörte, erhielt ein öffentliches Leichbegängniß, König Wilhelm aber, der sie rettete, keines, und kein Ehrendenkmal wurde seinem Andenken errichtet, wegen dem Widerwillen seiner Thronfolgerin gegen

ihn,

ihn, der Sparsamkeit des Parlamentes, und der Undankbarkeit eines Publicums, welches (wenn man mir diesen Ausdruk verzeihen kann!) ein besseres Gedächtniß für künftige Wohlthaten als für vergangene zu haben scheint. (*)

III. Theil. X. Buch. 1702.

Einige Leute machten die boshafte Bemerkung über seinen Tod, daß das Pferd, von welchem er gefallen, ehmals dem unglüklichen Sir Johann Fenwik zugehört habe, wegen dessen Hinrichtung der König so getadelt worden war. Edlerdenkende aber erinnerten sich schon damals, oder seitdem: „Daß man dem König Wilhelm die erste „Toleranz-Acte, die in der Geschichte Englands „vorkömmt, und welcher bis auf die Regierung „Georgs des III. und die Administration des Lords „North (**) keine nachfolgte, zu verdanken habe; „daß

Empfindungen der Nation über seinen Tod.

(*) Eine der lezten Handlungen Wilhelms, da er schon auf dem Sterbebette lag, war eine Bothschaft an das Parlament, die Union von England und Scotland betreffend; sie fand aber heftigen Widerstand, und das Project blieb für einmal liegen. Burnet. Uebers.

(**) Einige Personen beklagten sich über den Verfasser dieser Geschichte wegen dieser Toleranz-Acte zu Gunsten der Römischkatholischen. Daß er sie anrieth, daß er darauf drang, daß er auf einen gewissen

III. Theil. X. Buch. 1702.

„daß Er es gewesen, der die Englische Bank er„richtete; dem Staatscredit von England Schwin„gen gab; der Englisch-Ostindischen Compagnie „ein festes Fundament verlieh; die Hannoversche „Familie auf den Englischen Thron sezte, unge„achtet er (wie ich sichere Beweise dafür habe) „wohl wußte, daß die erste Person dieser Fami„lie, der er den Thron zudachte, die Churfürstin „Sophia, nicht seine Freundin sey; daß er, so „sehr ihn die Nation mißhandelte, die er gerettet „hatte,

wissen Grad die Ehre hatte, sie zu dirigiren, gesteht er, und wünschte daß man dies auf seinen Grabstein sezte. Er wußte es damals schon, daß der glükliche Erfolg der Bill in England dem Edelmuth der Geistlichkeit von der Englischen Kirche zuzuschreiben sey: hat aber auch Ursache zu glauben, daß einige wenige Geistliche von der Schottischen Kirche die Schuld gewesen, daß sie nicht auch auf Scotland ausgedehnt worden. Ist diese Meinung gegründet, so ist ihnen ebnfalls das Feuer zuzuschreiben, das erst in Edimburg angiug, hierauf sich nach Glascow, und endlich nach London verbreitete; und daß ähnliche Geseze zu Gunsten der Protestanten, die in mehr als einem Katholischen Staate in Europa, wie er zuversichtlich weiß, im Werk waren, nicht promulgirt wurden. Ich bemerke hier diesen Umstand, um zu zeigen, wie viel Gutes eine einzige Person in einem freyen Lande thun kann, als ich that, und wie viel Böses nur wenige thun können, wie jene thaten.

„hatte, alles ertragen, unverrükt auf das grosse
„allgemeine Beßte gesehen, und gefühllos einzig
„gegen die Ungerechtigkeiten gewesen, die man
„ihm selbst zufügte; daß er, als er sich, um die
„Freiheit, die Protestantische Religion, England,
„Holland und ganz Europa, ausgenommen Frank-
„reich, zu retten, genöthigt sah, die Bande der
„Natur zu verlezen, dennoch bemüht gewesen,
„diese harte Handlung durch vorgehabte Wohltha-
„ten gegen König Jakobs Gemahlin und Sohn
„wieder gut zu machen; daß er von den drei da-
„mals einzig freyen Nationen auf Erde, nemlich
„den Schweizern, Holländern und Engländern,
„zwoen die Freiheit gerettet habe; endlich, daß Er
„es gewesen, dem das Menschengeschlecht den in
„seiner Art einzigen Anblik einer Monarchie zu
„verdanken habe, wo der Monarch durch die Frei-
„heit seines Volkes einen höhern Grad von Frei-
„heit und Sicherheit genießt, als andere Fürsten
„vermittelst der Schäze und der Waffen sich nicht
„verschaffen können, und daß zu einer Zeit, wo
„militarische Regierungen ihre Schritte über alle
„andere Länder von Europa erweitern, noch im-
„mer ein Land übrig geblieben ist, wo es des Wun-
„sches eines Mannes werth ist, leben zu können.“
Und wenn sie die Begebenheiten erwogen, die sei-

III. Theil. X. Buch. 1701.

 nem

III. Theil. X. Buch. 1702.

nem Lebensende unmittelbar vorgingen, so bemerkten sie: „Daß der lezte Tractat, den er unterschrieb, die zwote grosse Allianz, und die lezte „Wahl, die er getroffen, die des Herzogs von „Marlborough zu einem General und Ambassador zur Leitung derselben gewesen, weil er seine grossen Talente für den Krieg kannte, obgleich „ihm der Mann selbst mißfiel, und er das größte „Unrecht von ihm erlitten hatte; daß der lezte Freiheitsbrief, den er besiegeln sollte, und der unmittelbar nach seinem Tode von seiner Nachfolgerin „besiegelt wurde, derjenige war, wodurch die zwo „Ostindischen Gesellschaften zu der gegenwärtigen „einzigen grossen vereinigt wurden; daß die lezte „Parlamentsacte, die er paßirte, die Sicherheit der „Hannoverschen Erbfolge, auf welche er vorher „so oft vergeblich drang, festgesezt habe; daß die „lezte Bothschaft, die er an das Parlament schikte, „fünf Tage vor seinem Tode, da er so zu sagen, „schon am Ausathmen war, die schon vorher zweimal von ihm wiederholte Empfehlung einer Union „beider Reiche der Insel gewesen, welche die „Stärke von beiden verdoppelt haben würde, indem sie ihre Feinde ausser Stand sezte, von ihren Zwistigkeiten Vortheil zu ziehen; und endlich seine lezte Rede an das Parlament eine der

„edel-

„edelmüthigsten, die je von einem Brittischen Kö„nige gehört worden war.“ Ich schreibe hier einige Stellen derselben ab, weil sie bekanntlich von ihm selbst verfaßt war, und sich in der That durch die Einfalt und Aufrichtigkeit, die durchweg darin herrschen, leicht dafür erkennen läßt:

„My Lords und Gentlemen,

— „Der König von Frankreich hat sich durch „Erhebung seines Enkels auf den Spanischen „Thron in den Stand gesezt, das ganze übrige „Europa zu unterdrüken, wofern nicht schleunige „und nachdrükliche Maasregeln dagegen genommen „werden. Unter diesem Vorwand ist er wirklicher „Herr der ganzen Spanischen Monarchie gewor„den, er hat sie ganz von Frankreich abhängig „gemacht, und disponirt über sie, wie über seine „eigenen Staaten. Hiedurch hat er seine Nach„barn so umringt, daß wenn gleich der Friede dem „Namen nach fortzudauren scheint, sie dennoch „allen Kosten und Unbequemlichkeiten des Krieges „ausgesezt sind.“

„Diese Umstände treffen England am nächsten „und fühlbarsten: in Rüksicht auf unsern Handel, „der in seinen verschiedenen Aesten nun bald bloß

„seiner Gnade sein Daseyn wird verdanken müssen; „in Rüksicht auf den Frieden und unsere häusli„che Sicherheit, deren Dauer wir unmöglich auf „lange hoffen können, und endlich in Rüksicht auf „den Antheil, den England an der Erhaltung der „Freiheit von Europa zu nehmen hat.

„In der Absicht nun dem allgemeinen Unglük „zuvorzukommen, von welchem der übrige Theil „der Christenheit durch diese übermäßige Macht „von Frankreich bedroht wird, habe ich, gemäß „der Ermunterung, welche mir beide Parlaments„häuser dazu gegeben haben, mehrere Allianzen „geschlossen, welche ich Euch vorzulegen befohlen „habe, und wovon ich nicht zweifle, Ihr werdet „mich in den Stand sezen, sie zu vollziehen.“

„Ihr habt nun durch Gottes Gnade die Ge„legenheit, euch und eurer Nachkommenschaft den „ruhigen Genuß eurer Religion und Freiheit zu „versichern, wenn ihr nur euch selbst nicht entsteht, „sondern sie mit dem alten Muth der Englischen „Nation zu behaupten sucht. Ich sage euch aber „frei heraus, meine Meinung ist, daß, wenn ihr „diese Gelegenheit dazu vorbeigehen laßt, ihr ver„geblich eine andere erwarten werdet.“

„Um

„Um zu thun, was eures Theils ist, so ist „es nothwendig, eine grosse Macht zur See zu ha„ben, und für die Sicherheit unserer Schiffe in „den Häfen zu sorgen; wie auch, eine solche Land„macht aufzustellen, wie sie im Verhältniß zu der „Macht unserer Alliirten von euch erwartet wird.“

„Ich empfehle euch diese Gegenstände so ernst„lich und angelegentlich, als es die Wichtigkeit „der Sache erfodert. Zu gleicher Zeit muß ich „euch dringend ermahnen, für die Erhaltung des „öffentlichen Credits zu sorgen, der nicht erhalten „werden kann, man bleibe denn heilig bei dem „Grundsaz, daß niemand etwas zu verlieren ha„ben soll, der sich parlamentarischen Versicherun„gen anvertraut.“

„Es macht mir immer Mühe, wenn ich mein „Volk um Hülfsgelder ansprechen muß; ihr wer„det aber bemerken, daß ich nichts begehre, was „auf einige meiner Privatausgaben einen Bezug „hätte; sondern ich bitte euch bloß, in einer cri„tischen und gefährlichen Zeit für eure eigene Si„cherheit und Ehre alles zu thun, was in euren „Kräften steht, und es ist mein ernstlicher Wille, „daß das, was ihr mir gebet, gänzlich auf den„

„jenigen Zwek verwendet werden soll, wofür ihr „es gebet."

„Und, da ich einmal von dieser Materie rede, „so halte ichs für schiklich, euch zu erinnern, daß „ich während dem vorigen Kriege befohlen, jähr„lich die Rechnungen dem Parlament vorzulegen; „auch meine Einwilligung zu verschiedenen Bills, „solche öffentliche Rechnungen betreffend, gegeben „habe, damit meine Unterthanen die Beruhigung „haben zu sehen, wie das für den Krieg ausge„legte Geld verwendet worden; und ich bin wil„lens, daß diese Rechnungen noch einmal unter„sucht werden, damit erhelle, ob man etwa das „Geld übel angewendet habe, oder ob die Schuld, „die uns noch bleibt, in der That von der Dürf„tigkeit der Subsidien oder der Unzulänglichkeit „der angewiesenen Fonds herrühre?"

„Ich würde es für einen der größten Segen „halten, der England wiederfahren könnte, wenn „ich euch eben so bereitwillig sähe, jene trauri„gen und unglüklichen Zwistigkeiten, die euch tren„nen und schwächen, beiseite zu legen, als ich „geneigt bin, alle meine Unterthanen ruhig und „sicher zu machen, diejenigen nicht ausgenommen, „welche mir die größten Beleidigungen zugefügt „haben."

„Laßt mich euch beschwören, die einzige Hof„nung unserer Feinde durch eure Eintracht zu „vereiteln!“

III. Theil. X. Buch. 1702.

„Ich will nur noch dieses beifügen: wenn „ihr in allem Ernst wünschet zu sehen, daß Eng„land das Gleichgewicht in Europa aufrecht halte, „und in der That an der Spize der Protestanti„schen Parthei stehe, so wird dieses geschehen, wenn „ihr die gegenwärtige Gelegenheit euch weise zu „Nuz macht.“

Diese Rede wurde in allen Ländern von Europa übersezt und gedrukt, und regte Fürsten und Staaten, einige aus Politik, andere aus Religiosität, alle aber durch Empfindung, gleich dem Schall einer Trompete gegen Frankreich auf.

König Wilhelms Character.

Der Character des Königs Wilhelm ist leicht zu zeichnen, denn er bestand aus drei Hauptzügen: Einfalt, Nuzbarkeit, und edler Stolz des Characters; drei Eigenschaften, die auch den Character des Socrates ausmachten. Wer diesen folgt, wird mit Glük und Ehre den Weg des Privatlebens vollenden. Aber es ist das Bild eines Characters, der von Männern im öffentlichen Leben, und voraus von Brittischen Fürsten weit mehr, als geschieht, studirt, geprüft und nachgeahmt werden sollte: denn

III. Theil. X. Buch. 1702.

je mehr diese leztern König Wilhelm nachahmen werden in der Erweiterung seiner Seele zu religioser Toleranz, dieser schönsten Blume einer ausgebildeten Humanität; (*) in seiner Offenheit und Redlichkeit gegen seine Unterthanen sowohl im öffentlichen als im Privatleben, in seiner Barmherzigkeit gegen seine Feinde, in seiner Gelassenheit gegen seine Widersacher, und der Wärme, Standhaftigkeit, ja selbst Partheilichkeit in seiner Privatfreundschaft; in seiner Tapferkeit im Unglük, Mässigung im Glük, und Geschiklichkeit alle Zufälle zu benüzen, und dennoch ihnen nachzugeben; in seiner Thätigkeit in öffentlichen Geschäften, ohne sich zu stellen, als leite er das alles allein, was sonst selbst mehrere nur mit Mühe vermögen; in seinem Nachgeben gegen die Partheyen, in einem Lande so voll von Partheyung, um sie, anstatt zu bekämpfen, zu gewinnen, wodurch er sie aber auf immer verlohr; in seiner Verachtung, die Volksgunst sich durch Manieren zu erschmeicheln, da er bewußt

(*) In der Dispüte in Scotland zur Zeit der Revolution, ob der Episcopalismus oder der Presbyterianismus daselbst eingeführt werden sollte, schrieb König Wilhelm in einer seiner Instructionen an den Herzog von Hamilton, seinen Commissair beim Parlament: „Laßt mein gutes Schottisches Volk diejenige Form des Kirchenregiments wählen, welche „ihm gefällt!“

bewußt war, sie durch seine Thaten an sich ziehen zu können; in seiner Anwendung talentvoller Männer, wo er sie finden konnte, zu seinem Dienst, wenn ihm auch weder ihre Personen noch ihre Grundsäze gefielen (*); und selbst in seiner Liebe zur Jagd, zum Wein und zu munterer Camaradschaft mit auserlesenen Freunden — desto ruhmvoller und glüklicher werden sie seyn. Auf der andern Seite, je

(*) Für Fürsten in einer ruhigen Lage ist es leicht, bisweilen sogar solche Männer in ihre Dienste zu nehmen, denen sie mißbeliebig sind, denn sie haben von ihnen wenig Störung zu befürchten. Ich kenne aber bloß vier Beispiele in der Geschichte von Fürsten, welche in unruhigen Lagen die Talente von ächten oder verstellten Freunden, von politischen oder persönlichen Feinden, von Männern dieses Berufs oder eines andern, die das Aufgetragene thun wollten oder konnten, ohne Unterschied zu benüzen wußten: den jüngern Cyrus (von welchem mehr Nachrichten zu wünschen wären) Julius Cäsar, Heinrich den IV. von Frankreich und den König Wilhelm. Heinrich IV. übergab die Besorgung der Finanzen seines Reichs dem Sully, obgleich er ein Soldat war, und König Wilhelm die Besorgung der bürgerlichen Angelegenheiten von Scotland dem Lord Portland, und die von Ireland zuerst dem Lord Gallway, und hernach dem Lord Athlone, obgleich sie Fremde und noch dazu Soldaten waren; aber, aus dem besten aller Gründe, darum, weil sie Männer von Verstand waren,

III. Theil. X. Buch. 1702.

je mehr sie die niedrige Politik des ersten und dritten Fürsten, oder die gewaltthätige des zweiten und vierten von der Stuartischen Familie, oder die selbstsüchtige gefühllose Gleichgültigkeit, welche unter denen, die über den Rest des Menschengeschlechtes erhaben sind, nur allzu gemein ist, nachahmen werden — desto unrühmlicher wird ihre Regierung für sie und desto unglüklicher für ihr Volk seyn. (*)

Fehler in seiner Kriegführung.

Ein Fleken, aber auch nur einer, war in dem politischen Character König Wilhelms. Er sah nie genug ein, daß die wahre Grösse eines Fürsten, der beides Statthalter von Holland und König von England war, von dem abhange, daß er sich die Herrschaft über den Ocean verschaffe und benüze. Er

waren, und weder Partheilichkeit, noch Vorurtheile noch Interesse in den Ländern hatten, die ihrer Besorgung anvertraut wurden. Cromwell, der unter allen Irregularitäten seiner Seele dennoch den edeln Schlag seiner ursprünglichen Lage, eines Englischen Landedelmanns, beibehielt, verfolgte ebenfalls diese erhabene Politik. Aber der tödtliche Haß seiner Feinde sezte ihn ausser Stand, seine Absichten zu erreichen.

(*) Man sehe noch die schöne Schilderung des Characters Wilhelms und seines Einflusses auf das politische System von Europa in der Darstellung des deutschen Fürstenbundes 2 Buch, 17. Kap.

Er gestand es selbst, daß er das Seewesen nicht verstühnde, und seine Handlungen und sein Briefwechsel beweisen, daß seine Seele auf ganz andere Gegenstände gerichtet gewesen. Unter seiner Regierung zuerst kam die Sitte auf, die Admiralität zu einer Pflanzschule für junge, und zu einem Zufluchtsort für alte Staatsmänner zu machen, anstatt daß sie aus lauter in Seegeschäften selbst erfahrnen Männern bestehen sollte, indem sie eben so vielfältige Kenntnisse und eben so viel Fleiß sie zu erwerben, als irgend ein anderes Amt erfodert. Zufolge dieses Grundfehlers waren seine Schiffe niemals voll bemannt, noch genugsam verproviantirt, noch wurden die Ausbesserungen vollständig ausgeführt. Aus einem Grunde, dessen Absicht zwar weise, die Ausführung aber gefährlich war, damit nemlich der Krieg auch den Fabriken beförderlich wäre, wurden die Segel von inländischem Zwilch gemacht, welcher damals als eine neue Manufactur in England, die Güte des ausländischen noch nicht erreichte. Man sorgte nicht dafür, die Seeleute selbst in dem Canal mit frischen Provisionen zu versehen, ihr gesalzener Vorrath war oft sehr schlecht, ihre Wundärzte unwissend: daher mußte die Englische Flotte immer drei, vier oder mehr Hospitalschiffe mit sich führen, da die Holländer

III. Theil. X. Buch. 1702.

länder nicht ein einziges hatten. Die Matrosen wurden von ihren Officiers übel behandelt, wovon die Folge war, daß keine Freiwillige zur Flotte kamen, und die gepreßten Leute bei der ersten Gelegenheit desertirten. Man errichtete sechs Regimenter von Seesoldaten, verminderte sie aber in kurzer Zeit auf sechs marschirende (marching regiments.) Keine kreuzenden Fregatten waren bei der Flotte, um ihr Nachrichten zu bringen. In den ersten Jahren des Krieges konnten die Schiffe nie früh genug im Frühling auslauffen, und in den lezten Jahren wurden grosse Flotten von grossen Schiffen in die See gesandt, wo man leicht hätte wissen können, daß die Französischen Schiffe von gleicher Stärke noch nicht im Stande wären aus ihren Häfen zu laufen: wodurch die grossen Schiffe unnöthigen Beschädigungen und Gefahren ausgesezt, kleinere Geschwader und Schiffe hingegen an ihren Operationen verhindert wurden. Hauptsächlich aber waren weder die Seeleute, noch ihre Officiers, uoch sogar die Piloten mit den Küsten, Untiefen, Strömungen, Durchfahrten, Flüssen und Seehäfen der Feinde hinreichend bekannt. Von all diesen Dingen ist die Evidenz beinahe officiell, weil der Secretair der Admiraliät, Mr. Burchet, in seinen Memoiren und der Vorrede zu denselben sie versichert.

Wäre

Bemerkungen.

Wäre diesen Uebeln in England abgeholfen worden; Hätten die Engländer und Holländer anstatt ihrer Landmacht ihre Flotten verstärkt; und in einem der drei lezten Kriegsjahre eine Million Geldes aufgewendet, um 50 tausend Mann fremde Truppen zu zahlen; sie auf Englischen und Holländischen Kriegs- und Kauffartheischiffen nach Brest geführt, um diese Stadt förmlich zu belagern, oder vielmehr die Seine herauf durch die Normandie nach Paris, während die Flotten, die sie anführten, die Französischen Küsten von Bayonne bis Dünkirchen beunruhigt hätten — so würde von zweyen eins nothwendig haben erfolgen müssen: Entweder wäre der Frieden unter den Thoren von Paris geschlossen worden; oder die Franzosen hätten ihre Truppen aus Spanien, Italien, Deutschland und Flandern zurükgezogen, wodurch ein Theil der Alliirten Gelegenheit bekommen, von einer Seite her in Frankreich einzurüken, und ein anderer, den Rhein herunter zu gehen, sich mit den Englischen und Holländischen Truppen einzuschiffen, und den Krieg in das Herz und an die Küsten von von Frankreich auf der andern Seite zu verpflanzen; so daß die Franzosen in beiden Fällen genöthigt gewesen wären, um die einbrechenden Heere auszuhungern, ihr eigen Land zu ver-

III. Theil. X. Buch. 1702.

heeren. Die alten Normannen hielten Frankreich durch solche Einfälle in beständiger Unruhe, und es steht in der Gewalt ihrer Germanischen Nachkommenschaft das gleiche zu thun, wenn England und Holland sich mit ihr vereinigen, und so lang diese leztern die Herrschaft zur See behaupten. Das gleiche kann aber auch Frankreich, im Fall es die Oberhand zur See gewinnt, gegen England thun, mit dem Vortheil auf seiner Seite, daß eine Französische Flotte, welche die Verbindung zwischen den Newcastle'schen Kohlgruben und London abschneidet, England nöthigen kann, einen Herold nach Frankreich abzuschiken, um für den Frieden zu bitten. Gegen diese Gefahren hat England nur fünf Hülfsquellen, aber sehr wichtige: die erste ist eine Generalmiliz nach dem Muster derjenigen im Schweizerland, aber verbessert durch die Artillerie, und noch mehr durch die hinzukommende Cavallerie: so lächerlich vielleicht diese Bemerkung scheinen mag, so ist sie doch wahr, daß die Englischen Post- und Jagdpferde, wenn sie ans Feuer gewöhnt würden, der Hälfte der Französischen Macht, wenn sie auch glüklich in England landete, die Hälfte der Zufuhr der Provisionen abschneiden, und sie beunruhigen könnten Die zweite, daß die Infanterie der Armee und der Garden und wo sie

auch seyn mag, gleich der zu Athen und Carthago, verbunden seyn müßte, abwechselnd auch den Seedienst zu versehen. Die dritte, daß in einem Seekrieg England seinen auswärtigen Handel hauptsächlich auf neutralen Schiffen führen, und die ganze Macht seiner Seeleute und Matrosen anwenden müßte, den Handel seiner Feinde zu zerstören, ihre Colonien wegzunehmen, und seine eigenen zu beschüzen, wodurch es sich eine Seemiliz so gut als eine Landmiliz verschaffen würde, und zwar eine solche, die sich selbst unterhält, da eine Landmiliz genöthigt ist, vom Publicum zu leben: zu welcher Absicht den Capern Belohnungen, Schifsehren und Schuz gegen die Matrosenpressungen ertheilt werden müßten, um in jeder Nerve der Nation die Seemacht zu verstärken, und selbst die Kaufleute in Monarchen zu verwandeln. Die vierte, daß jedermann im Privat- und öffentlichen Leben alle seinem Verstand aufbiete, um den auswärtigen Handel und die Fischereyen der Nation auszubreiten. Und die lezte, daß eine incorporirende Union mit Irland, um die Stärke beider Länder zu verdoppeln, und eine Föderal-Union mit America zuwege gebracht werde, um sich eine Vereinigung der Macht zu verschaffen, durch welche die Macht dieser Nationen gesichert werden könnte:

III. Theil X. Buch. 1702.

wodurch tausend Unglük vorgebeugt werden kann, das ohne dieses Gegengift, schwanger von Zerstörung für England und für America nicht minder, im Leibe der Zukunft verborgen liegt. In dem VII. Appendix am Ende dieses Bandes werde ich die Thunlichkeit dieser Vereine näher untersuchen.

Es sagen einige, die Geschichte sollte nur Begebenheiten erzählen, ohne denselben Bemerkungen darüber beizufügen, weil Thucydides einigermassen dieser Regel folgte, und Lucian sie vorschreibt. Polybius, Tacitus und Davila dachten aber anders. Zu einer Zeit, (*) wo der König von Frankreich seine Landmacht verringert, die Königliche Haushaltung einschränkt, und das von beiden gewonnene Geld auf Vermehrung seiner Seemacht verwendet, England so eben von dreizehn Provinzen beraubt, und es in einen Schuldenlast von hundert Millionen gestürzt hat: und noch mehr, zu einer Zeit, wo das Französische Volk Schritte versucht, um diejenige Freiheit zu erhalten, welche, wegen der Sicherheit, die sie dem Eigenthum, der Person und der Ehre der Bürger gewährt, die grosse Quelle der Erhabenheit England über alle andern

(*) Dieses wurde 1788 geschrieben. Die Gefahr ist nun für England noch weit dringender. Ueb.

andern Nationen geworden ist — da möchte vielleicht obige Digreßion entschuldigt werden. Mir deucht, eine Geschichte beschreiben, ohne moralische oder politische Regeln daraus herzuleiten, heisse wenig mehr als einen Roman schreiben.

Vierter Theil.

Erstes Buch.

Innhalt.

Erste Schritte der neuen Regierung. — Zustand der Allianzen in Europa. — Lage der Königin zu Hause. — Verhältniß der Französischen und Englischen Nation zu einander. — Beschaffenheit des Englischen Ministeriums. — Zustand der Französischen Armee. — Zustand der Französischen Verbündeten und der Cevennes. — Verknüpfung der Umstände mit persönlichen Charactern. — Kriegsplan des Königs von Frankreich. — Zustand von Scotland. — Dispüte über den Kriegsplan von Seite Englands. — Feldzug auf dem festen Lande.

IV. Theil. I. Buch. 1702.

Jahr 1702.

Erste Schritte der neuen Regierung.

Das Publicum, welches gerechter gegen König Wilhelm nach seinem Tode war, als da er noch lebte, wie es grossen und guten Menschen meistens zu geschehen pflegt, wenn ihre Geistesübermacht nicht länger Neid erzeugen kann, wachte mit eifersüchtiger Neugierde auf die ersten Bewegungen in der Regierung seiner Thronfolgerin, um zu entdeken, ob ihre ehmaligen Zwistigkeiten mit ihm nicht etwa einige Spuren von Rache gegen sein Andenken zurükgelassen hätten. Als daher die

IV. Theil. I. Buch. 1702.

Königin Anna in ihrer ersten Rede an beide Parlamentshäuser sagte, daß ihr Herz ächt Englisch sey, und man sie immer als eine genaue und religiose Beobachterin ihrer Worte finden würde; und als das Unterhaus einige Zeit nachher in einer Compliments-Addresse die Worte, womit man sich immer der Privatempfindung eines Hofes gefällig zu machen sucht einfliessen ließ, daß der Erfolg des ersten Kriegsjahres die Ehre des Englischen Namens im Kriege wieder gerettet hätte, so nahm das Publicum alle diese Ausdrüke sehr übel auf, weil es dafür hielt, der erste beziehe sich auf die Partheilichkeit des vorigen Königs gegen Fremde, die folgende auf seine Vergabung der Güter der Irländischen Geächteten, nachdem er, wie man vorgab, dem Parlament versprochen hatte, sie zu unterlassen; und der lezte, auf den so oft durch Niederlagen verfinsterten Glanz seiner Feldzüge. Bald aber vergaß man dieses als unbedeutende Ausbrüche einer kleinen Weiberrache, als sie, geleitet von dem ehrgeizigen Lord Marlborough, genau den Fußstapfen zu folgen schien, welche ihr Vorfahr ihr vorgezeichnet hatte, seine Bündnisse bestätigte, zween Monate nach seinem Tod Frankreich den Krieg erklärte, und aus dem ihr vom Parlament bestimmten Einkommen, obgleich es

IV. Theil. I. Buch. 1702.

nicht grösser als das des Königs Wilhelm war, 100,000 Pfund zu den Kriegskosten hergab, und als die National-Eitelkeit durch das Compliment geschmeichelt wurde, welches die Holländer, die Deutschen und der Kaiser ihr machten, da sie, um der Ehrsucht der Königin u d ihres Günstlings, des Grafen von Marlborough, wohlzuthun, ihn, der ein Engländer war, und nie über 3000 Mann commandirt hatte, zum General der Alliirten Armee über alle ihre eigenen alten und berühmten Generale ernannten.

Zustand der Allianzen in Europa.

Die Zwischenzeit zwischen dem Tode Carls II. von Spanien und König Wilhelms verfloß mit Unterhandlungen und Cabalen an allen grossen und kleinen Höfen Europa's, um die Erhöhung des Bourbonischen Hauses zu befördern oder zu hindern. Als das Resultat von alle dem in Jahresfrist nach Wilhelms Tode bekannt wurde, so zeigte sich, daß Spanien, beide Indien, die Spanischen Niederlande, Mailand, Napoli, Sicilien, Sardinien, der Herzog von Savoyen, dessen Tochter der junge König, um sich ihn näher zu verbinden, geheirathet hatte, die Churfürsten von Bayern und Cölln und der Herzog von Wolfenbüttel aus der Wagschaale der Alliirten der ersten grossen Allianz

lianz herausgenommen, und bei der zweiten in die von Frankreich geworfen worden; daß Portugal, das ehmals neutral gewesen, nun auf Seite der Bourbons stehe; daß Schweden, obgleich es nicht mehr mit den leztern hielt, dennoch auch die Alliirten nicht verstärke, indem niemand es nöthigen könnte, ihnen Truppen zu leihen, so lang es selbst nicht den Frieden genoß, welches im ganzen Lauf dieses Krieges niemals geschah; daß zwar die Last der Türkischen Macht durch den lezten Frieden vom Kaiser abgewälzt, an dessen statt aber durch die Insurrectionen seiner mißvergnügten Unterthanen in Hungarn ein noch weit beschwerlicherer Feind ihm auf den Hals gefallen sey. Es schien also beim ersten Anblik, als wären die Alliirten gänzlich überwogen worden.

IV. Theil. I. Buch. 1702.

Aber die neue Monarchin von England besaß Vortheile in ihrem Land, welche ihrem Vorfahr völlig gemangelt hatten. Ihr Bruder konnte von Frankreich nicht gegen sie ins Spiel gebracht werden, wie ihr Vater es gegen Wilhelm geworden war, indem er erst dreizehn Jahre hatte. Seine Freunde unterwarfen sich ihr, weil sie lang eine geheime Verbindung mit ihnen und ihres Vaters Familie unterhalten hatte, und hätte sie auch die

Lage der Königin zu Hause.

IV. Theil.
I. Buch.
1702.

Crone nicht angenommen, so würde sie doch ein Recht auf die Regentschaft während der Minderjährigkeit ihres Bruders gehabt haben: sie schien deswegen in ihren Augen die tauglichste Person, das Ruder der Regierung zu führen, da jener unfähig dazu war, und weil sie selbst keine Kinder hatte, so konnte jener auch, wenigstens für die Thronfolge, keinen Mitbewerber in ihrem Herzen haben. Ihre religiosen Gesinnungen von ihrer Wiege bis zum Grab begünstigten die Englische Kirche: Gesinnungen, auf deren Aechtheit und Beständigkeit das Volk um so mehr vertraut, wenn sie eine weibliche Brust beseelen, und die ihr hier die geistliche Parthei, folglich auch die mit dieser verbundenen Tories zuzogen. Das Zutrauen, welches sie auf den Lord Godolphin sezte, der sich das Zutrauen der Whigs zu verschaffen wußte, dadurch daß er auf den Krieg mit Frankreich drang, wie er sah, daß die Führung desselben einem von seiner Parthei, dem Grafen von Marlborough zufallen würde, obgleich er sich unter der vorigen Regierung mit den Tories einem solchen widersezt, ja gar deswegen seinen Plaz in der Schazkammer verlohren hatte; und zugleich ihr fester Entschluß, Wilhelms Allianzen gegen Frankreich fortzusezen, schienen sie gegen die natürliche Neigung der Whigs

zur

zur Opposition sicher zu stellen. Mehr als alles aber hatte das geschikte Spiel, welches, so gefährlich und unköniglich es auch war, Wilhelm genöthigt durch die Selbstsucht seiner Unterthanen mit den grossen Partheyen seiner Nation zu spielen gezwungen war, wo er Whigs in Tories durch Verleihung von Aemtern und Ehrenstellen, und Tories in Whigs verwandelte, indem er sie diesen nahm: den Unterschied zwischen diesen beiden Partheyen vermindert, und es den Eiferern von beiden Seiten unmöglich gemacht, mit hohen Grundsäzen ihrer Parthei zu prahlen, welche das Publicum nun an jedem für erheuchelt hielt. Daher war es den Lords Godolphin und Marlborough als verständigen und gemäßigten Männern ein leichtes, sowohl unter der Nation als im Parlament eine grosse Parthei zu bilden, welche aus gemäßigten Whigs und Tories bestand, die sich in ihren Grundsäzen auf halbem Wege trafen, und in den Maasregeln völlig vereinigten, welche die Königin in ihrer auswärtigen Politik treffen sollte. Selbst der Unterschied zwischen Whigs und Tories hätte unter ihrer Regierung vielleicht völlig gehoben werden können, wenn nicht die Schwäche der Königin zu ihrer und ihres Volks Plage nicht später eine neue Spaltung, die zwischen

IV. Theil. I. Buch. 1702.

IV. Theil. I. Buch. 1702.

schen der hohen und niedrigen Kirche, an ihrer Stelle erhoben hätte. Der stärkste Beweis aber, wie sehr sich beide Partheyen einander genähert, war der, daß die Whigs den Tories gestatteten, sich von der Anschuldigung einer am Ende der vorigen Regierung geäusserten Abneigung von dem Krieg loszumachen, indem sie zu einer Addresse mithalfen, die wahrscheinlich Lord Godolphin, um sich selbst zu rechtfertigen, entworfen hatte, worin man sich rühmte, daß die einmüthige Zufriedenheit des Hauses „jene Englische Herren, „welche aus schlechten Absichten ränkevoller Per„sonen verläumdet, und geflissentlich als falsch„gesinnt gegen Sr. Majestät Alliirte vorgestellt wur„den, weil sie für das Wohl des Vaterlandes gut„gesinnt gewesen, völlig von dieser Beschuldigung „losspreche;“ — eine Apologie der Tories, welche um so bereitwilliger von der Königin angenommen wurde, weil sie den Schein gab, als hätten sie ihr verwilliget, was sie ihrem Vorfahr immer verweigert hatten. So wetteiferten beide Partheyen, wie es gewöhnlich bei einer neuen Regierung geschieht, welche von ihnen der neuen Monarchin am meisten und am frühesten sich gefällig machen könnte?

IV. Theil. I. Buch. 1702.

Zustand der Französischen Nation.

Die Nation selbst war in weit glüklichern Umständen als zur Zeit des vorigen Krieges. Frankreich hatte nach der in dem vorigen Theil dieses Werkes gemachten Berechnung in diesem Kriege beinahe 350 Millionen Pfund Sterling und 400,000 Mann verlohren, welchen man 50,000 andere beifügen kann von der einen Hälfte der Französischen Armee, welche nach einer sehr unweisen Sparsamkeit, sobald sie beim Friedensschluß von den verschiedenen Schaupläzen des Krieges nach Hause zurük waren, an den Gränzen des Reichs verabschiedet wurden; und nun, da sie kein Geld zum Fortkommen hatten, sich theils in die Dienste benachbarter Fürsten begaben, oder sich in ihren Ländern ansiedelten, wodurch sie für Frankreich verlohren gingen, von seinen Feinden aber gewonnen wurden. (*) England hingegen hatte bloß 60 Millionen Pfund Sterling aufgewandt, und da seine eingebohrnen Truppen und Seeleute nur 80,000 Mann betrugen, die Französischen aber fast eine halbe Million; so verlohr es an Menschen kaum den sechsten Theil so viel als Frankreich. Die Flotte von England wurde vermehrt, die Französische vermindert. Die Kauffarth und der Handel von England hatte sich seit dem Ryswiker-Frieden

(*) Feuqieres.

IV. Theil. I. Buch. 1702.

Frieden verdoppelt. (*) Hauptsächlich aber hatten die Bemühungen des Herrn Montague für den Credit der Staatspapiere der Nation über die Grösse ihrer innerlichen Hülfsquellen zu einer Zeit die Augen geöfnet, wo sie noch nicht über zehen Millionen Schulden hatte; Ludwig XIV. aber, wegen der Menge seiner Kriege und der Eitelkeit und dem schlechten Geschmak der meisten seiner Gebäude, und aller seiner Gärten (der schlechteste Geschmak ist immer der kostbarste) seit bald einem halben Jahrhundert unter einer so ungeheuren Schuldenlast seufzte, daß ihm, um Geld zu erhalten, kein anderes Hülfsmittel überblieb, als Kunstgriffe, die weit unter seiner Würde waren, und die Unterdrükung und Beraubung seines Volks. Denn die geringsten Aemter wurden von der Regierung verkauft: zum Beispiel, die Vertheilung und Aufbündelung des Heues zum Gebrauch der Einwohner von Paris; (**) die Besoldungen der höhern Beamteten, selbst die der Secretairs des Königs wurden erhöht, in Hinsicht auf die Geldvorstrekungen derjenigen, welche sie besezten; die Silbergefässe wurden eingeschmolzen, und die Regierung ließ bald den Werth der Münzen erhöhen,

(*) Chalmers estimate.

(**) Gazette, vom 13. October 1701.

hen, (*) um ihren Lauf in öffentlichen Bezahlungen zu befördern; bald ihn herabsezen, um sie in die Münze einzutreiben, auf Versprechen einer Umschmelzung nach ihrem wahren Werth: Als man sie aber dort hatte, gab man vor, die Maschinen für die Ausmünzung wären noch nicht ganz fertig, und löste sie, nicht in neuer Münze, sondern in Billets auf den Staat aus: eine Erfindung, die, aufs höchste! eine augenblikliche Erleichterung auf Kosten eines unauslöschlichen Mißvergnügens gab, und die noch schlimmere Folge hatte, daß sie sowohl den öffentlichen als Privat-Credit auf der Stelle hemmte. Die Folge von diesem allem war, daß Ludwig für die geringen Anlehne, die er erhalten konnte, zwölf bis fünfzehn vom Hundert Zinse bezahlte, und die Billets der Schazkammer im Frühling des Jahrs 1701 zehn, und im August fünfzig per Cent Abzug litten (**). Die sichersten Beweise von dem Geldmangel der Französischen Monarchie sind indessen folgende drei Thatsachen: daß Ludwig im Jahr 1701 mehrere Ehrenstellen, welche auf lebenslänglich waren oder der Crone wieder heimfielen, um Geld damit zu erhalten, erblich machte; daß er im Jahr 1696 fünfhundert

(*) Gazette vom 29. Mai, 15. Sept. u. a. 1701.

(**) Gazette 5. Mai, 28. August und 15. Sept.

IV. Theil. I. Buch. 1702.

hundert Adelsbriefe, und seit dem Anfang des Krieges mit dem zweiten grossen Bund die St. Ludwigs-Creuze, welche, so lang sie gleich den militarischen Cronen der Römer Belohnungen kriegerischer Tapferkeit waren, einen Geist des Wetteifers unter die Französischen Heere pflanzten, in öffentlichen Staatsbüreaus verkaufte. (*) In einem Lande, wo, wie um diese Zeit in Frankreich, Familienruhm und kriegerische Ehre alles, und Geld in Vergleichung gegen diese nichts galten, da sind dies die lezten Dinge, die eine Regierung verkaufen wird. Aus allen diesen Umständen erhellt, daß Wilhelm, so oft geschlagen und doch nie niedergedrükt, erfinderisch an Hülfsquellen, geduldig und ausharrend, dem grossen siegreichen Ludwig auf seinem Thron einen Stoß gegeben habe, den er nothwendig im nächsten Kriege, den er zu wagen hatte, empfindlich fühlen mußte.

Zustand des Englischen Ministeriums.

Hiezu kam noch vorzüglich, daß die Diener der Englischen Monarchin glüklicher in ihrer Lage als Ludwigs seine waren. Lord und Lady Marlborough genossen eine unumschränkte Herrschaft über den Geist ihrer Gebieterin, welche, von Natur schwach, sich auf andere stüzte, und sich denen

(*) Feuquieres.

nen ganz hingab, die sie liebte. Ihr Gemahl, der Prinz von Dänemark, ebenfalls bloß paßiv in seinem Character, stand an der Spize der Admiralität, Lord Marlborough an der Spize der Armee, Lord Godolphin, dessen Sohn eine von des lezteren Töchtern hatte, an der Spize der Schazkammer, und Lord Sunderland, dessen Sohn an eine andere von seinen Töchtern verheirathet war, war Staatssecretair; Lady Marlborough war erste Kammerdame der Königin, folglich die erste Dame und beständig um sie; Lord Marlborough selbst ein Mann von grosser Schönheit, von grossen Talenten für Krieg und Unterhandlung, und hatte sich durch den Zorn des Hofes unter der vorigen Regierung die Gunst der Nation und des Parlaments erworben: so daß er Meister war von der Flotte, der Armee, dem Schaz, dem Staat, dem Pallast, dem Parlament und dem Volk; und weil seine Kriegs- und Negotiationsplane, indem er beides General und Minister war, ihm nicht von andern vordictirt, auch die Subsidien zu ihrer Ausführung ihm auf gewisse Weise von seinem eignen Hause gereicht wurden, völlig Herr über beide, ohne durch die Trägheit, die Leidenschaften oder den Eigennuz anderer im mindesten gehindert zu werden.

IV. Theil, I. Buch. 1702.

Zustand des Französ. Ministeriums.

In Frankreich hingegen war die Eintracht der Minister und Generale theils durch ihre verschiedene Interessen, theils durch Hofintriguen getrennt. Ludwig XIV, selbstzufrieden durch so viele Siege gemacht, anstatt die Führung der Feldzüge seinen Generalen im Feld zu überlassen, schikte ihnen die Befehle aus seinem Cabinetsrath in Versailles zu. Und in diesem Cabinetsrath, welcher gewöhnlich, um dem König einen weitern Gang zu ersparen, in dem Zimmer der Madame Maintenon gehalten wurde, leitete diese Frau oft allein diejenigen Rathschläge, denen sie kaum zuzuhorchen sich stellte: ein Weib, vielleicht das liebe- und achtungswürdigste in seinem ganzen Königreich, die aber in ihrer Politik ein eben so ausserordentliches Glük als in ihrer Heirath hätte haben müssen, wenn sie das dritte Beispiel zu den zwei einzigen bekannten in der Weltgeschichte, dem der Zenobia und der Königin Elisabeth, von Weibern seyn sollte, die alle natürlichen Fähigkeiten, erworbene Talente und männlichen Muth, um grosse Königreiche zu regieren, vereint besassen. In diesem neuen Kriegsrath wurden die Generale erwählt, mehr nach ihren religiosen Grundsäzen und frommen Uebungen, wenn sie mit denen der Madame Maintenon übereinstimmten, die sehr devot war, als nach den kriegerischen Talenten ihres Geistes,

Hiezu kommt, daß Ludwig alle seine grossen Feldherren und Minister überlebt hatte. Conde, Turenne und Luxemburg waren nicht mehr, und das Publicum sah niemand, der an ihren Plaz treten könnte, weil die Uebermacht ihrer Talente, wie oft geschieht, die aller andern verdunkelt hatten. Colbert, dessen thätiger und durchdringender Geist im Handel und den Manufacturen die Schäze für Ludwigs Kriege, und Louvois, dessen wachsamer, hoher und alles umfassender Geist allenthalben Vorrathshäuser von Waffen und Provisionen, Plane zur Vertheidigung und zum Angriff im Krieg, Befestigungen, Truppen und Kriegszucht, sie noch nüzlicher zu machen, für ihn gefunden hatte — waren nicht mehr. Barbesieux folgte, doch in weiter Entfernung, auf Louvois, der es thörichter Weise für das Zeichen eines Mannes von Genie hielt, Vergnügungen zu lieben, weil Alcibiades dies that, dabei aber vergaß, daß Barbesieux nicht Alcibiades sey. Ihm folgte Chamillard, erhoben von der Maintenon, um den Staat zu regieren, weil er ihr Closter zu S. Cyr gut regiert hatte; der es rasch wagte, ganz allein die zwei grossen Aemter eines Finanz- und Kriegsministers zu versehen, von denen Colbert und

IV. Theil. I. Buch. 1702.

Louvois oft gestanden hatten, daß sie einem einzelnen derselben kaum gewachsen seyen.

Zustand der Französis. Armee.

Das größte Unglük aber, das Ludwig beim Anfang eines neuen Krieges drohte, war, daß die Kriegszucht seiner Heere, jene Disciplin, denen die Soldaten der Spartaner, Römer und Friedrichs des Grossen ihre Siege verdankten, und die Louvois eingeführt hatte, mit ihm gestorben war. Von dieser Nachläßigkeit rührte es her, daß, wie Mr. Feuquieres erzählt, manchen Männern hohe Stellen ertheilt wurden, bloß um dem General, unter dem sie dienen sollten, einen Glanz zu geben; und diese dadurch bei andern Gelegenheiten eine Ansprache auf Commando's bekamen, denen sie gar nicht gewachsen waren; daß Knaben von grossen Familien Regimenter gegeben wurden, wo sie über alte Officiers von Verdiensten den Oberbefehl bekamen; daß die Bataillons von siebenhundert auf fünfhundert Mann, und die Escadrons nach Verhältniß ebenfalls herabgesezt wurden, die Officiers aber den Ueberschuß des Soldes in ihren Sak stekten; und daß selbst von diesen schwachen Bataillons und Escadrons viele Leute von ihren Officiers die Erlaubniß erhielten nach Hause zu gehen, die sich aber für diese Gnade ihren Sold geben liessen.

Daher

Daher sahen sich die Generals in der Zahl der Truppen, welche sie commandirten, immer betrogen, woraus nothwendig erfolgen mußte, daß sie am Tage der Schlacht entweder nicht so viel Grund besezen konnten als sie vorhatten, oder wenn sie es doch thaten, genöthigt waren, entweder die Zahl ihrer Reihen zu vermindern, oder die Distanz der Leute von einander zu erweitern. Die Verbindung der Lieferanten mit den Staatsämtern machte, daß die Waffen oft übel geschmiedet, die Kleidung zu kalt, die Magazine entfernt und übel versehen, und die Truppen schlecht bezahlt waren, und weder Officiers noch Soldaten, vom General bis zum Trommelschläger zu ihrer Pflicht angehalten wurden.

Zustand der Französis. Alliirten, und der Cevennen.

Wer weiter in die Zukunft sah, konnte voraus sagen, daß Ludwigs Alliirte, so zahlreich sie auch gegenwärtig wären, bald die Quelle seines Unglüks für ihn werden würden: denn wie ließ sich voraussehen, daß Portugal fortfahren würde, Spanien, seinen alten Unterdrüker, zu vergrössern; oder der Herzog von Savoyen Frankreich, um sich selbst der Gefahr auszusezen; oder daß der Herzog von Wolfenbüttel lange Feinden würde widerstehen können, die ihn allenthalben umringten? Es war

IV. Theil. I. Buch. 1702.

auch einigen nicht unbekannt, daß unter den Protestanten in den Cevennischen Gebirgen ein geheimes Feuer der Schwärmerei glimme, welches von England und Holland, wenn geschikte Hände es zu benüzen wüßten, zu den allergefährlichsten Ausbrüchen geleitet werden könnten.

Character der Hauptpersonen.

Diejenigen, welche das, was sich von den Charactern der mitwirkenden Hauptpersonen erwarten ließ, mit demjenigen combinirten, was aus der Lage der gegenwärtigen Umstände erfolgen mußte, bemerkten, daß ein erschöpftes Königreich, ein alternder König, ein frommes Weib, das bald die Streitigkeiten der Theologen, bald die der Staatsmänner schlichtete; ein jugendlicher König auf dem wankenden Thron von Spanien; Armeen ohne Disciplin; Alliirte, deren Vortheil es war, ihre Allianz wieder zu brechen, und ein Land, das den Saamen religioser Zwistigkeiten in sich selber hatte: im Kampfe stühnde mit dem Genie eines Lord Marlborough und Prinzen Eugenius; mit dem Staatscredit von England, der Papier in Gold verwandeln konnte, zu einer Zeit als Frankreich mit seiner Münze Taschenspielereyen trieb, um sein Volk zu betrügen; mit der Weisheit eines Fagel und Heinsius und der Staaten von Holland.

land, den Freunden, Schülern und Nachahmern König Wilhelms in Einfalt und Nuzbarkeit des Characters; dem ehrgeizigen und geschikten Kaiser Leopold (?); den Churfürsten von Brandenburg und Hannover, die diese Parthei unterstüzen müßten; der eine, weil er ihr den Titel eines Königs verdankte, der andere den eines Churfürsten, und für die Zukunft auch den Königlichen von ihr hofte; und der ungeheuren Menge, der Tapferkeit, Ordnung und Standhaftigkeit der Truppen von dem größten Theil des deutschen Staatskörpers.

Wer so schloß, schloß gut: denn in einer solchen Lage würde König Wilhelm, wenn er noch einige Jahre länger gelebt hätte, wahrscheinlich nicht nur allen Ruhm, welchen sich der Herzog von Marlborough erwarb, gewonnen haben, sondern von der Nachwelt als der größte General und Politiker, der jemals lebte, gepriesen worden seyn.

Ludwig's Kriegsplan.

Des Französischen Königs eigenes Bewußtseyn seiner Schwäche verrieth sich in seinen Zurüstungen für den neuen Krieg. Den Krieg mit der ersten grossen Allianz hatte er zu einem offensiven gemacht, und zu dieser Absicht sechs Armeen in die

die Staaten seiner Feinde und in's Feld geschikt. Offenbar aber sollte der Krieg mit der zweiten bloß defensiv seyn. Nach Spanien sandte er nicht über 10,000 Mann, unter dem Vorwand, es wäre zu weit entlegen, um von den Feinden angegriffen zu werden. Anstatt den Kaiserlichen den Eingang in Italien durch das Tridentinische zu verwehren, welches mit leichter Mühe hätte geschehen können, wenn er sich eines kleinen Theils des Venetianischen Gebietes bemächtigt hätte, legte er Besazungen in das Mailändische, und befahl dem Marschall Catinat, mit einer kleinen Französischen Armee zwischen der Adige und dem Po stehen zu bleiben, um die Truppen des Kaisers in einer weitern Entfernung von den Gränzen Frankreichs zu erhalten; gab aber dafür zum Grunde an, Catinats Armee würde in dieser Gegend von den Spanischen und Italiänischen Truppen des Königs von Spanien unterstüzt werden. Nach Bayern sandte er nur 25000 Mann, um zu dem Churfürsten zu stossen, unter dem Vorwand, die Lage des Churfürsten an der Donau seze ihn genugsam in den Stand, den Kaiser im Herzen seiner Staaten zu beunruhigen, auch ohne Französische Hülfe; die festen Pläze am Rhein und in den Niederlanden füllte er mit grossen Besazungen an, indem

er

er Armeen hieher sandte, mehr um diese Städte zu beschüzen, als um sich mit den Feinden im offnen Felde zu schlagen, in der Hofnung, da er in den neun Jahren des lezten Krieges, wo er nur einen Theil der Niederländischen Städte besaß, keine einzige derselben verlohren, nun, wo er alle inhatte, einen Krieg von Belagerungen so lang ausdehnen zu können, als er wollte. England kannte zu seinem Unglük diesen Plan nicht, und anstatt einen Krieg gegen Frankreich durch Frankreich zu machen, oder gegen das vereinigte Spanien und Frankreich dadurch, daß es den Handel, die Seehäfen und die Colonien beider zerstörte, rüstete es sich, seinem Feinde in dem Niederländischen Belagerungskrieg entgegen zu gehen, gerade wo er es selbst zu haben wünschte.

IV. Theil. I. Buch. 1702.

Zustand von Scotland.

In Scotland allein wurde die Königin in ihrer Regierung beunruhigt. Die unter der vorigen Regierung bewilligten Subsidien waren nur auf eine Zeitlang, und liefen zu Ende; so daß der Schaz kein Geld weder zur Unterhaltung der Landesregierung noch der Armee hatte: und der Haß der Hohen und Niedern gegen England und Englische Minister wegen dem Unglük der Darien-Gesellschaft wogte zwischen mürrischem Unwillen und

IV. Theil. I. Buch. 1702.

offenbarer Wuth auf und ab. In dieser Lage erhob sich gleich der in England, eine regelmäßige Landparthei: eine ganz neue Erscheinung in Scotland, das erste und zweite Jahr nach der Revolution ausgenommen, indem die einzigen Partheyen fünf Regierungen hindurch die der Papisten und Reformirten, der Presbyterianer und Episcopalen, der Loyalisten oder Rebellen gewesen waren: diese aber war weit furchtbarer als die gewöhnlichen Oppositionen in England, weil sich fast die ganze Nation zu ihr hielt. Diese Zwistigkeiten brachten noch einer andern, der Regierung feindseligen, Parthei den Vortheil, in der Zahl und in der offenherzigen Erklärung ihrer Gesinnungen zunehmen zu können: den Freunden nemlich der exilirten Familie, welche nun ein Geschrei erhoben, das Unrecht das man lezterer in Scotland angethan hätte, würde nun mit Rache vom Himmel bezahlt. Um alle diese Gährungen zu stillen, bediente sich die Königin, anstatt die offene und einfache Manier ihres Vorfahrs nachzuahmen, des lezten und schlechtesten unter allen Kunstgriffen der Regierung, nemlich des Betrugs: denn sie gab durch ihre Minister in England und Scotland die allerfeyerlichsten Versicherungen, daß sie aufrichtig für das Interesse ihres Bruders besorgt sey, und selbst zu seiner Zeit

ihm

ihm zu seinem Recht helfen wolle. Zum Beweis, daß sie es aufrichtig meine, versprach sie, und publicirte bald darauf in Scotland einen Pardon für alle Hochverrätherischen Unternehmungen; nahm auch Maasregeln, die Episcopal-Clerisei wiederum in die Kirchen einzusezen, von welcher bald nach der Revolution 350 waren abgesezt worden, weil sie der neuen Regierung den Eid nicht leisteten, und die nun folglich alle der Sache abgeneigt waren, die ihnen so viel Schaden zugefügt hatte. Manche einträgliche Ehrenstellen besezte sie mit erklärten Anhängern ihres Vaters, und versprach, was sie auch bald nachher hielt, ein Ministerium zu entfernen, das aus Männern bestand, die selbst nicht einmal in Gedanken, von dem Interesse der neuen Regierung abgewichen waren, nemlich den Lords **Marchmont**, **Melvil**, **Selkirk**, **Leven** und **Hyndford**.

Alle diese Kunstgriffe aber konnten **Fletcher von Salton** nicht verblenden, auf dessen Meinung seine Landsleute horchten, weil sie wußten, ihm liege nichts am Herzen als sein Vaterland, und welcher zu sagen pflegte: die meisten Könige wären schlimm, eine Königin aber noch weit schlimmer; und eben so wenig den Herzog von Hamilton,

IV. Theil. I. Buch. 1702.

ton, (ehmaligen Grafen von Arran) welcher sich selbst sowohl an die Spize der Landparthei als der Jacobiten gesezt hatte, und mit einer grossen Geschiklichkeit für Intrigen, alle den feurigen persönlichen Muth seiner Ahnherren, der Douglas, vereinigte, in deren Familie durch einen Zufall, der seines gleichen in keiner Geschichte hat, zehn Helden unmittelbar auf einander folgten. Fletcher erfand und präsentirte den Ministern der Königin seine, nachher so berühmte, Sicherheits-Acte, um Scotland auf ewig von England und Englischen Ministern unabhängig zu machen. Der Herzog von Hamilton drang auf die Berufung eines neuen Parlaments, anstatt des vorigen, welches, wie er klagte, in der Whiggischen Gährung der Revolution erwählt worden wäre; das zuwider der Gewohnheit und der Constitution von Scotland, nach welcher die Parlamente nur ein Jahr dauren sollten, dreizehn Jahre gesessen hätte; das durch den Tod des Monarchen gesezmäßig dissolvirt, ja überall nie gesezmäßig gewesen wäre, indem eine Convention unmöglich in ein Parlament verwandelt werden könnte. (*) Diesem Vorschlag

(*) Im Jahr 1696 paßirte eine Acte, worin das Parlament bevollmächtigt wurde, nach dem Tode des Königs

schlag fügte er bei, daß aus dieser Ursache auch alle seine Verhandlungen für null und nichtig erklärt, und die Regierung durch eine neue Acte der Königin übergeben werden sollte, wobei seine geheime Absicht war, die Achtserklärung gegen ihren Bruder wieder umzustürzen; hierauf schlug er der Landparthei vor, indem er den einen Theil ihres Plans vor ihr verheelte, während er den andern offen gab, daß Fletchers Sicherheits-Acte die Bedingniß der neuen Cronverleihung seyn sollte. Als aber die Königlichen Minister diese Vorschläge verwarfen, weil sie sie für allzu kühn und fein ansahen, so zeigte sich am ersten Tage der Parlamentssizung, wo beides die Pairs und die Gemeinen in einem Saal saßen, der Herzog an seinem Plaz, und, als alle aus Achtung für seinen Rang so lang stillschwiegen, bis er gesprochen hatte, stand er auf, und machte mit einer langsamen und entschloßnen Stimme und einer stolzen Mine eine förmliche Protestation gegen diese Versammlung, die er illegal nannte, und verließ auf der Stelle

das

Königs noch sechs Monate sizen zu bleiben, um die protestantische Religion, die Thronfolge und den Frieden des Königreichs sicher zu stellen. Hamilton behauptete aber, daß da diese Zweke durch die Thronbesteigung der Königin schon erreicht wären, so sey das Parlament selbst nach dem Inhalt dieser Acte dissolvirt.

IV. Theil. I. Buch. 1702.

das Haus, begleitet von achtzig Pairs und Gemeinen, dem größten Theil des Hauses und Männern von den beßten Familien, Reichthümern und Namen unter der Nation. Sie zogen in einem Corps mit feyerlichen Schritten und nach der Rangordnung des Parlaments, mit dem Herzog von Hamilton an ihrer Spize, dem ersten Prinzem vom Geblüt, und nach einer Parlamentsacte ersten Cronerben nach Absterben der Descendenten Jakobs VI. der an Schönheit und Anmuth über alle hervorglänzte, unter dem Freudengeschrei einer unübersehbaren Menge von dem Parlamentshause zu einem Gasthof mitten in der Stadt, wo sie zusammen das Mittagsmahl hielten, und die öffentliche Union durch die Privat-Freundschaft mit einander verknüpften. Der Decanus und die Facultät der Advocaten erklärten durch eine öffentliche Acte die Protestation und das Betragen der abgetretenen Glieder als völlig gemäß der Constitution und den Landesgesezen. Der Commissair, Herzog von Queensberry, sezte dem ungeachtet die Sizung fort, worin es als ein Hochverrath erklärt wurde, das Recht der Königin zum Thron und die Gültigkeit des gegenwärtigen Parlamentes in Zweifel zu ziehen; sie bewilligte ferners Subsidien zur Unterhaltung der Armee, und gab dem De-

can

can und der Facultät der Advocaten für ihren gemachten Schritt einen derben Verweis.

Aber diese Maasregeln stillten die Unruhe noch nicht. Der Graf von Marchmont, dessen Achtserklärung wegen seiner Theilnahme an des Herzogs von Monmouth Rebellion in dem gegenwärtigen Parlament widerrufen worden war, erschroken über das Nachgeben des Hofes gegen die Jakobiten-Parthei, und selbst durch die blosse Idee zu Versuchen, die Acten eines Parlaments ungültig zu machen, von welchen sein ganzes Vermögen abhing, machte eine Motion, auf den Fall, wenn die Königin Kinderlos abstürbe, die Crone dem Hause Hannover zu übertragen. Kein Mensch unterstüzte ihn: man empfing sie mit einem allgemeinen Gezisch, und ein anderer machte sogar die Motion, ihn in das Schloß gefangen zu sezen, dafür daß er vorgeschlagen, die Crone auf das Haupt des Fürsten zu sezen, der die Crone von England tragen sollte, noch ehe Schottlands Unabhängigkeit von England festgesezt worden. Das Volk, immer nach einem Vorwand begierig, keine Truppen zu bezahlen, weigerte sich die Subsidien zu geben, mit der Entschuldigung, eine illegale Macht hätte sie ihm auferlegt; So wurden nur wenige

Taxen

IV. Theil. I. Buch. 1702.

Taxen gehoben, und diese wenigen fast bloß durch die Gewalt der Einkerkerungen und anderer gerichtlicher Zwangsmittel. Ungewiß was sie thun sollte, prorogirte die Königin das Parlament, und fuhr mit dem Kriege fort, ohne aus dem Lande, das einen Theil derselben Insel ausmachte, der gleichen Monarchin gehorchte, das gleiche Interesse mit England hatte, und dessen Einwohner den Krieg für eine Quelle des Gewinns, und weil sie ihn liebten, für einen Zeitvertreib hielten, eines der besten Hülfsmittel zu demselben, Recruten und Regimenter, so zahlreich als sie nur wollte, zu ziehen.

Zwist über den Kriegsplan.

Eben damals erhob sich auch im Englischen Cabinet ein Zwist über die Art, wie der Krieg geführt werden sollte. Lord Rochester wollte, man sollte einen Seekrieg gegen die Handlung und die Colonien von Frankreich und Spanien führen, und so lang bis eine grössere nothwendig würde, nur eine kleine Macht zum Schuz der Holländer in die Niederlande schiken. Lord Marlborough hingegen drang darauf, daß England seine größten Anstrengungen zu Land, und zwar in den Niederlanden vornehmen sollte, denn er commandirte hier die alliirte Armee, die fast ganz aus Engländern und Holländern bestand. Die Königin, un-

schlüßig

schlüßig zwischen der Achtung gegen den Oheim und der Partheilichkeit gegen den Günstling und seine Frau, machte es wie alle schwache Seelen, und hofte beiden Partheyen zu gefallen, indem sie eine grosse Armee in die Niederlande, und eine Flotte mit einem starken Truppencorps nach Cadiz absendete, um diese Stadt zu erobern. Lord Rochester mißfiel diese Entscheidung gänzlich, denn er sagte: „man ziehe sich dadurch zween Landkriege „anstatt eines zu; die Eroberung von Cadiz sey „kein Angrif auf die Colonien und den Handel „von Spanien und Frankreich, und diene bloß der „Familie des Kaisers, nicht aber der Königin von „England.“ In seiner übeln Laune gab er seine Statthalterschaft über Ireland zurük, machte sich von allen Geschäften los, und ließ Marlborough und seine Freunde die Schäze und das Blut der Engländer in einem neuen Landkrieg nach ihrem Belieben verschwenden.

Feldzug.

Der Krieg war schon im vorigen Sommer in Italien angegangen, wo der Prinz Eugen bei Nachtzeit durch die List eines Priesters, der einen geheimen Eingang in die Stadt entdekte, Cremona eroberte und es am folgenden Morgen wieder verlohr, weil ein Officier seine Truppen sehr früh des

IV. Theil. I. Buch. 1702.

Morgens musterte, und sie also zur Entsezung der Stadt herbeiführen konnte. Durch einen sonderbaren Zufall war der Marschall Villeroy, General en Chef, fast der einzige von seiner ganzen Armee, der gefangen genommen wurde. Im Feldzug dieses Jahrs eroberte Lord Marlborough an der Spize der alliirten Armee von 60,000 Mann in kurzer Zeit die Städte Stevenswaert, Venlo, Ruremonde, und Lüttich an der Maas, wodurch die Alliirten Meister des ganzen Landes zwischen der Maas und Schelde wurden; die Deutschen weiter oben Kaiserswerth und Landau, welches die Armeen an der Maas und am Rhein verband: mithin wurde durch diese beiden Vortheile den Alliirten der Weg geöfnet, den Krieg in die Niederlande, oder Frankreich oder Deutschland zu spielen, wie es ihnen beliebte. Die Französische Armee schwärmte mittlerweile um die Alliirte herum, machte Versuche gegen sie und zog sich dann schnell wieder zurük, obgleich der **Herzog von Burgund** einige Zeit an ihrer Spize stand: Denn da Ludwig sich bloß Vertheidigungsweise halten wollte, so hemmte dies alle seine Unternehmungen. Doch eroberten die Franzosen Trier und Trarbach. Eine grosse Schlacht wurde bei Luzara in Italien, und eine andere bei Fridlingen in Deutschland geliefert, wo

beide

beide Partheyen sich den Sieg zuschrieben, weil beide geschlagen wurden. Der junge König von Spanien aber, der der ersten dieser Schlachten beiwohnte, gewann mehr als einen Sieg, indem er in den Augen seiner Spanischen Unterthanen seinem persönlichen Character durch einen Brief Ehre machte, den er auf seiner Reise zur Armee an den Herzog von Vendosme schrieb, der sie commandirte, worin er ihn bat, bis er angekommen wäre, kein Treffen zu liefern, und ihm dabei das schmeichelhafte Compliment machte: „seine „hohe Meinung von dem Herzog verrathe sich am „beßten durch die Furcht, der Herzog möchte in „seiner Abwesenheit allzuviel thun.“ (*)

IV. Theil. I. Buch. 1702.

Die schnellen Siege des Lords Marlborough bewiesen indessen Europa, daß Frankreich nicht mehr sey, was ehmals, da es, anstatt Städte zu verlieren, auf allen Seiten solche eroberte, und anstatt den Schlachten auszuweichen, solche aufsuchte und gewann. Weil aber die Belagerung von Kaiserswerth zween und die von Landau über drei Monate kostete, so betrachtete Ludwig diese für die Alliirten verlohrne Zeit als so viel Siege, und rechnete: daß, da in zween Feldzügen und zwo Schlach-

(*) Lamberti, Vol. II. pag. 200.

ten nur zwo Städte in Deutschland, vier Städte von geringer Stärke und weniger Besazung in den Niederlanden und eine in Italien erobert, und lezte überdas wieder gewonnen worden, er und seine Feinde graue Haare kriegen würden, ehe die Spanische Monarchie seinem Enkel entrissen werden könnte: diesen Plan aber, bei dessen Entdekung künftige Unglüksfälle nicht verschwiegen werden konnten, sahen seine Alliirten nicht durch. Der bereits erlittene Verlust, der um so viel grösser schien, weil er unerwartet war, bewogen den Herzog von Wolfenbüttel, sich von seiner Allianz loszumachen, und den Herzog von Savoyen, in geheim auf einen Abfall zu denken, den er bald darauf öffentlich machte.

Zwey=

Zweites Buch.

Innhalt.

Unglük der Flotte in Westindien. — Schiksal des Admiral Bembow und seiner Officiers. — Zurüstungen zu der Unternehmung auf Cadiz. — Beschreibung von Cadiz und seiner Bay. — Fünf Umstände, die dabei zu bemerken sind. — Die Unternehmung schlägt fehl. — Ursachen dessen. — Unfugen zu S. Maria. — Beschreibung von Vigo und seiner Bay. — Grosser Sieg in der Bay von Vigo und Ursachen desselben. — Betrachtungen.

IV. Theil. II. Buch. 702.

Jahr 1702.

Unglük der Flotte in Westindien.

Da die zwo nüzlichsten und vielleicht höchsten Kräfte der menschlichen Seele, nächst erhabener Empfindung, die Erfindungs- und die Voraussehungsgabe sind, so wußte sich auch der verstorbene König, begabt mit diesen, obgleich er von seiner frühsten Jugend bis zum Grab tausend Gefahren ausgesezt war, sich selbst aus ihnen allen glüklich herauszuwinden. Da er sich eine beständige Uebung dieser Talente zur Gewohnheit gemacht hatte, so machte er auch zu diesem Krieg alle nöthigen Anstalten, noch ehe sein leztes Parlament ihn dazu ermuntert hatte. Und nur diesen seinen Zurüstungen war es zu verdanken, daß seine Nachfolgerin mit einer Leich-

 tigkeit,

IV. Theil. II. Buch 1702.

tigkeit, worüber ganz Europa erstaunte, und fast ohne den Schein einer Anstrengung den Krieg begann. Er sah die Gefahren voraus, denen Westindien wegen der Verbindung der Spanischen und Französischen Macht in den dortigen Gegenden ausgesezt seyn würde; und schikte deswegen in dem lezten Jahr seines Lebens eine Flotte von zehen Linienschiffen unter dem Admiral Bembow dahin, um sie zu beschüzen.

Es ist eine richtige Bemerkung, daß die Thätigkeit im Dienst immer im Verhältniß zu der Wachsamkeit des Souverains oder seiner Minister über denselbigen stehen. Die Königin Elisabeth wachte über alle Departements ihres Staats, und darum wurde sie in jedem derselben wohl bedient. Jakob der Erste, immer getheilt zwischen Schulgelehrsamkeit und Politik vernachläßigte beides den See- und Landdienst seines Königreichs: die Folge war, daß beide in den Augen von Europa ihre Achtung verlohren. Sein Nachfolger, durch die Noth gezwungen, Truppen zu werben und anzuführen, verschafte der Englischen Landmacht wiederum ihr voriges Ansehen; die gleiche Noth aber sezte ihn ausser Stand, etwas für den Seedienst zu thun, und er hatte wirklich unter seiner Regierung kaum einen Namen. Cromwell, in glük-

lichen

IV. Theil. II. Buch. 1702.

licherer Lage, folgte ihm in dem Commando über eine gut disciplinirte Armee, dehnte aber seine Aufmerksamkeit noch weiters über die Flotte aus, und erschütterte Europa durch den Schreken der Englischen Waffen zu Wasser und zu Land. Carl der Zweite, der eine natürliche Geschiklichkeit für das Seewesen hatte, und sich daher Mühe damit gab, sezte die Englische Seemacht in den Stand, es mit den vereinigten Flotten von Holland, Frankreich und einem Theil des Nordens aufzunehmen. Jakob der Zweite beförderte in seiner kurzen Regierung den See- und Landdienst, ohne wohl daran zu denken, zu wessen Vortheil? König Wilhelm aber schwächte durch seine Vorliebe für den Landdienst den Eifer seiner Leute für den Seedienst merklich. Davon fühlte er die Folgen, als er das Commando der Westindischen Flotte verschiedenen Officiers anbot, und diese unter mancherlei Vorwendungen es auswichen, die Gefahren des Clima und des Dienstes selbst zu übernehmen. Es ist noch eine Sage unter dem Seevolk, der König, der wie alle Holländer Wortspiele liebte, habe gesagt: „Gut, wenn diese zarte Herren nicht gehen wollen, so muß ich mich an den „ehrlichen Bembow wenden!" (*) und als er bei diesem

(*) „Well, Since these *beaux* will not *go*, I must „apply to honest *Bembow*."

IV. Theil. II. Buch. 1702.

sem Admiral eine Entschuldigung machte, daß er ihn schon wieder nach Westindien bemühe, woher er kürzlich zurükgekommen war, habe ihn Bembow unterbrochen und gesagt: „er verstehe nicht, „was Entschuldigungen gegen einen Officier be„deuten sollen, da dessen Amt sey zu gehorchen, „des Königs aber, zu gebieten!“ Die gleichen Folgen, möge nun Weichlichkeit, oder die Unordnung im Dienst, oder beide zusammen (denn sie sind gewöhnlich vereinigt) die Ursache davon gewesen seyn, zeigten sich an den Officiers der Flotte bei dem ersten Seetreffen in dem neuen Krieg. Bembow nemlich, sobald er erfuhr, daß die Französische Flotte in derjenigen See sey, wo König Wilhelm vermuthete, daß sie seyn müßte, fuhr aus sie aufzusuchen, und fand sie am 19. August an der Küste S. Martha, commandirt von Dü Casse, der sich auf einem prächtigen Schiff von 74 Kanonen befand. Der Rest seines Geschwaders war schwächer als das Englische. Bembow hing das Signal zum Treffen aus, und fing es an. Drei aber von seinen Capitains, Kirkby, Wade und Constable kehrten ihre Schiffe, unter dem Vorwand, welchen in den Westindischen Seen, wo Wind und Windstille oft in einem Augenblik abwechseln, und neben einander auf einer

Fläche

Fläche sind, jeder Officier, der nicht gern fechten will, immer an der Hand hat, daß nemlich eine plözliche Windstille sie verhindert habe, zum Treffen zu kommen. Dennoch flohen die Franzosen. Bembow holte sie am folgenden Tag wieder ein, und erneuerte das Treffen; aber das Schiff von Capitain Walton (der nachher durch seine lakonische Erzählung von der Zerstörung der Spanischen Flotte bei Syracusa sich berühmt machte) wurde beschädigt, und er mit demselben nach Jamaika zur Ausbesserung geschikt. Ungeachtet dieses Verlustes sezte Bembow die Verfolgung und das Treffen diesen und den folgenden Tag fort, doch ohne Erfolg, weil seine drei Capitains immer zurük blieben. Am vierten Tag bemerkte man, daß das Französische Admiralsschiff untauglich geworden, und Bembow enterte es zum drittenmal: der Rest der Englischen Flotte kam auch herzu, und bestürmte es: weil aber die drei Capitains mehr Widerstand fanden, als sie vermuthet hatten, so machten sie sich davon; die übrigen Französischen Schiffe kamen dem Admiralsschiff zu Hülfe, und so entrann es. Bei dem lezten Treffen wurde Bembow ein Schenkel durch eine Kugel zerschmettert: ohnmächtig trug man ihn in das Schiff herunter, und nahm ihm denselben ab; er befahl aber

IV. Theil. II. Buch. 1702.

ihn samt dem Bette auf das Verdek zu tragen, und da er hier die drei Capitains unthätig sah, feurte er selbst auf sie, um sie zum Gefecht zu nöthigen. Da sie aber dennoch nicht vorrükten, befahl er allen seinen Capitains an Bord zu kommen, und diese riethen ihm vom Gefecht abzustehen. Kirkby beredete sogar den Admirals-Capitain Fag, und den Capitain Vincent, mit ihm eine Schrift zu unterzeichnen, daß sie das Treffen nicht zum fünftenmal erneuern wollten: dies war die Ursache, daß die Französische Flotte entrann. Einer von Bembow's Freunden bedaurte ihn wegen dem Verlust seines Schenkels: „Ich wollte lieber beide verlohren, sagte er, als das Unglük dieses Tages gesehen haben!“

Bembow zog verschiedene seiner Capitains vor ein Kriegsgericht auf Jamaika, wobei er sich aber weigerte Präsident zu seyn, weil er sagte, er wäre sich bewußt, daß er kein unpartheyischer Richter seyn könnte. Kirkby und Wade wurden verurtheilt erschossen zu werden. Constable entrann diesem Urtheil, indem er vor dem Schluß desselben starb. Fag und Vincent hingegen wurden nur suspendirt, weil Bembow in seinem Zeugniß edelmüthig erklärte: sie hätten sich in dem Treffen tapfer ge-

halten,

halten, und er schriebe ihre Unterzeichnung des Kirkby'schen Papiers bloß ihrer Beglaubigung zu, daß es unmöglich sey mit feigen Memmen zu siegen. Bembow starb bald darauf an seinen Wunden, lobte noch sterbend den Muth der Franzosen, und beklagte den Mangel desselben bei seinen Landesleuten. Die einzige wirksame Strafe für Feige ist der Tod, denn sie fürchten ihn mehr als die Schande; deswegen wurde auch an Kirkby und Wade, sobald sie die Küste von England betraten, jenes Urtheil vollzogen. Ihre Verwandten, alle von guten Häusern, schrieben ihren Fehler, da ihr Muth doch seither unbescholten gewesen, einer Absicht zu, ihren Commandanten zu demüthigen, der, als ein Mann von rauhem Character, sie ungeziemend behandelt hätte: eine Entschuldigung, die für den Dienst gefährlicher als selbst die Feigheit ist.

Zurüstungen auf die Unternehmung gegen Cadiz.

Gerade damals verließ die vereinigte Flotte von England und Holland am 29. Julius die Englische Küste, und langte am 12. August vor Cadiz an: die größte Seemacht, die je die westliche Küste von Europa besegelte: denn sie bestund aus 50 Englischen und Holländischen Linienschiffen, 38 Fregatten, 20 Ordinanzschiffen, mit einer Menge ande-

anderer kleinerer Kriegsschiffe, (*) und trug 14000 Mann Englischer und Holländischer Truppen, welche der Herzog von Ormond commanidrte. Die Flotte commandirte Sir George Rooke, welchem, um ihm ein grösseres Ansehen zu geben, die Stelle eines Vice-Admirals aufgetragen wurde: denn, da der Gemahl der Königin selbst den Titel des Lord-Admirals hatte, so konnte ihm eine höhere nicht gegeben werden. Zum zweitenmal innerhalb zwei Jahren zeigte sich damals die Wichtigkeit der Herrschaft zur See für England: denn beim Anblik einer so ungeheuren Kriegsrüstung, wie sie längst den Küsten von Portugal hinsegelte, machte der König dieses Reichs Anstalt, sich von der Allianz mit Frankreich und Spanien unter dem Vorwand loszumachen, sie hätten seiner Hauptstadt den Schuz versprochen, wo es nun am Tage wäre, daß sie ihn nicht leisten könnten. Es war ein sonderbar glüklicher Zufall für Rooke, daß er, der Sohn eines Englischen Land-Edelmanns, der gleiche war, der zween Monarchen, einen im Norden und einen im Süden zwang, sich vor der Englischen Flagge zu beugen, da sie sie über den Hauptstädten von Dänemark und Portugal wehen sahen. Aber eben die Grösse der Zurüstung (ungleich

(*) Sir George Rooke's examination.

IV. Theil. II. Buch. 1702.

gleich der des König Wilhelms gegen Dänemark, desse Plane alle Ordnung und Verhältniß hatten) trug bei, daß die Unternehmung gegen Cadiz fehlschlug: denn da die Bay daselbst nicht die ganze Macht aufnehmen konnte, so war eln Theil derselben genöthigt, draussen im Ocean auf der Südseite der Stadt allen Stürmen ausgesezt zu liegen, wo eine einzige stürmische Nacht die ganze Seemacht von England und Holland zum Dienst untüchtig machen konnte. Ueberdas waren die Commandeurs en Chef unter sich uneinig: Rooke, hochmüthig, wie alle Seeleute dieses Zeitalters waren, verachtete die Unerfahrenheit des Herzogs; vielleicht auch, welches unter den Englischen Landedelleuten nicht selten ist, stolz darauf, ihm zu zeigen, daß er seinen Rang gering schäze; der Herzog hingegen wurde durch diese Miene von Uebermacht, zu welcher sich Rooke um seiner grössern Erfahrung willen berechtigt glaubte, gegen ihn aufgebracht. Rooke hatte zudem von Anfang an diese Unternehmung mißbilligt (*), und dachte vielleicht, ohne selbst die Niederträchtigkeit eines solchen Gedankens zu fühlen, das Ansehen seiner Meinung möchte in Zweifel gezogen werden, wenn die Unternehmung einen glüklichen Ausgang gewönne. Bei

(*) Burnet.

IV. Theil. II. Buch. 1702. Beschreib. von Cadiz und seinen Bayen.

Bei der Lage von Cadiz und seinen zwo Buchten, welche mit dem kleinsten Detail zu kennen für England sehr wichtig ist, sind folgende fünf Umstände zu merken:

Erster Umstand.

I. Die eine Seite der zwo Buchten von Cadiz, sowohl der äussern als der innern wird von einem schmalen Landstrich formirt, welcher in das westliche Weltmeer von einem Plaz, Herkuls-Säulen genannt, drei Meilen weit hinausläuft, und au einigen Stellen keine zweihundert Yards breit ist. Auf der westlichen Spize steht die Stadt Cadiz, wohl befestigt gegen die Landseite nach Osten, und gegen die Bay nach Norden, nicht aber gegen das Weltmeer auf der Südseite, weil man mehr die Angriffe von der Bay und der Landseite, als die vom Meer her fürchtet, indem man auf die Gefahr rechnet, welcher Schiffe, die in einer offnen See lägen, ausgesezt seyn müßten. Eine Landung auf diesem Landstrich ist möglich an einigen Stellen in der Bay, leicht aber an verschiedenen Pläzen vom Meer her, hauptsächlich in der Mündung des Flusses S. Pedro, zwo Meilen vou den Säulen des Herkules, weil an diesem Plaze das Wasser am Ufer seichte genug ist, daß Boote landen, tief genug an der Küste,

daß

daß die Schiffe sie beschüzen können, und die Ankerplaze für beide sicher sind. Der Plaz, den die Natur für die Stadt bestimmt hat, welcher von drei Seiten von der See, und auf der vierten von den nothwendigen Festungswerken begränzt ist, ist so enge, daß für Marktpläze, Waarenmagazine, Proviantháuser, Keller und andere Gebäude, die zur Unterhaltung für Menschen und Vieh in andern grossen Städten vorhanden sind, kein Raum übrig bleibt, und Cadiz empfängt deswegen seine Nahrung von Tag zu Tag nicht aus sich selbst, oder dem zunächst liegenden Lande, sondern von dem festen Land und längs dem schmalen Landstrich, worauf es steht, oder von den Fischereyen im Meer. Endlich, da Cadiz so zu sagen mitten im Ocean liegt, so fehlen ihm Quellen von frischem Wasser, und es ist genöthigt, wenn das in den Behältern aufgefaßte Regenwasser ausgeht, es aus dem Hafen von S. Maria auf der gegenüber liegenden nördlichen Seite der Bay kommen zu lassen.

Aus diesem allem folgt, daß, wenn auf der Landenge Truppen postirt werden, um den Proviant, und eine Flotte in der Bay, um die Zufuhr des Wassers in der troknen Jahrszeit abzuschneiden, Cadiz sich ergeben muß, ohne daß von

der

IV. Theil. II. Buch. 1702.

der einen oder andern Seite eine Canone gelöst werden darf; und hiezu bedarf es nur weniger Truppen, weil die Landenge schmal, und der eine Flügel von der Bay, der andere von dem Meer gedekt ist.

Zweiter Umstand.

II. Aus Mangel an Raum sind die Strassen ausserordentlich enge: und eben deswegen die Häuser hoch, von vielen Stokwerken, und die Dächer flach: denn man baut in die Luft, wo man nicht auf dem Boden bauen kann, und ist genöthigt, die freye Luft auf dem Dache zu suchen, wenn dies in den Strassen nicht möglich ist, wo sich die Fußgänger mühsam neben einander durchdrängen müssen. Achzigtausend Einwohner sind in Cadiz auf einem Flek auf einander gepakt, der an jedem andern Orte kaum zehntausend fassen könnte.

Daher ist keine Stadt in Europa den Unglüksfällen, die ein Bombardement mit sich bringt, so sehr ausgesezt wie Cadiz. Eine einzige schwere Bombe, die auf das flache Dach eines Hauses fiele, würde mehrere Böden durchbrechen, oder zerspränge sie in einer engen mit Menschen erfüllten Strasse, eine Menge derselben tödten. Das Bombardement ist ferners sicher, weil die Schiffe

bei

bei gutem Wetter auf den gehörigen Posten sich stellen, bei Veränderung desselben aber sich in die Bay zurükziehen können, und die Küste auf der Südseite der Stadt, von wo die Bomben sie erreichen können, tief ist; sie ist zwar auch felsicht: aber wenn man die Anker anstatt der Tauen mit Ketten befestigt, so kann man dadurch den Zufällen zuvorkommen, denen die Strike zwischen den Klippen ausgesezt sind.

Dritter Umstand.

III. Die äussere Bay von Cadiz wird von der innern, welche Puntal genennt wird, und denjenigen Schiffen, welche nicht in der äussern Bay liegen, für eine Reede dient, durch zwo Landspizen getrennt, welche sich einander bis auf ungefehr 700 Yards nähern. Auf diesen Spizen liegen zwei Forts, S. Laurenz auf der Südseite, und Matagorda auf der Nordseite; nahe bei leztern in der innern Bay ostwärts liegt noch ein kleines auf einer kleinen Insel, und wird S. Ludwig genennt. Auf der Ostseite von Puntal stehen die Caraccas und die Docken, welche die Waarenbehälter und Schifsmagazine von ganz Spanien in sich fassen, die Reichthümer von Westindien, Mexico, der Südsee, den Philippinen, ja der ganzen Spanischen Monarchie empfangen, und wo die Kö-

IV. Theil. II. Buch. 1702.

nigliche Flotte gebaut und ausgebessert wird. Die Caraccas und Docken sind schlecht vertheidigt, weil Cadiz und die Forts an dem Paß zwischen beiden Buchten für hinlänglich zu ihrer Bedekung gehalten werden. Die äussere Bay ist ungefehr sechs Meilen lang, und fast rund; die innere hat gleiche Form, ist aber in der Länge und Breite geringer. Wann eine Spanische Kriegsflotte in der innern Bay liegt, so stehen die Schiffe in einer Reihe an einander; es mag nun irgend ein Umstand in der Strömung, der Tiefe oder der Beschaffenheit der Ankerpläze die Ursache seyn, oder villeicht die Absicht, ihre Bewegungen leichter zu machen, oder Unordnungen in einer Bay zu verhüten, wo, weil sie allenthalben mit Land umgeben ist, die Winde veränderlich seyn müssen. Meistens, und vermuthlich aus dem nehmlichen Grund, liegen sie auch in der äussern Bay in der nehmlichen Ordnung. Die Fluth ist reissend und voll, und steigt zehn Fuß hoch. Die Mündung der äussern Bay liegt dem Weltmeer und dem Westwind offen, welcher hier herrschend ist, und dessen Kraft durch seine Einschliessung innert die zwo Seiten der Bay, durch welche er weht, verstärkt wird. Von der Mündung der Bay läuft die Strasse fast gerade gegen den äussersten Punct

von

von Puntal: so daß nichts in der äussern Bay eine Flotte aufhalten kann, bis sie zu den Forts an dem engen Paß gelangt. Sind diese paßirt, so hält sie ebenfalls bis zu den Caraccas nichts auf: und so kann sie mit einer starken Fluth, Wind und See mit der äussersten Schnelligkeit vom Ende der einen Bay bis zu dem der andern segeln.

Hieraus folgt, daß ein Geschwader (denn nur ein solches, nicht eine Flotte wird hiezu erfodert) von in gutem Stand sich befindenden Englischen Schiffen mit Brandern versehen, unter dem Vorwand, nach Gibraltar oder dem Weltmeer oder anderswohin in dieser Richtung zu segeln, ohne Gefahr eine Spanische Flotte von weit grösserer Macht zu zerstören, und die Caraccas zu erobern im Stand wäre, weil ein solches Geschwader, in welcher Ordnung es auch einzurüken beliebte, die Spanischen Schiffe eines nach dem andern und ein jedes mit mehrern von den seinigen angreifen könnte, oder wenn diese Schiffe festgemacht (tacked) wären, wo nothwendig in einem so engen Raum die Strike kurz seyn müssen, so würden die Englischen Matrosen bei jedem derselben, als weit erfahrner in der Regierung der Schiffe als die Spanier, den Vortheil haben. Eben

dieser enge Raum müßte die Feinde ausser Stand sezen, den Brandern auszuweichen, und zögen sie sich nach Puntal zurük, so könnte ihnen das Geschwader, das von den Forts nur ein einziges Salve und nicht mehr für jedes Schif und keines für alle zusammen zu fürchten hätte, ihnen dahin nachfolgen, und da in dem engern Raum noch weit mehr Vortheile für sich als in dem grössern finden.

Sollte es aber auch nach alle dem seinen Streich verfehlen, so wird die gleiche Fluth, die sie in die Bay führte, mit der Ebbe ihm wieder heraushelfen, selbst wenn der Wind von Westen ginge, wofern er nicht ausserordentlich stark ist. So machte in dem vorlezten Kriege Capitain Clements einen Angrif auf drei Schebeken, die vor S. Maria lagen; er kehrte mit der Ebbe zurük, fuhr am nächsten Morgen mit der Fluth wieder hinein, grif wieder an, und zog sich ohne alle Gefahr abermal zurük, obgleich eine Spanische Flotte in der Bay dem allem zusah, die aber, weil die Schiffe schwerfällig gebaut, und die Matrosen, wie in allen Spanischen Häfen gewöhnlich geschieht, am Ufer waren, nicht früh genug fertig werden konnte, ihn abzuschneiden.

IV. Thell.
II. Buch.
1702.

Vierter Umstand.

IV. Begnügt man sich an einem Angrif bloß auf die Schiffe in Puntal und auf die Caraccas und Docken, so sind zwei Umstände, die ihn begünstigen. Der erste ist, daß die Breite des Landstrichs zwischen Puntal und dem Weltmeer nicht über zweihundert Yards beträgt, und das Erdreich so flach ist, daß bei dem Erdbeben zu Lissabon beide Meere über demselben zusammenflossen; und auf der innern Seite von Puntal ein grosser Strich tief in die See hinein so untief ist, daß er bei niedrigem Wasser ganz troken wird. Hieraus folgt, daß Batterien, die auf diesem engen Plaz entweder auf gewöhnliche Weise von aufgebrochner Erde oder von Säken voll Erde errichtet würden, alle Schiffe auf ihrer Ein- oder Ausfahrt in die innere Bay erreichen, und wegen dem grössern Gewicht der Canonen, die man von jeder beliebigen Grösse ausladen kann, alle Kriegsschiffe zerstören könnte, die gegen sie angezogen kämen, von denen überdas die meisten wegen untiefem Wasser von keiner beträchtlichen Grösse seyn können. Ferners kann man Boote auf Walzen gegen Puntal bringen, wo sie gesichert durch ihre eignen Batterien und von der Untiefe des Wassers sicher liegen, und, angefüllt mit Brennstof bei nächtlicher Weile oder selbst am Tage ihre Excur-

IV. Theil. II. Buch. 1702.

sionen machen, und die Schiffe, die Docken und was ihnen auf dem Wege liegt, in Brand steken können. In beiden Fällen stehen die Batterien und die Boote noch unter dem Schuz der Schiffe auf der Südseite der Landenge. — Der zweite Umstand ist, daß Truppen, die auf der Küste gegen dem Weltmeer, oder in der Mündung des Flusses S. Pedro ausgesezt werden, da diese von den Caraccas nur wenige Meilen und von den Docken nur die Hälfte Weges zu erstern entfernt ist, beide auch auf der Landseite angreifen können. Auf ihrem Marsch dahin ist ihre eine Flanke gedekt vom Fluß, und kann ihre Boote bedeken, welche bei einer Tiefe von zwei bis drei Faden allen Kriegs- und Mundvorrath für ihren Gebrauch herbeiführen können.

Fünfter Umstand.

V. Die Beschüzung von Cadiz und seinen Bayen erfodert eine weit grössere Macht, als Spanien dazu aufwenden kann. Selbst eine grosse Armee, vertheilt in sechs verschiedene Pläze, nemlich die Stadt, die drei Forts, die Caraccas und die Docken, welche einander nicht unterstüzen könnten, würde getrennt, und eine Parthie nach der andern einem Feinde zum Raub werden, der seine ganze Macht gegen einen oder zween Gegenstände allein zu richten hätte.

Zwei

Zwei Jahrhunderte lang sind diese Umstände unverändert geblieben, und diese ganze Zeit über die Englischen Flotten zur größten Schande ihrer Admirale und Admiralitäten vor Cadiz hin und her geschift, ohne nur einmal daran zu denken, so grosse Vortheile zu benüzen. Aber was ehmals nicht schwer war, ist nun durch Herrn Millars Erfindung und Ausbesserung der Carronaden noch weit leichter geworden, von welchen die größte, die eine hundertpfündige Kugel zwo Meilen weit treibt, nicht einmal die Schwere eines vier und zwanzig Pfündners hat, und die kleinern, zum Beispiel die Sechspfündner, so leicht sind, daß eine derselben nebst allem was dazu gehört, auf zwo Stangen von zween Männern getragen werden kann, die zu gleicher Zeit ihre Flinten auf der Schulter tragen. Dreißig oder vierzig von diesen grossen Carronaden (*), auf der schmalen Landenge östlich von Cadiz aufgepflanzt, würden sie gegen ein Heer von Feinden vertheidigen, und alle Ausfälle aus der Stadt unmöglich machen, weil der Schuß,

(*) Da ich keinen deutlichen Begrif von diesen Carronaden habe und ihn auch in keinem Lexicon finde, so ist wohl das beste, dieses Wort als Nomen proprium zu brauchen, und vorauszusezen, daß Kenner der Sache es sodann hinlänglich verstehen werden. Ueb.

IV. Theil. II. Buch. 1702.

wenn die Canonen mit Kartätschen (cannister) geladen werden, 1400 Fuß weit fliegt, näher oder weiter nach der verschiedenen Schwere der Theile, aus welchen sie bestehen, und deswegen eine ganze Colonne von Truppen niedermähen würde, da man in diesem engen Raum nur Colonnenweise anrüken kann. Eben diese Carronaden könnten auch die Stadt selbst erreichen, und wenn ihre Centnerschweren Kugeln auf die flachen Dächer der sechs bis sieben Stokwerke hohen Häuser fielen, alles unter denselben zerstören. (*)

Die

(*) Im lezten Kriege gab es bei der Armee und der Flotte zwo Partheyen für und wider die Carronaden, und daher wurden sie wenig gebraucht. Man bemerkte aber, daß alle Männer von Genie und erfinderischem Geist dafür, und alle Dunse und Pedanten darwider waren. Die leztern hatten nur das für sich zu sagen, daß der Schaft (carriages) derselben noch nicht tauglich genug wäre, und die Canonen Gefahr liefen zu zerspringen. Diesem Fehler aber wurde seitdem abgeholfen, oder kann gewiß abgeholfen werden. Sehr wohlthätig könnte bei all ihrer Furchtbarkeit diese Erfindung für das Menschengeschlecht werden, denn eine so ausserordentliche Zerstörungskraft, wie sie hat, müßte die Nationen zwingen, Friede mit einander zu halten (?). Immer aber ist sie für Großbritannien von der äussersten Wichtigkeit, und giebt ihnen den

Schild

IV. Theil. II. Buch. 1702.

Die Unternehmung mißlingt — Ursachen davon.

Die Spanier waren sich der Schwäche von Cadiz so sehr bewußt, daß als die vereinigten Flotten unter dem Herzog von Ormond und Sir George Rooke daselbst anlangten, dieselben hörten, daß die Spanier ihre beßten Sachen bereits

Schild in die Hand, seine verwundbarsten Theile zu bedeken, nemlich seine Schifsdocken und andere Meerpläze, welche, ohne Gefahr für die Freiheit im Lande nicht leicht in Festungen verwandelt werden können, so wenig als man sie auf der andern Seite einem auswärtigen Feinde ferners so bloßgestellt lassen kann, als sie es jezt sind. In Kriegszeiten erfodern sie eine ganze Flotte zu ihrer Beschüzung, die mithin alsdann dem Feinde nicht entgegen gehen kann, während dieser Feind, Frankreich nemlich, eines solchen Schuzes gar nicht bedarf, da seine befestigten Seepläze sich selbst vertheidigen. Für Männer von philosophischem Geist, die mit der Politik und allen denjenigen Politikern nichts zu thun hatten, welche Männer von Genie beständig in der Entfernung von Männern in der Gewalt zu halten pflegen, war es damals ein kurzweiliger, obgleich peinlicher Anblik, zu sehen wie die eine Hälfte der Ingenieurs, Generale, Admirale und Verfasser elender Parlamentsreden für oder wider die Minister im Parlament, wider die andere disputirte, wie man es anfangen müßte, Millionen zu Hause zu verschwenden, nachdem Millionen auswärts verschwendet worden waren, um schlechte Festungswerke noch schlechter zu machen — da wenige hundert Carronaden, die Centnerschwere Ku-

 geln

IV. Theil. II. Buch. 1702.

reits über die Bay nach dem Hafen S. Maria gebracht, und vier Kriegsschiffe von 60 Canonen nebst 8 Gallionen sich in den Puntal geflüchtet hätten. Ein Engländer in der damaligen Zeit konnte das Wort: Spanische Güter, nicht hören, ohne sich Berge von Gold und Silber darunter vorzustellen. Die Flotte und die Armee waren daher gleich mißvergnügt zu hören, daß ihre Beute ihnen entwischt sey, faßten aber wieder Muth, da sie vernahmen, sie befinde sich nicht weiter als im Hafen S. Maria: und nun mußte die Ehrsucht dem Geize gänzlich weichen. Die Canoniers erklärten, ihre Bomben könnten die Stadt nicht erreichen; die Soldaten, die Landung auf der Landenge sey nicht sicher; die Ingenieurs, es liessen sich da keine Schanzen aufwerfen; die Seeleute

geln schiessen könnten, wofern sie geschikt aufgepflanzt sind, alle Festungen Englands und alle Englischen Herrschaften gegen die Angriffe der ganzen Welt zu vertheidigen im Stande wären. Läßt sich erwarten, daß ein einziges Schiff sich einer Batterie von Canonen nähern werde, welche Kugeln von einer solchen Schwere abschießt, daß nur wenige derselben das ganze Gebäude eines Schiffes durchfahren und zum Sinken bringen, und mit einem einzigen Salve von Cartätschenschüssen alle Mannschaft und alle Strike auf und über dem Verdek wegfegen können?

Seeleute (der Contreadmiral Sir Staffard Fairbairn allein ausgenommen, welcher sich anbot, durch die Meerenge zu segeln, wenn auch nur ein einziger ihm nachfolgte) — die Einfahrt in dieselbe sey gefährlich, weil sie durch queer darüber versenkte Fahrzeuge und Anker beschüzt würden; die Piloten, die Mündung des Flusses S. Pedro sey weder tief noch sicher; und einige der Schifscapitains, die zwischen Cadiz und S. Catharina lagen, beklagten sich, man habe sie dem feindlichen Feuer ausgesezt, obgleich diese Pläze über vier Meilen von einander entfernt lagen. Alle aber waren einig, und darunter auch Rooke, daß eine Landung bei Port S. Maria der sicherste Weg sey, Cadiz zu erreichen, wenn man sodann rund um die Bay gegen sie anmarschirte. Der Herzog von Ormond, und er ganz allein, drang auf einen Angrif der Stadt zu Land oder zu Wasser, in der Erinnerung vielleicht, daß er sich nun in der nehmlichen Lage mit dem tapfern Grafen von Essex unter der Regierung der Königin Elisabeth befinde, der in seinem Wunsch Cadiz anzugreifen zwar auch lange von seinem Rath widersprochen wurde, endlich aber doch durchdrang, und wie dies geschah, in der Freude seines Muthes jauchzend den Hut in die Luft warf. Aber die

IV. Theil.
II. Buch.
1702.

die dringenden Vorstellungen des Herzogs in und ausser dem Rath verfingen nichts. Hauptsächlich standen ihm im Wege der Prinz von Hessen-Darmstadt, ehmaliger Statthalter von Catalonien, der ihn versicherte, wenn er den Spaniern nur noch eine Woche oder zwo Bedenkzeit liesse, so würden sie ihrem natürlichen Hasse gegen Frankreich Raum geben; Rooke, welcher ihm die Ausdrüke des in Spanien publicirten Englischen Manifestes (*) zu Gemüth führte, und ihn erinnerte, daß er gekommen sey, die Städte des Bundsgenossen seiner Königin nicht zu zerstören, sondern zu vertheidigen, folglich auch Cadiz nicht zu bombardiren; und Mr. Methuen, Gesandter in Portugal, welcher, selbst großmüthig, sagte, das beßte Mittel, Spanien zu erobern, sey Großmuth. Doch verschob der Herzog seinen Abzug von Cadiz noch einige Tage; Rooke, der diese Zeit über in der Cajüte an der Gicht krank lag, oder sich wenigstens so stellte, vernahm seinen herben Kummer mit mürrischer Gleichgültigkeit, und eben so ertheilte er auch seinen Schiffen Befehl, die Landung auf dem Cadiz gegen über liegenden festen Lande zu deken, als der Herzog endlich doch wenigstens mit diesem Vorschlag durchgedrungen war.

Die

(*) Manifest, publicirt in der Gazette vom 10. Sept. 1702.

IV. Theil. II. Buch. 1702.

Die Truppen wurden in der Ochsen-Bay ausgeschift, und eine ganze Woche mit der Eroberung des Forts S. Catharina und einiger anderer hier gelegener Schanzen zugebracht. Als der Herzog zuerst in die Bay von Cadiz kam, foderte er den Gouverneur der Stadt, den Herzog von Villadarias auf, sich zu ergeben. Mit Spanischem Stolz antwortete dieser: „Er gedenke dem edeln „Beispiel seiner Voreltern zu folgen, welche nie„mahls ihre Erhöhung dem Blut oder der Ver„weisung ihrer Könige zu verdanken gehabt hät„ten.“ (*) Der Herzog, erbittert über diese Antwort, welche ihm die Verlassung seines Monarchen und Generals in der Stunde der Noth vorwarf, drohte dem Commandant von S. Catharina, ihn aufzuhängen, wenn er sich nicht ergeben wollte. Dieser aber antwortete ihm: „Es sey „ihm völlig gleich, ob er wegen Behauptung des „Forts oder wegen seiner Uebergabe aufgehängt „werde; doch wolle er lieber durch die Hände sei„ner Feinde als die seiner Freunde sterben.“

Unfugen zu S. Maria.

Als endlich die Soldaten und Matrosen zu S. Maria anlangten, fanden sie, daß die Spanier alle ihre Güter, welche sie von Cadiz geflüchtet,

weiter

(*) Lamberti, II, 252.

IV. Theil. II. Buch. 1702.

weiter ins Land hineingebracht hätten. Wuthvoll über die Fehlschlagung des liebsten Wunsches aller bewafneten Corps, der Liebe zum Plündern, liessen sie den zwo andern Leidenschaften, die bei ihnen am gewöhnlichsten sind, der Liebe zum Wein und Weibern, freyen Lauf. Sie brachen die Keller auf, berauschten sich mit den Spanischen Weinen, deren Süßigkeit sie lobten, und deren Stärke sie nicht kannten; und begingen sodann alle möglichen Ausschweifungen, die man sich nur immer im Kriege erlaubt, plünderten die Stadt und das Land, entheiligten die Kirchen, und raubten die Weiber. Sie bestürmten die Nonnenklöster, um, wie sie sagten, die Pfaffen herauszutreiben, und die Mönchsklöster, weil sie sie angefüllt mit Nonnen zu finden glaubten. Man bemerkte in dieser allgemeinen Unordnung keinen Unterscheid zwischen den Soldaten und Matrosen, und einen sehr geringen zwischen Officiers und Gemeinen, ausgenommen daß die Gemeinen den Feind, und die Officiers, unter dem Vorwand den Schaden wieder gut zu machen, ihre eigenen Leute plünderten. Der Herzog von Ormond war zu jung im Commando, um genugsames Ansehen zu haben, und Rooke brauchte das seinige nicht. Ueberdas war alle Authorität fruchtlos unter Be-

soffenen

soffenen und Rasenden, welche die Züchtigung nicht einmahl in dem Augenblik fühlten, wo sie ihnen gegeben wurde. Vergeblich beklagte sich nachher die Königin im Parlament über den übeln Ruf, in welchen dieser Tag ihre Waffen und ihre Nation gebracht hätte. Vergeblich wurde einer der Generale, Sir Heinrich Bellasis caßirt, und verlohr ein anderer, Sir Carl O'Hara seine Stelle. Die einmahl verlohrne Zuneigung der Spanier gegen eine Armee, die, wie ihre Priester ihnen sagten, nicht aus Menschen, sondern aus Teufeln bestühnde, weil sie Kezer wären, konnte im ganzen Lauf dieses Krieges nie wieder gewonnen werden.

Der Herzog von Ormond, der diese Unfugen der Anstekung der Menge zuschrieb, theilte am folgenden Tag seine Armee, und schikte einen Theil derselben ab, um das Fort Matagorda anzugreifen; dieser aber kehrte bald wieder zurük, weil wegen den Morästen auf dem Wege, und da eben die Fluth rund um das Fort floß, nicht mehr als vier Canonen konnten mitgeführt werden; und nun gingen alle Ausschweifungen der Soldaten wieder an, die durch die kurze Unterbrechung und ihr Gefühl von ihrer Ursache an Zügellosigkeit nur noch mehr gewonnen hatten. Am dritten Tag

aber

IV. Theil. II. Buch. 1702.

aber traten Ermüdung, Niedergeschlagenheit, Stille und Schaam an ihre Stelle, die durch die häufigen Abstrafungen noch fürchterlicher gemacht wurden, weil sie alle wußten, sie hätten sie nur gar zu sehr verdient. Auf dieses folgte eine düstere Laune über sich selbst und gegen andere, von welcher selbst die obersten Befehlshaber nicht unangestekt blieben.

Beschreib. von Vigo und seinen Bayen.

Die ganze Flotte segelte bald darauf wieder nach England zurük, alle Leute entehrt, niedergeschlagen, einer die Schuld auf den andern werfend, um sie von sich abzuwälzen, und jeder sich bereitend, Klagen in England über alle andern zu führen; als man den Capitain Hardy auf der See antraf, dem ein eitler Französischer Consul in der Bay von Lagos ausgeplappert hatte, daß die Spanischen Gallionen mit unermeßlichen Schäzen aus der Südsee unter dem Schuz einer Flotte seiner Landsleute glüklich in Vigo eingelaufen seyen. Augenbliklich wurde in einem Kriegsrath beschlossen, den Lauf der Flotte und der Armee nach Vigo zu richten. Beim Schall des Wortes, „Schäze aus der Südsee!“ hörte plözlich alle Niedergeschlagenheit und Feindseligkeit auf, und die, welche vor wenigen Tagen einander, wenn sie sich antra-

antrafen, nicht ein Wort gönnen mochten, umarmten und beglükwünschten sich wechselsweise wie die zärtlichsten Freunde.

IV. Theil. II. Buch. 1702.

Grosser Sieg in der Bay Vigo.

Die Bayen bei Vigo haben mit denen zu Cadiz viel ähnliches: denn auch hier ist eine äussere und innere Bay, die durch zwo einander sich nähernde Landspizen getrennt sind, auf welchen, so wie bei der Einfahrt in den Puntal zu Cadiz, Forts liegen; die Stadt selbst liegt ebenfalls an der äussern Bay. Die Franzosen und Spanier hatten die Aehnlichkeit noch vollständiger gemacht, indem sie sich bei der Nachricht von der Annäherung der conföderirten Flotte mit allen ihren Schiffen in die innere Bay zurükzogen, und so wie bei der Meerenge zwischen beiden Bayen zu Cadiz, warfen sie auch hier einen Baum queer über die Einfahrt in die innere Bay. In einem Stük ist die Lage der Bay zu Vigos weniger günstig als die zu Cadiz, indem sie von Anhöhen bestrichen wird. Von diesem Vortheil aber, weil er langsam war, machten die Alliiren keinen Gebrauch: denn als sie mit ihrer Flotte in die äussere Bay einfuhren, und die Französische Flotte und die Schäze Spaniens in der innern so eingeschlossen sahen, daß sie ihnen nicht anders als durch ausserordentlichen

IV. Theil. II. Buch. 1702.

Muth wieder entrinnen könnten, schwanden alle die Schwierigkeiten, welche zu Cadiz wie Berge vor ihnen zu stehen schienen, zu Vigo in unbedeutende Maulwurfshaufen ab. Die Canoniers versicherten, mit ihren Bomben die Stadt und die Schiffe erreichen zu können; die Ingenieurs, daß sich Verschanzungen sehr leicht errichten liessen; die Soldaten, daß nicht die mindeste Gefahr bei der Landung sey; die Matrosen, daß die Durchfahrt durch die Meerenge ungeachtet aller Vertheidigungswerke und Verrammlungen gar leicht zu forciren; und die Piloten, daß die Tiefe des Wassers allenthalben hinreichend sey. Rooke incommodirte seine Gicht nicht länger: Er ging sogar in der Nacht von einem Schiff zum andern, und wurde höflich, und der Herzog vergaß nach seines Vaters, seines Bruders und seiner eignen Großmuth alles Geschehene.

Es wurde beschlossen, daß zu gleicher Zeit die Schiffe die Stadt Vigo an der äussern Bay beschiessen, die Bombenschiffe sie und die Flotte in der innern Bay bombardiren, die Truppen auf der Seite der Bay, wo die Stadt liegt, landen, bei dieser aber vorbeigehen sollen, um desto schleuniger die feindlichen Schiffe zu erreichen; daß ein

Theil

Theil derselben eines der Forts, welches die Durchfahrt zwischen beiden Bayen beschüzte, angreifen, der andere aber indessen vorbeipaßiren, und längs dem Ufer der innern Bay fortmarschiren sollte, um die Schiffe mit dem Geschüz zu beunruhigen: endlich die Kriegsschiffe, ohngeachtet der Forts und der Sperrungen zwischen den Forts mit Gewalt in die innere Bay durchbrechen sollten. Um die Armee anzufeuern, landete der Herzog gleich mit dem ersten Corps, und um den Seesoldaten Muth zu machen, quittirten alle Admirals ihre Flaggen, und gingen an Bord derjenigen von den kleinern Schiffen, die am nächsten anrüken konnten, wo folglich die Gefahr am größten war. Der queer überlegte Baum zerbarst von dem Stoß der Kriegsschiffe, welche bei ihrer Einfahrt in die Bay unter dem Feuer von allen Forts und feindlichen Schiffen gegen ihn anliefen. Doch verzog sich die völlige Einfahrt der Flotte eine Zeitlang, da des Admiral Hopsons Schiff, welches zuerst den Baum durchbrochen hatte, durch einen Französischen Brander in Brand gestekt wurde. Als die Flammen sich der Pulverkammer näherten, sprangen die Matrosen alle in die See, wo ungefähr hundert von ihnen ertranken; ihr Commandent aber ging gelassen zu dem Feuer und löschte es

 aus.

IV. Theil. II. Buch. 1702.

aus. — Mittlerweile aber fanden die Truppen vor dem Fort einige Schwierigkeit, und da die Spanier dieses merkten, öfneten sie ein Thor, um einen Ausfall zu thun: in dem Augenblik aber stürzte ein kleines Corps Englischer Grenadiers dem Thore zu, und verfochten es, bis ihre Gefährten zu ihnen stiessen, und sie insgesamt eindrangen. Als die Franzosen und Spanier die Durchfahrt zwischen den Bayen forcirt, das eine Fort, das sie beschüzte, bestürmt, einige feindliche Schiffe schon in der innern Bay, eine grosse Flotte derselben in der äussern, eine feindliche Armee mit Artillerie, die sie erreichen konnte, längs der Küste anmarschiren sahen, beschlossen sie ihre Flotte zu verbrennen, damit sie nicht in die Hände ihrer Feinde fiele: der tapferste unter allen Französischen Admiralen, Chateau-Renaud, (*) gab seinem Geschwader das Beispiel. Die Spanischen Einwohner, die sich rund herum auf den Hügeln um die Bay versammelt hatten, sahen hier ein sonderbares Schauspiel: Spanische und Französische Matrosen und Soldaten, welche sich beeiferten ihre eigenen Schiffe zu zerstören, und Englische und Holländische sie zu retten, beide geschäftig, nicht einander zu beschädigen, sondern bloß

(*) Nicht Chateauneuf, wie der Verf. sagt. Ueb.

bloß ihr Werk zu verrichten, ausser wenn gegenseitige Unternehmungen sie nöthigten, Handgemein zu werden. Unter diesem Kampf gingen neun Französische Kriegsschiffe im Rauch auf, von welchen viere Linienschiffe, und zehen wurden erobert, unter welchen achte Linienschiffe waren; von den Spanischen Gallionen, welche 20 bis 40 Canonen führten, wurden eilf erobert und sechs zerstört. Man schäzte, daß sie zwanzig Millionen Stüke von Achten an Bord gehabt habe. Der wahre Werth des Schazes wurde aber nie bekannt, weil vieles versank, vieles von denen, die es erhielten, verheimlicht wurde, und die Französischen und Spanischen Monarchen, was man noch aus dem Unglük gerettet hatte, für sich behielten, mit dem Versprechen, den Kaufleuten, denen das meiste davon zugehörte, dafür Rechnung zu geben, in Wahrheit aber, weil sie dessen bedürftig waren: denn obgleich den Kaufleuten durch eine Declaration Sicherheit versprochen wurde, so erhielten sie ihr Eigenthum dennoch niemals zurük.

Die Zwistigkeit zwischen den Oberbefehlshabern, die bloß durch die Aussicht auf Ruhm und Reichthum unterbrochen wurde, erwachte bei dem Genuß derselben. Am zweiten Tag nach der

IV. Theil. II. Buch. 1702.

Schlacht schrieb Rooke ohne einige vorläufige Benachrichtigung oder Vorbereitung an den Herzog von Ormond, er sey gesonnen, die grossen Schiffe und Bombardierschiffe unmittelbar nach England zurük zu senden; welchem er die Worte beifügte: „Ich stelle es Ihrer Ueberlegung heim, ob Sie „es nicht für gut finden, da nun wahrscheinlich „sich keine Gelegenheit zu fernern Unternehmungen „zeigen wird, mit den grossen Schiffen selbst wie„der nach Hause zurükzukehren?“ Der Herzog antwortete, wenn Rooke ihm genug Schiffe zurük liesse, so wolle er Vigo angreifen, und wenn er es eroberte, daselbst die Winterquartiere nehmen. Rooke's Antwort war: „Ich wills wagen, „Ihnen fünf oder sechs Fregatten zu überlassen; „auch kann ich Ew. Gnaden für sechs Wochen „oder zween Monate Proviant für die Armee zu„rüklassen, aber dies ist alles was ich thun kann!“ Dies Anerbieten machte dem Briefwechsel schleunig ein Ende, da der Herzog ihm schrieb, er wolle sich fertig machen am folgenden Tage abzusegeln. Und so verließ er Spanien mit seiner Armee (*) aus dem gleichen Grunde, aus welchem jede Armee, die in irgend einer Provinz Spaniens liegt, die an der Küste des Mittelmeers ausgenommen, dieselbe

(*) Examination in Lords Journals.

dieselbe verlassen muß, nemlich aus Mangel an Proviant und allen Nothwendigkeiten des Lebens. Hopson kriegte zum Lohn anstatt verdienter Ehrenbezeugungen ein Jahrgehalt; die Oberbefehlshaber, das Kinderspiel einer Parlamentsdanksagung, die ihnen nicht verweigert werden konnte: und der Herzog von Ormond eine ehrenhafte Verbannung in seine Statthalterschaft in Irland, und den Neid des Herzogs von Marlborough, der seinem weitern Wachsthum im Ruhm ein Ziel sezte, und sich später mit dem Fall von beiden endigte.

IV. Theil. II. Buch. 1702.

Betrachtungen.

Der Sieg bei Vigo hätte England damals und seither den Wink geben sollen, daß die eigentliche Art des Krieges gegen Spanien der gegen seine Seehäfen sey: denn die zu Alicante und Carthagena sind von Anhöhen beherrscht, und Landwärts schlecht befestigt; Cadiz war eine Prise, die leicht hätte gemacht werden können; die Schwäche dessen zu Vigo lag am Tage, und im ganzen Reiche, Gibraltar ausgenommen, welches bald hernach erobert wurde, waren keine andere befestigte Häfen; in Barcelona kann kein Schiff, das über 40 Canonen trägt, einlaufen; in Ferrol werden die Schiffe von Würmern zerfressen, weil der Boden des Busens faul ist; und alle andern sichern

IV. Theil. II. Buch. 1702.

Pläze in der Bay von Biscaya haben wenig zu bedeuten, weil sie an der gegen Westen laufenden Küste Spaniens zu tief landeinwärts liegen. In der Südsee war Spaniens Herrschaft von der gleichen Beschaffenheit, wie sie es noch bis diese Stunde ist, und aus natürlichen und politischen Ursachen immer die nemliche bleibt: denn von den wenigen Festungen, die es hier hat, sind die meisten bloß aus Mauren von Leim erbaut, woran theils die Trägheit, theils in einigen Provinzen der völlige Mangel an Steinen die Ursach ist; ihre Canonen verdorben wegen der heissen und troknen Luft in einigen Pläzen, wo man gar nie auch nur einen Regenschauer sieht (*); ihre Kugeln und Bomben aus der gleichen Ursache gespalten, verrostet und unnüz, so daß sie, weil zu viel Luft durch diese Oefnungen durchgeht, ihre größte Kraft verlieren; die Laveten der meisten Canonen zersplittert oder verfault, theils von der Hize, theils von der Schwierigkeit, das dazu taugliche Holz zu ihrer Ausbesserung aufzufinden, da es an einigen Orten keine Wälder hat; ihre Musketen und Kugeln eben so schlecht beschaffen; und das Pulver

(*) Man weiß aus den neuen Reisen der Herren Volney und Savary, daß die heisse und trokne Luft von Nieder-Aegypten die Oberfläche des Eisens angreift.

ver hat auf der langen Reise von Europa bei so vielen Abwechslungen der äussersten Hize und der feuchtesten Luft in seiner Güte verlohren; zwei oder drei Kriegsschiffe stehen bei Lima; mehr nicht als zwei- bis dreitausend Mann Soldaten liegen zerstreut längs einer tausend Meilen langen Seeküste; und die Einwohner des ganzen Reiches sind wegen der erschlaffenden Natur des Clima und weil sie nie von ferne den Schall des Krieges vernahmen, so weich und furchtsam wie Weiber. (*) Was gegen einen so schwachen Feind zu unserer Zeit und zu allen Zeiten selbst von Privatpersonen gethan werden könnte, wird der erste Anhang dieses Bandes zeigen, welcher eine Erzählung von

(*) Ich war im lezten Krieg zu Lissabon, als Frankreich Spanien beredte, alle Englischen Kaufleute aus Spanien wegzuschiken, und sie darauf nach Frankreich einladen ließ, welches viele nöthigte in Lissabon ihre Zuflucht zu nehmen, bis sie sich entschliessen könnten was sie weiters thun sollten. Bei diesem Anlaß sah ich eine Menge Brittischer Unterthanen, die kürzlich von der Südsee gekommen waren, und ihr einstimmiges Zeugnis von dem Zustand der dortigen Spanischen Besizungen war so, wie ich sie oben beschrieben habe. Das folgende erste Appendix wird beweisen, daß ich viel Gründe hatte, so sorgfältig wie möglich in meinen Nachforschungen zu seyn, und die Gültigkeit der Zeugnisse aufs genaueste abzuwägen.

einer vorgehabten Unternehmung einiger Privatpersonen gegen die Küste an der Südsee zur Zeit des Amerikanischen Krieges enthält, die ich zum Beßten beider Nationen publicire, deren Interesse dabei, und deren Zuneigung gegen einander gleich ist, wenigstens wenn man aus der der Spanischen gegen die Englische Nation auf die der Englischen gegen die Spanische schliessen darf; ich sage, zum Beßten Spaniens, damit es die Gefahren kennen lerne, denen es sich bei einem Krieg mit England bloßstellt, zum Beßten Englands aber, damit es sie benüzen könne, wofern es zum Kriege genöthiget werden sollte.

Doch die Ruhmsucht des Herzogs von Marlborough erfoderte es, daß Englands Augen sich auf eine andere Seite wenden sollten. Und ihm folgte eine Nation, die immer geführt wird, während sie alle andere zu führen glaubt, und deren Eitelkeit vom ersten Jahr der Königin Anna bis zu Ende des siebenjährigen Krieges sie immer irre leitete, indem sie nur von Siegen und Belagerungen auf dem festen Lande träumte, und dabei vergaß, daß der einzige Zwek des Krieges der Friede sey, und der wahre Sieg einer Seemacht, wofern sie weise ist, nicht bestehe in Erschlagung

vieler

vieler Feinde, deren Pläze bald wieder ersezt sind, oder in Eroberung von Städten, die bald wieder weggenommen, und allemal beim Frieden wieder zurükgegeben werden, sondern in der möglichst-schnellen Abschneidung der Geldquellen des Feindes, um ihn zu nöthigen, nicht nur bald wieder Frieden zu machen, sondern auch denselben recht lange zu halten.

Wenn in dem dritten und vierten Theil dieses Werkes irgend etwas gesagt ist, was unsere Aufmerksamkeit auf die Vortheile lenken kann, die England allein, und noch mehr England und Holland verbunden, bei einem Kriege gegen Frankreich in Händen haben, den sie auf einem mehrere Jahrhunderte lang vergessenen Wege führen; oder auf die Vortheile, welche England bei einem Kriege gegen Spanien besizt, wenn es ihn auf eine seit der Regierung der Königin Elisabeth nie versuchte Manier verfolgt; — wenn irgend etwas darin diesen beiden Nationen beweiset, daß der Engländische Löwe, obgleich er kürzlich noch im Neze und hart von seinen Feinden umfangen lag, immer in ihrer eigenen Schwäche, und in Unionen mit verschwisterten Staaten, die noch izt nicht ganz unthunlich sind, genug Hülfsmittel übrig

habe;

habe; — endlich wenn die Betrachtung alle des Unglüks, das auch gar keine andere Frucht als Unglük trägt, welches die häufigen Kriege über Europa bringen, sie diejenigen Wünsche, die Gebete und die heisse Sehnsucht für den Frieden mitfühlen macht, welche der Verfasser dieser Blätter fühlte, dann ist sein Zwek bei der Herausgabe derselben erreicht.

Anhang des Verfassers zu dem lezten Theil seiner Geschichte. (*)

I.

Nachricht von einer im lezten Kriege vorgehabten Unternehmung einiger Privatpersonen gegen die Spanischen Besizungen an den Küsten der Südsee.

Ehe ich die nachfolgende Erzählung anfange, muß ich drei Bemerkungen vorausgehen lassen:

1. Der einzige Weg, welchen unsere Kriegsschiffe oder Caper auf ihren Expeditionen gegen die Spanier in der Südsee seither nahmen, ging um das Cap Horn. Es ist äusserst schwierig und gefährlich in einer so hohen Breite diese Fahrt zu versuchen, ausgenommen in den Sommermonaten, und die einzigen Sommermonate sind der December und Jenner.

2. Ist

(*) Da in den acht Auffäzen verschiedenen Inhalts, welche der Verfasser als ein Appendix diesem lezten Theil beifügt, manches für den deutschen Leser wenig Wichtigkeit hat, so gedenke ich bloß das Wesentlichste, was nemlich irgend eine geographische, historische oder politische Notiz enthält, zu übersezen, das übrige aber bloß Auszugsweise anzubringen. Uebers.

2. Ist man diese Strasse vorbei, so treffen die Schiffe einen südlichen Landwind an, der sie von der äussersten Spize von Chili bis nach Panama den ganzen Weg über begleitet. Dieser Wind variirt niemals, trägt die Schiffe über hundert Meilen des Tages, und geht in einem Strich, der sich hundert Meilen in der Breite gegen Westen von der Küste erstrekt.

Von Panama führen die grossen Passatwinde die Schiffe nach Ostindien, ebenfalls über hundert Meilen des Tages. Diesen Weg machen die Spanischen Schiffe von ihren Provinzen an der Südsee bis nach den Philippinischen Inseln.

Von Ostindien nach der Südsee giebt es zween Wege: einen nordwärts, wenn man in der Breite von 40° segelt, um den grossen Westwind zu erreichen, welcher in dieser Breite zehn Monate im Jahr weht, und weil er streng ist, die Schiffe schnell zu dem nördlichen Theil der Küste von Mexico treibt. Von hier an weht ein Landwind den ganzen Weg über bis in die Bucht von Panama von Norden nach Süden, in allee Absicht ganz ähnlich dem, der längs Chili hin bis in diese Bucht von Süden nach Norden geht. Jenen ersten Weg im 40° Norderbreite nehmen die von den Philippinen kommenden Acapulco-Schiffe. Der andere von Ostindien her geht im 40° der Süderbreite bei Neu-Holland vorbei. Hier findet man den grossen Westwind, der in dieser Breite zehn Monate des Jahrs weht, mit welchem man nach Chili kommt, und daselbst den Südlandwind wieder findet.

findet. Die Leichtigkeit dieser leztern Strasse kannte man nicht bis auf die neuen Entdekungen, welche das Andenken Sir Joseph Banks, Capitain Cooks, Lords Sandwich und Sr. iztregierenden Majestät in der Geschichte unsterblich machen werden.

3. Alle Englischen Expeditionen in der Südsee seit der ersten des Sir Francis Drake bis auf die lezte des Lord Anson waren siegreich, und brachten doch meistens wenig Gewinn. Die Ursache ihres guten Erfolgs liegt am Tage. Die Spanische Seemacht liegt immer in der Bay von Callao bei Lima, dem tauglichsten Plaz hiezu, weil sie sicherer als alle andere in der Südsee, und zwischen den südlichen und nordlichen Provinzen gerade in der Mitte liegt. Aber wenn die Befehlshaber dieser Seemacht auch gleich hören, daß Englische Schiffe süd- oder nordwärts von Lima an der Küste herumkreuzen, können sie sie doch weder innert dem Süd- noch innert dem Nord-Landwind erreichen. Sie müssen also erst über hundert Meilen westwärts segeln, um aus ihrem Strich heraus zu kommen, alsdann sich nord- oder südwärts drehen, um die gewünschte Breite zu erreichen; und endlich wieder ostwärts, um in einen von jenen Landwinden zu kommen, der sie an die gewünschte Küste bringe. In all diesen drei Bahnen können sie etwa dreißig Meilen des Tages machen, während zu gleicher Zeit die Englischen Schiffe in einer Entfernung von hundert Meilen von ihnen innert dem Strich der Landwinde täglich bei hundert Meilen

längs

längs der Küste fortsegeln können; so daß es hiemit fast ganz unmöglich ist, daß die Verfolgenden und die Verfolgten je auf einander treffen solten. Und in der That finde ich nicht, daß je bei einer Englischen Unternehmung in der Südsee auch nur ein einziges Schiff wäre weggenommen worden, wenn sie längs der Küste von Chili und Peru oder längs der Küste von Mexico in die Bay von Panama fuhren. Gleich schwierig ist es, sie in der Bay von Panama aufzufangen wegen der grossen Menge von Inseln und Sicherheitspläzen, die sich daselbst befinden. — Die Ursache aber, warum einige dieser Expeditionen so wenig Gewinn brachten, war, daß die Eroberer, wofern sie nicht Geld, Goldstangen, Gold- und Silbergeschirr oder Juwelen kriegten, für ihre zahlreichen Prisen keinen Markt fanden, folglich sie zu vernichten genöthigt waren. Aus der Nachricht von Lord Ansons Reise erhellt, daß, wenn er Schiffe und Leute genug gehabt hätte, alle in der Südsee gemachten Prisen, und die zu Payta verbrannte Beute zu Markte zu bringen, er über die 400,000 Pf. die er gewann, noch 1,200,000 Pfund mehr Beute gemacht haben würde. Nun aber hat dieser Nachtheil ein Ende, seitdem die Herrschaft und der Einfluß Englands in Osten so ungeheur sich ausgebreitet, daß Prisen, in der Südsee gemacht, unfehlbar ihre Marktpläze in Indien und China finden müssen.

Als Lord George Germaine die Direction des lezten Kriegs aufgetragen wurde, wagte ich es mehr als einmal ihm

ihm zu sagen, weil er mich immer gütig anhörte, daß es zu einer Zeit, wo die ganze Königliche Flotte beschäftigt war, die Herrschaften Englands gegen Spanien, Frankreich, Amerika und Holland zu beschüzen, unmöglich zu erwarten sey, daß sie auch den Handel der Feinde schädigen sollte: man möchte daher zu dieser lezten Absicht die Corps durch Ehre und Belohnungen reizen, um durch sie den Krieg gegen den Handel des Feindes auf Kosten der Kaufleute und nicht des Staates oder wenigstens mit geringen Kosten desselben zu führen; Ich stellte ihm vor, daß auch die Königin Elisabeth es so gemacht habe, indem sie oft auf ihrer Barke den Fluß hinunter fuhr, die Caperschiffe selbst untersuchte, an Bord ging, mit dem Schifsvolk speiste, verdiente Capitains in den Ritterstand erhob, Namen der Schiffe, die ihr nicht gefielen, um der Laune der Matrosen zu schmeicheln, mit andern schönern austauschte, Geld unter sie austheilte, und alle Schmeicheleyen eines Weibes mit den Huldbezeugungen eines Monarchen verband, um sie und ihre Befehlshaber zu ermuntern; durch welches alles sie für England mehr Spanische Schäze, als durch ihre Armeen und Flotten gewann, und, was noch weit wichtiger war, unter ihren jungen hohen und niedern Edelleuten den Ehrgeiz, die Thätigkeit und das Feuer jenes alten Rittergeistes erwekte, daß sie sich eben so eifrig bestrebten auf ihre eigenen Kosten Schiffe zu unterhalten, ja selbst sie zu regieren, als ihre Nachkommen heut zu Tage, Pferde zum Wettrennen zu hal-

ten, und sich bei den Spieltischen einzufinden; — endlich, daß, obgleich das Publicum von Frankreich, Spanien und Amerika zusammengenommen, mehr Geld als das Publicum in England besize, dennoch die Privatpersonen im leztern Reiche reicher seyen als die in jenen drei andern Ländern, und daß es die beßte Politik für Großbritannien zu seyn scheine, diese Privatpersonen durch Hofnung der Ehre und des eigenen Nuzen zu solchen öffentlichen Unternehmungen zu vermögen. Damals kannte ich den Lord Sandwich noch nicht, sonst würde ich die gleiche Sprache geführt haben, und wie ich überzeugt bin, mit der gleichen Nachsicht von ihm angehört worden seyn. Lord George hörte mich mit Geduld an, denn er war keiner von denjenigen Ministern, welche über gewisse Geschäfte nur mit Personen desselbigen Handwerks zu sprechen belieben, welches eine der unglüklichlichsten Ideen ist, die ein Staatsminister haben kann: denn da gesunder Verstand und Kenntniß von Thatsachen das Fundament aller Profeßionen sind, so können bisweilen solche, die nicht dazu gehören, noch mehr davon wissen als selbst die, welche sie wirklich treiben. Hüllt sich aber einer von den leztern so in die Geheimnisse seiner Profeßion ein, daß er alle, die sie nicht ebenfalls treiben, auf drei Schritte vom Leib hält, so ist dieses ein sicherer Beweis, daß er nicht allein ein Ignorant, sondern sich auch bewußt ist, daß er es sey.

Der lezte Spanische Krieg brach so schnell im Sommer aus, daß man nicht hoffen konnte, mit den Zurüstungen zu einer Expedition jenseits dem Vorgebirg Horn auf die dazu tauglichen Monate, December und Januar, fertig zu werden; und sah also voraus, daß die verwundbarsten Theile der Spanischen Monarchie, ihre Besizungen an der Südsee, vor allen Angriffen auf zwanzig Monate sicher seyn würden. Mir fiel da bei, daß durch die lezten Entdekungen des Capitain Cook und seiner Freunde zween leichte Wege sich darböten, um zu jeder Jahrszeit in die Südsee kommen zu können: der eine von Großbritannien aus bei dem Vorgebirg der guten Hofnung vorbei, und der andere von Indien aus, wo man entweder nordwärts bei den Philippinen oder südwärts bei Neuholland vorbei steuren muß; daß eben die Ueberzeugung der Spanier von ihrer Sicherheit auf die nächsten zwanzig Monate jedem, der ihnen ihr Mißverständniß zu verstehen geben wollte, einen Vortheil an die Hand gebe, und daß der beßte Plan zu einer solchen Unternehmung von Großbritannien nach der Südsee sey, wenn man bei dem Vorgebirg der guten Hofnung und bei Neu-Seeland vorbei nach der Küste von Chili, von dieser weg mit dem südlichen Landwind nach Panama führe: von hier aber mit den gemachten Prisen und denjenigen Gütern, die auf den Ostindischen Märkten verkauft werden könnten, vermittelst der Passatwinde nach den östlichen Inseln und China oder Indien; hierauf von diesen zwei lezten Ländern mit

neuem Schifsvolk, frischem Proviant und ausgebesserten oder ganz neuen Schiffen wieder zurük, den Philippinen vorbei, nach der nördlichen Küste von Mexico, und so diesen Cirkel von Expeditionen durch Herumkreuzen in der Südsee und Landungen an der Küste so lang fortsezte, als sie Gewinn brächten.

Damals lebten zu Glasgow drei Kaufleute, welche unter sich durch den Handel eine halbe Million Pf. Sterling gewonnen hatten, und deren Geist so groß war als ihr Glük: der verstorbene Mr. Glaßford und Mr. Speirs, und der noch lebende Mr. Cunningham. Am 10. Jul. 1779 schrieb ich von Edimburg an Hrn. Glaßford, der seit zwanzig Jahren mein geliebter Freund war:

„Ich hätte durch viele Freunde in Westindien und Nord-America erfahren, daß zwar ein grosser Unternehmungsgeist zu Privatunternehmungen in diesen Gegenden herrsche, derselbe aber gestört werde theils durch die Westindischen Gouverneurs, welche für die Caperbriefe ungeheure Taxen foderten, durch die Admirals, welche die Caper für Wilddiebe in ihrer Jagdbahn hielten, und durch die Gebrüder Howe, die alle Fahrzeuge bei sich für den öffentlichen Dienst zu haben wünschten; daß ich deswegen an den Lord Germaine geschrieben und bald darauf von ihm zur Antwort erhalten hätte, die Capers hätten nun Freiheit erlangt, und die Nation befinde sich vortreflich dabei. Daß ich ferners bei mehreren Gelegenheiten dem Lord Germaine verschiedene

Plane

Plane zu wirksamern Unternehmungen gegen den Handel der Feinde vorgelegt habe, und endlich vorzüglich den folgenden: Es müsse zu gleicher Zeit von Ostindien und Europa ein Angriff gegen die Spanische Südsee versucht, und zu dem Ende sogleich ein Bothe über Land nach Indien abgeschikt werden, daß die dortige Compagnie durch ihre Soldaten, Schiffe und Geld Manilla angreifen, oder wofern dieser Plaz zu feste wäre, einen Zug nach der Merikanischen Küste thun lassen sollte, sollte die Ausrüstung auch noch so gering seyn; von Glasgow, Liverpool, Bristol, London u. a. aus müssen kleine Geschwader von herzhaften Capern das Vorgebirg der guten Hofnung umsegeln; die Regierung zur Aufmunterung für die Kaufleute, ihre Schiffe assecuriren, so wie sie es mit den Transport- und Proviantschiffen in ihrem Dienste macht, ihren Officiers, auf so lang die Unternehmung daurte, Befehlshaberstellen ertheilen, so wie es die Königinnen Elisabeth und Anna machten; und endlich, um die Subordination zu erhalten, ihnen Matrosen zur Hülfe mitgeben. Für Glasgow nannte ich die drei obigen u. s. f. Unmöglich könnten drei Männer dem Vaterland einen grössern Dienst thun als diesen, noch eine grössere Ehre und einen sicherern Gewinn von irgend einer andern Unternehmung einerndten. Endlich empfahl ich ihm Woodes Rogers u. a. Reisen zu lesen."

Die Antwort dieser drei Kaufleute war, der Plan gefiele ihnen im Ganzen gar wohl, sie trauten aber ihrem eig-

nen Urtheil darüber nicht genug, ich möchte ihn also auch Herrn Millar in Edimburg mittheilen. Glaßford sagte in in seinem Brief: „Ich habe mein Glük mit dem Brittischen „Handel gemacht, und halte es für meine Pflicht, einen „Theil von jenem zur Beschüzung dieses Handels dran zu „wagen.“

Mr. Millar, der ehmals beim Seewesen diente, ist ein reicher Banquier, der Erfinder der Carronaden (*) und der Art Schiffe, die auch bei Windstillen vermittelst eines Räderwerks sich forttreiben lassen; ein Mann, der an erfinderischem Geist, Fleiß und Thätigkeit auf unserer Insel keinen seines gleichen hat. Ich fragte ihn über meinen Plan, und glaubte das Spiel gewonnen zu haben. Ohne ein Wort zu sagen, ließ er sich einen Globus kommen, drehte ihn drei- viermal herum, zeigte mir mit dem Finger, daß ein Schiff, das von uns weg nach der Südsee um das Cap Horn führe, nur einen Drittheil des Globus, auf dem Weg um das Vorgebirg der guten Hofnung hingegen ihn fast ganz umsegeln müßte; und fragte mich hierauf ernsthaft: „Ob ich toll wäre, mei„ne Freunde zu einer solchen abentheurlichen Unternehmung „zu verleiten?“ Ich antwortete ihm, ich messe die Entfernung nicht nach der Weite des zu befahrenden Meers, sondern nach der Länge der Zeit, die dazu erfoderlich wäre; der Unterschied der Zeit auf beiden Wegen betrage bloß sechs

Wochen,

(*) S. oben Seite 311.

Wochen, welches ich aus Reisejournalen erwies; und der Verlust dieser Wochen scheine durch folgende Umstände ersezt zu werden: Flotten, die um das Cap Horn gehen, müssen in Brasilien landen, von hier aber werden augenbliklich Bothen über Land gesendet, um die Provinzen an der Südsee zu warnen auf ihrer Hut zu seyn, noch ehe die Flotten dahin kommen können. Nach ihrer Abreise von Brasilien finden sie keinen Ruheplaz mehr bis sie die Südsee erreichen. Die Länge des Weges, wo die Schiffe in einer so hohen Breite durch den heftigen widrigen Westwind beständig erschüttert werden, und die Ermüdung der Matrosen nöthige sie, anstatt bei ihrer ersten Ankunft auf dem Schauplaz der Unternehmung, wo der Muth der Soldaten immer am größten ist, sogleich den Angriff zu machen, auf Juan Fernandez oder Masafuero anzuländen, um ihre Schiffe auszubessern und die Gesundheit des Volks wieder herzustellen. Auf diesem Wege sind die Schiffe in der hohen Breite den Schifbrüchen und heftigen Gegenwinden ausgesezt; auf dem andern hingegen finden sie von den Inseln des grünen Vorgebirges weg auf dem Vorgebirg der guten Hofnung, Neuholland und Neuseeland drei Ruhepläze, gehen in einer gemäßigten Breite zwischen dem 33. und 35. Grad (eine Woche oder zwo ausgenommen, wenn sie um die Spize von Neuholland herumfahren, wo aber die Breite nicht höher als 40 Grad ist) und werden durch den gleichen Westwind an den Ort ihrer Bestimmung hingetrieben, der ih-

nen auf der ersten Strasse immer im Weg ist. Hr. Millar sagte: das liesse sich hören, er wolle sich darüber bedenken. Nach wenigen Tagen schrieb er mir einen Brief, den ich auch den Glasgowischen Freunden zeigen sollte, „das Project wäre gut, wofern die Regierung ihnen beistühnde.“

Am 24. Julius 1790 schrieb mir Lord George Germaine: Er habe meinen Vorschlag auch dem Lord North mitgetheilt, dem er zwar gefalle, doch fürchte er, das nöthige Ge d dazu nicht aufbringen zu können, da alles nun zur unmittelbaren Vertheidigung des Vaterlandes müsse aufgewandt werden. Es liesse sich hierüber nichts bestimmen, bis die Uebermacht unserer Flotte zur See entschieden, und das Project der Feinde zu einer Invasion dadurch vereitelt sey. Die Spanier und Franzosen hätten gegenwärtig bei 70 Linienschiffen auf der See; in wenigen Tagen müsse sich unser Schiksal entscheiden, und bis alsdann liesse sich an solche Speculationen gar nicht denken u. s. f.

Kurz nachher ließ er mich wissen, er hoffe das Glasgowische Geschäft zu Stande bringen zu können.

Die drei Glasgower arbeiteten in der Zwischenzeit an der Berichtigung ihres Plans, und zogen noch andere Freunde dazu. Hr. Elphingston, ehmals Capitain eines Indienfahrers, und nun einer der Directoren der Ostindischen Gesellschaft, erbot sich mit dem Muth seiner Brüder und seiner

Vorfahren,

Vorfahren, sein ganzes Vermögen dran zu wagen, und als Commodore mitzugehen, wofern sich die Regierung bereden liesse, für sein Commando ein Schiff von 40 bis 50 Canonen zu kaufen, und die Rüstung ausser diesem noch aus drei starken Fregatten bestühnde, um im Stande zu seyn, mit derselben Seehäfen zu forciren, und desto öftere Landungen bei den Städten zu thun. Obgleich der Plan anfangs nicht so weit ging, so willigten die drei Herren dennoch ein.

Als Herr Millar darüber bemerkte, eine solche Rüstung wäre zu kostbar, und erfoderte zu viel Zeit bis sie fertig wäre, so bat Capitain Elphingston, man möchte um deswillen den Plan nicht ändern, und fügte bei, er wolle zur Ausführung desselben einen noch fähigern Mann an die Hand geben als er selbst wäre, der sich auch wahrscheinlich mit ihnen associren würde. Ich nenne diesen öffentlich, damit ein braver Mann erfahre, was ein anderer braver Mann von ihm gedacht hat: — Hrn. Eden, der auf seinem eigenen Schiff so viel Ehre für sich und überhaupt für den Caperdienst gewann. — Nach Millars Berechnung sollten die Kosten 32000 Pfund betragen, zu welchen ich 2000 Pfund hergab, damit es nicht schiene, ich wollte andere einem Risico aussezen, vor dem ich mich selbst scheute. Er gab mir in zwei Briefen (die hier vollständig abgedrukt sind) eine Menge wichtiger Räthe zu dieser Unternehmung.

Indem wir mit der Berichtigung dieser Plane beschäftigt waren, zog die Französisch-Spanische Flotte in den Canal ein. Ich schrieb Herrn Glaßford folgende Note: „Der „Feind, scheint es, will selbst ins Nez rennen, daß er eine „so grosse Flotte in eine so enge See bringt: Wird er „geschlagen, so ist die Stunde des Siegs und der Rache „diejenige, wo Sie sich an die Minister wenden müssen.“ Meine Freunde verzweifelten nicht, wie viele damals, an der Republik. Bald darauf hörten wir, daß die vereinigten Flotten, geschwächt durch Furcht und Krankheiten vor der Brittischen Flotte geflohen sey, die selbst auch vor ihnen floh; und nun überschikten wir Lord Germaine unsern Plan, und begehrten darin nichts anders als die Assecuranz unserer Schiffe und der Kosten ihrer Ausrüstung, (so viel, und noch mehr, König Wilhelm gethan hatte): ferners Matrosen, und im Fall der Friede vor Beendigung unserer Unternehmung geschlossen würde, eine Schadloshaltung, bestehend in Abkaufung unserer Schiffe und ihres Vorraths. (Das Original des Plans s. pag. 301.) — —

Eine Stelle aus einem Briefe des Herrn Glaßford vom 20. Sept. kann ich nicht unterlassen dem Leser mitzutheilen, weil ich damit dem zarten Gefühl dieses edeln Mannes Gerechtigkeit wiederfahren lassen kann: „Ich halte die Ausplünderung friedlicher Städtebewohner, womit leicht der „Verlust ihres Lebens bei der Vertheidigung ihres Eigenthums

„thums verbunden seyn könnte, für höchst unangenehm, „und daß es vielleicht besser wäre, den Reichthum zu mis„sen, der auf solche Weise erworben werden müßte. Man „könnte freilich sagen, der Fall sey völlig gleich, man raube „das Privateigenthum zu Wasser oder zu Land, und auch „zu Wasser sey Lebensgefahr für die Angegriffenen. Indes„sen ist lezteres der gewöhnlichere Weg des Krieges, als „jenes. Das auf der See schwebende Eigenthum wird ge„wöhnlich assecurirt: die Kosten der Assecuranz bezahlen sich „durch den Preis der Waaren, welche in Kriegszeiten auf „den Pläzen wo sie eingeschift werden, niedrig, und auf den „Märkten, wo man sie hinbringt, hoch zu stehen pflegen; „so daß die Kaufleute den Preis der Assecuranz bezah„len, und dennoch auf den Waaren gewinnen können; „und mithin ist ein Verlust zur See mehr ein National- als „ein Privatverlust. Hingegen die Einwohner in den Städ„ten pflegen ihr Eigenthum nicht zu assecuriren, und sind „also in einer ganz andern Lage als Kaufleute, deren Eigen„thum auf der See weggenommen wird. Ich kenne die Ge„sinnungen unserer Freunde hierüber nicht, aber dies was „ich hier sage, fällt mir so auf.“

Ich antwortete ihm folgendes: „Die Erhebung von Con„tributionen war seit dreihundert Jahren die Praxis und das „Kriegs- und Völkerrecht von Europa, und trat in die Stelle „einer andern Praxis, die dieser voran ging, der Verheerung

„der

„der Länder und Ranzionirung der Gefangenen. Marschall
„Türenne war im Punct des Edelmuths und der Ehre einer
„der zärtlichsten Männer: Auf einem seiner Märsche durch
„Deutschland hatte er einst unter zwo Strassen zu wählen,
„deren die eine durch ein reiches, die andere durch ein ar-
„mes Land ging. Die Einwohner des reichen Landes, die
„ihn aus leicht begreiflichen Gründen auf ihrer Strasse er-
„warteten, liessen ihm eine grosse Summe von Contributio-
„nen anbieten, wenn er die andere Strasse nehmen wollte.
„Er antwortete ihnen, er könne mit gutem Gewissen das
„Geld nicht annehmen, indem er sich erst diesen Morgen von
„selbst entschlossen habe, die andere Route zu nehmen. Nun
„wenn ein Mann von einem so ausserordentlich zarten Ehr-
„gefühl, daß er sich sogar scheute, einer Ueberzeugung sei-
„nes Innersten, von der noch kein Mensch wußte, entgegen
„zu handeln, nichts Böses darin fühlte, Contributionen in
„den Ländern zu heben, wo er durchzog, warum sollten Sie
„bedenklicher darüber seyn?“ Doch war die Folge davon,
daß Herr Glaßford bloß einwilligte, in den Städten leichte
Contributionen zu heben, nicht aber sie zu plündern. Noch an-
dere Zweifel und Bedenklichkeiten wurden nach und nach
durch eingezogene Erkundigungen von lebenden Personen und
durch das Studium der beßten Reisebeschreibungen gehoben.
Leztern zufolg entwarf ich eine Liste der Stationen, eine an-
dere von den in Contribution zu sezenden offenen Städten
an den Küsten, und von denen, die schwach vertheidigt wür-
den,

den, daß sie ohne Gefahr bei Nachtzeit überrumpelt werden könnten; wie auch von den Kirchen und Klöstern, nebst einer wahrscheinlichen Schäzung ihres Reichthums an Gold- und Silbergeräthe, an Bildern und Juwelen, wo ich aus dem was Ulloa und andere beiläufig anführen, den Schluß machte, daß in diesen heiligen Orten sich mehr Gold, Silber und Juwelen als in allen drei Brittischen Königreichen befände. Diese Vermuthung ist wahrscheinlich sehr gegründet: für reiche Leute ist es natürlich dasjenige den Kirchen zu geben, worüber sie auf keine andere Weise disponiren können; die ihr Geld in Ländern, wo wenig Akerbau, Manufakturen und Handel sind, nicht an Zins legen können; die ohne Erlaubnis der Regierung ihre kostbaren Metalle und Juwelen nicht nach Hause schiken dürfen; deren Weiber und Töchter nur so viel von denselben tragen können, daß sie nicht darunter sinken; und die endlich selbst die abergläubigsten unter allen Europäischen Menschen sind. In den reichsten Gegenden der Südsee-Provinzen, wo Tag und Nacht gleich lang sind, sind schnelle Ueberfälle der Städte bei nächtlicher Weile sehr leicht, und eben so leicht ist nach der Anlage der Spanischen Städte in allen Welttheilen die Plünderung der Kirchen und die Sicherstellung des Raubes: denn da sie alle einen grossen vierekigten Plaz in der Mitte der Stadt haben, woselbst auch die Hauptkirche steht, so dürfen die Angreifer nur gerade gegen diesen Plaz marschiren, von wo sie sowohl die ganze Stadt commandiren als auch den Schaz

in

zu der Kirche sicherstellen können. Hr. Glaßford schrieb mir aber, die Idee, Dinge zu berühren, die der Gottheit geheiligt wären, machte ihn unruhig, und er wünschte, man liesse diesen Theil des Projects fallen. — Mir schien in den Gewissen einiger meiner Glasgowerfreunde ein Streit zu seyn zwischen ihrer Achtung für Religion, welche sie gegen Kirchenplünderungen abgeneigt machte, und ihrem Haß gegen den Papistischen Aberglauben, welcher jene Achtung durch den Gedanken dämpfte, daß es doch nur Papistische Kirchen wären; und diese Betrachtung schien mir einen grossen Theil ihrer Gewissensscrupel gehoben zu haben.

Am Ende des Octobers rief mich ein verdrießliches Familiengeschäft nach Lissabon. Ich blieb auf meiner Reise einen Tag in London, wo ich den Lord Germaine sah, welcher den Wunsch gegen mich äusserte, die Unterhandlung zwischen ihm und den Herren in Glasgow möchte durch die Vermittlung des Hrn. Andreas Stuart fortgesezt werden, und einer von jenen Herren, sobald er könnt , nach London kommen. Hr. Cunningham ging bald darauf hin.

In Lissabon erhielt ich Nachricht, die Unternehmung finde bei den Ministern nicht den gewünschten Eingang, ein anderer Plan hingegen, sie auf Kosten des Staats, ebenfalls auf der Strasse um das Vorgebirg der guten Hofnung herum auszuführen, werde ihm vorgezogen. Da ich ausser Landes

war,

war, kannte ich die Umstände dieser Fehlschlagung nicht. Doch muß ich einem noch lebenden und einem verstorbenen Manne die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich die Associrten niemals weder über Lord Germaine noch über Lord North die geringste Klage führen hörte.

Ich sprach auch einigemale über obiges Project mit Hrn. Joseph Banks, welcher bemerkte, daß seit der Entdekung der Sandwichs-Inseln durch den Capitain Cook Unternehmungen von solcher Art noch weit leichter geworden, indem sich auf diesen Inseln Zufluchtspläze für die Schiffe, Lebensmittel für die Mannschaft, feste Pläze zur Versorgung der Beute, von wo man wieder ausfahren könnte, um neue zu holen, und Insulaner fänden, die man zur Unterstüzung der Matrosen brauchen könnte, man möchte ost- oder westwärts segeln.

Die Spanier sind sich der gefährlichen Lage ihrer Südsee-Provinzen gar wohl bewußt: denn als ich einst die Freiheit nahm, dem Grafen von Florida Blanca, ersten Minister des Königs von Spanien zu sagen: daß die Americaner, die weder Bündnisse noch Furcht hinderten, Spanien zu schaden, ihren Weg in die Südsee um das Vorgebirg der guten Hofnung suchen würden, und ihm hierauf diese Strasse und die Beschaffenheit der Winde beschrieb, antwortete er mir: „Ich weiß dieß alles so gut wie Sie.“ (*)

(*) Seit der ersten Ausgabe dieser Memoirs (1788) habe ich die nähern Umstände obgedachter Unternehmung erfahren. Colonel

nel Fullarton in Verbindung mit dem Major Mackenzie Humberstone, von denen der erste niemals bei der Armee gedient hatte, beide aber Repräsentanten ihrer Familien, die zu den ältesten ihres Landes gehören, dazu jung, großmüthig, muthvoll und Kenntnißreich waren, machten den Plan dazu, und legten ihn den Ministern vor. Auf ihre eigene Kosten errichteten sie mit ungewöhnlicher Schnelligkeit ein Corps von 2000 Mann, und wagten den größten Theil ihres Vermögens auf die Unkosten der Zurüstung, gemäß den Bedingnissen, auf welche hin die Regierung den Plan angenommen hatte. Der Gegenstand derselben war ein Angriff auf die Küste von Mexico; die Truppen sollten nach Madras segeln, daselbst sich mit einem Corps von Lascars vereinigen, hierauf auf einer der Luconischen Inseln landen, um das Schifsvolk zu erfrischen, und endlich auf der Acapulco-Flotte nach der Mexicanischen Küste segeln. Lord Germaine verband damit noch einen andern Plan einer Unternehmung auf die Südsee, nemlich daß eine Flotte dahin gehen, und sich mit jener erstern auf der Mexicanischen Küste vereinigen sollte; und es ist im mindesten nicht zu zweifeln, daß Spanien, wenn diese Vereinigung gelungen wäre, sogleich hätte um Frieden bitten müssen. Aber der unerwartete Ausbruch des Holländischen Krieges nöthigte die Regierung, diese Unternehmung anstatt gegen Mexico, gegen das Vorgebirge der guten Hofnung zu wagen, und da sie auch hier nicht fortging, so wurde diese Macht zum Kriege in Ostindien gebraucht, wo Colonel Makenzie heldenmüthig für die Sache seines Vaterlandes fiel. Sein Freund kehrte nach dem Frieden, bedekt mit Lorbeern, wieder zurük, um dessen Freiheiten in dem Senat zu vertheidigen.

II.

II.

Ein Brief an den Capitain Robarts von einem seiner Freunde, betreffend eine Unternehmung in die Südsee.

Als ich in Lissabon war, wurde ich sehr vertraut mit Capitain Robarts, welcher ein Linienschiff im Portugiesischem Dienst commandirte. Er erzählte mir, wie er einst die Idee gehabt habe, von England aus Kriegsunternehmung in die Südsee zu machen, und gab mir einen Brief, den ihm damals einer seiner Freunde, der ebenfalls beim Seedienst war, über diese Sache geschrieben hatte. Ich theile ihn hier mit; zum Unglük ist mir der Name seines Verfassers entfallen, und in der Urschrift ist er abgerissen. Ich habe ihn aber bei dem Verleger dieser Schrift hinterlegt, in Hofnung, daß Personen, welche mit den Handschriften der Seeofficiers besser bekannt sind, den Verfasser vielleicht erkennen werden.

Der Verfasser schreibt an Robarts von Portsmouth, am 17. März 1762, (*), und räth ihm, mit zwei Schiffen von 60 und 36 Canonen und 700 Mann, die zu der Unternehmung in die Südsee bestimmt seyen, so früh im Sommer als möglich auszusegeln, S. Jago zum Sammelplaz zu machen,

(*) Auch diesen Brief übersetze ich nur Auszugsweise, doch ohne etwas Wesentliches auszulassen. Ueb.

machen, und daselbst frisches Wasser einzunehmen, und zwar so viel, daß sie bis zu den Falklands-Inseln nirgends zu landen nöthig hätten. Noch besser wären die Pepys-Inseln im 47. Grad, die nach Cowleys Beschreibung alle möglichen Arten von Erfrischungen besässen, wofern er sie finden könnte. Hierauf um das Cap Horn herum zu fahren, und Juan Fernandez abermals zum Wässerungs- und Sammelplaz zu machen."

„Noch vor dem neuen Jahr könnte er sodann die Ausführung seines Plans beginnen. Zu spät würde es wohl seyn, die Gallion auf ihrem Wege von Manilla aufzufangen, aber ein anderer Plan sey, wenn gleich nicht so vortheilhaft, doch weit sicherer: nemlich im Vorbeigehn den Hafen von **Valparaiso** zu plündern, so viel Schiffe wie möglich daselbst zu zerstören, hierauf aber ohne Zeitverlust auf den Hauptgegenstand, die Stadt Arica loszugehen, daselbst nordwärts der Stadt mit einer Division zu landen, mit der andern die Schiffe auf der Reede in Besiz zu nehmen, und sodann, wann die erste Division näher angerükt sey, auch mit der zwoten zu ihr zu stossen. Hiezu sey hauptsächlich eine grössere Anzahl Boote nöthig, als man gewöhnlich auf die Schiffe mitnimmt, vielleicht liessen sich auch solche auf der Küste von Valparaiso wegcapern. Einige kleine Petarden, Haubizen und leichte metallene Feldstüke könnten von grossem Nuzen seyn."

„Sehr

„Sehr wahrscheinlich liesse sich eine beträchtliche Beute zu Arica hoffen, und an diesem Orte müßte aus den eingezogenen Nachrichten ein neuer Plan formirt werden, entweder die Schiffe auf der Reede von Callao wegzunehmen, oder die nordwärts Lima gelegenen Pläze anzugreifen; oder bei Acapulco herum zu kreuzen, und der Rükkehr der Gallion nach Manilla abzuwarten; oder es fänden sich, im Fall der Krieg fortdauren sollte, ohnedas genug Beschäftigungen auf den Küsten von Chili, Peru und Mexico. Nach der Ordre des Spanischen Hofes soll die Gallion von Manilla am 24. Junius, und von Acapulco am 25. März absegeln, aber bisweilen geschieht es einen ganzen Monat später. Fiele sie auf ihrer Reise von Manilla in unsere Hände, so könnte wahrscheinlich der beträchtlichste Theil ihrer Ladung heimlich an die Spanier in Peru und Chili verkauft werden. Der beßte Weg, das übrige anzubringen, sey, es um das Cap Horn herum zu schiken.“

„Sollte er sie in America verfehlen, oder überhaupt die gehofte Beute daselbst nicht finden, so räth der Correspondent, ersterer bei den Ladronen oder Philippinen aufzupassen, in welchem Fall Macao der beßte Erfrischungsplaz wäre, von wo aus er vielleicht auch auf den Spanischen Handel zwischen den Philippinen und China Jagd machen könnte.“

„Als diejenigen Bücher, die ihm am meisten Licht geben könnten, nennt er ihm: Harris Sammlung von Rei-

sen; Ulloa's und Don Georg Juan's Reisen in America; Geschichte der Schiffahrt in die Australlånder; Ansons, Freziers, Rogers, Cooks, Dampiers, Funnels, Sharps, Betaghs, Shelvoks, Narboroughs, Feuillees Reisen, und die Geschichte der Boucaniers. — —"

II.

Plan einer Unternehmung auf die Küste von Jucatan und Honduras.

Vier Bemerkungen müssen voran gehen:

1. Die Küste der Bay von Honduras ist äusserst ungesund, weil sie niedrig, morastig und in der regnichten Jahrszeit überschwemmt ist; weniger ungesund ist sie iu unsern Sommermonaten. Die nördliche Küste von Jucatan ist hoch, troken und gesund. In Kriegszeiten liegen die Registerschiffe unter dem Schuz des Forts Omoah, einen Theil unserer Sommermonate über, um in der weniger ungesunden Jahrszeit ihre Ladungen einzunehmen, von welcher jede an Indigo und andern kostbaren Artikeln, ungerechnet den Schaz, der aus der Königlichen Münze von Guatimala hieher gebracht wird, auf 200,000 Pf. St. geschäzt werden kann.

2. Das Fort Omoah wird von der Landseite durch einen breiten Graben, eine Courtine und Bastionen vertheidigt: dies macht einen Angriff durch Sturm von dieser Seite her äusserst gefährlich, und eine anhaltende Belagerung ganz unmöglich, weil die Truppen während derselben alle sterben

würden.

würden. Gegen der See zu hat es weder Gräben noch Bollwerke, sondern bloß einen mit achtzehn 24 Pfündnern besezten halben Mond, der hart am Wasser steht, wo Boote sicher landen können. Die Batterie ist 28 Fuß hoch. Die Nächte dieser Breite sind dem Tage gleich, lang und sehr dunkel. Die Höhe der Batterie, die überdas gegen dem Meer nicht flankirt ist, macht, daß selbst am Tage die Canonen den anrükenden Booten wenig schaden, ja sie vollends nicht mehr berühren können, wenn sie unter die Batterie gekommen, und mithin in einer dunkeln Nacht die Boote in beiden Fällen ganz sicher sind. Ja es ist aus der gleichen Ursache nicht schwer, bei nächtlicher Weile die Registerschiffe abzuschneiden, selbst wenn sie unter den Canonen des Forts liegen. Es giebt auch Posten an den Seiten der Bay, von wo aus diese Schiffe mit den Canonen erreicht werden können.

3. Europäische Truppen behalten auf diesen Meeren ihre Gesundheit und ihr Feuer einen Monat oder sechs Wochen, nach diesem sterben sie unaufhaltbar weg. Die Neger hingegen bleiben jederzeit bei vollkommener Gesundheit, weil sie an heisse Himmelsstriche und an Nahrung von jeder Art gewöhnt sind. Die Spanier bedienen sich hier keiner andern Truppen, und einige Unternehmungen, welche am Ende des lezten Krieges mit schwarzen Leuten gegen die Spanischen Besizungen gewagt wurden, bewiesen, daß man sie zu vor-

treflichen Soldaten umschaffen könne. (*) Mr. Suffrein hatte im lezten Kriege in Ostindien eine Menge Neger am Bord, um sie bei den Canonen zu gebrauchen und die Französische Artillerie zu Land wurde damals wie noch izt allein von ihnen bedient. Hyder Ally hatte ganze Regimenter von Caffer-Negern, und sein Nachfolger eine bestimmte Anzahl derselben bei jeder Compagnie. Die von der Nation der Coromanti's, von welchen oft 300 in einem Schiff nach Jamaica gebracht werden, sind tapfer bis zum Wahnsinn. Sollten einmal die Spanischen Besizungen auf der östlichen Küste der neuen Welt erobert werden, so wird dies von einer Armee von Africanern geschehen, welche an einer Europäischen Nation das Unrecht vergelten werden, was sie von allen zusammen erlitten haben.

4. Die Kauffartheischiffe gehen gewöhnlich von Großbritannien nach Jamaica beinahe ohne Ladung, und zwar in der Mitte des Frühlings, und kommen im Winter mit ihrer Ladung zurük.

Nach diesen Grundsäzen präsentirte ich im December 1781 dem Lord George Germaine einen Plan zu einer Unternehmung gegen die Küsten von Honduras und Jucatan durch eine Parthei von Freibeutern und einigen wenigen Landtruppen (welcher kürzlich darin bestand:)

»Fünf

(*) Die Franzosen bedienen sich in diesem Sommer (1794) auf Guadeloupe u. a. dieser schwarzen Soldaten mit vielem Vortheil. Uebersezer.

„Fünf oder sechs starke Caperschiffe sollten mit 600 Mann Truppen im April nach Jamaica absegeln, und die Regierung die Provision dazu hergeben, die Kaufleute aber, welche die Unternehmer sind, keine Fracht dafür fodern, wodurch der Staat 12000 Pfund an der Fracht gewinnen, die Kaufleute aber nichts verlieren würden, da sie auf jeden Fall ohne Frachtbezahlung hätten segeln müssen. Das Geschüz der Schiffe müßte aus den neuerfundenen Carronaden bestehen, und die übrige Ladung aus Waaren, die in diesen Gegenden verkäuflich sind. Den Winter über müssen auf Jamaica 900 Negers unter Versprechung der Freiheit zu Soldaten umgebildet und in reguläre Compagnien abgetheilt werden, damit sie so wie die Seapoys in Ostindien dienen, und sich bei Ankunft obiger Truppen mit ihnen vereinigen können.

Nach wenigen Tagen sollten sodann diese beiden Corps nach der Bay von Honduras absegeln, um das Fort Omoah anzugreifen. Dieses müsse auf der Seeseite geschehen, die Boote in der dunkeln Nacht unter den Batterien landen, und dieselbe durch Leitern ersteigen. Während dieser Streich geschicht, und wenn er auch mißglükte, muß die Flotte selbst einen Versuch wagen, in der Dunkelheit die Registerschiffe abzuschneiden, und wenn auch dieses nicht geschehen könnte, so muß man mit den Carronaden die Posten zu erreichen suchen, von woher sie beschossen werden können, um

sie wenigstens zu nöthigen, sich vor der gänzlichen Zerstörung durch eine Ranzion loszukaufen.

Ein Theil der Flotte bleibt hierauf bei dem Fort Omoah, wenn es erobert worden, oder zu Baccalar oder in einem andern Seehafen dieser Küste, oder einer der nächsten Inseln, um von da aus den Krieg gegen die Spanier fortzusezen, und den Privathandel in diesen Gegenden zu beschüzen. Der Rest derselben geht, noch ehe ihre Unternehmung in der Bay bekannt ist, an die nördliche Küste von Jucatan, landet in der Bay von Sizal, welche weit und offen ist, und greift die Stadt an, welche der Seehafen von Merida, von hinten ein offener Ort, und das Magazin von einer Menge kostbarer Güter ist, die hier bis zur Abfahrt aufbehalten werden. Während ein Theil der Truppen die Contribution der Stadt Sizal berichtigt, eilt der andere nach Merida, der Hauptstadt der Provinz, um auch diesen zu brandschazen. Da das Land voll Pferde und Maulesel ist, so kann dieses schnell geschehen, und ein Zug von leichten Carronaden, mit Cartätschen geladen, sichert sie gegen alle Gefahren, die ihnen von einem kleinen Corps von Feinden etwa zustossen könnte. Von hier kann die Flotte längs der nördlichen Küste von Jucatan vorbei segeln, wo viele reiche und ganz offene Städte sind, so lang es wegen der Gesundheit der Soldaten thunlich ist, und endlich mit ihrem Raub nach Jamaica zurüksegeln.

Die

Die Regierung assecurirt die Schiffe, und theilt die Beute unter die Truppen, das Schifsvolk und die Kaufleute, gemäß den Verträgen, über welche man vorher schon übereingekommen.

Hr. Glaßford, dem ich diesen Plan von London aus überschrieb, antwortete mir: „Wofern die Minister eine „klare bestimmte Antwort in zwo oder höchstens drei Wo„chen gäben, damit man noch Zeit genug hätte, Schiffe „aufzukaufen und andere Zurüstungen zu machen, so wollte „er Freunde genug finden, alles was die Caper dabei zu „thun hätten, zu Stande zu bringen.“ Er sagte mir zugleich einen Umstand, der mich befremdete, daß, wenn gleich der Antheil an den Brandschazungen ein wichtiger Gewinn für die Kaufleute wäre, der Verkauf der Brittischen Waaren in dieser See noch weit vortheilhafter sey, und man sich in diesem Handel so gut verstühnde, daß er zu gleicher Zeit und in den nemlichen Pläzen, wo die Soldaten die Contribution einzögen, unter der Hand fortgesezt werden könnte.

Lord Germaine erklärte es für unmöglich, in einer so kurzen Zeit eine Antwort geben zu können — und so wurde nicht mehr an diese Unternehmung gedacht.

IV.

Schwäche von Rio de la Plata.

So lang ich mich in Lissabon und in Spanien aufhielt, welches über ein halbes Jahr war, kam nur ein einziges

Schiff vom Fluß la Plata in Spanien an. Die Ladungen der übrigen Schiffe lagen daselbst von der Zeit an, wo Feindseligkeiten mit England drohten, am Bord, und jede einzelne, da die zu dieser Handlung gebrauchte Schiffe sehr groß sind, betrug eine in die andere gerechnet, 80,000 Pf. Sterling. Der gleiche Embargo liegt in jedem Kriege Spaniens nicht allein hier, sondern in allen seinen Provinzen der neuen Welt auf den Schiffen, indem die Spanier nicht Flotten genug haben, um zu gleicher Zeit den Krieg zu führen, und ihren Handel zu beschüzen.

Die Ungesundheit der Spanischen Besizungen auf der Europa zunächst gelegenen Seite von America, oder wie man sie gewöhnlich nennt, an der Nordsee des Spanischen America, rührt hauptsächlich von zween Umständen her: von den Ausdünstungen der unermeßlichen Wälder, und der brennenden Sonnenhize; denn wo die äusserste Hize und die dichtesten Dünste zusammen kommen, sind Krankheiten und Tod unvermeidlich. Der Fluß la Plata hingegen ist keiner dieser Beschwerlichkeiten ausgesezt: und da er in der gleichen Breite mit Lissabon liegt, so ist das Clima daselbst eines der schönsten in der Welt, und bis sehr weit von seinen Ufern ab findet man keine Wälder. Daher hat auch die Hauptstadt **Buenos Ayres** ihren Namen von der Reinheit ihrer Luft. Der verstorbene Capitain **Robarts**, ein Mann von ausserordentlichem Verstand und Kenntnissen, der eines der Schiffe, welche am Ende des siebenjährigen Krieges

die

die Expedition von Tajo nach dem Plata machten, commandirt hatte, sagte mir: nichts vertheidige die dortigen Spanischen Besizungen, von der Mündung des Flusses 150 Meilen über Buenos Ayres hinauf, als die Untiefe der Ufer und hie und da des Flußbeetes, welches leztere den Brittischen Seeleuten nicht bekannt wäre, wodurch es Schiffen von einiger Grösse schwer, wo nicht unmöglich werde, jene zu erreichen. Die Befestigungen selbst aber seyen über alle Vorstellung schlecht, da sie wegen dem Mangel an Steinen bloß aus hohen leimernen Mauren bestühnden, wie die der alten Maurischen Städte in Spanien, welche der schwächste Schuß über den Haufen werfen kann.

Diese Umstände machen den la Plata-Fluß ganz besonders zu der eigentlichen Sphäre für Caperschiffe, die, weil der Verlust von wenigen ihrer wenigen Hände ihre Unternehmungen alle vereiteln würde, in ungesunden Himmelsstrichen nicht leicht landen können. Die Erfindung der Carronaden und Hrn. Millar's Doppelschiffe (double Ship) welche bei Windstillen oder widrigen Winden durch ein Räderwerk bewegt werden, und allenthalben landen können, wo es eine Pinasse thun kann, entfernen alle Schwierigkeiten, die die Untiefen des Flußbeetes oder seine Sandbänke verursachen könnten. Unternehmungen auf dem Plata-Fluß haben noch den Vortheil, daß, wenn sie dort nicht gerathen, man nach der Südsee, und wenn es auch da nicht gelingt, nach den Philippinen fortgehen kann.

V.

V.

Vergleichung der Kosten, welche weisse und schwarze Truppen in heissen Himmelsstrichen erfodern.

Ich habe in mehrern Stellen dieses Buchs angerathen, daß man sich zu den Kriegen in dem heissen Erdgürtel der Afrikanischen Eingebohrnen bedienen möchte, und will hier den daher entspringenden Vortheil in Rüksicht auf die National-Oekonomie untersuchen. Von einem Englischen Regimente, das zu Kriegsdiensten in Westindien gebraucht wird, stirbt jährlich der vierte Theil an Krankheiten, und es muß daher beständig um so viel ergänzt werden. Mithin erfodert ein Corps von 1000 Mann, das fünf Jahre in Diensten stehen soll, 4000 Recruten. Die Fracht für 5000 Mann mit ihrer Zugehörde, den Mann zu 20 Pfund gerechnet, betragt 100,000 Pf. Sterling. Das Werbegeld, zu 5 Pf. 25000 Pf. Die Kleidung zu 3 Pf. für 1000 Mann, die fünf Jahre, und 4000, die nur ein Jahr dienen, macht 27,000 Pfund, wobei eine Menge anderer Ausgaben nicht mitgerechnet sind, welche für Europäische Truppen erfodert werden, für Schwarze hingegen nicht. Die Fracht für die Zurükfuhr von 1000 Englischen Soldaten am Schluß des Krieges, macht 20,000 Pf. folglich die ganze Summe 172,000 Pf. Rechne man hiezu noch den jährlichen Verlust der Industrie von 1000 Brittischen Unterthanen fünf Jahre lang, zu 20 Pfund — 100,000 Pf.; und eben diesen Verlust auf immer von 4000 dersel-

derselben, welche sterben, auf sieben per Cent gerechnet (valued at seven years purchase) welche Berechnung für Leute im Frühling ihres Lebens, wie die Recruten gewöhnlich sind, niedrig genug ist, so macht dieser 560,0000 Pf. folglich der ganze Verlust 660,000 Pfund, und alles zusammen 832,000 Pfund.

Hingegen der Ankauf von 1000 Negers in Jamaica, den Mann zu 40 Pf. und einer jährlichen Recrutirung derselben mit 100 Mann, um die Zahl voll zu halten, fünf Jahre lang, welches viel zugegeben ist, macht 60,000 Pf. Die Kleidung, zu 40 Schilling jährlich, 11,000 Pf. in allem 71,000 Pf. und der jährliche Gewinn in der Bilanz 761,000 Pf. und der von 10,000 Mann schwarzen Soldaten, welche mit Hülfe einiger 1000 Mann Englischer oder Americanischer Soldaten alle Besizungen der Franzosen und Spanier in der neuen Welt erobern könnten, würde in der Bilanz einen Gewinn von mehr als sieben und einer halben Million geben.

Ich habe hier nicht berechnet, daß der Sold von 1000 Mann Englischer Truppen jährlich 20,000 Pf. und der für eben so viel Schwarze, nach dem wie sie in Ostindien bezahlt werden, nur die Hälfte, und vielleicht nur ein Viertheil dessen beträgt. Die Ursache, warum ich diesen Unterschied nicht in Rechnung gebracht, ist, weil eine Nation selbst schwarze Truppen nicht hoch genug bezahlen kann, wenn sie vermittelst derselben ganze Länder erobert. —

Die

Die Gelderspanis bei obigen Berechnungen ist noch weit grösser in Ostindien: weil die Portugiesen von Mozambique Negern an Tippo-Saib auf der Küste von Malabar den Mann für 100 Rupien oder ungefehr 10 Pf. St. ablieferten, und weil für die Englischen Truppen mit der Hin- und Herfahrt ein Jahr verlohren geht, wo sie keine Dienste leisten.

VI.

Bemerkungen.

Die Unternehmungen Englands gegen die Spanischen Besizungen in America waren in unserm Jahrhundert hauptsächlich gegen die Inseln gerichtet, oder gegen diejenige Küste des festen Landes, welche Europa zunächst gegenüber liegt: das will sagen, wir haben Spanien in America, so wie Frankreich in Flandern angegriffen, um, wie der alte Herzog von Schomberg von den Flandrischen Kriegen zu sagen pflegte, den Ochsen bei den Hörnern zu paken. Diese Angrifs-Arten erfodern in Rüksicht auf das Clima, worin sie geschehen, und auf die starken Festungen, die man einnehmen muß, gewaltige Flotten und Armeen, deren Grösse selbst, indem sie Krankheiten zeugt und verbreitet, den Ruin von beiden mit sich führt, und von ungeheurem Geldverlust und dem noch grössern der kostbarsten Menschen in einer Nation begleitet ist. Unternehmungen aber gegen die Südsee-Provinzen, die Küste von Jucatan und den la Plata-Strom erfodern weder Armeen, noch Königliche Flotten, noch grosse Geldsum-

Geldsummen, noch sezen sie das Leben vieler Menschen in Gefahr. Sie können von Privatkaufleuten eben so leicht als vom größten Reiche, und zwar durch sie mit weit mehr Vortheil ausgeführt werden; indem der Staat alle Unkosten der Königlichen Kriegsschiffe trägt, und doch nur die Officiers und Seeleute die ganze Beute wegnehmen, wo hingegen bei Caperschiffen alle Ausgaben auf die Kaufleute und nicht auf das Publicum fielen, da sie wahrscheinlich von der Regierung nichts als als die Assecuranz ihrer Schiffe und der Kosten der Ausrüstung fodern würden.

Laßt uns sezen, es gingen drei Freibeuter, nach den Grundsäzen der Glasgower Gesellschaft bei ihrer vorgehabten Expedition, nach der Südsee, drei andere an die Küste von Jucatan, und noch drei nach Rio de la Plata. Nach unsern Berechnungen würden die zu allen drei Unternehmungen erfoderlichen Kosten nicht über 96,000 Pfund steigen, und wahrscheinlich einen ganzen Drittheil weniger betragen, weil die Kriegszüge nach Jucatanund Plata, die weit weniger Zeit als der nach der Südsee erfodern, auch mit der Hälfte der Unkosten bestritten werden könnten. Wir sezten bei der Schäzung der Assecuranzkösten voraus, sie würden einen Drittel der ganzen Unternehmung ausmachen, und die Glasgower sagten, um diesen Preis wollten sie sich selbst assecuriren. Alle drei Expeditionen würden also das Publicum höchstens 32000 Pf. oder gar nur zwei Drittheil dieser Summe kosten.

Wenn

Wenn nun dieser Privatunternehmung noch 500 Mann Englische und 1000 Mann Schwarze Truppen zugegeben würden, um mit diesen von der Bay von Honduras über Guatimala zu marschiren, und Sonsonata an der Südsee in Besitz zu nehmen, auf welchem Marsch man allenthalben gute Wege, ein gesundes Clima und zahlreiche Pferde und Maulesel findet, und zu gleicher Zeit ein Kriegszug von Ostindien aus gegen die Philippinen oder Chili oder Mexico nach Befinden der Umstände vom Publicum oder von dortigen Privatpersonen unternommen würde: so würden diese zusammen die ganze Spanische Monarchie in diesen Welttheilen erschüttern, und mit weniger Kosten für das Publicum, als erfodert würden, einen Krieg in Deutschland oder Flandern nur einen Monat lang zu führen.

Spanien ist gegenwärtig (*) ein blosses Werkzeug des Ehrgeizes von Frankreich, und dies geworden durch den Kunstgriff eines Familientractats, welcher einen wohldenkenden aber unpolitischen Fürsten über dem Interesse seiner Familie das seines Volkes vergessen machte; und durch den Zwang, unter dem Frankreich Spanien, vermittelst des leichten Zugangs in Catalonien und Valentia, hält, den es sich durch die neugemachte Strasse über die Pyrenäen zu verschaffen wußte. Es steht aber in Englands Gewalt, Spanien noch weit mächtiger im Zwang zu halten: denn die neuliche Erfindung der Carronaden (carronade guns), welche wegen ihrer Leichtigkeit

(*) Nemlich 179.

keit durch Menschenhände über Moräste, über Berge und auf die Gipfel alles beherrschender Hügel getragen werden können, verbunden mit dem neuerfundenen Doppelschiff (double Ship), das mit jedem oder mit keinem Winde geht, und an allen Küsten landen kann, sezt England in den Stand, den König von Spanien, sobald es nur will, zu zwingen, entweder seinen Familientractat aufzugeben, oder, wenigstens so lang der Krieg daurt, allen Genuß von seinen auswärtigen Staaten zu missen.

Ich schliesse mit einer sehr wichtigen Bemerkung: Kenntnis der Geschichte voriger Zeiten und einiger geheimer Geschichten der meinigen haben mich überzeugt, daß manche schöne Projecte und Versuche bloß darum unterblieben, weil es an einer Parlamentsacte fehlt, worin für die Art, wie die Beuten zwischen der Flotte und der Armee, und den Individuen dieser beiden unter sich vertheilt werden soll, ein bestimmtes Regulativ gegeben wäre: Und bis dieses vorhanden ist, werden alle solche Plane scheitern. Derjenige Minister, welcher uns ein solches giebt, wird seine Belohnung finden im Dank seines Vaterlandes und in dem Ruhm des ersten Krieges, den die Nation führen wird.

VIII.

Möglichkeit einer einverleibenden Union mit Ireland und eines Bundesvereins mit America.

Ich erhielt von dem verstorbenen Hrn. Fletcher, Mitglied des Unterhauses, einen Aufsaz unsers gemeinschaftlichen

Verwandten, des Hrn. Fletchers von Saltoun über die Vereinigung der Staaten, worin er zu beweisen sucht, daß eine incorporirende Union Englands und Scotlands dem leztern seinen Untergang bereiten, hingegen eine Föderal-Union die Macht von beiden vergrössern würde, wofern man nemlich der Macht der Crone ihre gehörigen Schranken sezte; worin aber diese bestühnden, sagte er schon früher in der sogenannten Bill of Limitations, die er dem Schottischen Parlament antrug, nemlich: das Parlament sollte der einzige Rath des Königs seyn, jährlich neu erwählt werden, öffentlich debattiren, aber durch Ballots votiren; alle im Parlament paßirten Acten sollten, wenn auch der König nicht einwilligte, als Geseze gelten; in den Parlaments-Intervallen eine Commißion desselben den Rath des Königs ausmachen und dem Parlament responsabel seyn; alle bürgerlichen und militärischen Aemter, alle Pensionen und alle Pardons für die gegen den Staat begangenen Fehler sollten vom Parlament ertheilt werden; keine Armee ohne seine Bewilligung errichtet, und hingegen eine General-Miliz formirt und unterhalten werden.

Der Marschall Graf Stair entwarf einst einen Plan für die Regierung von Amerika, nach folgenden Grundlinien: Es sollte ein Statthalter und ein bestimmter Ort der Regierung in Amerika ernennt werden, und die Abgeordneten der Provinzen in einer regelmäßigen Convention sich daselbst versammeln, von hier aus durch alle Provinzen vermittelst Land-

strassen

strassen und Bothenschiffen eine Communication eingerichtet und eine starke militarische Macht zum Schuz gegen die Feinde, zur Unterdrükung von Aufruhren und zur Handhabung der Geseze im Siz der Regierung unterhalten, nicht aber durch die Provinzen vertheilt werden, um das Volk in der Sclaverei zu halten: dieses Americanische Convent sollte die Landesgeseze machen, seine Angelegenheiten besorgen und die Truppen werben und bezahlen; doch daß die Union der Macht beider Länder vollkommen seyn soll, weil sie im Fall eines Krieges gegen eines derselben die gleichen Feinde und Freunde haben.

Die Jdeen kluger Männer führen allemal zum Licht. Laßt uns sehen, wie diese Projecte sich auf eine incorporirende Union mit Jreland und eine Föderal-Union mit den Americanischen Staaten anwenden lassen.

Der erste Theil von Hrn. Fletchers Plan, betreffend ein Bundesverein, würde Scotland in die gleiche Lage gebracht haben, in welche Jreland seit wenigen Jahren versezt worden, oder vielmehr durch seinen Muth sich selbst versezt hat, nemlich, das Schottische Parlament würde von dem Englischen unabhängig seyn. Der zweite Theil desselben, betreffend die Beschränkung der Rechte des Monarchen, würden Scotland eben so unabhängig von dem Englischen Monarchen gemacht haben, als es heut zu Tage America ist. Aber in beiden Fällen wäre ein Krieg zwischen England und Scotland unvermeidlich gewesen. Fletcher sah dies voraus, soll

seine Rechnung darauf gemacht haben, und seine Schriften beweisen, daß er ihn verachtete: denn da sein Muth hoch, und die Beleidigung wegen Darien noch neu war, so hielt er eine Probe der Gefahr werth, um für Scotland die Unabhängigkeit zu erfechten, in der Beglaubigung, daß die gleiche natürliche Stärke des Landes, und der gleiche Muth des Volkes, die Schottland so viele Jahrhunderte hindurch von England frei gehalten hätten, es auf ewig beschüzen würden.

Die gegenwärtige Bundes-Union zwischen Ireland und Großbritannien leiten, selbst wenn auch Ireland keine Versuche zur Beschränkung der Monarchie, gleich denen des Hrn. Fletchers, macht, auf eine ähnliche Weise früher oder später zu einem Kriege zwischen beiden Staaten, und nichts als eine einverleibende Union, oder eine Union der Parlamente, des Handels und der Taxen kann demselben zuvorkommen. Hingegen ein Bundesverein zwischen Großbritannien und America wird, selbst da auch die Souverainetät der Crone abgeworfen worden, niemals zu solchen Folgen führen. Und wenn Feindseligkeiten zwischen England und America durch ein Bundesverein für künftige Zeiten verhindert werden können, so werden die wohlthätigen Folgen einer solchen ewigen Bundesfreundschaft so unübersehlich seyn, daß alle das Blut und die Schäze, die vielleicht unmerkbar dazu geleitet haben, in gar keinen Anschlag dagegen kommen können.

Dieses sind die Ideen, die ich in dieser Abhandlung zu entwikeln suche.

Einverleibende Union mit Ireland.

Zwo handelnde Nationen, vereinigt in ein Bundesverein unter einem Monarchen können auf ewig in Freundschaft mit einander stehen, und eine die andere bereichern und verstärken, wofern folgende drei Umstände dabei sind:

Der erste ist, wenn die Producte beider Länder verschieden und gegen einander austauschbar sind, wodurch gegenseitige Freundschaft durch gegenseitiges Interesse genährt wird. Es kostete England unendliche Mühe, den Spaniern Haß gegen sich einzuflößen, und doch haben ihn leztere noch nicht. Wären in alten Zeiten die Cronen von England und Spanien auf Ein Haupt gefallen (welches vielleicht geschehen wäre, wenn Philipp von Spanien und Maria von England Kinder gehabt hätten) und beide Nationen wären unter dem Schuz der Spanischen Cortes und der Englischen Parlamente durch ein Bundesverein mit einander vereinigt worden, so bestühnde wohl dieses, der Verschiedenheit der Religion ungeachtet, noch bis auf den heutigen Tag: weil der Wein, das Oel, die Früchte, die Seide und die kurze Wolle von Alt-Spanien, die feinern Metalle von Neu-Spanien und die Waaren der Südsee beständig gegen die Manufacturen, die lange Wolle, die gröbern Metalle von Großbritannien und die Waaren des Brutischen America wären ausgetauscht worden.

Der zweite Umstand ist, wenn beide Länder weit genug von einander entfernt sind, um den häufigen Anlässen zu Zwistigkeiten zu entgehen, die eine zu nahe Nachbarschaft der Nationen gewöhnlich mit sich bringt. Keine Streitigkeit entstand je zwischen England und Hannover, da sie durch das Meer und einen Theil des festen Landes von einander getrennt sind. Stühnden England und die Türkei unter Einem Haupte, so würde wohl das Ende der Welt eher kommen, ehe sie unter einander in Krieg geriethen.

Der lezte Umstand ist, wenn die Staats- und Kriegsämter jedes Landes nicht von dem andern, sondern von jedem selbst besezt werden, und mithin kein Argwohn gegen die Partheilichkeit des gemeinsamen Monarchen oder eines unerlaubten Einflusses von seiner Seite, noch Furcht vor seinen Drohungen statt haben kann. Philipp des Zweiten Familie besäße wohl noch immer die siebzehn Provinzen der Niederlande, hätte nicht dieser Fürst alle wichtigen Aemter daselbst mit Spanischen Rechtsgelehrten, und alle festen Städte mit Spanischer Infanterie besezt.

Nun aber fehlen in dem gegenwärtigen Zustand der Bundes-Union zwischen Ireland und Großbritannien alle drei, zur Sicherung der Freundschaft so nothwendigen Umstände:

Erstlich: da die Producte beider Länder die gleichen sind, so ist der Irländische Haushalter, Manufacturist und Handelsmann der Rival des Englischen Haushalters, Manufacturisten und Handelsmanns, und das Parlament eines

jeden

jeden Landes wird die Industrie seines eignen Landes zu ermuntern und die des andern niederzuschlagen suchen. König Wilhelm mußte alle Feinheit seiner Politik und die Fürsten des Hannoverschen Hauses alle ihre Mäßigung aufwenden, um zu verhindern, daß die gegenwärtigen Klagen über diesen Punct nicht in öffentliche Gewaltthätigkeiten ausbrächen. Alle noch so klugen Versuche, die Freundschaft durch gegenseitiges Nachgeben zu erhalten, die man in Handlungs-Tractaten macht, sind fruchtlos, weil Manufacturen und Handlung in Ländern unter der gleichen Breite und in gleichem Welttheil in ihren Umständen beständig abwechseln, und die Nation, welche bei der Abänderung zuerst verliert, den Tractat am ersten eludiren und endlich brechen wird. Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Handlungstractat mit Frankreich lange bestehen werde, weil Frankreich durch die Annahm der Englischen Wollen- Eisen- Cattun- und Töpfer-Manufacturen, das heißt der vier Stapelwaaren von England alles gegeben hat, ohne ein dem gemässes Aequivalent dagegen zu empfangen.

Zweitens: die Nachbarschaft beider Reiche wird durch den nahen Anblik der wirklichen oder eingebildeten Vortheile, den ein Reich über das andere genießt oder zu geniessen scheint, und durch den unter allen benachbarten Nationen gewöhnlichen Neid und Eifersucht die Leidenschaft der Bürger gegen einander entflammen.

Endlich wird drittens die Besezung der Irländischen Staatsämter mit Engländern und die Besezung der Städte mit Englischen Truppen wie immer und allenthalben für die Irländer ein beständiger Anlaß zu Klagen und Mißtrauen seyn, indem sie bei der ersten einen unrechtmäßigen Einfluß und bei der andern einen militärischen Zwang befürchten werden. Wenn unter diesen Umständen, und unter verschiedenen von einander unabhängigen Gesezgebungen der Friede zwischen England und Ireland lange daurt, so wird es in der Geschichte seit dem Anfang der Welt das einzige Beispiel seiner Art seyn.

Es giebt nur Ein Mittel, die Gewalt dieser Umstände zu brechen: eine einverleibende Union (an incorporated union) oder wie ichs oben erklärte, eine Union der Parlamente des Handels und der Taxen. Wird diese erhalten, so wird alle die Furcht der Scotländer zur Zeit ihrer Union und des aufgeklärtesten unter ihnen allen, des Herrn Fletchers, ihre 45 Mitglieder würden in allen Fragen, die das Interesse Scotlands betreffen, von den mehr als 450 Englischen Mitgliedern immer überstimmt werden, in Irland sich eben so ungegründet erweisen als in Scotland: denn da der Profit des Handels und die Last der Taxen beiden Nationen gemein ist, so kann keine Rivalität unter ihnen existiren, ausgenommen in ihrer Industrie; vereinigte Parlamente können dem Haushälter, Manufacturisten und Handelsmann eines der beiden Königreiche keinen Schaden zufügen, ohne die allgemeine

meine Masse zu schädigen, deren Aggregate aus dem Wohlstand jedes Theils des Staats zusammengehäuft sind, zu welchem alle beitragen, und woran alle Antheil nehmen. Die Nachbarschaft würde, wenn ich so sagen darf, zur Identität werden. Und wenn der Unterschied zwischen einem Irländer und Engländer sich in den hohen Character Brittischer Bürger verlöhre, so würden nur wenige darnach fragen, aus welcher Insel die Personen gebürtig wären, denen man die bürgerliche und militarische Macht anvertraut hätte, weil der gemeine Dienst und Nuzen sie bewegen müßte, der anvertrauten Gewalt sich mit Mäßigung zu bedienen, und niemals derselben zu mißbrauchen. Vorzüglich aber müßte der Argwohn und die Erbitterung, die in abgesonderten Staatsversammlungen von einander abgesönderter Nationen beständig herrschen, in der vereinten Versammlung eines einzigen Volks aufhören, selbst wenn wechselsweise beide die bittere Wahrheit zu fühlen hätten, daß das Uebel einzelner Theile oft das Beßte des Ganzen macht.

Bundesverein mit America.

Die Gefahren, die bei einem Bundesverein zwischen Großbritannien und England zu fürchten sind, lassen sich bei einem solchen zwischen America und Großbritannien schlechterdings nicht erwarten, weil in der Lage beider Länder die Ursachen dazu mangeln. Das Interesse des Americanischen Haushalters, Manufacturisten und Handelmanns kann nie mit dem des Brittischen in Concurrenz gerathen, da die

ducte beider Länder nicht nur ganz verschieden, sondern natürlich gegen einander austauschbar sind; oder wo sie auch die gleichen sind, ist die Entfernung der Länder so groß, daß sie unmöglich auf den gleichen Märkten Rivalen seyn können. Der Atlantische Ocean, der uns trennt, entfernt zweitens alle Möglichkeit der Erbitterungen, die eine zu nahe Nachbarschaft erzeugt. Und endlich, da England kein einziges Regiment in den Staaten der vereinigten Provinzen, die Besezung keines einzigen Amtes, ja nicht einmahl eine Parthei im Lande hat, so kann es unmöglich weder eine militarische Gewalt noch einen unerlaubten Einfluß ausüben, noch Zwistigkeiten daselbst pflanzen. Da alle diese Ursachen der Zweitracht aus dem Wege geräumt sind, so könnte die Kette eines Bundesvereines, die über das Weltmeer hinüber die Engländer mit ihren immer noch geliebten Landsleuten verknüpft, eben so ewig dauren, als der Ocean der sie zu trennen scheint, in der That aber sie unaufhörlich zu verbinden strebt.

Nothwendigkeit für America.

America würde durch diese Union nicht allein diejenige Beschüzung im Kriege gewinnen, die es so oft rettete, und die Erneuerung derjenigen Handelsprivilegien, die es bereichern, sondern was wichtiger für dasselbe als sonst nichts anders ist: es würde in den Stand gesezt werden, seiner eignen Verfassung einen Nachdruk zu geben. Vergeblich wäre Tugend der Grundsaz der alten Republiken, Ehre der

Grund-

Grundsaz einiger neuen Monarchien und Freiheit der der Engländer gewesen, vergeblich das Prophetenamt Mohammeds, die Gebete Cromwells, und selbst die erhabenen Ideale eines Thomas More und Harringtons, wenn nicht eine militarische Gewalt entweder disciplinirter Armeen oder einer Miliz zur Aufrechthaltung ihrer errichteten Verfassungen vorhanden gewesen wäre. Es ist unsern Zeitgenossen gar kein Geheimniß, daß die Unbedeutsamkeit der Americanischen Staaten in der Wagschaale der Nationen, zu einer Zeit, wo man ihr Gewicht am meisten hätte fühlen sollen, nemlich unmittelbar nach ihrem erworbenen Ruhm und Sieg bloß daher rühre, weil ihre höchste Gewalt weder Ansehn noch Stärke hat. Sie zeigen uns ein in der Geschichte ganz neues Beispiel, eines grossen Reiches von einem grossen Volke bewohnt, das keine Regierung erkennt, und keinen Gesezen gehorcht. Die Folge davon ist, daß alle Nationen sich von ihnen, als von den Felsen der Scylla und Charybdis, entfernt halten. Durch eine Bundes-Union mit England hingegen würde ihre höchste Gewalt in der Einbildung ihrer Unterthanen Stärke erhalten, und das Recht gewinnen, von ihrem Bundsgenossen Hülfe sowohl gegen Feinde als gegen Aufrührer zu fodern, mithin des leztern wirkliche Gewalt dahin benüzen können, ihrer Verfassung Schuz und ihren Gesezen Nachdruk zu geben, ohne welches kein und am wenigsten ein grosser Staat jemals bestehen konnte oder bestehen wird.

Um

Um aber diesen Zwek kräftig zu erreichen, so müßte man mit Fletchers Plan auch den des Marschalls Stair verbinden, und diesem Bundesverein einen von England ernennten executiven Präsidenten gleichsam als einen Schlußstein an dem Gewölbe der Freundschaft beider Nationen, beifügen; wobei es nicht darauf ankommt, ob er der Repräsentant des Königs oder des Parlaments oder des Volkes von England sey; ob der von England dazu ernennte Mann bald ein Engländer und bald ein Americaner sey; oder ob er den unbeleidigenden Titel eines Legaten, oder den freundschaftlichen eines Mediators, oder den gewaltvollern und den Americanern vielleicht beliebigern eines Präsidenten der Staatenversammlung führe: wenn nur seine Gewalt scharf bestimmt und eingeschränkt wird. Wie nun sein Titel heisse, er muß nothwendig der Hüter der Union seyn, weil seines Landes Interesse erfodert, daß sie ewig bestehe. Er kann nicht mit Partheyen in America intriguiren, wo England keine hat, noch Ehrenstellen als Bestechungen gebrauchen, weil er keine auszutheilen hat, noch durch Truppen das Volk unterjochen, die ihm nicht gehören. In solcher Lage wird es ihm unmöglich seyn, etwas Böses, desto leichter aber, viel Gutes zu thun: er kann nemlich vermitteln, versöhnen, Erläuterungen geben, und gerade durch den Umstand, daß alle seine Schritte in einer öffentlichen Versammlung geschehen, allen den Zwistigkeiten zwischen zwei Ländern zuvorkommen, welche von Staatsgesandten, deren Unternehmungen nur

heimlich

heimlich geschehen und mithin nicht entdekt werden können, absichtlich oder aus Leidenschaft genährt werden. Sein Ruhm bei seinem Leben und nach seinem Tode, sein Anspruch auf den Dank seines Landes wird ganz allein davon abhängen, wie fern es ihm in der Erhaltung des Friedens und der Freundschaft zwischen beiden Nationen gelungen sey, deren beiderseitiger Untergang eine nothwendige Folge ihrer gegenseitigen Zweitracht seyn müßte.

Die gegenwärtige Verwirrung der Americaner, und ihr Bestreben, vermittelst einer Constitution bei welcher ein Präsident als die executive Gewalt eine Hauptersodernis ausmacht, Ordnung einzuführen, beweiset, wie nothwendig sie selbst einen solchen Staatsbeamten halten, werde er nun, von wem und wie man wolle, ernennt. Sie sehen, sie fühlen dies: und es ist daher die einzige Frage (wenn die Americaner für einen Augenblik ihre Leidenschaft ruhen lassen und eine solche Frage mit ihrem gewöhnlichen gesunden Verstand untersuchen wollen) welches besser für America sey, ob eine solche Person von England ernennt, oder in America erwählt werde?

Wird er in America erwählt, so muß eines von zweyen nothwendig erfolgen: Entweder, welches sehr wahrscheinlich ist, wird die neuprojectirte Constitution gar nicht ausgeführt werden, sondern gleich der Union des deutschen Staatkörpers bloß in publicistischen Büchern und sonst nirgends zu finden seyn. Die Staaten, da sie kein gemeinschaftliches Interesse haben,

werden

werden wie ein morsches Bild zusammen fallen, und der Congreß schlechter als jemals besucht werden. Denn wie läßt sich erwarten, daß, ausser im Fall einer allgemeinen und ausserordentlichen Gefahr, wie die des vereinten Griechenlands zur Zeit des Xerxes, Deutschlands zur Zeit Ludwigs XIV. und America zur Zeit der Englischen Stempelacte, Deputirte von Georgien ihre Familien verlassen, und über einen grossen Ocean nach Newyork schiffen werden, um dort auf ihr eignes Vermögen Taxen zu legen, und die Geschäfte von zwölf andern Staaten zu besorgen, wobei sie gar kein unmittelbares Interesse haben. Wenden die Irländer gegenwärtig wieder die Einverleibung ihres Parlamentes in das Englische ein, daß ihre Mitglieder dadurch genöthigt würden, über einen — so engen! — Canal zu schiffen: wie stark müßte der Trieb seyn, der Americanische Deputirte bewegen könnte, über einen grossen Ocean zu schiffen, oder eine ungeheure Landstreke zu durchreisen? Einen solchen Trieb kann allein eine Union mit Großbritannien erzeugen. Denn, um ein Verein vieler kleinen Staaten daurend zu machen, muß nicht allein ein gewisser Grundsaz ihrer Verbindung, zum Beispiel der der allgemeinen Freiheit, sondern noch ein anderer, der nemlich eines gemeinsamen Interesse mit einem freundschaftlichen beschüzenden grossen Staate vorhanden seyn, an dessen Ruhm sie Theil nehmen, dessen Schuzes sie geniessen, und dessen Feindschaft sie nicht fürchten. Sollte aber die Americanische Conföderation wieder zerfallen, so wird sich

America

America in dreizehn unbedeutende unabhängige Staaten zertheilen, mit denen jede Europäische Nation intriguiren wird, und welche beständig unter sich selbst und mit andern Nationen im Kriege leben werden. Die Scenen des Peloponnesischen Krieges, der über zwanzig, und die des Religionskrieges in Deutschland, der dreißig Jahr daurte, werden sich auf den Americanischen Ebenen wieder erneuern.

Wenn aber, zuwider aller Wahrscheinlichkeit, der sich gegenwärtig in America im Werk befindende Plan einer Constitution wirklich zu Stande kömmt, so muß die andere Alternative erfolgen, daß der executive Präsident durch Intriguen und Factionen, vielleicht auch mit Gewalt, wie es in ähnlichen Fällen seit dem Beginn der Geschichte immer zu geschehen pflegte, aus seinen eignen Landsleuten erwählt werden wird. — Ein solcher Präsident, gleichviel sey es der erste erwählte, oder einer seiner Nachfolger, wird natürlich durch diejenige Faction oder diejenige auswärtige Macht regieren, die ihm zu dieser Ehre verhalf: und am Ende der vier Jahre, der Periode nemlich, die nach dem neuen Plan seiner Verwaltung bestimmt seyn soll, wird es sein und ihr Interesse seyn, eine für beide so nüzliche Macht nicht so leicht wieder abzugeben. Zulezt wird aus ihm ein Protector, Statthalter oder Dictator; das heißt, der Diener wird Herr seyn wollen, und sich über Verlezung seiner Rechte beklagen, indem er die Rechte anderer raubt.

Im

Im ersten der angezeigten Fälle verlieren mithin die Americaner ihre Sicherheit, im andern ihre Freiheit, in jedem aber ihren Ruhm. Keines von diesen aber kann geschehen, wenn sie sich zu einem Bundesverein mit England verstehen; wenn die Ernennung des executiven Präsidenten England überlassen, seine Gewalt aber mit aller Genauigkeit, Aengstlichkeit, ja selbst mit einem gewissen Argwohn von America bestimmt und beschränkt wird. America wird alsdann seine eigene Union zu Hause feste halten, um der auswärtigen Vortheile mit England geniessen zu können. England wird als das Palladium seiner eignen Sicherheit einen Bund betrachten, welcher diejenige Vereinigung der Macht in sich schließt, von welcher die Stärke beider Nationen, folglich auch seine eigene abhängt. Eher würde der Himmel einstürzen, als daß ein solcher Staatsdiener, wäre er auch gleich von England ernennt, im Fall er nach obigem Plan der Americaner alle vier Jahre abgeändert wird, allein und ohne Unterstüzung America entweder sich selbst oder England unterwürfig machen könnte!

Nothwendigkeit für England.

Wenn ein Bundesverein mit England für America nothwendig ist, so ist ers eben so sehr für England. Man müßte in der Kenntnis der Verbindung von Ursachen und Folgen der Politik sehr kurzsichtig seyn, wenn man nicht voraus sähe, daß, so wie Sicilien die erste Gelegenheit zum Zwist zwischen Rom und Carthago gab, unsere Westindischen Inseln

seln sie ebenfalls zum Zwist zwischen uns und America gegeben werden. Der leichte Zugang dahin, welchen die Nachbarschaft und die Beschaffenheit der Winde America geben, und die Schwierigkeiten, welche England wegen Mangel dieser Vortheile finden wird, sie zu vertheidigen, lassen nur gar zu sicher erwarten, wem das Kriegsglük sie zuwerfen wird? Halifax, das durch ein unglükliches Mißverständnis an einem Ort erbaut ist, wo umliegende Höhen es beherrschen, ist für den ersten kühnen Angreifer ein leichter Raub. Die Provinz Quebec ist in einer ungeheuren Entfernung von England, allenthalben zugänglich und nirgends zu vertheidigen: die einzige Stadt Quebec dürfte einst die lezte Ueberbleibsel des Brittischen Reichs in America seyn, so wie Ravenna die von Rom war. Dies sind traurige Weissagungen, aber sie können leicht vereitelt werden, wenn England und America eins werden einzusehen, daß in ihren beiderseitigen Herrschaften Raum genug für beide ist, und daß sie die einzigen in der Geschichte bekannten Beispiele sind von zwei Staaten, welche immer in Absicht auf ihre Grösse, nie aber in ihrer Macht Rivalen seyn, und, vereint, der ganzen Welt Troz bieten können, getrennt hingegen, von einem Geschlecht zum andern, aufgehezt durch die Kunstgriffe anderer Nationen, die beiden Uebel wünschen, und auf ihren Trümmern emporsteigen wollen, gegen einander im Gefechte seyn werden.

Nothwendigkeit einer Union mit Ireland.

Eine einverleibende Union mit Ireland ist eine eben so nothwendige Sache. Wirft man nur einen flüchtigen Blik auf die Carte von Ireland, besonders auf die Küste desselben, die gegen dem Atlantischen Meere offen ist, so fällt es auf, wie sehr sie von der nördlichsten bis zur südlichsten Landspize mehr als keine andere in der Welt, die Norwegischen ausgenommen, mit tiefen und weiten Buchten eingekerbt ist. Untersucht man sie aber nach Hrn. Makenzie's Charten noch näher, so findet man sie auf die sonderbarste Weise durch Inselchen gegen die Stürme gesichert, und mit einer solchen Menge natürlicher Seehäfen umringt, daß sie auch nicht einmal Namen haben. Da drei Seiten der Insel dem Weltmeer offen stehen, so hat Ireland für den Handel mit der Biscayischen Bay, mit Spanien, Portugal, der Strasse Gibraltar, Africa, Asien, America und vielleicht sogar des Nordens eine weit bessere Lage als England; da sein Clima milde, sein Boden reich, sein Volk verständig, tapfer, nun endlich auch einmal frei und aus der Ursache fleißig ist (denn Fleiß und Thätigkeit folgen der Freiheit, wie der Schatten dem Cörper), so wird es in Grösse und Stärke so lange wachsen, bis es England gleich kömmt. Gleich zwoen Donnerwolken werden alsdann diese beiden Nationen auf einander treffen, und fürchterlich wird ihr Zusammenstoß seyn: denn die Kette von Ursachen und Wirkungen

gen ist eben so absolut in der moralischen und politischen als in der physischen Welt. (*)

Die Englische Nation achtete nicht auf die steigende Macht von America, bis der Schall der Todesposaune sie aufschrekte. Eben so unachtsam ist sie auf die steigende Macht Irelands, bis der gleiche Schall sie wieder aufwekt. America gab keine Warnung, aber Ireland gab sie. Seine Heere von Freiwilligen haben England angekündigt, was sie thun können, und was sie thun werden. Scotland gab ebenfalls Warnung, denn Fletchers Sicherheits-Acte gab jedem Scotländer Waffen in die Hand, der vermögend war sie zu tragen. Augenbliklich ging der Graf von Stair nach London ab, und anstatt seinen Freund und Gönner in eine tödliche Sicherheit einzuschläfern, sagte er dem Lord Godolphin, daß er sich über einem Abgrund und beide Länder am Rande eines Bürgerkriegs befänden. Von diesem Augenblik an war die Union in dem Englischen Cabinette beschlossen.

(*) Der gewöhnliche Schluß, weil Ireland kleine Hauptstädte habe, könne es nie eine grosse Handlung haben, ist ein Schluß für Kinder. Ich fragte einst den verstorbenen Provost Cochrane von Glasgow, einen vorzüglich kluger Mann, der beinahe siebzig Jahre daselbst die Handlung daselbst getrieben hatte — welcher Ursache er den schnellen Flor von Glasgow zuschreibe? Er sagte, man verdanke ihn ganz allein vier jungen Männern von Talenten und Muth, welche zu gleicher Zeit anfingen, ihre Geschäfte ins Grosse zu treiben, und deren gutes Gelingen andere zur Nachahmung ermunterte. Ihr Fond war nicht über 10,000 Pf. stark, da sie anfingen.

Anekdote. (Abgekürzt.)

(Als der Graf von Rochford im April 1776 zum Nachfolger des Grafen von Harcourt in der Statthalterschaft Irelands ernennt werden sollte, bat er sich vom Könige Bedenkzeit deswegen aus, weil eine beständige Residenz in Ireland bei seinem Alter ihm eine zu lange Verweisung scheine, wofern er nicht etwas sehr nüzliches und grosses in dieser Zeit zu Stande bringen könnte, womit er die Aufhebung der Strafgeseze gegen die Katholiken und eine Union mit England meinte; welche beide Plane ihm aber unmöglich zu erreichen schienen. Er bat mich, „da ich die Ehre „hatte, mehr als Bruder dann als Freund mit ihm zu „leben,“ nach Ireland hinüber zu gehen, und dem Lord Harcourt von diesen Dingen Nachricht zu geben. Wegen den Strafgesezen gegen die Katholiken glaubte dieser, die Aufhebung derselben werde am wenigsten schwierig seyn, da ohnedies die Katholiken während diesem Krieg dem Könige sehr ergeben wären. Was aber die Union betreffe, so seyen zwar die Schwierigkeiten weit grösser, doch nicht unübersteiglich. Sie in Kriegszeiten zu versuchen, sey wahrer Wahnsinn, die Gemüther der Irländer müßten durch Schriften, die für alle Stände lesbar wären, und durch andere Mittel, hauptsächlich durch Güte und Nachgiebigkeit lange dazu vorbereitet und so geleitet werden, daß es ihnen vorkomme, der Gedanke rühre zuerst von ihnen her, und der erste Wunsch dazu müsse von ihnen herkommen; selbst dann noch

liesse sich dieser Versuch nicht wagen, wenn nicht ein beträchtliches Truppenkorps, und zwar nicht von Engländern, sondern von Irländern im Lande wäre, um tolle Leute in Ordnung zu halten; ihre zwo grossen Einwendungen seyen, der Geldverlust in der Abwesenheit der Mitglieder, und der Verlust der politischen Wichtigkeit wegen der verringerten Anzahl ihrer Pairs und Gemeinen, wenn ihre Repräsentation in dem vereinigten Parlament nur so eingerichtet würde, wie die der Scotländer; man könne aber diese beiden Einwürfe durch eine einzige Verordnung heben, dieser nemlich, daß die Rechte der Irländischen Pairs, Grafschaften und Flecken bleiben sollten wie vorher, aber nur ein Drittheil der Erwählten abwechselnd zu dem vereinigten Parlament kommen, und die, an denen die Reihe wäre, welchen es aber zu kommen nicht beliebte, die Freiheit haben, andere Erwählte an ihre Stelle zu senden, wodurch Männer von Verstand und Vermögen (die einzigen die in Parlamenten sizen sollten) immer sicher seyn könnten, Pläze darin zu haben.

Als ich Lord Lord Rochford diese Antwort überbrachte, sagte er darüber: „dies ist zu viel Arbeit für mich," — — und schlug die ihm vom König zugedachte Ehre aus.)

Vereinigung der Macht von Großbritannien, Ireland, America und Holland.

Man betrachtet die neuliche Revolution in Holland gewöhnlich als den lezten Act eines Drama; wenn aber die Königlichen Minister ihrem Amt gemäß handeln, so werden

sie sie vielmehr als den ersten betrachten, und einsehen, wie vieles zu thun noch übrig sey. Die Union mit Scotland wurde in Kriegszeiten zu Stande gebracht; dies geschahe aber, weil es ein Krieg der Macht und des Sieges war. Die Holländische Revolution sezt England in den Stand, einen hohen Rang unter den Nationen zu behaupten, und von denen geschmeichelt zu werden, die es kürzlich noch mit Füssen getreten hätten. Unter andern dürfte America bei seiner gegenwärtigen Unordnung und Unglük (denn beide sind groß) wohl wünschen, unter den vereinigten Flügeln von England und Holland seine Zuflucht zu suchen. Sollte eine einverleibende Union von Großbritannien mit Ireland, ein Bundesverein mit America und ein Schuz- und Truzbündnis aller dreyen mit Holland zu Stand gebracht werden können, so würde sich in der izigen Welt das System der alten wieder erneuern, wo diejenigen Nationen, die frei waren, das Schiksal der andern beherrschten, die es nicht waren. Seit anderthalb Jahrhunderten waren die Franzosen die Verwirrer des menschlichen Geschlechts: durch offenbare Gewalt oder geheime Intrigues eines ihrer Fürsten in dem vergangenen Jahrhundert wurden mehr Menschen zu Wittwen und Waisen gemacht, als jemals seit den Tagen Adams durch einen einzelnen Menschen in diesen Zustand versezt worden sind. Ein anderer von ihnen in unsern Tagen unterdrükte dadurch, daß er Spanien gegen sein offenbares Interesse in den unglüklichen Familientractat zog, die einzige Nation, welche seit

zwei

zwei Jahrhunderten das Gleichgewicht der Macht in Europa erhielt. Würden aber die vereinigten Flotten von England und Holland ihre Deutschen Verbündeten vom Weltmeer her an die Küsten von Frankreich und hauptsächlich der Normandie, und Englische und Americanische Truppen mit zahlreichen Schaaren von Schwarzen, die gleich den Seapoys in Indien disciplinirt wären, an den Französischen und Spanischen Inseln Westindiens und dem Spanischen festen Lande ausladen, und so gleichsam einen Welttheil über den andern und eine Hälfte der neuen Welt über die andere wälzen, so könnten sie diese zwo Nationen zum Frieden des menschlichen Geschlechts und zu ihrer eigenen Glükseligkeit auf ewig, wenigstens auf so lange unterjochen, als diese ihre Bundesvereine bestühnden. (*)

(*) Nun folgt noch auf 28 Seiten ein achter Anhang, nemlich Fletchers von Salton im Jahr 1706 geschriebene Abhandlung über die Frage „wegen vereinigten und getrennten Parlamen„ten, und unter welcher Form derselben der allgemeine Vortheil „besser gesichert sey" — die ich aber, da sie für die meisten Deutschen Leser nicht das mindeste Interesse hätte, überschlage, und dem forschenden Geschichtskundigen im Original zu lesen überlasse.

Zusäze des Uebersezers, zum vierten Band.

Zusaz I, zu S. 32.

Jakobs Memoiren. 1694, Extract II, p. 246.

„Die Prinzeßin von Oranien starb am 28. December, a. St. Der König (Jakob) unternahm nichts bei ihrem Tod.“ (Macpherson's Originalpapers I, hat S. 504 u. f. mehrere dem König gemachte Vorschläge, wie bei dieser Gelegenheit König Wilhelm dethronisirt werden könnte?) „Der Prinz von Oranien hatte sich vornehmlich auf ihre nahe Blutsverwandschaft mit dem König gestüzt; nun, hofte dieser, würde seine Regierung von selbst ein Ende nehmen. Die Prinzeßin von Dänemark schien, ungeachtet ihrer bezeugten Reue, mit dem Prinzen von Oranien, so übel er sie behandelt, und so sehr er ihre Rechte usurpirt hatte, wieder ausgesöhnt, und besser für ihn als für die Wiederherstellung ihres Vaters gesinnt, der sie doch unbeschreiblich liebte. So daß alles, was der König bei dieser Gelegenheit gewann, ein blosser Zuwachs zu seinen vorigen Leiden war, da er seine eigene Tochter, welche er zärtlich liebte, sehen mußte, bis in ihren Tod in einem Stande offenbaren Ungehorsams und Untreue zu verharren, und hören, daß sie für eine Untugend von der allerhöchsten Wichtigkeit von den gedungenen Schmeichlern dieser Zeit sogar gerühmt würde. Aber des Königs

Königs eigene Kinder hatten alle Gefühle des Mitleidens und der Pflicht gegen ihn vergessen. Der König war über ihre Todesart sehr gerührt.“

Burnet (Th. IV. 261 ꝛc.) erzählt die Krankheits- und Todesgeschichte dieser edelmüthigen Königin sehr ausführlich. „Die Poken regierten sehr stark in der Gegend von London, einige tausende starben daran; und man fürchtete auch für die Königin, welche diese Krankheit noch nie gehabt hatte. Sie wurde unpäßlich, und gleich des folgenden Tages so sehr, daß sie es nicht mehr verheelen konnte. Sie schloß sich in ihr Zimmer ein, verbrannte eine Menge Papiere und brachte die übrigen in Ordnung. — — Nach zween Tagen zeigten sich die Poken, und zwar mit gefährlichen Symptomen. Das Verfahren des Arztes, Dr. Ratcliffe, wurde allgemein getadelt, und ihr Tod allein seiner Unwissenheit oder Nachläßsigkeit zugeschrieben. Man rief andere Aerzte, aber es war zu spät. Der König war darüber über alle massen bestürzt. Am zweiten Tage der Krankheit überbrachte man ihm die Bill wegen dreijährigen Parlamenten, er bewilligte sie, und wäre es nicht gerade an diesem Tage gewesen, so hätte ers wahrscheinlich nie mehr gethan. Am folgenden Tag rufte er mich in sein Zimmer, ließ hier seinem Herzen freyen Lauf, und sagte mit einem Strom von Thränen, daß keine Hofnung mehr zum Aufkommen der Königin sey. „Er sey der glüklichste Mann gewesen, nun werde er das elendeste Geschöpf. „In der ganzen Zeit ihrer Ehe habe er auch nicht einen

„einzigen Fehler an ihr bemerkt. Sie habe einen Werth, „den niemand als er allein kenne.“ Am ganzen Hof und in der ganzen Stadt zeigte sich eine allgemeine Trauer. Die Poken traten nach wenigen Tagen zurük, und alle Höfnung verschwand. Der Erzbischof, der meistens und oft allein bei ihr war, fragte den König, ob er ihr ihre Gefahr entdeken dürfte? „Allerdings, antwortete er: ich möchte sie nirgends weniger, „als in einer so wichtigen Sache hintergehen.“ Er that es also, und ohne die geringste Furcht oder Verwirrung zu äussern, dankte sie Gott, daß Er ihr Gnade gegeben, oft an diesen Schritt zu denken, und nichts der lezten Stunde zu überlassen. Sie unterwerfe sich seinem Willen. In dieser Ruhe und Ergebenheit blieb sie bis zu ihrem Tod, und zeigte mehr Verlangen nach diesem, als nach dem Leben. Vorher schon hatte sie ihre Gesinnungen dem König geschrieben, und befahl nun, ihm ihren kleinen Schreibtisch zuzustellen. Sie wich es aus, ihn zu sehen, um sich und ihm den Schmerz der lezten Trennung zu ersparen. Den Tag vor ihrem Tode genossen alle Bischöffe das heil. Abendmahl mit ihr: eine traurige Gesellschaft, da wir alle mit ihr unsern Ruhm und unsere gröste Hofnung auf Erde verlohren. Am 28. December a. St. entschlief sie sanft im 33sten Jahr ihres Lebens und dem 6ten ihrer Regierung. Der Schmerz des Königs war weit grösser, als die, welche sein Temperament kannten, erwartet hatten, ja er überstieg alle Gränzen. Während ihrer Krankheit fiel er oft in Ohn-

machten,

machten, und als sie starb, sank sein Muth so sehr, daß wir alle fürchteten, er möchte ihr bald nachfolgen; Und einige Wochen nachher war er so wenig Meister über sich selbst, daß er an keine Geschäfte denken konnte, und keine Gesellschaft sehen mochte. Er dachte viel über Religion, und betete in Geheim. Der Erzbischof war oft und lange in seinem Zimmer, der König bezeugte ihm, daß er sich ernstlich und fest vorgenommen, in allen Dingen sich als ein exemplarischer Christ zu betragen."

„Maria war, sagt Macpherson (Hist. II 73) von jedermann und ganz aufrichtig geliebt wegen ihrer Gestalt, ihren Sitten, ihrer Freundlichkeit, Gleichmüthigkeit und dem Anstand ihres Betragens. Ihre Person war schlank, angenehm und leicht in allen ihren Bewegungen. Ihr lebhaftes durchdringendes Auge beleuchtete ihr Angesicht so lieblich, daß man sie fast eine Schönheit nennen konnte. Ihre Leidenschaften waren in keinem Grade stark, und die gewöhnlichen der Weiber. Eine genaue Anhänglichkeit an ihren Gatten, und eine völlige Ergebung in seinen Willen schienen mehr als jene heldenmüthigen Tugenden, welche allein ihr politisches Betragen rechtfertigen konnten, die Regel ihres Lebens zu seyn. Als sie die Regierung hatte, zeigte sie mehr Klugheit als Kenntnisse, mehr gründliches Urtheil als künstliche Politik. Unehrsüchtig von Natur, und in ihrer Jugend an Gehorsam gewohnt, fühlte sie sich nie wohl im Genuß der Macht, und gab sie allemal mit Vergnügen wieder ab, u. s. f."

Getreue

Getreue Schilderungen einzelner Charactere lernen uns die menschliche Natur besser kennen, als die schönsten allgemeinen Regeln, und darum wird man diese ausführlichen Zusäze über den Character der Königin nicht ohne Vergnügen lesen. Das Betragen des Königs bestätigt die gewiß wahre Bemerkung, daß gerade diejenigen Menschen die tiefste Empfindung haben, die sie am wenigsten zur Schau auslegen.

Zusaz II. zu S. 72.

Diese unglükliche Reise des Königs nach Calais trug viel bei, ihn in England verhaßt und in ganz Europa lächerlich zu machen. Es war ganz natürlich, daß man, anfangs wenigstens ehe diese Verschwörung gegen den Staat und den König ganz ins Reine kam, eben weil diese beiden Gegenstände ein Ganzes auszumachen schienen, auch den König Jakob für einen Mitwisser derselben hielt, und viele Umstände schienen es zu bestätigen. Das Zusammentreffen aller Umstände, die vorgehabte Invasion, die auf dem Punct war ausgeführt zu werden; die auf die gleiche Zeit verabredete Ermordung des Königs; die Ankunft des Herzogs von Berwik, natürlichen Sohns des alten Königs, unter Begleitung einiger Garden desselben: dessen Verbindung mit den Königsmördern; die Vollmachten, welche leztere von Jakob erhalten hatten, Krieg gegen den Prinzen von Oranien in England selbst zu erregen, die freilich nur in ganz allgemeinen Ausdrüken abgefaßt waren, eben deswegen aber deutlichere mündliche

liche Aufträge vermuthen liessen; endlich die, gerade auf diese Zeit vorgenommene geheime Reise Jakobs nach Calais — alles dies es schien zu Einem Plan zu gehören, der Jakob nothwendig bekannt seyn müßte; und da sich der größte Theil der Nation hievon überzeugt hielt, so ist es doch Burnet nicht so gar zu verargen, wie der Verfasser thut, daß auch er dieses, wenn gleich ganz ungegründete, Vorurtheil mit viel tausend seiner Landesleute hatte. Selbst in Frankreich wurde es geglaubt. Es erschien daselbst eine äusserst boshafte und giftige Erzählung dieser Begebenheit, wovon eine deutsche Uebersezung zu Cölln 1698 in 12. erschien unter dem Titel: Jakobi des Andern aus Frankreich in Gedanken nach England vor- nach Calais wirklich fortgesezte, und von dar wiederumb in Frankreich zurükgenommene Reise. (Das französische Original kenne ich nicht.) Der Verfasser versichert, „er habe einen Theil dieser Geschichte mit eigenen Augen angesehen, sey ehmals der Protestantischen Religion zugethan gewesen, bekenne sich izt, aber „wider seinen Willen, zu der Katholischen, von der er nichts „halte.“ Dieser unbändige Schriftsteller schont keines Menschen, und zieht sowohl Jakob II. als Ludwig XIV. und eine Menge Personen von beiden Höfen zu S. Germains und Versailles, hauptsächlich aber die Jakobiten wegen dieser Reise, die er ausführlich erzählt, auf die bitterste, muthwilligste und ungezogenste Art durch. Solche Schriften, dergleichen mehrere heraus kamen, mußten, so sehr sie von

Lügen wimmelten, den armen Jakob in die äusserste Verachtung bringen.

Von dieser Zeit an, und eigentlich schon seit dem Tode der Königin Maria, ergab er sich ganz der Andacht, und seine aus dieser Zeit vorhandenen Schriften bestehen fast einzig aus frommen Betrachtungen. Macpherson theilt einige derselben in seinen Original Paper. (I, 247 ff.) mit: z. B. väterlicher Rath an N. N. den er vor atheistischen Grundsäzen warnet, und wo er von sich zu reden scheint, wenn er sagt: Gewöhnlich verachtet man solche Räthe, wie er ihm hier mittheile: „Ist der Rathgeber schon etwas be„jahrt, so lachen diese Diener der Gottlosigkeit ihn aus, nen„nen ihn einen Frömmler, oder stellen ihn als einen Mann „vor, der Vorurtheile gegen sie habe, und der selbst, wie „er noch jung gewesen, sich in den Wollüsten ersättigt ha„be, welche er nun an andern verdamme. Nur schwache, stu„pide, hypochondrische Menschen berauben sich selbst der „Freuden dieser Welt, und beunruhigen ihr Herz durch öf„teres Kirchengehen, durch Anhörung von Predigten oder „durch das Lesen guter Bücher.“ — „Allerdings, gesteht er, „habe er ehmals selbst diesen guten Räthen nicht immer ge„folgt, und wenn ihn Gott durch die Rebellion seiner Un„terthanen nicht selbst zurükgerufen, und zur Erkenntnis ge„bracht hätte, wie sehr auch er ein Rebell gegen Gott ge„wesen, so wäre er ohne Zweifel ewig verdammt worden. „Gott habe ein Wunder seiner Providenz und Güte an ihm „erwiesen.“

Eine

Eine andere Abhandlung führt den Titel: Daß alle Christen nach der Vollkommenheit streben müssen. „So ein grosser Bewunderer er von la Trappe und dem heiligen Leben der dortigen Mönche sey, so sehr er sich freue, wenn er höre, daß wieder einer sich aus der Welt hieher geflüchtet habe, und so sehr er der göttlichen Güte danke, daß sie es auch ihm in den Sinn gegeben diesen heiligen Ort zu besuchen, so seye er doch nicht so partheyisch, zu behaupten, daß man nur in la Trappe selig werden könne: durch Verbesserung seiner Talente, durch Erfüllung seiner Pflichten und einen rechten Gebrauch der göttlichen Gnade könne man auch in der Welt als ein Heiliger leben u. s. f.“ — Jakob machte häufige Wallfahrten nach la Trappe, und stand in einem beständigen Briefwechsel mit dem berühmten Abt de Rance.

Hierauf folgen einige Dankgebete an Gott — „für Erhaltung seines Lebens in so vielen Gefahren zu Wasser und Land; für die Gesundheit seines Leibes und die Standhaftigkeit seiner Seele, so grosses Unrecht zu erdulden; für die Erhaltung gegen die listigen Anfälle und Complotte seiner Feinde gegen ihn; für die Gnade, sich zu der heiligen Kirche wieder bekehrt zu haben; für all den Kummer, den ihm die Vorsehung auferlegt; um die Gnade, wenn noch künftig neue Plagen über ihn kommen sollten, sie mit Geduld und Ergebung in Gottes Willen zu ertragen. u. s. f.

Indessen

Indessen horchte er doch wieder auf neue Projeckte ihn auf den Thron zu sezen. Das im J. 1693 und 1695 an ihn geschehene Anerbieten, den Prinzen von Oranien ihm in die Hände zu liefern, wies er mit Unwillen ab, und verweigerte einem gewissen Clinch die Vollmacht dazu. (pag. 252.)

1697. Extract II. „Der König wird abermals zu einem Versuch genöthigt. Man beredete ihn, durch die Vorstellung, die Nation sey geneigter und alle Umstände günstiger für ihn als noch nie. Er war sehr verlegen über den Inhalt der zu publicirenden Declaration. Den Melfort hatte er auf die Bitten seiner Freunde in England entlassen. Middleton, sein Nachfolger, war dafür, der König sollte es bei der leztern bewenden lassen. Am 28 Febr. reisete der König von S. Germains ab, da die Truppen sich bereits bei Calais zusammenzogen. Von Seite des französischen Hofes beschleunigte man seine Abreise gar zu sehr, denn überall war die Sache noch nicht reif, als man schon Lerm davon machte; und so scheiterte sie! zu dem Unglük dieser Expedition kam für den König noch das, daß er von Verleumdern für einen Theilnehmer an dem Projekt, den Prinzen zu ermorden, ausgegeben wurde. Gewisse Herren hatten es, in Beglaubigung, es geschehe ihm ein Dienst damit, unter sich angelegt. Der König litt unverdienter Weise sowohl an seiner Ehre als seinem Intresse viel unter dem übereilten Diensteifer dieser unglüklichen Herren: die Verleumdung seiner Feinde gegen ihn erneuerte sich, das Volk und das Parlament, die schon vorhin zu wanken anfingen,

gen, verbanden sich mehr als je für das Interesse des Prinzen von Oranien."

„Die Insurgenten in England warteten auf den König und der König auf sie: durch dieses wechselseitige Warten wurde aus der ganzen Sache nichts. Der allerchristlichste König kam selbst den Tag vor seiner Abreise nach S. Germains, drang auf Beschleunigung derselben, und sagte, die Insurrection würde ihren Ausbruch nehmen, noch ehe der König in Calais angelangt wäre. Der König hatte wenig Lust zu gehen, aus gewissen Ursachen weigerte er sich aber nicht. Am 2. März kam er in Calais an. Es war ein grosses Unglük, daß der Allerchr. König die Sache von ihrem ersten Anfang an nicht genau kannte, und der König sie ihm aus Furcht vor den Ministern nicht ganz entdeken durfte, die alle solchen Unternehmungen abgeneigt waren. Er war kaum zu Calais angelangt, als er, gemäß dem gewöhnlichen Gang seines Schiksals seine Erwartungen vereitelt sah.

Zusaz III zu Seite 94.

Folgende Stellen aus König Jakobs Memoirs vom J. 1696 und 1697 gehören noch hieher:

„Der König hatte noch immer eine schwache Hofnung, wieder eingesezt zu werden. Die schwache Gesundheit des Prinzen von Oranien ließ vermuthen, daß er nicht lange mehr leben würde, denn er war wassersüchtig. Wäre er gestorben, so wäre der König nach England hinüber gegangen, hätten ihn auch nicht drei Mann begleitet, und würde sich der Groß-

muth der Engländer überlassen haben. Er konnte sich nicht bereden, daß das Volk von England sich unwürdig betragen würde gegen ein Herz, das es zärtlich liebte. Sollte es aber Gottes Wille seyn, daß er seine Leiden ohne Beimischung einiges Glükes vollenden und seine Tage in der Verbannung schliessen müßte, worin der gröszte Theil seines Lebens verfloß, so hatte er sich völlig in den Willen Gottes ergeben. Aber eben die Kränklichkeit des Prinzen warf wider neue Hindernisse in den Weg. Die Prinzeßin von Dänemark, obgleich sie immer einen zärtlichen Briefwechsel voll Versicherungen von Reue und Treue mit dem König unterhalten hatte, ließ sich nun durch die Hofnung der Thronfolge loken. Sie schrieb dem König, um von ihm zu erfahren, ob er es ihr, im Fall der Prinz von Oranien stürbe, erlauben wollte, die Crone anzunehmen, gemäß der Acte der Convention; und begleitete diese Frage mit einem scheinbaren Pflichtgefühl und dem Anerbieten, ihm dieselbe, wenn sich die Umstände darnach fügten, abzutreten. Wenn sie es aber, sagte sie, in der izigen Lage der Dinge ausschlagen würde, die Crone anzunehmen, so würde auch für ihn selbst alle Hofnung zur Restauration verlohren seyn, und ein anderer noch weit schlimmerer auf den Thron gesezt werden. Dem König gefiel dieser Vorschlag nicht, er wollte nicht Böses erlauben, damit Gutes daraus käme. Unrecht konnte er mit Geduld ertragen, nie aber dazu gebracht werden, selbst darein zu willigen; und er fühlte überdas, daß von allen

allen Rükgaben die einer Crone die schwerste sey. Der König entschuldigte sich gegen seine Tochter, und sein Entschluß, sich selbst in die Hände seiner Unterthanen zu werfen, machte dem Plan ein Ende."

„Dies waren aber nur entfernte Aussichten. Der König wandte sein Herz von diesen Gegenständen ab, um von dem Samen der Trübsal Früchte christlicher Tugenden zu erndten. Während er aber seine Gedanken bloß auf eine himmlische Crone richtete, wurde ihm auch eine irrdische angeboten: nicht zwar die, die man ihm schuldig war, und welche er um deswillen allein begehrte, sondern die von Pohlen. Se. Allerchr. Majestät sandten den Hrn. von Pomponne an den König mit der Nachricht, der Gesandte in Pohlen, Abbe de Polignac, berichte, daß die Pohlnische Nation in der Wahl eines neuen Königs ihre Gedanken auf ihn gerichtet, und man ihn auf einigen Landtagen bereits genennt habe. Die Freunde des Königs waren voll Freude darüber; der König gab aber die Antwort: Er wolle für die Achtung, die ihm diese Nation erwiesen, beständig ein dankbares Andenken behalten, indessen könne er diese Crone nicht annehmen, auch wenn sie ihm angebothen würde, noch weniger wolle er, daß sich jemand dafür Mühe gebe. Man würde es als eine wirkliche Entsagung derjenigen auslegen, die man ihm schuldig sey. Deswegen sey er entschlossen, obgleich seine Hofnung zur Wiedereinsezung noch nie so gering gewesen, zu bleiben wie er sey, eher als daß er sich die ge-

ringste Handlung zum Nachtheil seiner Familie erlauben wolle. Kein grösserer Beweis als dieser könne erdacht werden, daß nicht Herrschbegierde, sondern bloß das allgemeine Beßte und das Interesse des Prinzen, seines Sohns, den König bewege, seine Bemühungen zu Wiedererlangung seines Rechtes nie aufzugeben."

„Man verabredete im Friedensschluß einen besondern Artikel, der, wenn ihn der König nicht zu hastig verworfen hätte, seine Nachkommen ruhig und sein Volk glüklich gemacht haben würde. Se Allerchr. Majestät hatten nemlich den Prinzen von Oranien ingeheim bewogen, einzuwilligen, daß nach seinem Tode der Prinz von Wales auf dem Englischen Thron succediren sollte. Es scheint, dieser Miethling (König Wilhelm) vergaß früh den Zwek seiner Invasion und die Acten des Parlaments, welche den Prinzen von Wales vom Throne ausschlossen. Unter dem Vorwand, die Kirche von England zu beschüzen, usurpirte er das Königreich; nun aber, da sein Zwek erreicht war, waren seine Gewissenstriebe verschwunden, er überließ die Kirche für die Zukunft ihrem Schiksal, und sorgte nicht, in wessen Hände die Regierung nach seinem Tode fallen würde, wenn nur er derselben so lang er lebte, sicher bliebe. — Wie er die Sache dem Parlament beliebt gemacht haben würde, bleibt unbekannt, denn es kam niemals zur Probe. Als man sie dem König vorbrachte, konnte er den Gedanken nicht ertragen, daß er sein eigenes Kind zu einem Mitschuldigen seiner Ent-

thronung

thronung machen sollte. Der Punct war so zärtlich, daß man bei dem geringsten Widerstand von des Königs Seite auch von Seite Frankreichs nicht mehr darauf dringen konnte, und so wurde nichts mehr davon gesprochen. Hätte sich der König die Musse genommen, der Sache reiflicher nachzudenken, so hätten sich vielleicht Mittel ausfinden lassen, wie er dem Scheinbar-Unanständigen ausweichen, und um seines Sohns und seiner Nachkommen willen das ihm selbst angethane Unrecht übersehen könnte. Der König schikte sich aber besser, Unrecht zu erdulden, als solches zu bewilligen (connive), und der geringste Schatte eines solchen reichte hin, die schönsten Projecte von der Welt in seiner Seele zu dämpfen."

Zusaz IV. zu S. 136.

Aus diesem Plan, der sich im Appendix des Verfassers zu diesem Buch S. 154 bis 171 befindt, füge ich hier, um Raum zu ersparen, bloß das Wesentlichste, nemlich die Geographischen Nachrichten bei:

— „Ich werde hier nicht wiederholen, was von der Beschaffenheit dieses Landes schon aus frühern Entdekungen bekannt ist, sondern bloß dasjenige, was seine Entdekung der Gesellschaft verdankt."

„Es giebt in der Gegend von Neu-Caledonia nur zwo Jahrszeiten, die trokne, worin nicht der mindeste Regen fällt, sondern ein anhaltender Nordwest- und Nordwind weht. Diese Jahrszeit geht im December an, und endigt im April

oder May. Die ganze übrige Zeit des Jahres giebt es Regen von zweyerlei Art, die man den grössern und den kleinern Regen nennt; der grössere ist gleich dem in den Westindischen Inseln und andern heissen Ländern sehr stark und heftig. Er fängt gewöhnlich nach Mitternacht an, und daurt bis zum folgenden Mittag, wo sich der Himmel wieder aufklärt; doch giebt es solcher regnichter Morgen in dieser ganzen Jahreszeit nur wenige, und selten folgen zween oder mehrere auf einander. Der kleinere Regen ist ganz mäßig und mehr nur ein fruchtbarer Schauer, dergleichen bisweilen in vier und zwanzig Stunden zween und mehrere kommen. Selten dauren sie über eine halbe Stunde, und fallen meistens in der Nacht; doch sind manche Tage und Wochen, wo sie gänzlich ausbleiben. Diese ganze Jahrszeit über weht meistens ein Westwind, aber es giebt öftere Orkane und heftige Windstösse; zu Zeiten auch ist der Wind unbestimmt. Gewöhnlich ist der Regen mit viel Donner und Bliz begleitet, nie aber hörte ich, daß ein Schaden dadurch angerichtet worden. Was ich hier sage, betrift bloß den Strich Landes zwischen dem Busen Uraba ost, und den Sambalas-Inseln westwärts, welcher ungefehr 45 Meilen ausmacht. Weiter westwärts hingegen gegen Portobelo, um den genannten Busen, und an einigen tiefer im Land gelegenen Pläzen, wo die Berge so hoch sind, daß sie den Zug der Wolken unterbrechen, da ist der Regen ohne Vergleich heftiger und anhaltender."

„Die

„Die ungesundeste Jahrszeit für neue Ankömmlinge sind in diesem Lande die Monate vom April oder Mai bis zum September, wo die gewöhnlichsten Krankheiten kalte und periodische Fieber sind. Werden die Leute nicht recht gut besorgt, so folgen darauf die Wassersucht, die Ruhr oder der Scharbok, welche bisweilen tödlich werden. Während den Fiebern selbst ist wenig Gefahr. Ueberhaupt beweisen das lange Leben, die Fruchtbarkeit, und die wenigen und unschädlichen Krankheiten der Einwohner selbst und derer, die an das Clima gewohnt sind, daß die Luft gemäßigt und gesund sey.“

„Die grosse Menge sanfter Hügel und Anhöhen, dazwischen liegender Thäler, frischer Quellen, Bäche und Flüsse machen den Anblik dieser Küste ausserordentlich reizend, und das ganze Land lieblich und bequem. Die höhern Hügel liegen tiefer landeinwärts, doch ist auf dieser ganzen Seite des Isthmus kein einziger hoher Berg. Der Boden besteht aus einer tiefen braunen Erde, und hie und da aus einem festen Thon. Jene Erde geht drei bis vier Fuß tief in den Thälern und bis auf die Spize der Hügel, und man sieht auch da keine Steine, als etwa wo reissende Bäche die Erde weggespühlt haben.“

„Die Küste ist um ein merkliches kühler und die Hize gemäßigter, als ich sie auf keiner der Americanischen Inseln gefunden habe, wovon hauptsächlich die Westwinde und die Nachbarschaft zweyer grossen Oceane die Ursachen

seyn mögen. Unser Hafen in Caledonia liegt ungefehr im 8ten Grad, 40 Min. nördlicher Breite."

„In Fruchtbarkeit und Gesundheit giebt dieses Land keinem andern nach, und ausser dem Färbeholz und andern kostbaren Bäumen und Pflanzen, ist es noch mit einer grossen Mannigfaltigkeit des beßten Zimmerholzes für den Schiffbau u. a. reichlich versehen."

„Reeden, Häfen und kleine Meerbusen zur Sicherheit giebt es eine Menge an dieser Küste: die schönste aber in Rüksicht auf Lage, Sicherheit und Vertheidigung ist der Hafen zu Caledonia; andere haben gewöhnlich mehr oder weniger seichte Pläze und versunkenes Land, und der Busen von Uraba vorzüglich grosse Streken desselben. Dieser Busen ist noch nicht ganz untersucht; was wir aber davon wissen, ist, daß er in seiner Oefnung und wo er am breitesten ist, sieben oder acht, und wo er am schmälsten ist, vier oder fünf Meilen in der Breite hat. Er läuft 25 bis 30 Meilen tief ins Land hinein, hat eine ungehinderte Einfahrt und 25 bis 30 Faden Tiefe. Viele grosse Flüsse ergiessen sich in ihn, wovon drei oder vier breiter als die Thames seyn sollen. Der grosse Fluß im Hintergrund des Busens strömt in denselben durch verschiedene Mündungen, welche aber alle durch verfaulte Bäume, Gesträuche u. a. versperrt sind, die von den Bergen herabgeschwemmt, hier aber von den starken Küstenwinden, Strömungen und der Fluth zurükgehalten werden. Viele andere dieser Flüsse sind gleichfalls

falls so versperrt: die Sperrungen liessen sich aber mit leichter Mühe aus dem Wege heben, weil ihre Breite oft kaum eine Schifslänge beträgt, und das Wasser auf beiden Seiten tief ist. An der Westseite des Busens ist ein Fluß, der bei seiner Mündung ungefehr zwo Meilen Breite hat, nicht versperrt, und einige Meilen weit aufwärts 6 bis 7 Faden tief ist. An seinen beiden Ufern soll es eine grosse Menge Färbe- oder Nicaragua-Holz geben."

„Doch weit aus das Wichtigste dieses Landes sind seine Goldminen und der Paß von der Nord- zu der Südsee. Gold gewinnt man an manchen Stellen der Landenge in grösserer oder geringerer Menge: man hat aber noch keine Mine gefunden, die dem Arbeiter weniger als eine halbe Unze des Tages austrügen; öfters aber mehr, ja bis auf ein halbes Mark oder vier Unzen. Viele tausend Neger und andeere Arbeiter könnten hier Beschäftigung finden."

„In vorigen Zeiten hatten die Spanier keine Minen in diesem Land, ausser an einem einzigen Plaz nicht fern von S. Maria, wo man Gold in Körnern findet, das etwa den sechsten Theil einer Unze des Tages austrug. Bald besassen sie diesen Plaz, bald nicht, je nachdem sie in Krieg oder Frieden mit den Eingebohrnen standen. Seit ungefehr sechszehn Jahren aber haben leztere einigen Kapern drei Minen entdekt, wo nach dem Frieden auch den Spaniern zu graben erlaubt wurde. Sie heissen Sabalas, Archieti und Talieque. Leztere beiden liegen eine Tagreise von Santa

Maria in der Entfernung von drei Meilen von einander. Von hier sind es noch fünf Meilen bis Sabalas, und von dieser bis zu der grossen Mine von Cana drei Tagreise. Diese und noch eine andere von gleichem Werth, die näher gegen das Vorgebirge Tiberoon zu liegt, wurden vor sieben Jahren von den Eingebohrnen entdekt. Sie haben nicht nur Goldkörner, wie andern im Lande, sondern, und zwar in grosser Menge, Gold in Adern und Stuffen. Die Indianer gewannen eine grosse Menge Gold selbst bei ihrer ungeschikten Manier es zu bearbeiten, bis sie den Spaniern erlaubten, auf gewisse Bedingnisse Neger hinzuschiken; als sie aber diese Bedingnisse übertraten, so brach der gegenwärtige Krieg zwischen ihnen aus, wozu sie uns gleich nach unserer Ankunft um Hülfe baten, um diese Minen wieder zu erobern. Obgleich sie ohnstreitig ihnen zugehören, so mochten wir uns doch nicht einlassen, um auch nicht den geringsten Schein von Feindseligkeit von unserer Seite zu geben. Die Mine von Cana wird noch immer von 1000 Negern bearbeitet, hingegen die am Vorgebirge Tiberun haben sie verschüttet, weil sie zu nahe an der Nordsee, folglich bei mächtigen Nachbarn liegt. So viel ich erfahren konnte, ist sie von Eurem Hafen von Caledonia ungefehr 15 Meilen südostwärts entfernt."

Ausser den bereits entdekten und bearbeiteten Minen beweiset der Goldsand, der sich näher an Eurer Niederlassung fast in jedem Flüßchen findet, daß noch immer grosse und

wichtige Entdekungen gemacht werden können; die beßten Entdeker sind aber die Eingebohrnen selbst, die noch einige erträgliche Kenntnis von ihrem Lande haben, welches übrigens gänzlich wüste liegt, und in eine Wildniß verwandelt worden."

„Nach der Südsee haben wir zween Wege: der eine geht über Tubuganti nach dem Busen Ballona; der andere am Busen Uraba vorbei, wo acht Meilen von Caledonia das Vorgebirge Tiburun liegt, den grossen Fluß im Hintergrunde des Busens zwölf Meilen und den Fluß Cacarica sechs Meilen aufwärts, hierauf über einen zwo Meilen breiten Landstrich an den Fluß Paya, und diesen hinunter 14 bis 15 Meilen weit in die Südsee. Ungefehr 35 Meilen westwärts von Caledonia kann man ebenfalls von dem Fluß Conception an den Fluß Chiapo, der in die Südsee fällt, kommen. Dieser Paß ist aber weit beschwerlicher als die vorigen. Noch ein anderer besserer geht 10 Meilen westwärts von Portobello den Fluß Chagra 18 Meilen hinauf, und hierauf 6 Meilen über Land. Die beiden ersten über Tubuganti und Cacarica sind indessen weit aus die beßten."

Aus einem andern Briefe Patersons an die Darien-Gesellschaft:

„Sie fragen mich, M. H. welcher Theil oder wie viel von der Landschaft an dem Isthmus von America von den

von

von Spanien unabhängigen Indianern bewohnt seyn? Ich antworte folgendes:"

„Auf der nördlichen Küste haben die Spanier, wenigstens als ich da war, von der ehmaligen Stadt Nombre de Dios an bis ungefehr 10 Meilen östlich von der Mündung des Flusses Darien keine Niederlassung, und dies ganze Land wird von den Indianern bewohnt, die in keiner Abhängigkeit von den Spaniern stehen. Einige derselben treiben etwas Handel, andere sind im Kriege mit ihnen, und rufen die Caper zu Hülfe gegen sie. Die Inseln sind gar nicht bewohnt, werden aber zuweilen von den Indianern und Capern besucht."

„An der Küste der Südsee haben die freyen Indianer noch weit mehr Land, nemlich von dem Fluß Chiapo bis ungefehr einen halben Grad südlicher Breite vom Aequator, welches in gerader Linie, die Krümmungen der Küste nicht mitgerechnet 9 bis 10 Grade der Breite ausmacht. Nur drei Niederlassungen haben die Spanier an dieser ganzen Küste: eine am Fluß S. Maria in dem Busen S. Michael; eine andere am Flusse S. Johannes, der sich der Insel Gorgona gegenüber ins Meer ergießt; und die dritte Tomaco genennt, nahe an einem Fluß der Insel Gallo gegenüber. Die Indianer, die in diesen Gegenden wohnen, treiben etwas Handel mit ihnen, die weiter entlegenen sind ihre Feinde. Sehr selten kommen Spanische Fahrzeuge an

diese

diese Pläze, und die Insel Gallo ist der einzige Ort, den sie besuchen."

„Von der Landspize Garachina bis zum Vorgebirge Corientes steigt die Küste hoch empor, ist mit Wäldern besezt, hat nur wenige kleine Flüsse, und keinen einzigen guten Hafen als Pines, der selbst aber nur mittelmäßig ist. Vom Vorgebirge Corientes bis zum Vorgebirg S. Francisco ist sie ganz niedrig, hat gute Ankerpläze, und viele breite, doch nicht tiefe Flüsse. Diese leztern sind reich an Gold, das von den hohen Bergen herabgespühlt wird, die sich in der Entfernung von 16, 18 bis 20 Meilen landeinwärts von der See als ein hoher Rüken längs dem festen Lande von Südamerica fortziehen. Die Indianer an dieser Küste sind (wie es auch die an dem Fluß Darien seyn sollen) ausserordentlich wild, und werden von den Spaniern sehr gefürchtet. Das ganze Land ist mit Wäldern bedekt, wie die vorhin beschriebene hohe Küste nordwärts derselben. Ungeachtet ihrer Wildheit aber und ihres Hasses gegen die Spanier, deren Grausamkeit gegen ihre Nachbarn sie zu kennen und rächen zu wollen scheinen, halte ich es doch für leicht, sie durch Güte und Höflichkeit zu Freunden zu machen, und einen Handel mit ihnen anzufangen."

„Was die nördliche Küste des Isthmus betrift, so gehört das Land ostwärts von Portobello bis auf den Plaz, wo ehmals die Stadt Nombre de Dios stand, den Spaniern.

niern. Die Pflanzungen der hiesigen Indianer liegen sehr zerstreut, ihre freyen Landsleute hingegen, die in einiger Entfernung vom Ufer wohnen, schliessen sich näher an einander, so daß sie kleine Dörfer ausmachen, in welchen sie sich vertheidigen, und gewöhnlich zu dieser Absicht ein Waarenmagazin haben. Doch kommen sie oft ans Ufer herab an die Landspize Samballas, von welcher an sich die Küste südwärts beugt. Diese ist fast allenthalben hoch und waldicht, ohne einiges Flüßchen oder Busen von Bedeutung, den Hafen Scrivan ausgenommen, der sich zwar schön ins Land hinein zieht und gut ist, aber eine enge, felsichte und untiefe Einfahrt hat. Das Land herum ist niedrig, fruchtbar und hat gutes frisches Wasser."

„Von der Spize Samballas an ist das Land gegen die See zu niedrig, fruchtbar, und erhebt sich sachte gegen eine Kette von Hügeln, welche sich parallel mit dem Ufer, und wenige Meilen davon entfernt der ganzen Länge des Isthmus nach ziehen. An den Mündungen einiger Flüsse, welche hier häufiger, aber alle seicht und schmal sind, ist der Boden morastig, und mit ausserordentlich hohem und prächtigem Bauholz bedekt, so daß die Küste einem fortgehenden Walde gleich sieht, und nebst den benachbarten Inseln von der See her eine entzükende Ansicht gewährt. Diese Inseln heissen Samballas (*), sind sehr zahlreich, aber klein von verschiedener

(*) Auf den Charten heissen sie gewöhnlich San Blas. Ueb.

dener Grösse, und liegen in einer Reihe von beträchtlicher Länge eine oder zwo Meilen vom Land ab; in kleinen Haufen, die an zwei oder drei Orten durch schiffbare Canäle getrennt sind, wodurch man in den grossen Canal zwischen ihnen und dem festen Lande einfährt, der eine vortrefliche Reede für eine Menge Schiffe bildet. Allenthalben finden sich hier gute Ankerpläze. Die Inseln, die alle flach und niedrig und gegen das Weltmeer mit langen Reihen von Felsen in einiger Entfernung gedekt sind, geben beim Nachgraben gutes Wasser, und tragen eine Menge von schönen Fruchtbäumen und Zimmerholz, indem ihr Boden sehr reich ist."

„Eine Streke weiter gegen Osten von diesen Inseln liegt die Fichteninsel, (isle of Pines) ein sehr hohes Land, das schöne Bäume, gesundes Wasser, und eine sandichte Bay zum Landen hat. Zunächst an ihrer östlichen Spize jenseits einem tiefen Canal liegt die Goldinsel, die viel kleiner als jene sich von dem Landungsplaz her in sanften Anhöhen aus der See erhebt, auf allen übrigen Seiten aber in steile unzugängliche Felsen abgerissen ist, so daß eine gute Schanze auf derselben sowohl den Landungsplaz als die vortrefliche Reede vor denselben vortheilhaft bestreichen könnte. Das benachbarte Ufer des Isthmus öfnet sich hier in eine Bay, die auf beiden Seiten ein schönes Land und gute Ankerpläze hat, nur daß ihr Hintergrund seicht und das Ufer an demselben morastig ist. Ihre Oefnung gegen der Goldinsel ist

tief,

tief, und von dieser nur eine kleine Streke entfernt. Diese Insel ist weit aus auf dieser ganzen Seite des Isthmus der beßte Plaz zu Anlegung einer Festung, um den Handel und die Ueberfahrt über denselben zu sichern."

„Oestlich von derselben, wenn man das Vorgebirg umschift hat, kömmt man in die weite Mündung des Flusses Darien, dessen Tiefe aber bei der Einfahrt nicht so beträchtlich wie weiter hinauf ist. Das Ufer ist noch immer gleich, und das innere Land sehr reich und fruchtbar, hat aber ausser der Bay Carret keinen Hafen, und auch dieser soll sehr mittelmäßig seyn."

„Im Ganzen genommen ist das Erdreich auf dem Isthmus sehr gut, abwechselnd in Hügeln und Thälern, gewässert von Bächen, und bedekt mit ununterbrochenen Wäldern."

„Die Südsee-Küste hat vom Fluß Cheapo (bis so weit die Spanier kommen) bis an den Meerbusen S. Michael keinen Seehafen, doch giebt es gute Reeden längs dem Ufer, so wie überhaupt in den meisten Gegenden der Bay von Panama. Das Ufer derselben ist ziemlich hoch, und hat einige kleine seichte Flüßchen, die sich in sumpfichtes Land ergiessen."

„Vom Busen S. Michael an ist das Land eine grosse Streke weit einwärts niedrig. Viel tiefe und breite Ströme

fliessen

fliessen in denselben. An dem mittelsten unter ihnen haben die Spanier eine Niederlassung. Hingegen der Congo-Fluß an seiner nördlichen, und der Sambo-Fluß an der südlichen Seite desselben sind im Besiz der wilden Indianer. Unter diesen oder in der südwärts gelegenen Landschaft müßten wir uns niederlassen, wofern wir an der Seeküste einen Hafen haben wollten, welcher nebst der Goldinsel uns den Besiz des Isthmus sicherstellen könnte."

Zusaz V, zu S. 141.

Der Verfasser macht hierüber folgende Anmerkung:

„Es ist gegenwärtig ein allgemeines Geschrei in England gegen die Kaiserin von Rußland, wo man drei gegen eins wetten kann, daß es ungerecht ist, deswegen nemlich, daß sie ein System eingeführt hat, nach welchem in Kriegszeiten ein neutrales Schiff auch feindliches Gut frei machen soll. Sonderbar! diese Fürstin verdient für das was sie gethan hat, eine Bildsäule auf der Königlichen Börse unter den Monarchen Englands. Diejenige Nation, welche den meisten Handel hat, muß immer von Seeräubereyen am meisten leiden: folglich die Englische mehr als alle andere. Der Handel Englands wurde in den ersten Jahren König Wilhelms durch die Capers fast gänzlich vernichtet, und litt auch in dem lezten Kriege ungemein viel, weil er eben denjenigen Plünderungen ausgesezt war, gegen welche die Verordnung der Kaiserin zur Ehre der Menschlichkeit,

zum Glük der Kaufleute, welche die allgemeinsten und unbeleidigendsten Freunde des Menschengeschlechtes sind, und zur Erhaltung der freyen Mittheilung der Bedürfnisse des Lebens selbst mitten unter den Schreken des Krieges, ihn künftig beschüzen will. Ich hörte, zum Nachtheil des Lords **Sandwich**, meiner Meinung nach aber zu seinem wahren Ruhm, sagen, er habe gerathen, den auswärtigen Handel Englands im lezten Kriege auf neutralen Schiffen zu führen, um denselben gegen die vier auf ihn passenden Feinde sicher zu stellen, hingegen alle Matrosen und Schiffe der Nation gegen diese Feinde zu gebrauchen.

Ludwig XIV. befolgte in den ersten Jahren des Krieges mit der ersten grossen Allianz einen ähnlichen Plan: er warf nemlich alle seine Seeleute auf die Kriegs- und Caperschiffe, und zerstörte damit beinahe gänzlich den Englischen Handel. Ein Mann, der sicherlich ein gültiger Richter war, **Mr. Burchet**, Secretair der Admiralität, sagt in seinem Buche, keine menschliche Klugheit hätte damals den Handel Englands gegen diese neue Art von Angriff beschüzen können. Freilich zerstörte Ludwig durch diese Anstrengung auch den seines eigenen Königreichs. Dieses rührte aber von einem besondern Umstand her, dem wahrscheinlich England niemals ausgesezt seyn wird: denn da der König von Frankreich mit beinahe allen Seeküsten von Europa im Kriege lag, so war es seinen Unterthanen nicht möglich, neutrale

Schiffe

Schiffe für ihren Handel zu bekommen, er hemmte also damit nicht nur die freye Schiffarth seiner Unterthanen, welche wenig zu bedeuten hatte, sondern auch ihr eigenes Handelsinteresse. Und da diese Hemmung gar zu lange, nemlich die Kriege mit der ersten und zweiten grossen Allianz hindurch, daurte, so konnte lezteres erst eine geraume Zeit nach dem Frieden von Utrecht wieder gewonnen werden.

Bleiben die Verordnungen der Kaiserin in ihrer Kraft, so hat England in einem künftigen Kriege mit Frankreich, Spanien oder Holland, wenn es ein Seekrieg ist, folgende zween Gegenstände in Acht zu nehmen: Erstlich seine Niederlassungen zu beschüzen, welche wegen ihrer grossen Anzahl nur allzu verwundbar sind, wobei ich mich eines Wortes erinnere, welches Hr. Grenville am Ende des vorigen Krieges in einer Privatgesellschaft sagte: der nächste Krieg würde unglüklich seyn, weil England gar zu viel zu vertheidigen hätte. Zweitens, Frankreich seine Zukerinseln, Spanien seine beiden Indien, und den Holländern ihre Ostindischen Inseln nebst dem Vorgebirge der guten Hofnung, als dem Wege dahin, wegzunehmen: denn dies sind die drei Quellen, aus welchen die Ströme des Reichthums in den Schaz der Regierungen dieser drei Länder fliessen: und daß sie alle verwundbar sind, dienen unter andern folgende Umstände zum Beweis: die Französischen Pflanzer, um ihre Pflanzungen vor der Vernichtung, oder

vor der Verwüstung zu retten, waren in dem nachlezten Kriege die ersten, ihre Vertheidiger zur Capitulation zu zwingen, und werden es immer seyn: Lord Anson verbreitete mit zwei Schiffen Schreken an der ganzen Küste der Südsee: und es ist jedermann bekannt, der in den lezten Jahren im Indischen oder Afrikanischen Ocean war, daß die Soldaten, welche den Pallast des Gouverneurs von Batavia bewachen, Malayen sind, weil er keine Europäer an ihrer statt hat; und daß das Vorgebirg der guten Hofnung der Raub des ersten Feindes seyn werde, der über dasselbe herfällt.

Um solche Gegenstände zu erhalten, darf England wohl auf eine Weile sein Navigations-Interesse bei Seite sezen. Die Kaufleute können durch diese Hemmung nichts verlieren, denn ist ein Verlust beim Unterschied der Fracht zwischen auswärtigen und einheimischen Schiffen, so werden sie denselben auf die Käufer der Waaren legen. Der Manufacturiste verliert nichts, denn ihm ist gleichgültig, in welchen Schiffen seine Manufacturen ausgeführt werden. Der Schifs-Eigenthümer verliert nichts, weil seine Fahrzeuge im Dienst entweder der Regierung, oder der Capers, oder der auswärtigen Handelsnationen sind. Die Nation verliert nichts, weil sie die Kosten der Assecuranz erspart, und — welches vielleicht bei einem weisen und edelmüthigen Volke nicht am wenigsten sagen will — die Betrachtung, daß diejenige Nation unglüklich sey, wo, wie in dem Spiel aller Assecuran-

zen,

zen, das Freudengeschrei der einen übertönt wird von dem Klaggeschrei anderer ihrer Mitbürger. Ueber alles muß sowohl die Nation, als jedes Individuum derselben in zwo Rüksichten gewinnen: zuerst, daß die Beschäftigung aller Seeleute (die ausgenommen, welche den Küstenhandel treiben, und den Kapern nicht ausgesezt sind) entweder auf Kriegs- oder Caperschiffen eine Schifsmiliz zur Vertheidigung des Landes von der Seeseite her erzieht und bildet, wie eine solide Landmiliz es zur Vertheidigung zu Lande ist, oder seyn sollte. Sodann, daß ein solches Verfahren zu der größten aller Ersparnissen, nemlich zu einer schleunigen Beendigung des Krieges führt: denn die Ausgaben des Krieges nur für ein halbes Jahr länger, als er durch eine solche Anstrengung hätte beendigt werden können, betragen für das Publicum mehr, als die höhere Fracht, die man auswärtigen Schiffen zahlen müßte, in einem halben Jahrhundert.

Man möchte sagen, die Franzosen (denn die Erfahrung eines Jahrhundertes hat bewiesen, daß England keine andere Nation zu fürchten habe) könnten das gleiche Spiel spielen, und es uns mit unsern eignen Künsten abgewinnen. Daß sie es versuchen werden, wir mögen es thun oder nicht, ist gewiß: denn sie haben Verstand, sie sehen vorwärts, und ihr Beitritt zu dem System des Völkerrechts der Rußischen Kaiserin beweiset, daß sie wissen was sie thun. Mit Erfolg aber können sie es so lange nicht versuchen, bis ihre See-

leute zahlreicher, in der Behandlung der Schiffe erfahrner und kühner, und im Gefechte, was sie seither gewiß nicht waren, tapferer werden als die Engländer, und bis sie die gleichen Vortheile mit den Engländern in der Verproviantirung derselben erhalten, welches aber nicht leicht geschehen kann, so lange Ireland unter der Herrschaft der Crone von England bleibt, d. i. so lange es mit Gerechtigkeit und Güte von derselben behandelt wird. Sollten sich aber in diesen verschiedenen Rücksichten Veränderungen zutragen, so wird es gleich viel seyn, zu welchen Geschäften England seine Matrosen gebraucht, denn sein Handel, seine Flotten, seine Colonien und seine Herrschaft alle gleich werden als ein Opfer Frankreichs fallen; sein Tagwerk vorüber seyn, und England, gleich der Sonne, in Finsternis untergehen.

Zusaz VI. zu Seite 163.

In folgenden Worten König Jakobs (Memoirs p. 261. 1698) so fromm sie auch lauten, ist doch eine gewisse Schadenfreude nicht zu verkennen. Eine verblendete Eigenliebe findet sich bisweilen beruhigt, Leiden, die einem Gegner widerfahren, als göttliche Gerichte anzusehen.

„Der Prinz von Oranien wird übel von seinem Parlament behandelt. Sie rissen ihm die Lorbeern von der Stirne, und sezten sie auf ihre eigne. Sie foderten von ihm, wie von einem Rentmeister Rechnung von dem Geld, das

das sie ihm in die Hände gegeben. Sie gaben ihm keine bestimmten Einkünfte, sondern massen sie ihm alle Jahre zu. Sie nöthigten ihn, seine Holländischen Truppen wegzuschiken, obgleich er sich so tief erniedrigte, daß er eine Bittschrift dagegen in das Unterhaus schikte. Sie waren taub für seine Bitten, und verachteten sein kriechendes Gesuch eben so sehr, als sie über die heimlichen Drohungen seiner Creaturen lachten. Sie führten ihm, und zwar mit Recht seinen Ursprung zu Gemüthe, und die Hände, die ihn gemacht hätten; Sie gaben ihm zu verstehen, sie hätten ihn gerufen, ihr Diener zu seyn, und nicht, über sie zu herrschen; und im Fall sie die mindeste Absicht gegen ihre Freiheit und Eigenthum entdekten, so wüßten sie wohl, das Werk ihrer eignen Hände einer neuen Einrichtung der Dinge aufzuopfern, wenn die Erhaltung ihrer Rechte es zu erfodern schiene. Dieses war eine grosse Demüthigung für diesen Fürsten, dessen Zwek und Betragen so ganz öffentlich auf eine Eroberung zielten, daß eine Menge Pamphlets, welche diese Idee zu behaupten schienen, nicht nur allenthalben ausgestreut, sondern sogar durch sein Ansehen gebilligt wurden."

„Der König (Jakob) aber betrachtete ihn mehr als ein Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit gegen sich, denn als seinen Feind. Niemals hat er weder selbst etwas hartes gegen ihn gesprochen, noch dieses an andern gelitten, und man konnte sich durch nichts weniger bei ihm einschmeicheln, als

durch bittere Bemerkungen über seine ärgsten Feinde in seiner Gegenwart. Ja, er hat niemals aufgehört, für sie zu beten."

Mit diesen Worten endigen sich König Jakobs eigenhändige Nachrichten von seiner Geschichte.

Zusaz VII. zu S. 235.

Macpherson hat in seinen Original Papers Vol. I, pag. 589–599 einige Nachrichten von den lezten Stunden dieses unglüklichen Königs eingerükt, aus welchen ich folgende einzelne Züge entlehne:

„Kurz vorher, ehe er verschied, nannte er namentlich und mit lauter Stimme den Prinzen von Oranien, die Prinzeßin von Dänemark und den Kaiser, und sagte, er wünschte, sie möchten es erfahren, daß er ihnen allen vergeben habe."

„Im Französischen Staatsrath war man lange nicht einig, ob man den Prinzen von Wales als König proclamiren sollte; die Prinzen vom Geblüt drangen aber vorzüglich darauf. Erst als es entschieden war, ging Ludwig zu dem sterbenden König Jakob, ihn mit dieser Nachricht zu erfreuen."

„Er beichtete und communicirte während seiner lezten Krankheit zu mehrern malen, und äusserte immer viel Aengstlichkeit wegen seinen Sünden, und eine aufrichtige Absicht,

dafür

dafür Busse zu thun, nicht allein in dieser Welt, sondern, wenn es Gott gefiele, auch im Fegefeuer. Je näher er seinem Ende rükte, desto wärmer und herzlicher wurde seine Liebe und sein Dank gegen diejenigen seiner Freunde, die ihm bis an sein Ende treu geblieben waren. Einige derselben, die der protestantischen Religion zugethan blieben, suchte er noch izt, wie er oft und mit vieler Mühe gethan hatte, zu der seinigen zu bekehren, besonders den Grafen von Middleton, auf den seine Vorstellungen so viel Eindruk machten, daß er bald nach dem Tode des Königs die katholische Religion annahm. Alle Umstehenden, Protestanten und Katholiken, wurden durch das erbauliche Ende des Königs gerührt."

„Die Kirche der Englischen Benedictiner in Paris, wohin man ihn begrub, wurde von den Parisern häufig besucht, und der König bei seinem Grab um seine Fürbitte angerufen. Man erzählte auch von mehreren Wundern, die bei seinem Grabe geschehen seyn sollen."

„Bei der Proclamation, erzählt Burnet, zeigte sich eine Schwierigkeit. Der Graf Middleton befürchtete, es möchte Frankreich anstößig seyn, wenn der neue König in seinem Titel auch König von Frankreich genennt, auf der andern Seite aber den Jakobiten in England missfallen, wenn dieses ausgelassen würde — endlich aber unterließ man es doch. Der König von Spanien, der Pabst und der Herzog von

Savoyen erkannten den Prinzen von Wales alsobald als König, aber bei den andern katholischen Fürsten fruchteten Ludwigs Vorstellungen, so ernstlich er sie auch machen ließ, nicht das geringste."

Hr. Nairne (Original Papers l. c.) und der Jesuit Franz Sanders, Beichtvater des Königs (dessen Schrift in der Fortsezung von Rapin Thoiras Geschichte v. England, Th. X, S. 527 fast ganz eingerükt ist) geben von dem geistlichen Leben des Königs ausführliche Nachricht. Es kommen darin so schöne Gedanken als in irgend einem der beßten Asceten vor, aber auch merkwürdige historische Züge, wie ganz der König unter dem Joch religioser Aengstlichkeit und eines blinden Gehorsams gegen seine Gewissensräthe erlegen — so daß er sich nicht einmal mehr getraute, ohne Bewilligung seines Beichtvaters ein geistliches Buch zu lesen, und öfters die strengsten Uebungen der la Trappisten übernahm —— Molliter ossa cubent!



Inhalt.

Inhalt
aller vier Bücher dieses Werkes.

Erster Band.

Erster

(*) Bei S. 118 vergleiche man noch die geistvolle und bittere Schilderung, die Butler im Hudibras (Part. III. Canto 2 v. 351—420) von dem Grafen Shaftsbury macht.

Erster Theil der Geschichte (1681—1689.) Seite

II. Buch

Zweiter Band.

Königin

Dritter Band.

Dritter Theil der Geschichte (1692–1702.) Seite

Vierter Band.

Port.

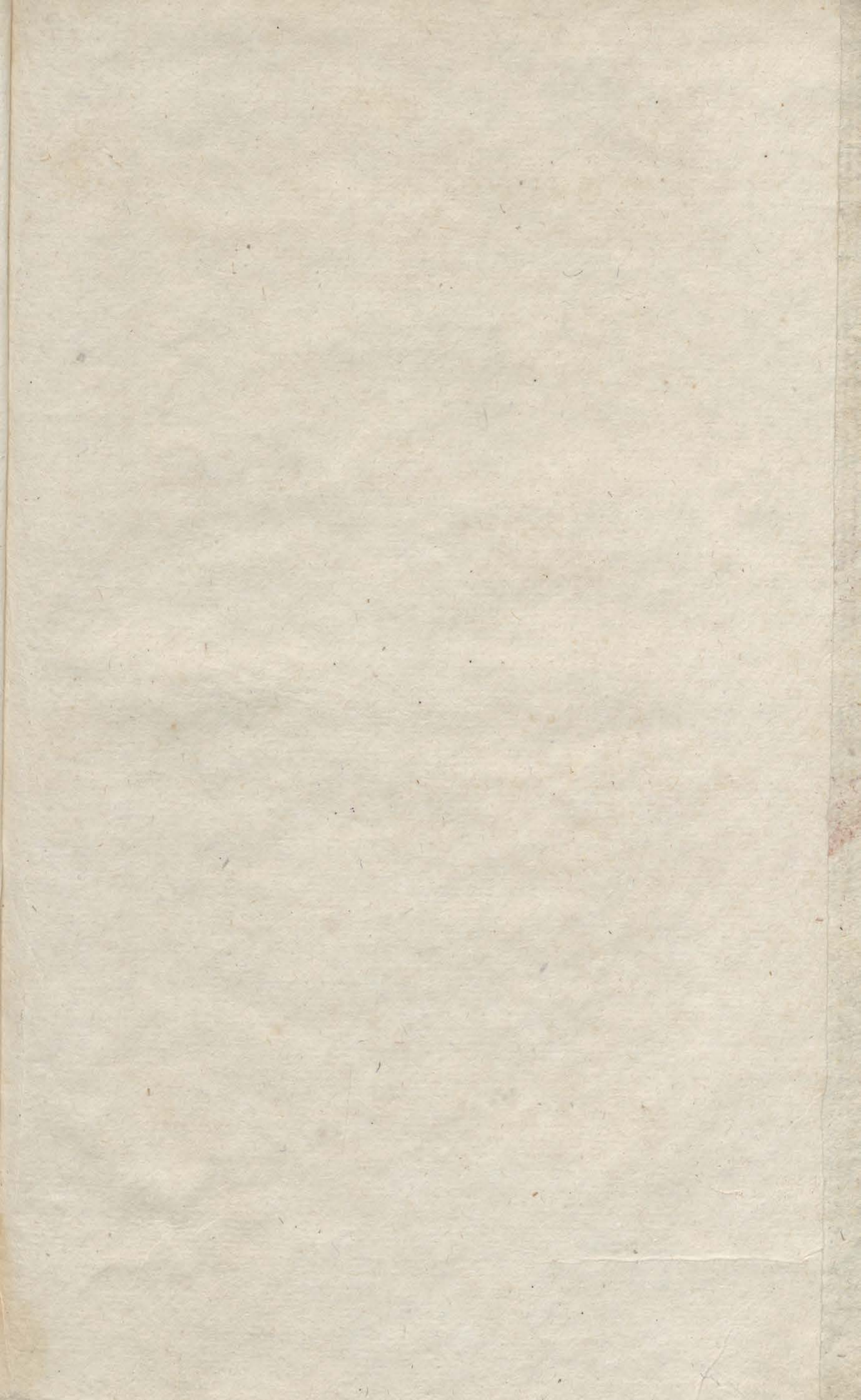
stigkei-

Anhang des Verfassers:

VI. Betrach-

Ende des vierten und lezten Bandes.





Seite

Ende des vierten und letzten Bandes.

